This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

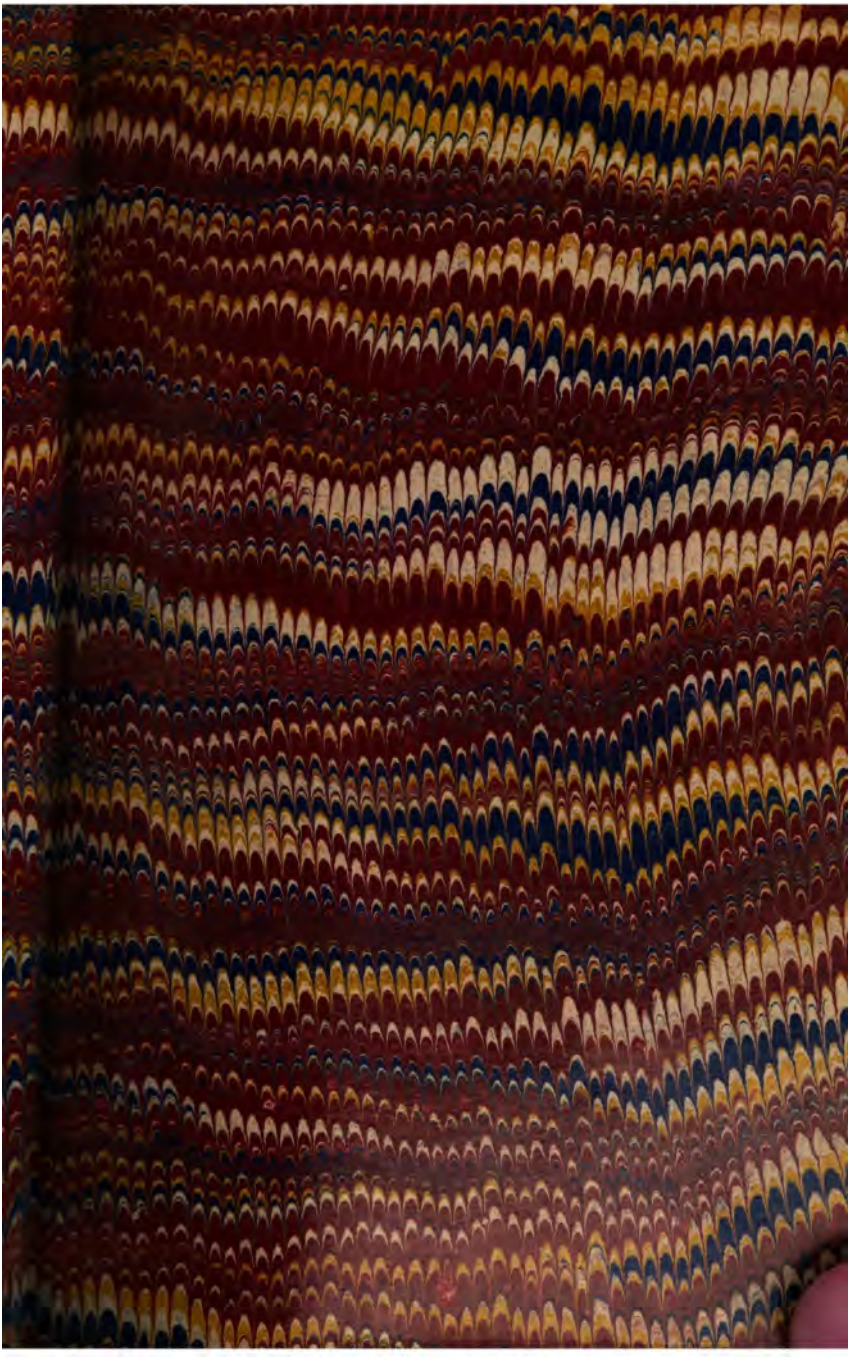
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

36. c. 15



Die Ritter vom Geiste.

Zweiter Band.

Die

Ritter vom Geiſte.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

Inhalt des zweiten Bandes.

Zweites Buch.

Seite

Erſtes Capitel. Ackermann, der Amerikaner 3

Zweites Capitel. Selmar Ackermann 27

Drittes Capitel. Das Jägerhaus 60

Viertes Capitel. Der Thurm 84

Fünftes Capitel. Der Dieb 105

Sechstes Capitel. Das Bild 146

Siebentes Capitel. Der Doppelgänger 184

Achtes Capitel. Das Geheimniß der drei Kugeln 222

Neuntes Capitel. Die Mitſchuldige 238

Zehntes Capitel. Heimwärts 261

Elftes Capitel. Ein Nachhall aus dem Walde 281

Zwölftes Capitel. Melanie-Späße 301

Dreizehntes Capitel. Natur und Geiſt 323

Vierzehntes Capitel. Neue Menſchen 373

Funfzehntes Capitel. Die „Geſellſchaft“ und die „kleinen Cirkel“ 387

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Ackermann, der Amerikaner.

Dankmar Wildungen befand sich an jenem Morgen wo ohne Zweifel er selbst für den Prinzen Egon gehalten wurde, in der That noch am Fuße des Schlosses Hohenberg.

Seit der von dem Fremden in der blauen Blouse empfangenen Beruhigung über seinen Verlust, einer Versicherung, an deren Zuverlässigkeit er keinen Augenblick zweifelte, war sein Gemüth leicht geworden, der Freude zugänglich und auch der Freude bedürftig. Nach jeder großen abgenommenen Sorge will ja das erschöpfte Herz sich wieder füllen und stärken und wie in eine große Lücke und Leere stürzt das Leben dann nur mit so ungefesselterer Gewalt. Warum sollte er schon wieder nach der Residenz zurückkehren, jetzt, wo keine Last mehr auf seinem Gemüthe lag und sich so Manches

begeben hatte, deſſen nähere Entwickelung ſeine Neugier ſpannte?

Zuerſt war es Hackert's plötzliches Verſchwinden, über das er doch eine irgend zutreffende Aufklärung wünſchen mußte. War ihm auch dieſe Bekanntſchaft eine ſolche, von der er lieber gewollt hätte, er hätte ſie nicht gemacht, ſo peinigte ihn doch jetzt die völlige Ungewißheit über das, was er von dieſem oft aller Theilnahme würdigen und dann wieder ſo fremdartig abſtoßenden, ja niedrig und geringfügig denkenden Menſchen halten ſollte. Stündlich erwartete er ſeine Wiederkehr. In dem Gaſthauſe zur Krone glaubte er beſtimmt, von ihm erfragt zu werden. Aber vergebens! Jede Spur des abenteuerlichen jungen Mannes war verſchwunden.

In noch höherem Grade als die Enthüllung der Hackert'ſchen Perſönlichkeit, feſſelte Dankmarn die Ausſicht, hier irgendwo, wenn auch unter dem ſchützenden Deckmantel der ihm gelobten Unbekanntſchaft, dem Prinzen wieder zu begegnen. Er konnte kaum daran zweifeln, daß der von ſeinem Vater ſo ſchmählich verkürzte Erbe der Hohenbergiſchen Beſitzungen wirklich hierher gekommen war, entweder um einen Act der Pietät, ein Opfer des Herzens, zu vollziehen oder ſich ungekannt von dem wahren Zu-

ſtande dieſer Beſitzungen zu unterrichten. Die letzte Annahme ſchien ihm nach längerer Erwägung faſt die richtigere und der Natur des Fremden entſprechendere. Denn ſo edel und männlich ihm Alles erſchien, was der junge ihm an Jahren nur wenig vorangeſchrittene Fremde in Worten und Benehmen geäußert hatte, ſo war doch Dankmar Wildungen ſchon Kenner der menſchlichen Seele genug, um ſich zu ſagen, daß bei Egon von Hohenberg, wenn er es war, die Kräfte des Verſtandes das vielleicht verſteckte-tere oder unentwickeltere Gemüth überwogen. Wie wenig hatte er ſich von dem Förſter Heuniſch auf dem gelben Hirſch über ſeine Mutter berichten laſſen! Weit mehr dagegen, beſonders als ſie beide vor die Thür des Wirthshauſes gegangen waren und Dankmar ihr lautes Geſpräch hören konnte, hatte er der gegenwärtigen Verfaſſung dieſer ſeiner mehr als zweifelhaft gewordenen Beſitzungen nachgeforſcht. Dankmar griff in ſolchen Beurtheilungen nicht fehl. Wie ſich eine ſeelenvolle, rein gemüthliche Natur äußert, konnte er durch keinen Vergleich ſicherer treffen, als durch den mit ſeinem theuern, ältern Bruder Siegbert, der einen kindlichen Glauben an die Menſchen beſaß und die Jahre, die er vor Dankmarn voraus hatte, nur gewonnen zu haben ſchien, um

immer wärmer, immer ergebener und nachsichtiger zu fühlen, während Dankmar dagegen schon an sich selbst gestehen mußte, daß er mit jedem Jahre, an dem sein Alter zunahm, im Gegentheil kälter zu denken lernte. Die Kälte des Fremden schien ihm nicht Kälte des Herzens, sondern gerade auch diese Kälte der Erfahrung, diese Kälte des Unglücks und des innersten Mismuthes.

Aber auch von diesem Fremden sah Dankmar nichts mehr. Zu den Behörden zu gehen, seinen Verlust dort noch einmal anzuregen, schien ihm, nach dem tiefen moralischen Eindruck der Versicherung des angeblichen Egon, nicht mehr nothwendig. In der Schmiede, wo er vorsprach, hatte er einen stumpfsinnigen tauben jüngern Gesellen, den Zeck Sohn angetroffen, der keine einzige seiner Fragen beantworten konnte. Mit dem ältern, dem Zeck Vater, schien es ihm anfangs, als würde er, wenn er viel forschen müßte, noch schlimmern Stand haben; denn dieser war stockblind. Die Unruhe, die den großen athletisch gebauten alten Mann ergriff, wie Dankmar sich als Eigenthümer des neulich geraubten Frachtgutes zu erkennen gab, fiel ihm allerdings auf. Allein einem Verdachte gab er keinen Raum und konnte es nicht, da die Aussagen des Blinden mit denen des Fuhrmanns

ſtimmten. Kannte er doch auch hinlänglich dieſe, man möchte ſie geiſtig halbwüchſige Menſchen nennen, aus ſeiner eigenen juriſtiſchen Praxis! Er wußte ja, wie ſelbſt der Unſchuldigſte vor einem Richter zittert und ſich verfärbt, wenn man ihn eines Verbrechens zeiht und mit allen in ſolchen Fällen üblichen Feierlichkeiten inquirirt. Hatte er nicht Fälle erlebt, wo dieſe beſchränkten Menſchen, beſonders wenn ſie in einer gewiſſen religiöſen Dumpfheit lebten, unter den Fragen eines Richters ſo über ſich in Unklarheit geriethen, daß es ihnen allmälig wurde, als hätten ſie in der That, vielleicht in einem unzurechnungsfähigen, von böſen Geiſtern ihnen angezauberten Zuſtande, die Verbrechen begangen, deren ſie verdächtig erſcheinen ſollten! Des Menſchen Seele iſt ein ſchüchtern Ding, ein zitternd flimmerndes Beben. Nur darin erſchien Dankmarn der alte Zeck wunderlich, daß er bei ſeiner Mittheilung, Zeck möchte ſich beruhigen, Juſtizrath Schlurck hätte den Schrein gefunden, hätte ihn mit ſich nach der Hauptſtadt genommen, ... ſich verfärbte und ſtutzte ..... Statt ſich zu freuen, daß ſeine und ſeines Sohnes Ehrlichkeit nun in das hellſte Licht geſetzt war, griff der Alte ſich in ſein weißes Haar, riß die ſtarren blinden Augen bis zu den dicken weißen Augenbrauen

auf und taſtete ſo krampfhaft erregt um ſich her, als wäre ihm die niederſchlagendſte Mittheilung von der Welt gemacht worden. Darauf länger zu achten und zu forſchen, behielt ſich Dankmar vor. Er mußte die Natur dieſer Menſchen erſt kennen lernen. Die ſonderbar und falſch angebrachten Bibelſprüche, die der alte Zeck, wie nach ſeiner ſogleich gemachten Entdeckung Viele in und um Pleſſen, im Munde führte, deuteten auf ſeltſame Anomalieen. Statt dieſen nachzuforſchen, beſchäftigte ſich Dankmar einſtweilen lieber mit einem alten Bekannten, den er hier zu ſeiner Freude wiederfand.

Es war dies Niemand anders als Bello, der Hund des Fuhrmanns Peters. Er und der kleine bejahrte unanſehnliche Spitz kannten ſich ſchon von Angerode her, ſchon vom Lyceum, das die Gebrüder Wildungen dort beſucht hatten. Wie Dankmar in die Schmiede trat, wo der Blinde noch mit gewaltigem Arm, wie in mechaniſcher Gewohnheit, auf glühende Hufeiſen ſchlug, während der Taube den Blaſebalg am Feuer zog, bis ſich Beide ablöſten und umgekehrt ihr Geſchäft verrichteten, ſprang das noch immer lahme Thierchen, das lange zottige Haar vom Dampf der Feuereſſe ganz geſchwärzt, zu Dankmar hinauf, winſelte, ſchmiegte ſich, blaffte vor Freude,

als wollte es ſagen: Da iſt Einer, der ſich meiner erinnert! Ich weiß, du kommſt um mich zu holen, du alter Gönner vom Gaſthof zum Einhorn in Angerode, wo du als Lyceiſt zu Mittag ſpeiſteſt, du bringſt mir Grüße von meinem Herrn und meiner Frau! ... Und des Thierchens Erregung war ſo lebenvoll, in dem Grade faſt ſprechend, daß es Dankmarn, wenn er noch unruhig geweſen wäre über ſeinen Verluſt, ſo hätte zu Muthe werden müſſen, als ſpräche ihm Jemand: Das Thier will dir ja etwas ſagen, es weiß ja, wer der Räuber deines Eigenthums iſt und wird ihn dir ohne Zweifel bei erſter Begegnung zeigen, verrathen! .. Bald ſprang Bello zu ihm, bald gegen den alten Schmied auf, zerrte an Dankmar's Rockſchooß, bellte den Blinden an, bis dieſer, den Moment wahrnehmend, ſo gewaltig mit dem Fuß gegen den Störenfried austrat, daß er ſich, an ſeinem wunden Bein getroffen, heulend und winſelnd in eine dunkle Ecke der Schmiede verkroch. Ei, wie grob! rief Dankmar. Nennt Ihr das Pflege? Ich denke, Ihr ſeid ein Arzt für Thiere?

Nehmt den Bello nur mit! .. hatte darauf der alte Schmied geſagt; er iſt geheilt, ſo weit wie's möglich war, bei ſeinem ſtrampligen, unruhigen Weſen! Die Beſtie iſt wie alle Fuhrmannshunde nur

auf's Kläffen dreſſirt; für Bandage und Koſt verlange ich nichts! Ich mag den Hund nicht!

Seitdem hatte Dankmar den für immer lahmen Bello zu ſich genommen, in der Krone ihn ſäubern und waſchen laſſen und war von ihm auf ſeinen kleinen Spaziergängen, trotzdem er kläglich hinken und humpeln mußte, ſchon allwärts treu und munter begleitet worden.

Die ſchöne, liebliche, ſonnenhelle Natur war es zuvörderſt, die Dankmarn beſtimmte, dem magern Gaule des guten dicken Pelikanwirthes einen ganzen Tag Ruhe zu gönnen.

Bring' ich doch Freude mit! ſagte er ſich. Troſt und den Hund für Peters! Dem Bruder die Beruhigung über mein eigenes Unheil und, was auch etwas werth iſt, die Erzählung meiner Abenteuer.

Dankmar fühlte, wenn er die Fenſter des kleinen Zimmers, das er in der Krone bewohnte, öffnete, ſo recht jene reine ſelige Stimmung, die Jeder kennen muß, der einmal von einer großen Gefahr oder den Urſachen einer großen Befürchtung befreit wurde und dann zugleich die Muße fand, dieſe Seligkeit der Erlöſung ganz zu genießen .... Die rebenlaubumkränzten Fenſter gingen nach dem ſchönen Dorfe Pleſſen hinaus. Jedes Haus hatte da ſeinen Garten,

den die Natur pflegte, wenn auch vielleicht die Menſchenhand erlahmt war, ſeit die Zuſtände der Herrſchaft ſich ſo ins Ungewiſſe verliefen. Auch ordnen die Geringen ſich lieber einer kraftvollen Macht unter, als einem ſchlaffen und ungeregelten Regimente. Dieſe Bauern und Häusler waren frei, aber nicht in dem Grade, ſich ganz auf eigene Hand unabhängig zu fühlen. Ihre Abgaben an den Fürſten Waldemar waren ſchon ſeit lange capitaliſirt. Die neue Zeit hatte wol an den vielen kleinen noch übriggebliebenen Laudemialgefällen rütteln können, aber nicht an den einmal beſtimmten Abfindungsſummen. Da gab es nun Mismuth, Unfriede, Zorn, Gewaltthat genug. Doch wirkliche Widerſetzlichkeiten zeigten ſich nur in Randhartingen, dem größten und ſelbſtändigſten Orte im Hohenberg'ſchen, im Ullagrunde, wo neben einem reichen Bauer, Namens Sandrart, viele Arme wohnten, in Schönau, wo dem Fürſten von Hohenberg manche Gerechtſame gehörten und der Haidekrüger Juſtus, noch entſchiedener aber Droſſel, der Wirth zum Gelben Hirſche, die Leidenſchaften in Gährung hielt. Hier in Pleſſen merkte der Herrſchaftsdirektor von Zeiſel nicht ſo auffallend, wie bedenklich ſeine Stellung wurde. Pleſſen hing vom Schloſſe und dem Leben auf ihm ſeit Jahren ab. Und ſchon ſeit Jahren fehlte die von oben

strömende Befruchtung. Die Menschen ließen recht den Kopf hängen und welkten in ihren Hoffnungen so hin oder verwilderten wie ihre Gärten und die kleinen Hecken, die sie trennten. Plessen war sonst so lieblich! Die Ulla floß vom Ullagrund in zwei Armen hernieder, von denen der eine raschere und bewegte die Mühle bewässerte, die, wie wir wissen, die kranke Müllerin nicht verlassen wollte; der andere schlängelte sich hier und da durch den Ort und machte eine Menge kleiner Stege und Brücken nothwendig, die ein Haus mit dem andern gar traulich verbanden. In der Mitte des baum- und buschdurchzogenen Ortes lag ein kleiner Teich, auf dem Enten sich tummelten. Zur Seite, von düstern und verschnittenen Linden beschattet, lag des Pfarrers Wohnung, vor der die Stromer'schen Kinder spielten und baarbeinig, gleich allen andern Kindern des Ortes, mit den Enten um die Wette in der Ulla und dem Teiche wateten. Höher hinauf lagen dann herrschaftliche Gebäude, vor allen „das Amt", nach alter Bauart, von einem Hofe mit Portal und Einfahrt umschlossen. Dankmar konnte von der Krone bis in die Zimmer der Frau von Zeisel hinüberblicken und bemerkte wol die kleine, sehr geputzte Dame, die unruhig und unbestimmt wie ein lebendiges Fragezeichen an den

hohen Fenstern saß und bald an seiner Wäsche arbeitete, bald in einem Buche las, bald zum Fenster hinausschaute, bald in einem der Amtswohnung zur Seite liegenden Garten mit einem Körbchen unterm Arm sicher und bewußt auf und ab mehr trippelte als in ruhiger Würde und zufriedener Stimmung schritt. Zur Linken ging's dann nach dem Schlosse hinauf. In der Mitte zwischen dem Schloßberg und dem „Amt" lag auch jener gewaltige Thurm, von dem Hackert Veranlassung genommen hatte, seine erbauliche Schilderung der Patrimonialgerichtsbarkeit zu entwerfen. Es war ein festes und gutes „Stück Arbeit" dieser alte Zwinger der Ungebehrdigen und Tröster der etwa Reuevollen. Nur lag er sonderbarer Weise etwas einsam, ganz am Ende des Ortes. Denn hinter ihm lagen getrennt nur durch eine vom sonnigsten Himmel überwölbte fruchtbare Ebene sogleich die blauen Ränder der Berge, die dem nach ihnen pilgernden Wanderer, wie Dankmar gehört hatte, die reichste Mannigfaltigkeit von Tannengeschmückten Gründen, Wildbächen mit kleinen Wasserfällen, schroffen Abhängen und lieblichen Thälern bieten sollten. Auch von Kohlenmeilern, Steinbrüchen und besonders einer Sägemühle wurde gesprochen, die Dankmar besuchen sollte. Die Sägemühle konnte

nicht zu weit ſein. Dankmar hörte deutlich, wenn die von einem Waldbach getriebenen Räder wahrſcheinlich ſtanden und die großen Sägen wieder friſch geſchärft wurden. Es klang das ſo hell und klingend herüber, daß er anfangs glaubte, in dem Walde da oben läge eine Kirche verborgen und die Glocke riefe jedes Chriſtenherz, ſie in ihrem grünen Verſtecke aufzuſuchen.

Dankmar war eine verſtandesklare dialektiſche Natur; doch wenn auch das Gemüth bei ihm öfters ſchlummerte, ſo lebte es doch unter der Decke der Gedanken. Er beſaß unter Anderm auch die ſchöne Eigenſchaft gemüthlicher Naturen, daß er das Anmuthige und Wohlthuende nie für ſich allein empfinden mochte, ſondern zugleich auch mit für Die, die er liebte und die er bei ſeinem Genuſſe anweſend wünſchte. Er gedachte, als er am Abend ſeiner Ankunft ſogleich noch einen Spaziergang im Orte und ſeiner nächſten Umgebung machte und die Schönheiten des Eindrucks in vollen Zügen einſog, ſogleich ſeines geliebten, zu früh geſchiedenen herrlichen Vaters, der, wie hier in Pleſſen jetzt der ihm unbekannte Pfarrer, ſo in Thaldüren ſtill und reichern Looſes würdig gehauſt hatte. In den kleinen Kindern, die da im Entenpfuhl wateten, erkannte er ſich und Siegbert wieder. Er betrachtete wehmüthig die dunklen, von den Linden-

bäumen allzudüſter beſchatteten Fenſterſcheiben der Pfarrerwohnung. Der Pfarrer und ſeine Frau, beide faſt feſtlich geſchmückt, verließen gerade, als er ſo in Gedanken und Herzensvergleichen ſtand, die Wohnung ... wir wiſſen, daß ſie zum Schloſſe hinaufgingen. Dankmar trat zurück, um nicht geſehen zu werden. Er vergegenwärtigte, Guido Stromern prüfend, ſich den doch viel ehrwürdigern Vater und die theuere Mutter, die jetzt daheim einſam in dem Sterbehauſe zu Angerode ihre Wittwenzeit vertrauerte. Dieſes Pfarrerpaar dort ging ſo ſtumm, ſo kalt neben einander! Stumm und kalt? ſagte er ſich ... und gedachte der Vergangenheit. Ach! Er mußte ſich geſtehen, daß auch ſeine Aeltern nicht immer in jüngeren Jahren auf einen Ton geſtimmt waren .... Eine Thräne ſtand ihm im Auge, als er der Zeiten ſich entſann, die ihm als Kind nicht verſtändlich waren, jetzt aber klarer vom Jüngling begriffen wurden, der Zeiten, wo der Vater auch oft Noth hatte, ſich mit einer ſchönen, gutherzigen, aber zuweilen anſpruchsvollen, aufbrauſenden und eigenſinnigen Frau zu vermitteln. Später, als die Mutter an ihrer eigenen Familie, beſonders an einem heißgeliebten verſchollenen Bruder viel Leids erfuhr, ebnete ſich auch in ihrer Bruſt der etwas ſchroffe Sinn und manches

wärmere Wort entquoll den welkeren Lippen, die damals, als sie rosig waren, selten gebebt, selten gezittert hatten und selbst dann nicht gezittert, wenn den Vater der Schmerz darüber verzehrte. Das sind so Stimmungen in den Herzen der Kinder, wo sie die Erde aufwühlen und die theuern Todten aus der Gruft wecken möchten, um ihnen zu sagen: Was hast du gelitten und wir verstanden es nicht? Was hast du von uns fodern dürfen und wir ersetzten dir nichts? Warum lebtet ihr nicht so lange, daß ihr euch ganz verstandet? Warum sieht nun jetzt Einer nicht die Trauer des Andern? .... Bei solchen Erinnerungen kommt natürlich auch in ein sonst so weltliches Gemüth, wie das unsers Dankmar, ein ernster Anflug jener Stimmung, die uns ja auch die unerschütterliche, auf die ewige Gerechtigkeit begründete Nothwendigkeit des Wiedersehens dieser unserer Lieben wie eine Gewißheit in die Hand giebt, die dem Granit der Berge gleicht.

Von den Gästen, die zum Schlosse gingen, sah Dankmar auch den Justizdirector mit seiner kleinen anspruchsvollen, runden Frau, von der Hackert gesagt hatte, sie kenne Schlurcks schwache Seiten. Dankmar vermied auch dies Paar, indem er um die Mauer ging, die das Amthaus und den dazu gehörigen

Garten umſchloß. Wie prangten da die Obſtbäume in ihrer ſchweren Laſt! Wie guckten die ſchwanken Spitzen der drinnen rankenden Rebengewinde über den weißen Kalk herüber! Wol, dachte er, muß es dieſen kleinen Paſchas, die bisher auf den adeligen Herrſchaften Juſtiz übten, übel bekommen, wenn ſie aus ſolchen anmuthigen Wohnungen, wo ſie die Herren waren, in die Landſtädte verſetzt werden, wo ſie, nach der gewöhnlichen Beamtenelle gemeſſen, auf der allgemeinen Bleiche des Staates nur ein beſcheidenes Stückchen Tuch, vielleicht nicht länger als ihr Ordensbändchen, vorſtellen. Näher beſichtigte er ſich jetzt den gefährlichen Thurm. Dankmar wünſchte Siegberten den Anblick dieſes maleriſch gelegenen alten Mauerwerks mit ſeiner herrlichen Fernſicht auf die Ebene und das Gebirge. Mit Lächeln betrachtete er ſich dieſen Ueberreſt alter feudaler Zeiten genauer. Der Thurm lag etwas erhöht und war gewiſſermaßen das Wahrzeichen des Ortes. Neben ihm wohnte ohne Zweifel der Büttel, Gerichtsbote und ſonſtige Amtsgehülfe, der dies wahrſcheinlich alles in einer und derſelben Perſon vorſtellte. Der Eingang in den Thurm zeigte ſich ſchauerlich genug. Die Thür war mit Eiſen beſchlagen und das Schloß von einem gewaltigen Umfange. Die untern Fenſter deckten

hölzerne, quer über die Gevierte genagelte Latten. Ganz oben aber waren die wahrscheinlich dort befindlichen Gefängnisse mit vergitterten kleinen Fenstern versehen, denen fast sämmtliche Glasscheiben fehlten. Vögel hatten daselbst ihre traulichsten Nester angebracht und unterhielten sicher die Gefangenen, wie Condorcet sich mit den Spinnen unterhielt. Dankmar mußte lachen, wenn er gedachte, daß hier eine gute Leiter und eine Feile, geschickt von einem guten Freunde bei Nacht dirigirt, jeden Gefangenen befreien konnte; denn der Thurm lag ganz frei, ganz außer dem Orte, in dem offensten Zusammenhange mit der Landstraße, dem freien Felde und dem Gebirge. Er legte sich, behaglich angemuthet, eine Cigarre rauchend, am Fuß des criminalischen Gemäuers nieder, recht in die Mitte unter frischen, duftenden Feldblumen, unter gelbweißen Kamillen, dunkelrothen Klapperrosen, blauen Glockenblumen, Winden und zwischen hochstämmige hier und da aufgeschossene wilde Wurzel- und Staudenpflanzen.

Da fühl' ich's, dachte er im Sinne des Bruders, da fühl' ich's, was doch zum Ergreifen des Pinsels treiben kann! Wer möchte dies weite Feld, diese Wiesen, diese schlängelnden Bäche mit den Thurmspitzen und blitzenden Fenstern der Meyerhöfe nicht

dauernd festhalten! Wär' ich ein reicher Mann, trotz meines Bruders historischem Pinsel, nur Landschaften gewänn' ich mir! Die andern Maler geben mir alle zu viel aus sich und nur aus sich, der Landschafter giebt nur das, was ich brauche, um mich selber zu erfreuen und mich mit ihm in gleiche aber freie Stimmung zu setzen. Auch ein Genrebild will, daß man gerade diesen Moment und nur diesen, den der Künstler darstellt, genießt. Bei jeder Verschiebung der Gruppe hört das Bild schon auf, die Veranlassung gemalt zu werden, zu verdienen. Aber die Landschaft, die bleibt sich immer gleich! Der Beschauende wechselt. Er wechselt nicht in seinen Stimmungen, denn die sei eine und dieselbe durch jedes Landschaftsbild, aber in seinen Gedanken, in seinen Betrachtungen, Anknüpfungen, Auslegungen. Könnt' ich dort den Waldesrand auf dem Berge so nun für ewig mit mir führen! Es wäre ein Gefühl damit verbunden, das mir immer und immer gleich bleiben würde. Das Pünktchen da oben am Bergrücken ist fast eine Kappe von dunklerm Grün, die der hellgrün gekleidete Berg sich aufgesetzt hat! Wie mag es unter diesen Tannen da rauschen, singen, flüstern! Hätt' ich das nun immer so bei mir, könnt' ich's in einem Bilde so mit mir führen, wie gewiß wär' ich, daß

mir nicht nur dieſe Vergleichungen, ſondern dieſe ganze ſelige Stimmung, hier unter dem pleſſener Gerichtsthurme und am Fuße des Schloſſes Hohenberg, nie verloren ginge! Es könnte nun kommen im Leben, was da wolle, ich ſähe mein Bild, und immer genöß' ich das wieder, was ich jetzt genieße... Ich muß mir den Siegbert einmal hier hinaus plaudern. In dem Atelier, bei dem Theelöffelgeklapper ſeiner vornehmen Protectricen, in den Salons und Coterien, wo er äſthetiſirt und ſich verdüftelt, wird er mir — jetzt beſinn' ich mich auf ſein Ausſehen im Pelikan — ohnehin ganz blaß ... und verſchmachtet mir wol gar ... an einer geheimen Liebe?

Wie Dankmar ſo im verſengten Graſe und unter den würzigen Kräutern und beſcheidenen Blumen, den Kopf auf den Arm geſtemmt, in die Gegend blickte, die ihm, dem Unruhigen und Raſtloſen, ſo viel Friede in die Seele goß, verweilte ſein Auge, das anfangs nur ſummenden Käfern und Schmetterlingen, dann und wann einem Landmanne, einem Bauermädchen, einem Wagen nachhängender folgte, auf einem ältern Manne und einem Knaben, die beide hinter dem Thurme dahergeſchritten kamen und ſich wie er in der Gegend umſchauten. Es war dies jener Fremde, der Ackermann heißen ſollte und ſich

mit einem beſcheidenen Fuhrwerke gleichfalls in der Krone Nachmittags eingefunden hatte. Der zierliche, außerordentlich behende, ſchöne Knabe, der ihn begleitete, war ſein Sohn. Er nannte ihn, wie Dankmar von den Leuten in der Krone ſchon gehört hatte, mit einem Namen, den Jene offenbar verwälſchten. Er wußte von dieſem Namen nur erſt ſo viel, daß er dem ſeinigen zu ähneln ſchien .... Der Fremde bemerkte Dankmarn nicht, wohl aber ſein kleiner Begleiter, der ſein grüßendes Nicken mit Anmuth und ſo beſcheiden erwiderte, daß er vor Verlegenheit roth wurde. Welch' ein anmuthiges Kind! ſagte Dankmar unwillkürlich, als Beide vor ihm auf der Landſtraße der Ebene zuſchritten. So behend, ſo zärtlich, ſo verſchämt! Das Bild eines Ganymed!

Vater und Sohn waren faſt gleich gekleidet. Leichte Strohhüte mit weiten Rändern ſchützten vor dem Sonnenſtrahl. Der Vater trug einen Ueberrock von demſelben halbwollenen Zeuge, von dem der Sohn ein Jäckchen trug. Die Beinkleider waren weit und von einem geſtreiften Zeuge. Der Vater hatte die Bruſt halb offen und hielt nur den Hemdkragen mit einem bunten Foulard zuſammen, deſſen lange Zipfel über die weit ausgeſchnittene Weſte fielen. Der Sohn dagegen trug ein zierlich gefälteltes Che-

miſett, das oben in eine Art Halskrauſe endete und ſeinem Antlitz mit den ſchönen dunkeln Locken, die über die Schultern herabrollten, etwas Neckiſches, ja Zierliches, Stutzerhaftes gab. In der rechten Hand trug der Knabe ein Stöckchen mit einem goldenen kleinen Knopf und fuchtelte damit in der Luft hin und her, während ſein linker Arm in dem des Vaters hing, neben dem er graziös und ſich ihm faſt zärtlich anſchmiegend einherſchritt, faſt wie ein Mädchen.

Dankmar konnte beide Luſtwanderer genau betrachten; denn oft ſtanden ſie ſtill, wandten den Blick wieder rückwärts und ſahen ſich die Gegend, die ſie ebenſo wie ihn zu erfreuen ſchien, gründlichſt an. Endlich hielen ſie an einem der Wege, die zum Schloſſe hinaufführten, inne. Sie ſchienen unſchlüſſig, ob ſie ihn einſchlagen und auch Hohenberg beſichtigen ſollten. Der Kleine verrieth durch ſeine zuredenden Gebehrden, daß ihn die Neugier recht ſtachelte, zum Schloß hinaufzuſteigen. Zu den Gäſten, die dort oben ihr Weſen treiben, dachte Dankmar, gehören ſie nicht. Oder iſt der Vater vielleicht geneigt, dieſe Beſitzung zu kaufen? Er mußte ſich ſogleich ſagen, daß der Fremde trotz unverkennbarer Bildung etwas von einem Landmann hatte. Seine Geſichtszüge waren ſehr fein und edel, ja ſie hatten ſogar

etwas, was ihn durch irgend eine ihm unbewußte Aehnlichkeit so mächtig ergriff, daß er hätte betheuern mögen, einen solchen Mann einmal als einen höhern Staatsdiener oder einen berühmten Gelehrten irgendwo schon gesehen zu haben, dann aber fand er wieder, daß der Fremde sich doch nur als ganz schlichter Naturfreund gab, der zuweilen Aehren raufte und sie prüfend betrachtete, einen Stein vom Wege aufgriff, in der Sonne funkeln ließ und wieder gleichgültig wegwarf, das Stackett, mit dem der zum Schlosse gehörige Baumgarten hier schon umzäunt war, mit dem Fuße rüttelnd prüfte und an schadhaften Stellen, um zu zeigen, wie vernachläßigt es war, sogar eine morsche Planke etwas losriß, kurz er war bei allem Anstand der Haltung doch eine derbe, der Natur des Landlebens kundige Persönlichkeit, die sicher einem Oekonomen oder ähnlichen Geschäftsmanne entsprach. Endlich folgte der Fremde der Ueberredung des Knaben und that ihm mit sichtlichem Widerstreben den Gefallen, mit ihm zum Schloß hinaufzusteigen.

Dankmar stand nun auf und wäre gern gefolgt. Der Fremde und sein Knabe fesselten ihn. Er beschloß, sich ihnen zuzugesellen, um auch seinerseits das Schloß in Augenschein zu nehmen. Da Schlurck dort oben gewohnt hatte, konnte er vielleicht erfahren, wie der

Justizrath zu seinem Schrein gekommen war. Auch die schöne Melanie, von der er die Erinnerung hatte, sie schon in der Stadt gesehen zu haben, Melanie Schlurck, von der er so viel Phantasieanregendes vernommen, die er selbst im Walde an sich hatte vorbeisprengen hören — genauer nach ihr zu sehen, war er durch Hackert's Flucht und den Zustand seines Pferdes verhindert — auch diese konnte er vielleicht hoffen, irgendwo an einem Fenster zu erblicken. Sein Bruder, mehr wußte er nicht, hatte sie im Atelier des Professor Berg, wo sie malte, zuweilen beobachtet. Daß Siegbert, der neuerdings sogar in ihrem Hause war, durch ein Bild wegen ihrer verspottet sein sollte, wußte er nicht. Alle diese Dinge waren während seiner Abwesenheit in Angerode vorgefallen. Er selbst, zu voll von dem, was er dem Bruder zu erzählen hatte, war noch nicht dazu gekommen, ihn nach seinem eigenen inzwischen Erlebten zu befragen. Von den andern Namen, die Hackert und der Förster Heunisch genannt hatten, kannte er Niemand, selbst Eugen Lasally nicht persönlich, obgleich er zuweilen eines seiner Pferde ritt. Die Sphäre, in der Lasally lebte, war ihm aus vielem Betrachte widerwärtig und auch unzugänglich.

Als er einige Schritte dem Fremden und seinem

Knaben nachgegangen war, blieb er ſtehen. Man wird dich, wenn du dich ihnen anſchlöſſeſt, für zudringlich halten! ſagte er ſich. Und da oben um das Schloß herumſchnuppern und der Eitelkeit der dort hauſenden Menſchen die Folie der Neugier geben, iſt doch auch wol deine Sache nicht!

So blieb er unten, blickte noch einmal dem leicht hinaufhüpfenden Knaben nach, durchſchritt einige Feldwege und kehrte wieder in die Krone zurück, wo er beſtätigt erhielt, daß der Fremde wirklich aus Amerika käme und Ackermann hieße. Aber dem Namen des Knaben kam er wieder nicht bei. Man hatte ihn offenbar nicht verſtanden und ſprach ein Wort aus, das ihn mehr an einen indianiſchen Häuptling, als an einen chriſtlichen Taufnamen erinnerte.

Früh zur Ruhe ſich legend, das ſtille Einathmen eines ländlichen Abends unter Sternengeflimmer und beim vollen goldgelben Julimondenſchein ſentimentaleren Naturen überlaſſend, hatte er die Abſicht, am nächſten Mittag, wenn er ſonſt von Hackert und dem Prinzen nichts erfuhr, mit ſeinem Einſpänner und dem anſchmiegſamen Bello ſich auf den Rückweg zu begeben. Kaum hatte er wol am Abend gedacht, daß am folgenden Morgen nicht nur eine nähere Bekanntſchaft mit Ackermann und ſeinem Knaben ihm dieſen Ent-

ſchluß vereiteln, ſondern auch eine abenteuerliche Kette von Misverſtändniſſen aller Art ihn ſo umſtricken würde, daß er ſich für's Erſte vom Fuße des Schloſſes Hohenberg nicht wieder loswinden konnte und der Lage ſich ausſetzen mußte, dort die ſeltſamſten Dinge zu erleben.

Zweites Capitel.

Selmar Ackermann.

Als Dankmar zwar in aller Frühe aber doch wiederum wahrnahm, daß Niemand ſich nach ihm erkundigte, der Prinz und Hackert wirklich verſchwunden waren, wollte er noch einmal zur Schmiede gehen und vor ſeiner Abreiſe von dem alten und jungen Zeck, die ihm doch ein gar ſonderbares Paar ſchienen, prüfenden Abſchied nehmen.

Bello begleitete ihn. Das kranke und ſonſt ſo ſchweigſame Thier wurde an der Schmiede ſogleich wieder unruhig und gerieth in ſein ſchon bezeichnetes, dem alten Schmied ſo widerwärtiges Kläffen und Bellen.

Es ſchien ihm ſchon von Ferne ziemlich lebendig unter und vor dem Dache der Schmiede. Da ſtanden Wagen und Pferde, die die Hülfe dieſer Dorfvulkaniden in Anſpruch nahmen. Bauernburſche, herrſchaftliche Stallknechte, auch einer von Laſally's Jokeys,

der die „ruhnende Laura" eben wieder in die Ställe des Schlosses zurückführte. Näher gekommen, merkte er, daß die meisten der hier Haltenden ungeduldig waren, lärmten und abgefertigt sein wollten. Aber nur der junge Zeck war zugegen und nahm in Ruhe, da er die Flüche nicht hörte, eine Arbeit nach der andern vor. Die Lärmenden mußten sich gedulden und zerstreuten sich durch Possen, die, seit sie Dankmar hörte, nur ausgelassener wurden; denn die Menschen sind geborene Schauspieler und werden, beobachtet, im Guten und Schlimmen nur rührsamer.

Bello sprang zwischen diesen Tumult mitten hinein und stöberte einen Flüchtling auf, dem seine Lebhaftigkeit doch bedenklich vorkam. Es war dies der junge Ackermann, der an der Schmiede unter ihrem von zwei Holzsäulen getragenen Vorbau dem Hufbeschlag zugeschaut hatte. Als die Reden der Bauernbursche zu derb wurden — sie kamen meist aus dem Ullagrunde, besonders vom reichen Bauer Sandrart — wandte er sich schon dem grünen Rasen zu, der rechts vom Hause lag und mit Obstbäumen bepflanzt war. Dort witterte ihn Bello und beängstigte ihn.

Dankmar sah schon längere Zeit, wie der Knabe, der ihm denselben gefälligen Eindruck wie gestern

machte, auch einer alten Magd zuſchaute, die zwiſchen den Obſtbäumen eine Leine zog, um auf ihr Wäſche zu trocknen, und ihr allerhand Antworten abzugewinnen ſuchte. Doch ein weichliches Ding! ſagte er ſich. Was nimmt er an der Wäſche für einen unmännlichen Antheil! Wie er die Sacktücher muſtert! Ich will glauben, er iſt nur neugierig und will die Buchſtaben leſen, mit denen ſie gezeichnet ſind.

Bello hatte es vielleicht eigentlich nur auf die Alte abgeſehen und erſchreckte nur zufällig auch den Knaben. Dankmar bedeutete ihm Ruhe, trat dem Raſen und den Obſtbäumen näher und knüpfte mit dem jungen erröthenden Amerikaner ein Geſpräch an.

Wo iſt dein Vater, Kleiner? fragte Dankmar mit einer Stimme, die ihm ſelber komiſch vorkam, denn er ſuchte ihr den Ausdruck des Holden zu geben, weil ſie Holdes anredete / . .

Oben bei dem Schmied! war die ſchüchterne, verlegene Antwort; ich erwarte ihn hier.

In der That war das Feuer in der Eſſe am Verglimmen. Ein Eiſen auf dem Ambos verglühte. Die Geräthſchaften lagen alle ſo durcheinander, als wenn ſie eben Einer im Nu weggeworfen hätte. Der junge Zeck konnte die Arbeit kaum allein zwingen . . .

Wie gefiel es dir geſtern auf dem Schloſſe oben?

ſagte Dankmar, um ſein Geſpräch nicht ſogleich wieder abzubrechen.

Mir weit beſſer als dem Vater! ſagte der Knabe.

Der hat freilich wol ſchon Vieles geſehen, was ſchöner iſt, entgegnete Dankmar. Ihr kommt ja weit her?

Von Amerika, ſagte der Knabe, und ſetzte nach einigem Beſinnen hinzu: Aus Miſſouri.

Aus Miſſouri! Ja, ja! Man erzählte mir's ſchon in der Krone, bemerkte Dankmar. Da ſeid ihr wol nur zum Beſuche hier und werdet gewiß wieder übers Meer zurückwollen?

Das wiſſen wir ſelbſt noch nicht, erwiderte der Knabe. Wenn es dem Vater wieder in Deutſchland gefällt, bleiben wir; wo nicht, kehren wir nach Columbia am Miſſouri zurück, wo wir gewohnt haben.

Nach Columbia! Am Miſſouri! . . . . . ſagte Dankmar herzlich; ſo will ich wünſchen, daß euch Alles hier erfreuen und befriedigen möge, damit wir nicht nur gute Menſchen an Amerika verlieren, ſondern deren auch welche von da wieder herübergewinnen.

Der Knabe ſchlug zerſtreut mit ſeinem Stöckchen auf einige hochſtehende Grashalme . . . . .

Dankmar fühlte, daß ein längeres Geſpräch mit dem ſchüchternen und beſcheiden die Augen niederſchlagenden Kinde es ängſtigen würde und brach, wenn auch ungern, ſeine Unterredung ab. Er konnte nicht umhin, dem Knaben flüchtig die erröthenden Wangen zu ſtreicheln, worauf dieſer vollends feuerroth wurde und ſich geängſtigt abwandte.

Dankmar nickte noch einmal und wandte ſich links zur Schmiede. Ein Wagen fuhr eben davon. Zwei Pferde, hinten angebunden, hüpften ihm, mit neuen Hufeiſen beſchlagen, luſtig nach. Laſally's Jokey war gleichfalls verſchwunden. Nur noch ein Reitknecht hielt den Huf eines Gaules, dem der junge Zeck, in Hemdärmeln, ganz ſchwarz berußt, die Hornhaut vom Hufe abſtach. Dankmar ſah eine Weile zu. Der junge Zeck grüßte flüchtig und eilte ſich in der Arbeit, was er nur konnte. Der junge Ackermann hielt ſich inzwiſchen in der Ferne auf dem Raſen und ſchien ſich mit Bello ausgeſöhnt zu haben. Kaum hatte ſich Dankmar wieder nach ihm umgeſehen, war auch die letzte Arbeit in der Schmiede verrichtet. Der Knecht bezahlte und eilte mit ſeinem Pferde davon. Der junge Zeck verſchwand in dem innern kohlengeſchwärzten Hauſe.

Dankmar beſchloß, ſich dem blinden Alten vor

ſeiner Abreiſe doch noch einmal zu empfehlen. So folgte er in die dunkle leere Werkſtatt und ſah eine kleine ſchmale Treppe, die oben in die Wohnung des Schmieds führte. Er trat behutſam auf. Die Nachwirkung des Eindrucks, den der Knabe in ſeiner Sanftmuth auf ihn gemacht hatte, ließ ihn leiſer auftreten, als er ſonſt würde gegangen ſein. Man hörte ihn nicht. Wie erſtaunte er daher, als er unerwartet oben, eine Thürklinke niederdrückend und in ein niedriges Gemach eintretend, den blinden Zeck eben im Begriffe fand, einen ganzen Tiſch voll flimmernder, hellblitzender Goldſtücke einzuſtreichen! Der taube Sohn ſtand gierig gaffend daneben und der Amerikaner wollte eben gehen ....

Wer da? rief der Blinde mit Heftigkeit, als er ſich ſo plötzlich überraſcht fand. Sein ſonſt ſo feines Gehör mußte ihn bei dem Fühlen und Taſten nach den ſchweren Goldſtücken verlaſſen haben, ſonſt würde ihm wol ſchwerlich das wenn noch ſo ſtille Hinaufſteigen Dankmar's entgangen ſein ....

Beruhigt Euch! ſagte Dankmar. Ich wünſch' Euch alles Glück, wenn Ihr in der Lotterie gewonnen oder eine Erbſchaft gemacht habt. Ich wollt' Euch nur ſagen, daß ich aufbreche und wenn

Ihr an den Fuhrmann Peters etwas zu beſtellen habt —

Nichts! Nichts! Was Peters! Herr! polterte der Blinde grob und unhöflich. Seit dem plötzlichen Reichthum ſchien er auch ſchon alle Fehler der Reichen bekommen zu haben. Sein Zorn erinnerte Dankmarn an die Bosheit, mit der er heimlich geſtern den vorlauten Bello hatte niedertreten wollen. Der Alte hatte ſein ſchon halb loſe hängendes Schurzfell raſch abgebunden und es wie zum Schutz auf den Tiſch ſo geſchwind gebreitet, daß einige Goldſtücke auf die Erde rollten. Der Blinde taſtete, der Taube kroch nach den rollenden Friedrichsd'oren mit der Gier einer Katze. Es war ein häßlicher, ängſtlicher Anblick ....

Dankmar hatte ſchon die Thür in der Hand und entfernte ſich, den feinlächelnden Amerikaner flüchtig grüßend, mit den Worten:

Ich ſehe, daß ich ſtöre. Genießt Euer Glück in Frieden! Lebt wohl!

Damit kletterte er getroſt die Hühnerſteige wieder hinunter zu Bello und dem Knaben, der inzwiſchen draußen im Vorbau der Schmiede auf einen dreibeinigen Schemel ſich niedergeſetzt hatte und dem Hund, der ſich ihm jetzt nach Entfernung der garſti-

gen Magd, die hinten an einem Ziehbrunnen wusch, traulicher anschmiegte, nach seinem traurigen Schaden sahe ....

Wetter! sagte Dankmar aufgeregt zu dem Knaben, wenn ich gewußt hätte, daß dein Vater oben Geldgeschäfte mit dem impertinenten alten Schmied hat, würde ich mich wol gehütet haben, ihn zu stören ....

Es ist eine Erbschaft, sagte der Knabe, die ihm der Vater aus Amerika mitbringt.

Eine Erbschaft! Und das so aus freier Hand, ohne gerichtliche Vermittlung? Erbschaften sollen nur durch die Behörden gehen. Verstehst du etwas vom Recht?

Der Knabe schüttelte den Kopf.

Dankmar bemerkte mit Wohlgefallen die langen seidnen Wimpern des braunen Auges, die der kleine Amerikaner niederschlug, ohne eine gewisse Pfiffigkeit und Schlauheit verbergen zu können, die hinter seiner Scheu verborgen lag.

Ihr wißt von unserm Amtswesen und unsrer Federfuchserei nicht viel? sagte Dankmar, um sich von dem unangenehmen Eindruck, den ihm der oben erlebte Augenblick hinterlassen, zu zerstreuen.

Doch, Herr, antwortete der Knabe und stemmte

den einen Fuß wie ſpielend rückwärts an ein zerbrochenes Rad; doch! doch! Der Vater hat ſich freilich geſtern nach dem Schmied und ſeiner Schweſter erkundigt und ſich nachſchlagen laſſen, was man auf dem Amt von ihnen weiß und da er fand, daß es die Richtigen ſind, denen er das Geld zu bringen hat, ſo hat er's ihnen nun wol oben gegeben. Es war uns ſchwer genug. Um den Leuten Freude zu machen, wechſelte er das Papier in pures blankes Gold.

Die Schweſter des Schmieds? wiederholte Dankmar, erfreut durch die ermuthigte und geſammelte Antwort und den gutmüthigen Zug des Vaters. Alſo eine Schweſter hat der Schmied? Er iſt blind, ſein Sohn taub, was muß da wol die Schweſter für ein Gebrechen haben?

Das Alter, hör' ich; ſagte der Knabe lächelnd.

Das Alter! .... wiederholte Dankmar.

Die Antwort gefiel ihm. Er ſchaute ganz betroffen auf, vergrößerte die Augen und hätte faſt Brav, mein Junge! geſagt.

Der Knabe aber, ſeine angenehme Erregung überſehend, fuhr harmlos fort:

Sie ſollte erſt in die Schmiede kommen, daß wir ihr hier ihren Antheil auch auszahlten und das

ſchwere Geld loswürden. Aber ſie ſoll ſeit Jahren ein Gelübde gethan haben, nicht weit vor die Thür zu gehen und ſo müſſen wir ihr's nun wol ſelbſt bringen .....

In dieſem Augenblick rief vom Innern der Schmiede her eine ſtarke ſonore Stimme:

Selmar!

Dem nun aufſpringenden Knaben trat ſein Vater entgegen. Wie dieſer Dankmarn erblickte, ſagte er freundlich:

Sie waren ſehr rückſichtsvoll, mein Herr! Wie raſch Sie ſich entfernten! Ja, ja! Der Blinde oben iſt außer ſich, daß Sie uns da ſo plötzlich überraſcht haben. Dieſe Leute wollen um jeden Preis etwas beſitzen, es aber um's Himmelswillen Niemanden ſehen laſſen.

Er kann ſchon ſicher ſein, ſagte Dankmar, daß ich weder, was ich ſah, noch was mir mein kleiner Freund Selmar erzählte, ausplaudern werde .....

Dankmar benutzte die Gelegenheit, zu bemerken, daß er endlich den Namen des jungen Ackermann erobert hätte.

„Freund Selmar!" „Ausplaudern!" Dieſe Worte ſchienen einen Eindruck auf den Vater zu machen. Er warf einen eigenen verlegenen Blick auf ſein Kind.

Selmar faßte ihn unterm Arm. Beide ſchickten ſich an die Schmiede zu verlaſſen.

Sie kommen aus Amerika! ſagte Dankmar, ſich anſchließend und die fortdauernde Verlegenheit des Vaters nicht bemerkend. Sind die Amerikaner denn auch ſo wunderlich in Geiz, Habſucht und Verſtellung und unſern andern verſteckten europäiſchen Laſtern?

Ackermann antwortete im Gehen lächelnd:

Der Amerikaner trägt gern offen zur Schau, was er beſitzt, prahlt auch wol ein wenig .... aber die ſchnöde Furcht des Beſitzes iſt ſelten. Findet ſich dies Laſter, ſo iſt es aus Europa mit hinübergebracht.

Wie bei Morton? Nicht wahr? ſagte Selmar.

Dem Vater ſchien Selmar faſt mit Dankmarn ſchon zu vertraut geworden. Er blickte Dankmarn wiederholt an und ſchien ſich zu überlegen, ob ſein Sohn gut gethan hätte, ſich dem jungen Fremden ſchon ſo weit zu vertrauen, daß er von einem gewiſſen Morton ſprach .....

Morton? wiederholte er und ſchwieg.

Die Stimmung, die durch dieſen wiederholten Namen und das plötzliche Stillſchweigen des Vaters zwiſchen allen Dreien entſtand, löſte der junge Zeck, den Dankmar jetzt erſt hinter ihnen bemerkte.

Dahin wohnt die Tante! ſagte er und zeigte dem Walde zu.

Er ſah dabei Dankmarn ſtutzig an und ſchien fragen zu wollen, ob dieſer zu der Partie gehören dürfe .....

Alle Vier waren aber ſchon auf dem Wege und der Fußſteig von hier nach dem Walde zu gehörte zuletzt Jedem.

Dankmar, der ſich nicht irre machen ließ, gab wol die Frage nach dem Geizhalſe Morton auf, bemerkte aber, zu Ackermann gewandt und innerhalb der Grenze erlaubter Neugier:

Sie ſind in Deutſchland geboren? Vielleicht ſchon früh ausgewandert?

Vor einigen zwanzig Jahren! ſagte der Fremde und blickte ſich nach Selmar um, der ſich eben von ihm getrennt hatte. Dieſe Trennung galt Bello, auf den der Knabe ſich ſchon ſoviel Einfluß zutraute, daß er dieſen von dem Unmuth beruhigte, der ihn wieder beim Anblick des jungen Zeck befiel.

Ich habe mich in der Union drüben viel herumgetummelt, ſagte dieſer ſogenannte Ackermann, bis ich endlich am Miſſouriſluſſe in dem Städtchen Columbia mich niederließ. Mein Weib, das ich aus Deutſchland mitgeführt hatte, ſtarb vor noch nicht lange und

hinterließ mir da den ſpät gebornen Jungen. He Selmar! Selmar! Laß doch dem Thierchen ſeine Freude! Der Junge ängſtigt ſich .. Sie wiſſen wol, in Amerika bellen die Hunde nicht ..

Der taube Zeck öffnete ein Stacket, durch das man erſt zu einer Wieſe und dann zum friſch ſie anwehenden Walde gelangte. Er blieb, als Selmar und ſein Vater paſſirt waren, ſtehen und machte eine hämiſche Miene, indem er in der den Tauben eigenen leiſen Art, aber dummdreiſt, zu Dankmarn ſprach:

Wir gehen auf's Jägerhaus!

Dankmar achtete nicht.

Aber auch Ackermann ſchien Dankmar's weitere Begleitung nicht vorauszuſetzen und blieb ſtehen, wie wenn man ſich empfehlen wollte .... Selmar aber hatte den lahmen Bello aufgegriffen und ihn mit den Worten: Armes Thierchen, das Laufen wird dir ſchwer; ich trage dich! an die Bruſt gedrückt und war ohne Rückſicht auf den Vater und den Fremden ſchon ein Stückchen Weges weiter gegangen.

Kinder und Thiere bringen die Menſchen zuſammen! dachte Dankmar und ſchritt über die Wieſe getroſt mit zum Wald hinüber.

Vater, ſagte Selmar ſich umwendend, ſo mächtig wie unſer Büffelforſt iſt ein deutſcher Wald doch nicht!

Das wollt' ich meinen, Junge! antwortete der Vater, der ſich in Dankmar's Begleitung nun ergab. Haſt du das Stacket bemerkt? Kein Jagdgeſetz hegt unſern Urwald ein!

Wohl Vater .... aber ..

Aber?

Lieblicher iſt der deutſche Wald!

Was lieblicher!

Sieh, bei uns unter den rieſenhohen Bäumen mit dem rothen Holze und den ellenlangen Nadeln, wer kann da luſtwandeln? Ueberall Stämme, deren Wurzeln hoch aus der Erde herausſtehen und quer über Das hinweglaufen, was ungefähr wie ein Weg ausſieht und doch keiner iſt! Dazwiſchen ganze Bäume, die während der Ueberſchwemmung des Miſſouri ausgeriſſen wurden und hoch in den Zweigen der andern ſtecken blieben, wo ſie jeden Augenblick niederſtürzen können; der fürchterlichen Steine garnicht zu gedenken, die von uraltem Moos zerfreſſen überall umherliegen und die ganze Ordnung ſo einer friedlichen Baumgruppe ſtören. Sieh nur, Vater, wie die Sonne ſo heiter durch das Hellgrün der Buchen ſchimmert! Bei uns bringt die Sonne garnicht durch oder fällt nur von oben ſo geheimnißvoll herab, daß man ſich nach dem Felde hinausſehnt, wo ſie frei

ſcheint. Und auch dort, geſteh's nur, Vater, was hat man als die unabſehbar große Prairie, die wie ein grünes Meer iſt, endlos, unheimlich und recht melancholiſch!

Da ſehen Sie es, ſagte Ackermann nach dieſer gewandten Schilderung, die Dankmarn überraſchte und faſt erſchrecken ließ, daß er den gebildeten Knaben ohne Weiteres mit Du angeredet hatte; da ſehen Sie's, Selmar hat es darauf angelegt mich hier zu behalten. Wie gefiel ihm nicht das abſcheuliche London, das garſtige Hamburg! Geſtern auf dem Schloßberge oben bekam er Gefühle, wie ein junger, unter Kloſterruinen erzogener Siegwart! Ein Amerikaner! Ein praktiſcher Verſtandesmenſch! Schäme dich!

Selmar lachte. Er hatte es ſchlau angefangen. Erſt den Vater durch ein Lob Amerika's gewonnen und dann doch ſeine Meinung geſagt.

Dankmar hörte ſchweigend zu. Er lächelte mit Wohlgefallen und Ueberraſchung. Die gebildeten Aeußerungen des Knaben, der freundliche Scherz des geiſtreichen, plötzlich ſo fein und unterrichtet ſich ausdrückenden Vaters erfreute ihn innigſt.

Der Träumer trifft dich, Vater, ſagte jetzt Selmar, ließ den unruhig zappelnden Bello wieder laufen und hüpfte zu Ackermann heran, ihn zärtlich umfangend.

Wie ſo mich?

Er trifft dich, Vater! Beſinne dich nur auf Geſtern! Erſt wollteſt du nicht hinauf auf's Schloß, weil du wol dachteſt, da fallen mir all' die ſchönen Mährchen und Geſchichten ein, mit denen du und die Mutter mich in der langen trüben Regenzeit in Columbia unterhieltet! Weißt du noch die Sagen vom Kynaſt, vom Falkenſtein, vom Kyffhäuſer und vom Drachenfels? Immer zankteſt du, wenn die Mutter von dieſen Geſchichten anfing, und ſagteſt: Laß das dumme europäiſche Zeug! Wenn aber die Mutter doch erzählte und nicht recht weiter konnte oder eine Sage nicht mehr recht im Zuſammenhange wußte, fielſt du ein und erzählteſt mehr als ſie.

Ja, ja! Aber oben ..... was iſt oben auf dem Schloſſe geweſen?

Verſtell' dich nicht! Wie du oben an dem Schloſſe warſt ... rührte dich Alles, der kleine Pavillon im Garten, die Grotte, die kleinen Waſſerfälle, die du, um nur ſpotten zu können, kleine Fingerhut-Niagaras nannteſt; Und mit der alten Beſchließerin und dem weißhaarigen Gärtner, mit dem beſonders, haſt du geſprochen, als wenn ſie Kuno und Kunigunde hießen und ſeit tauſend Jahren da wohnten ....

Brigitte, heißt die Alte, Kind! Das iſt ein ganz romantiſcher Name! Aber du irrſt, mein Junge, die thaten mir's nicht an. Jedes dritte Wort war ein Bibelvers. Das können wir in Philadelphia auch haben. Ja! Das war's, was mich ergriff, Kind, die Erinnerung an Philadelphia .....

O du entkommſt mir nicht! ſagte der liebliche Knabe, immer zärtlich und dem Vater ſo treu ins Auge blickend, daß im Vaterauge wirklich eine Thräne der Rührung quoll; geſtern haſt du beim Anblick des Schloſſes oben eher an die Hängematte eines Negers gedacht, als bei den beiden alten Leuten, die es hüten, an Philadelphia!

Junge, was ſoll der Herr da von deinem Geſchmack denken? Das alte Rococo-Möbel . . im Commodenſtyl! Wie kann uns das an deutſche Sagen erinnern!

Erzähltеſt du nicht von der alten Geſchichte des Hauſes Hohenberg? Und von den Grafen Bury, die mit ihm verwandt ſein ſollten? Und dir gefiel auch das alte Möbel mit ſeinem geſchnörkelten Eiſengitter, den vergoldeten Namenszügen und den wunderlichen Fratzen über den Fenſtern! Und wie du erſt hineintrateſt in den Hof . . oben war bunte fröhliche Geſellſchaft, . . da ſchauteſt du in die Fenſter ſo

nachdenklich, so feierlich, als wolltest du dir schon die Stelle aussuchen, wo du deine Bücher hinstellen könntest, hier die deutschen, da die englischen und französischen, und wie du hinaufblicktest auf die Krone, die über dem Giebel des Portales schwebte, da dachtest du dir gewiß: da setz' ich meinen durchbrochenen Himmelsglobus hin und betrachte mir von seinem Innern aus in schönen Winternächten die Sterne.

Wenn keine Krähen drin nisten! sagte Ackermann und fuhr nach einer Weile fort: Du bist ein Phantast! Man sieht, daß du von deutschen Aeltern stammst und deutsche Aeltern ihre eigne Heimathssehnsucht in dich hineingeseufzt haben. Im Gegentheil! Ich habe Mitleid mit Denen, die sich da oben hinpflanzten und Einsiedler sein wollten. Reuige Menschen zogen oft in die Wüste, aber sie nahmen keinen Spiegel mit, der dazu dienen sollte, sich doch immer noch selbst nicht zu vergessen. Thaten sie es, wie Timon der Menschenhasser, so wollten sie im Spiegel nur ihren Verfall, ihr Elend erblicken. Der Ort da oben kommt mir wie ein Spiegel vor, in dem eine Büßerin beschaut, wie sie bei aller Reue sich doch noch immer schön ausnimmt ....

Die Bewohnerin des Schlosses, sagte Dankmar, war die Fürstin Amanda von Hohenberg.

Ich weiß es, bemerkte Ackermann ernst und mit auffallender Bestimmtheit.

Sie wurde fromm, fuhr Dankmar fort, als sie sich unglücklich fühlte und keine irdische Rettung mehr kannte. Ihr Gatte trug einen berühmten Namen ohne Würde. Er verschleuderte sein Vermögen. Die Arme ließ nichts zurück, als ein gesegnetes Andenken und einen Sohn, der, wenn ich nicht sehr irre, gelernt hat, irdische Auszeichnungen entbehren.

Dankmar sprach diese Worte mit fester und doch bewegter Stimme. Er hatte eine so tiefe Achtung vor seinem Reisebegleiter in der Blouse gewonnen, daß er glaubte, hier für ihn einstehen zu müssen, wo seiner unglücklichen Mutter vorgeworfen wurde, sie hätte mit ihrer Frömmigkeit es doch wol nur auf die hergebrachte weibliche Eitelkeit, wenn auch in andrer Form, abgesehen gehabt und es wäre ihre Reue von Selbstzufriedenheit begleitet gewesen.

Ackermann wandte sich auf diese Worte plötzlich, blieb einen Augenblick stehen und sah Dankmarn mit fragendem Ernste an.

Kennen Sie den Prinzen Egon? sagte er, hochroth erglühend.

Ich kenne ihn! erwiderte Dankmar mit einer

Erregung, die ihm gleichfalls in die Wangen ſtieg. Ich verbürge mich für ihn; ſetzte er entſchieden hinzu.

Es kennt ihn hier Niemand, ſagte Ackermann, es kannte ihn in der Reſidenz Niemand, er lebte in Paris; und Sie ... kennen ihn?

Ich kenne ihn! erwiderte Dankmar beſtimmt und war faſt entſchloſſen abzubrechen und umzukehren.

Ackermann ſchwieg, betroffen, wie es ſchien und ſeine Anklage bereuend. Er wandte ſich wie in tiefes Nachdenken verfallen, zu dem jungen Zeck, der mit ſchwerem plumpem Gang voranſchritt und einmal über das Andere für ſich über das Glück ſeines Vaters und ſeiner Tante in ſich hinein lachte. Die für die Letztere beſtimmten Goldſtücke mußte Ackermann in der weiten Bruſttaſche tragen, denn mit ſtierer Neugier und einem gewiſſen vertraulichen Zublinzeln zu dieſer Stelle ſchien der Taube ſagen zu wollen: Nicht wahr, da ſteckt das Geld für die Tante? Nur zu Dankmarn wandte er ſich dann wieder mit mistrauiſcher Furcht und betrachtete ihn noch ängſtlicher als geſtern ſchon, wo er ſich als Eigenthümer des an ihrer Schmiede verlorenen Schreines zu erkennen gegeben hatte ...

Selmar blieb bei Dankmarn zurück.

Es ſcheint, ſagte Dankmar, als wenn ihr Beide,

du und dein ſtrenger Vater, im Streite wäret, wo ihr künftig leben ſolltet, hier oder wieder drüben, jenſeit des Meeres .....

Das eben iſt es! ſagte der Knabe.

Der Vater muß eine üble Meinung von Europa haben. Ich hörte es an der heftigen Anklage gegen die frömmelnde Fürſtin Amanda ...

Er war geſtern anders .... Sonderbar ..

Kannte er ſie?

Die Fürſtin Amanda? ſagte der Knabe erſtaunend. Ich glaube: nein!

Iſt der Vater reich, ſo ſollte er dieſe Beſitzung kaufen ..... Sie iſt zu haben.

Ja zu haben! rief der Knabe lachend und ſchüttelte den Kopf, als glaubte er, dazu gehörten Millionen.

Dann fuhr er fort:

Nein, nein! Der Vater kämpft mit ſich, was er mehr lieben ſoll, die alte oder die neue Welt. Erſt zog es ihn mit ſo großer Gewalt nach Europa zurück, er traf alle Einrichtungen, nie wieder zu kommen, ließ Haus und Hof in getreuen Händen, die, im Fall er nicht wiederkäme, ihm dafür den baaren Betrag einer anſehnlichen Kaufſumme ſchicken wollen und nun gefällt ihm ja das alte Heimathland nicht mehr! Jede Gegend, die er von früher ſieht, erweckt

ihm traurige Erinnerungen und während er so rüstig, so gesund und sonst so heiter ist, ruft er hier überall aus: Ich bin alt geworden, alt! . . . und blickt dabei so wehmüthig gen Himmel, . . . daß ich weinen möchte!

Selmar weinte . . .

Armes Kind! sagte Dankmar, den Knaben tröstend. Und dir geht es umgekehrt? Dir gefällt die Heimath deiner Mutter. Dich kann ein Land nicht befriedigen, wo wie in Missouri noch Sklaven dem Boden seine Erzeugnisse abgewinnen. Dich reizt das Gewühl unserer Städte, die bunte Mannigfaltigkeit unserer Bestrebungen, die Verschiedenheit der Sprachen, der Luxus, die Pracht der Lebensweise, die schönen Krieger in glänzenden Uniformen — nicht so?

Selmar wurde über und über roth und lachte plötzlich.

Ei bewahre! sagte er endlich ganz verschämt.

Doch! doch! fuhr Dankmar fort. Das ist's, was dich fesselt! Für ein so schönes Schauspiel, wie bei uns eine Heerschau der buntgeschmückten Krieger in funkelnden Waffen und bei kriegerischen Klängen, giebst du noch Amerika's ganze Freiheit hin, alles das, was ohne Zweifel die wahre Fessel ist, die den Vater an Amerika kettet; denn aus seinen Aeußerun-

gen über das Schloß dort oben ſeh' ich, daß er die Wahrheit und das Licht der Vernunft liebt.

O gewiß, Wahrheit und Vernunft liebt der Vater! ſagte Selmar mit leuchtenden Augen. Dann fuhr er fort:

Glaubt nur nicht, daß ich kein Herz für die Größe der Union habe und die freie Staatsform, in der wir leben, geringſchätze. Indeſſen —

Warum ſtockſt du?

Ich will es auch nur aufrichtig ſagen, fuhr Selmar mit herzlicher Innigkeit fort. An dieſer Luſt, die ich empfinde, Europa und Deutſchland zu ſehen, iſt die Mutter Schuld. Sie ſchläft drüben in amerikaniſcher Erde! Aber ihre Seele, wenn es Gott geſtattet, daß ſie zuweilen noch auf Erden weilen darf, würde am glücklichſten ſich fühlen, dürfte ſie hier weilen unter den deutſchen Eichen. Sie umſchwebt uns gewiß überall, wo wir weilen werden und zögen wir in die Wildniſſe Aſiens. Aber das reinſte und ſchönſte Opfer, das man ihr bringen kann, wäre das, wenn wir da lebten, wo ihr Geiſt auch die Andern noch umſchweben kann, die ſie hier liebte und verließ, als ſie nach Amerika zog .....

Dankmar empfand dieſe ſchlicht vorgetragenen, tief empfundenen Worte in ihrer ganzen Wahrheit.

Er ſah im Geiſt die Mutter dieſes Knaben ſich trennen von denen, die ihr hier nächſt dem Gatten das Liebſte waren und mit halbgebrochenem Herzen in das ferne Land dem noch jetzt ſchönen, edlen Manne folgen, der da vor ihm herſchritt mit eben ergrauendem Haare, noch ſtolz und männlich! Er konnte nachfühlen, wie hier ein Kinderherz früh getheilt war zwiſchen dem, was den Vater beglückte und dem, was die Sehnſucht der Mutter war. Vielleicht lebten hier noch viele Menſchen, denen Selmar die Züge der frühvollendeten Mutter zurückrufen ſollte; vielleicht ſollte dieſer Knabe ihnen Erſatz für Das werden, was ſie an ihr ſelbſt verloren .....

Um der wehmüthigen Stimmung Selmar's keine neue Nahrung zu geben, lenkte Dankmar das Geſpräch darauf hinüber, daß er ſagte:

Ich kann mir denken, was die gute Mutter von Europa Alles mag erzählt haben und wie das früh in deinem Kopf gezündet hat. Hätteſt du in New-York gelebt, würde das Geräuſch einer großen Weltſtadt auch nicht den Drang nach der Ferne ſo mächtig in dir haben aufkommen laſſen; aber eine ſolche kleine Niederlaſſung am Miſſouri, unter Urwäldern und Prairien! Da mag es melancholiſch genug ſein und ich kann mir denken, die Sagen vom Kynaſt und

Drachenfels, die dir in der trüben Regenzeit erzählt wurden, kamen nicht vom Vater —

Nein! fiel der Knabe ein, die kamen von der Mutter, der guten Mutter. Sie war nur Liebe und Güte.

Wie hieß sie? sagte Dankmar und dachte dabei nur an ihren Vornamen . . .

Der Knabe erröthete, fast erschreckend. Er that, als hätte er die Frage überhört und machte sich mit den Sträuchern am Wege zu schaffen, von denen er einen kleinen Zweig abbrach.

Dankmar nahm das Nichtbeantworten seiner Frage für zufällig. Nur daß der Knabe zum Vater hinsprang und er allein blieb, wie Einer, der nicht zu den Andern gehörte und sich doch wol nur als einen Aufdringling betrachten müsse, war ihm peinlich. Er blieb stehen und hätte die Fremden vielleicht ohne Abschied gehen lassen, wenn sich nicht Ackermann umgewandt und auf ein kleines Haus in einem grünen Thalgrunde, der abwärts vom Walde nun in die Tiefe ging, aber rings vom Walde noch eingeschlossen blieb, gezeigt hätte mit den Worten:

Da ist das Jägerhaus!

Offenbar wollte er sagen: Sie begleiten uns doch?

Aber Dankmar fühlte etwas, was ihm zuflüsterte:

Das Geſchäft dieſes Mannes im Jägerhauſe iſt wol ſo eigner Art, daß du nur ein unwillkommener Zeuge ſein würdeſt. Er ſagte daher kürzer und faſt ſchroffer, als er wollte:

Entſchuldigen Sie meine Begleitung! Ich konnte dem lockenden Walde nicht widerſtehen.

Damit lüftete er den Hut und nickte dem Knaben, der nachdenklich und wie eingewurzelt ſtand, ein freundliches Adieu! zu.

Auch Ackermann ſchien betroffen, wandte ſich aber ...

Läſtig war das erneute garſtige Bellen des Hundes, der ſeinen Namen „Bello" von der Schönheit ſeines Aeußern weit weniger, als vom Bellen verdiente. Während Dankmar ihn zur Ruhe bedeutete, gingen die Wanderer ſchon weiter, ohne ſich anfangs nach ihm umzublicken. Nur Selmar, als ſie im Grunde waren, that es noch zuweilen, aber wie verſtohlen. Dankmar's Augen waren ſcharf genug, noch einige Zeit zu verfolgen, wie traurig dabei des Knaben Miene ſchien und daß beide ſtumm nebeneinandergingen.

Warum folgſt du nicht? ſchienen ihre Augen ſagen zu wollen und Dankmar ſagte ſich ſelbſt: Warum folgſt du nicht? .....

Der Weg, der zum Jägerhauſe führte, erſtreckte

ſich ziemlich lang am Rande des Waldes und der Wieſe hin, die rings vom Walde eingeſchloſſen war und zu abſchüſſig ging, als daß man quer über ſie hätte hinwegſchreiten können. Dankmar ſtand an einem alten Eichenbaum und ſahe, die Arme verſchränkend, dem Amerikaner und ſeinem Sohne nach.

Was zieht mich euch Beiden nach, ſagte er ſich, dir du ſtrenger Mann und dir du holder Knabe! Iſt es die wunderbare ferne Welt, aus der ihr wiederkehrt und die vielleicht auch einſt nur das Land ſein wird, wo meine Träume reifen können? Warum trennen wir uns, da wir uns kaum begrüßten? Warum kann ich nicht gleich tief in deine Seele und dein ganzes Leben greifen, tüchtiger Mann, der du gewiß von deinen eigenen verzweifelten Stunden her Timon den Menſchenhaſſer kennſt und den Spiegel kennſt, in dem er ſich ſelbſt anredete und die Menſchen verfluchte? Warum hab' ich nun kein Zeichen, das dir gleich geſagt hätte: Ich fühle Ehrfurcht vor deinem Antlitz, deinem Auge, deinem leiſe angegrauten Haar! Wenn ich dich ſelbſt nicht lieben könnte, ſo lieb' ich dich in deinem Sohn! Ich weiß es ſchon, du Kräftiger, daß in dir Gedanken leben, die höher hinaufweiſen als die gewöhnlichen Wegweiſer unſerer grauen Theorie! Du haſt nachgedacht, du haſt ge-

fühlt, gelebt, geliebt! Ich weiß ſchon Alles ..... Ein Weib folgte dir und vergaß ihre Thränen in deinen Umarmungen und dies Kind iſt das Unterpfand dieſes Schmerzes, das Denkmal einer Liebe, die ſich noch im Tode bewährte ... und die du ſelber ehrſt, ſonſt würdeſt du nicht dies Europa wiederſehen wollen, dies Land, das dich doch ſicher — denn du heißeſt ſchwerlich ſo, wie du dich nennſt! — von ſeinem Herzen ſtieß! Wo kann ich dir wieder begegnen, edler Mann? Wo mich an deiner ſtarken Hand führen? Nie alſo, nirgends mehr? Das wäre ſo verloren! Und warum verloren? Weil du die Menſchen vielleicht haſſeſt wie Timon? Nein! Weil du mich für einen gedankenloſen Dieb deiner Zeit hältſt, der nichts kann, als fremde Menſchen beläſtigen und zwecklos ausfragen! Ich mißfiel dir; du kennſt mich nicht! Warum iſt nun kein Wort möglich, das mit einem Hauche ſagt: Hier iſt auch ein Menſch, ringend, wie du einſt gerungen haſt, ein Menſch ohne Ehrgeiz für ſich, aber voll Ehrgeiz für das Allgemeine! Das Allgemeine? Ja das Allgemeine! Das nicht Einen, nein Tauſende, Hunderttauſende Gleichgeſinnter braucht! Sind wir beide gleichgeſinnt? Warum erkennen wir uns nicht? Die Freimaurer erkennen ſich! Gerechter Gott, und was

drückt das aus: ein Freimaurer! Wenig genug, wenn man Leſſings Geſtändniſſe lieſt. Und doch grüßen ſie ſich geheim, wie mit einem Gruße in der Wildniß! Man iſt mit dieſem Gruße nicht mehr dunkel über ſich, man hat doch Eins gemein, Eins, das Gefühl der Brüderlichkeit, ſo misbraucht es auch wird und ſo läſtig es dem ſein muß, der das Zeichen dem erwidern ſoll, der ihm gleich beim erſten Blicke mis-fällt. Aber was führt die Männer, die ſich gefallen ſollten, zuſammen? Wer läßt den Geiſt den Geiſt erkennen? Was kürzt uns durch einen einzigen Blick den langen Umweg ab, den wir brauchen, um die, die uns gleichgeſinnt ſind, erſt zu erkennen — ach, wo anders erkennen wir uns, als ... auf dem Schlachtfelde ..... in den Gefängniſſen ... im Grabe!

Dankmar blickte auf. Der Knabe hatte noch einmal zu ihm herübergeſchaut wie mit traurigem Vorwurfe ...

Um ſich einem Anblick zu entziehen, der ihn zu heftig bewegte, trat Dankmar zurück und warf ſich ins Gras unter einem Haſelſtrauche, den die dichten Zweige der etwas entfernteren Eiche noch beſchatteten ...

Er ſpann die Gedankenreihe aus, in der wir ihn

ſchon ſo oft, am meiſten nach Schlurck's Aeußerungen über den Neubund, belauſcht haben und die, das merken wir nun wol, mit ſeinem glücklichen Funde in Angerode zuſammenhing. Er vergegenwärtigte ſich die alten Zeiten, wo das Chriſtenthum ganz allein die Stelle ſolcher neuernden Begriffe vertrat, wie ſie jetzt die Menſchheit beherrſchen. Er ſah die damalige Bildung, die chriſtliche, da nicht dem Zufalle preisgegeben, ſondern in der Obhut eines gewiſſen gegliederten Kaſtengeiſtes, den ſogleich die Verbrüderungen, die Herbergen, die Agapen und dann die Mönchsorden vertraten. In den Ritterorden erblickte er dann die Beſeitigung der Gefahren, die das alleinige Vorrecht des geiſtlichen Standes an der Verwaltung der Ideen mit ſich bringen konnte, wenn es ausſchließlich wurde. Die Orden waren Jedem zugänglich, ſelbſt Ungelehrten und unadlig Gebornen. Wenn er dann die rege Betriebſamkeit eines gemeinſchaftlichen Wirkens und die ſichere Anlehnung an Gleichgeſinnte, die man durch äußere Kennzeichen in der ganzen damaligen chriſtlichen Welt antreffen konnte, bewundern mußte, ſo flößte ihm vollends die feine und durchdachte Gliederung beſonders des ſpäteren Jeſuitenordens als Form, als kunſtmäßig angelegter Bund, die größte Achtung ein ...

Warum geht bei uns Alles ſo in der Irre! dachte er ſich. Warum gruppirt man ſich nur in loſen Vereinen ohne Form und dauernde Haltung! Warum verſchwört man ſich nur blindlings mit abenteuerlichen, leicht enthüllten Masken! . . . Wer uns eine Stiftung brächte, die unabhängig von jeder zunächſt auf der Tagesordnung ſtehenden Frage nur die Verſtändigung über ſie im Allgemeinen, die Einigung über die erſten Grundſätze erleichterte! Wer uns etwas erſänne, das wie ein elektriſcher Schlag Jeden träfe, der mit uns in einem geiſtigen Rapport ſteht und uns dann immerhin ſo ganz zufällig begegnete! . . . Man würde ſich gleich erkennen. Wie würde man ſeine Erfahrungen austauſchen, wie würde man ſich zu einem geordneten, ſicheren Syſtem des Handelns raſcher vereinigen! So viel Verſtand und keine Verſtändigung!

Und wenn ſich Dankmar dann geſtehen mußte, daß alle die, die etwas Großes in dieſer materiellen Welt dauernd behaupten wollen, Mittel beſitzen müſſen, um die Zweifelnden und Läſſigen zu ermuntern und das Beiſpiel der Entbehrung, das ſo Mancher in ſeiner Großherzigkeit giebt, für die Andern auch nicht gar zu abſchreckend zu machen, ſo gedachte er der Papiere, die er in jenem Schreine gefunden hatte.

Eine alte Ueberlieferung ſeiner einſt angeſehenen Familie hatte ſich plötzlich in eine mit Händen zu greifende Wahrheit verwandelt. Die Vergangenheit ragte in die Gegenwart mit Wurzeln herein, die in einem geſitteten Rechtsſtaate wirklich noch feſten Boden gewinnen, keimen, ausſchlagen, blühen konnten. Er hatte die Mittel in Händen, einer ſeit zwei Jahrhunderten ſchwebenden Verhandlung über ein immer größer angewachſenes Vermögen von Häuſern und Grundbeſitzungen eine neue Diverſion zu geben, die ſich auf die Annahme gründete: Wenn der Staat begonnen hat, jene Verlaſſenſchaft, die Jahrhunderte lang gleichſam herrenlos war, für ſich in Anſpruch zu nehmen und den gegenwärtigen Nutznießern zu entziehen, warum kann ſich nicht mit den ſicherſten und feſtbeglaubigten Urkunden ein Mitkämpfer um das gleiche Ziel ihm zur Seite ſtellen und Alles das, was Jener zur Begründung ſeiner Anſprüche mühſam und aus Zwangsſätzen der Gewalt zuſammenſtellt, mit weit größerem Fug und Recht aus verbrieften hiſtoriſchen Thatſachen herleiten?

Wer weiß, fuhr er innerlichſt zu erwägen fort, ob in jenem Proceſſe, deſſen inneres Getriebe mir bald kein Geheimniß mehr ſein ſoll, nicht Aſſertionen genug vorkommen, die mir unbewußt über das, was

noch ſonſt dem eingebildeten Entwickelungsgange dieſes Proceſſes einen plötzlichen Umſchlag geben könnte, meinen Wettlauf mit dem Staate und jener großen mächtigen, von Schlurck vertheidigten Commune erleichtern?

Und ſo gewaltig ergriff ihn jetzt die Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte und die er nicht zu ſeinem Vortheil, ſondern in der That zur Durchführung einer großen ſocialen Idee löſen wollte, daß ihn nun eine namenloſe Angſt überfiel, welches Schickſal die in Schlurck's Händen befindlichen Papiere treffen könnte ... Mit dem Entſchluſſe, jetzt unmittelbar nach der Reſidenz zurückzueilen, ſprang er auf, warf, um nicht gefeſſelt zu werden, keinen Blick mehr nach dem grünen Plane und dem Jägerhauſe zurück, ſondern lief faſt mit beflügelter Eile denſelben Weg zurück, den er eben neben dem Knaben ſo gemüthlich geſchlendert war ...

Bello konnte auf ſeinem lahmen Beine kaum folgen. Dankmar rief, feuerte ihn an und trieb zur Eile .... Da grüßte ihn ein freundliches Wort aus dem Buſch. Ein Bekannter hielt ihn an, der eben aus einem Seitenwege des Waldes trat und plötzlich, ihn faſt erſchreckend, vor ihm ſtand. Es war der Jäger Heuniſch.

Drittes Capitel.

Das Jägerhaus.

Heuniſch, die Büchſe auf dem Rücken, eine ſorgfältig geſchloſſene Pfeife im Munde, ſchien ſo eben nach ſeiner Wohnung einlenken zu wollen. Er erkannte in Dankmarn ſogleich jenen jungen Mann, dem er geſtern früh auf dem Gelben Hirſch, während es ſo heftig regnete, von alten und jungen Zeiten auf Schloß Hohenberg hatte erzählen müſſen. Seinen freundlichen Gruß erwiderte Dankmar mit den Worten:

Eilen Sie, daß Sie nach Hauſe kommen! Sie haben Beſuch ...

Ich erfuhr es ſchon in Pleſſen, ſagte der Jäger. Wie ich in der Schmiede vorſprach, ſagte mir's der alte Zeck. Wenn die Urſula ſo ins Feuer geräth über den amerikaniſchen Beſuch, wie ihr blinder Bruder, der wie närriſch herumtaſtete und herumgrabbelte, ſo muß es ein ſehr naher Freund zu ihr ſein.

Oder er bringt Grüße von einem Freunde aus Amerika, bemerkte Dankmar, der es vorzog, das, wie es ſchien dem Förſter unbekannte Geheimniß der Erbſchaft zu verſchweigen.

Auch möglich, ſagte der Jäger. Die Zeck's ſind alle heimlich.

Heimlich? fragte Dankmar. Was verſtehen Sie unter heimlich?

Dankmar hätte ſie lieber unheimlich genannt.

Nun! ſagte der Jäger. Es ſoll mir nicht einfallen dieſen Leuten etwas Schlimmes nachzuſagen, ſie ſtehen in bravem Rufe und gehörten früher auch zu den Frommen, die die hochſelige Fürſtin beſchützt hat. Aber es kommt mir mit ihnen vor wie mit einem zugegrabenen Brunnen oder einem ausgetrockneten Teich. Man kann nicht darüber gehen ohne daß es einem immer iſt, als könnte da wieder einmal Waſſer zum Vorſchein kommen.

Wir nennen das, ſagte nun Dankmar, unheimlich. Sie nennen's heimlich. Worin finden Sie denn, daß dieſe Familie etwas Verſtecktes und Unzuverläſſiges hat?

Der Jäger kratzte ſich hinterm Ohre und erbot ſich Dankmarn, der eine kaum angerauchte Cigarre mechaniſch in der Hand hielt, Feuer anzuſchlagen,

wenns auch, wie er ſagte, eigentlich nicht geſtattet wäre im Walde Cigarren zu rauchen.

Dann laſſen Sie's! ſagte Dankmar.

Aber der Jäger meinte:

Ach was? Wie lange wird's dauern, ſo laſſen die oben doch all die Stämme hier abhauen, um zu Gelde zu kommen. So ... oder ... ſo! ſetzte er lachend hinzu.

Und ſo rauchte Dankmar die Cigarre an des Jägers geöffnetem Pfeifendeckel an. Den Deckel dann in Erwägung der Waldordnung kräftig zuſchlagend und ſelbſt durch einige Züge ſein gelbes Kraut wieder lebhafter anglimmend, fuhr der Jäger fort:

Die Zecks in der Schmiede gelten für ehrliche Leute und ſind's auch, aber ſie kommen Manchem vor wie Welche, die mit einem Strick am Halſe leben. Droſſel auf dem Gelben Hirſch ſagte noch vor Kurzem, er hätte immer gehört, wenn ein Vornehmer 'mal einen Knecht erſchlägt, ſo kann er ſich vom Galgen loskaufen durch eine runde Summe, aber auf den Boden ſtellt ihm die Juſtiz auch was Rundes hin, nämlich's Rad, damit er immer einen Augenſpiegel in der Nähe hat. Ob's wahr iſt, weiß ich nicht. Aber der alte Zeck kommt Manchem vor wie Einer, der auf'm Boden auch ſo ſein Rad ſtehen

hat. Von meiner alten Urſula gar nicht zu reden, die die Leute eine Hexe nennen. Aber die Leute ſind närriſcher als ſie.

Wie kommt denn Zeck's Schweſter in Ihre Jägerwohnung? fragte Dankmar, den eigentlich der Rückblick auf Ackermann und Selmar feſſelte.

Ei, ſie war ja meines Vorgängers Frau! ſagte der Jäger. Ich habe ſie ja mit übernehmen müſſen, als ich vor Jahren hier in den Poſten kam! Damals warf ſich ja die Alte auch auf die Frömmigkeit, um die Fürſtin zu rühren. Und ſo kam's auch. Heuniſch, ſagte die Fürſtin, (Gott hab' ſie wirklich ſelig, es konnte Jeder, der die Augen verdrehte, mit ihr machen, was er wollte!) Heuniſch, ſagte ſie, Ihr ſeid mir gut empfohlen worden und der Fürſt hat nichts dagegen, daß ich Euch Marzahn's Stelle gebe — Marzahn hieß der frühere Förſter, mein Vorgänger — aber ſagte die Fürſtin — Ihr ſeid jung und rüſtig — damals war ich's mehr als jetzt — und die Marzahn bleibt in dem Hauſe bis an ihr Ende. Sie können ſich denken, Herr, was ich für ein Geſicht dazu ſchnitt! Ich wollte mich juſt verheirathen und die Urſula Marzahn, hieß es, iſt von jeher ein Drache voll Gift und Bosheit geweſen. Ich ſagt's auch der Fürſtin — Gott hab' ſie ſelig — Durchlaucht, ſagt'

ich, die Marzahn? ..... Und mehr braucht' ich eigentlich garnicht zu ſagen; denn ſie mußte es gleich fühlen, daß das ſo viel hieß, als in einen Thurm geworfen werden, wo unten nichts als Kröten und Schlangen ſind. Nämlich die dummen Leute hatten der Urſchel den Ruf gemacht. Sie kam ſchon ziemlich bejahrt mit dem ewig betrunkenen Marzahn hier an, mit dem ſie anfangs wild gelebt hatte und erſt verheirathet wurde, als er den Poſten bekam. Der alte Sägemüller im Gebirg, auch der reiche Sandrart, den ich manchmal im Ullagrund beſuche — ein ſtattlicher aber grober Bauer — haben mir Teufelsdinge erzählt, wie die Urſchel anfangs hier auftrat. Sie war ſchon faſt an die Funfzig und ſoll früher bei einem Scharfrichter gedient haben, von dem ſie Doctorei mit Vieh, aber auch mit Menſchen gelernt hat. Genug, von ihren jungen Jahren weiß man nichts, als daß ſie bei dem Doctor Lehmann, ſo hieß der Scharfrichter, von dem Sie wol gehört haben ...

Ich kann nicht ſagen, bemerkte Dankmar lachend...

Bei dem, der meilenweit immer verſchrieben wurde, fuhr Heuniſch fort ....

Verſchrieben?

Zu den Armenſünderfrühſtücken, Herr! Nun, bei dem hat ſie ja gedient und war dann an den Mar-

zahn, einen ausgedienten Soldaten, gekommen und mit ihm hierher. Wie ſie eine Weile im Walde war, kam auch der Bruder nach, der auch mit Vieh Doctorei treibt ....

Dankmar mußte zur Beſtätigung auf ſeinen ſchlechtgeheilten Bello ſehen, der ſich mit dem Hunde des Jägers zu vertragen ſchien und ruhig neben dieſem aushielt.

Genug, ſagte Heuniſch; Marzahn ſtarb bald, was kein Wunder war ...

Ich will hoffen, bemerkte Dankmar lächelnd, daß ſeine Frau, die Ihr wie ein Geſpenſt ſchildert, ihm keinen Trank eingerührt hat ....

Keinen Trank? ſagte Heuniſch, der die Redſeligkeit ſelbſt war. Trank genug! Er trank den ganzen Tag. Urſula hatte ſchlimme Tage bei ihm ... ſie hat's in Geduld ertragen ... Die Urſchel kennen die Menſchen gar nicht ...

Ihr müßt einen Schatz an ihr haben, daß Ihr ſo allein mit ihr leben könnt und ſie vertheidigt!

Ich ſage Ihnen, Herr, die Urſchel iſt bei alledem treu wie Gold. In jungen Jahren ſoll ſie's arg mit Männern gehabt haben, aber ſeit ſie alt geworden iſt ...

Hoffentlich auch ſeit ſie der ſchreckliche Doctor Lehmann in der Cur gehabt hat ...

Davon weiß ich nichts. Ich ſage Ihnen aber, ſie hat an dem Marzahn, der ſie ſchlug und mit Füßen trat, wie ein Kind gehangen ...

Käthchen von Heilbronn unterm Galgen.

Nicht von Heilbronn, Herr; und Urſula! Urſula! Nicht Käthchen!

Ich verſtehe! Aber ich kann mir ſchon denken, Ihr habt die Urſula bei Eurem Förſterpoſten als Inventarium oder ſogenanntes „eiſernes Vieh", wie wir Juriſten ſagen, mit in Kauf nehmen müſſen ...

Beinahe ſo! lachte der Förſter. Heuniſch, ſagte die Fürſtin, ich weiß, was Ihr ſagen wollt, aber die Marzahn iſt durch den Tod ihres Mannes erleuchtet geworden und der Erlöſer iſt ihr im rechten Lichte aufgegangen, und was ſolche ſchöne Sachen mehr ſind, die aber bei der Marzahn, wer ſie nämlich kannte, eigentlich zum Lachen waren. Jetzt will ich Ihnen nur ſagen, beſter Herr .... Ich wollte nämlich heirathen und nahm die Stelle und auch, weil's nicht anders ging, die Marzahn mit. Und wie geſagt, ſie war eigentlich bei alledem eine charmante Perſon! Sie wollte ſich auf ein einziges Zimmer einrichten und ſie that's auch ganz beſcheiden bei alledem!

Bei alledem?

Ja, bei alledem! Ich dachte, ſie macht nicht

lange ... aber wer ſtarb, war nicht die Alte ... wer ſtarb, war ... Doch was halt' ich Sie da auf, guten Morgen, Herr! Guten Morgen!

Dankmar fand an dem treuherzigen Manne Gefallen und bat ihn, doch fortzufahren ...

Nun, wer ſtarb, war meine Braut, und als ich nach drei Jahren wieder ein nett Mädchen kennen lernte — wer da wieder ſtarb — war wieder meine Braut — und Das überwand' ich ſeit vierzehn Jahren, und nun bin ich zweiundfunfzig. Man ſieht's mir nicht an, gelt? Aber ich bin's. Und die Urſula Marzahn huſtet und huſtet und ächzt und ſtöhnt und iſt jetzt dreiundſiebzig Jahre und ſie iſt bei mir geblieben und ... was die Leute reden ....

Was reden die Leute? fragte Dankmar den Jäger, der nun gehen wollte.

Ich ſag' immer, der Menſch ſoll leben, als ging' er grade der Naſe lang! ſagte Heuniſch und ſteckte die Pfeife ein, die ihm ausgegangen war.

Schlecht und recht, meint Ihr?

Das zuerſt und dann nicht links, nicht rechts ſehen und ſich kümmern, was wol Alles an Dem ſein möchte ....

Die Wahrheit fliehen, Heuniſch? Den Glauben theil' ich nicht .... Was ſagen die Leute?

Es iſt beſſer, Herr! Ich hab's auch der Fränz geſchrieben, die mir einmal Etwas von dem ſeligen Fürſten klagte. Kind, ſchrieb ich ihr, laß die Nachforſchung und thu' deine Arbeit ohne Nachdenken!

Dankmar mochte nicht weiter forſchen, erſtaunte aber über des Jägers plötzlich bleicher gewordenes Antlitz.

Ich halt' Euch auf ... ſagte er.

Nein, nein, meinte Heuniſch; ich plaudere mit Ihnen aus dem nämlichen Grund. Ich mag nämlich gar nicht in mein Haus, ſolange die Fremden da ſind. Ich dränge mich nicht in die Heimlichkeiten der Urſula ....

Ihr habt viel Zartgefühl, Heuniſch ....

Nennen Sie Das ſo? Es könnte vielleicht auch anders heißen ....

Nichts Schlimmeres aber! Ihr ſeid die Rückſicht ſelbſt.

Doch! doch! Nennen Sie's nur Furcht ....

Furcht?

Furcht, Das zu wiſſen, was Eins beſſer nicht weiß ....

Wie Heuniſch dieſe Worte ſprach, ſtand er nachdenklich und blickte mit ſtarrem Auge bei Seite.

Was iſt Ihnen, Heuniſch? fragte Dankmar, er-

ſchrocken über des Mannes nachdenklichen Zuſtand. Es ſteigen Ihnen unfreundliche Erinnerungen auf?

Ja! ja! Aber laſſen Sie nur, beſter Herr, ſagte Heuniſch, faſt tonlos. Ich habe an meine erſte Braut gedacht und an die zweite — ich kann's ja allein hier bedenken an dem alten Doppelbaum, der in zwei Stämmen aufſchießen wollte und in beiden verdorrt iſt. Gehen Sie nur weiter! Ich mag nicht nach Hauſe; ich ſetze mich ſo lange daher.

Dankmar legte dem bewegten Jäger die Hand auf die Schulter und ſagte:

Ihr denkt Eurer beiden Verlobten! Beide ſtarben! Beklagenswerther Mann! Und Ihr mußtet ein Ungethüm neben Euch dulden, das Euch Eure einſamen Tage zu einer ewigen Folter machte. Habt Ihr Das ertragen können?

So nicht! So nicht! beſter Herr! ſagte der Jäger. Ihr hörtet's ja, der Brunnen iſt verſchüttet und der Sumpf iſt ausgetrocknet. Die Urſula hat mich nie gequält, niemals, ich müßte lügen. Sie hatte einen heftigen, rohen Menſchen geheirathet, meinen Vorgänger, den Marzahn. Der ſchlug ſie und ſie duldete das. Als er ſtarb, es war ein noch junger Kerl, aber er hatte ſich dem Trunk ergeben und ging vor der Zeit hin, als er ſtarb, hätte ſie ſich erlöſt

fühlen ſollen. Aber ſo verblendet war die Narrheit der Frau, die über zwanzig Jahre mehr zählte, als ihr Mann, daß ſie ihn wie eine Verrückte beweinte und damit die Fürſtin rührte, daß Die ſie wohnen ließ, bis ich kam. Von Stund' an hat ſie ſich auf eine kleine Stube, die dunkelſte, beſchränkt, die ich gar nicht gemocht hätte, weil ſie mir vorkommt, als müßt' es drinnen ſpuken. Sie hat mich gepflegt, wenn ich krank war, die Urſula, mich bedient wie eine Magd, die Urſula, ſie hat — ſollten Sie's glauben, Herr ....

Es iſt zum Lachen? Warum lacht Ihr, Heuniſch?

Ich kann's gar nicht ſagen ....

Wetter, Ihr ſeid ja verſchämt wie ein Mädchen....

Ich möchte nur wiſſen, ob die Urſula dahinterſteckte ....

Hinter welchem Buſch denn?

Daß ich ſie heirathen ſollte, Herr!

Dankmar wollte lachen und konnte nicht.

Mein Seel! Kein Spaß! Der Blinde, der ſich nach Marzahn's Tode in Pleſſen angeſiedelt hatte, ſprach mich darum an, ich ſollte die Schweſter doch heirathen ....

Hm! Und beide Bräute ſtarben Euch — vor oder nachher?

Vorher! Ich lachte blos und ſchlug's aus. Seitdem ſprach der Bruder kein langes Wort mehr mit mir, ſo oft ich in der Schmiede vorſprach. Heute ſeit Jahren gönnt' er mir einmal wieder die erſte Anrede. Aber die Urſula ... nein! nein! die konnte von dem tollen Antrag nichts wiſſen oder ſie hat ſich damals ihrer ſechszig Jahre geſchämt. Sie iſt freundlich und gut mit mir geblieben, ob ich ſie gleich manchmal recht fürchte und ein Grauen vor ihr habe ....

Dankmar voll Theilnahme meinte:

Geht denn doch lieber ins Jägerhaus! Wenn Ihr wie andere Menſchen ſeid, freut Ihr Euch gewiß, wenn um Euch her Alles heiter und glücklich iſt. Urſula's Beſuch wird ſie überraſchen und wenn ſie keine Geheimniſſe vor Euch hat, theilt ſie Euch mit, was ſie Frohes erlebt hat, und erfreut Euch ſelbſt.

Nein, nein, ich bleibe noch fort! ſagte der Jäger, der ſich jetzt wieder erholte und ſeine Pfeife anzündete. Ich will nicht in ihre Karten ſehen. Darin liegt's gerade, was ich heimlich nenne. Seitdem mir meine zweite Braut ſo plötzlich und ſo ſchrecklich ſtarb — ſie glitt im Gebirge aus und brach ſich das Genick ....

Um Gottes Willen! unterbrach Dankmar.

Ja, ja, Herr, die erſte ...

Die Jungfer Droſſel auf dem Gelben Hirſch ...

Ihr erinnert Euch ...

Starb in den Flammen ... Das weiß ich ſchon! Aber die zweite ...

Des Sägemüllers Tochter da oben aus dem Gebirge ...

Verunglückte ſo entſetzlich?

Brach den Hals!

Armer Mann! Jetzt begreif' ich Eure Liebe zur Fränz in der Stadt.

Der Förſter ſchwieg eine Weile ſchmerzbewegt und fuhr dann fort:

Seitdem, Herr, bin ich eigentlich wenig daheim in meinem Hauſe, wandere immer hier und dort umher und erfahre oft nichts von Dem, was während meiner Abweſenheit im Jägerhauſe geſchieht. Die Urſula iſt ganz froh, wenn ich komme, denn ich ſeh's ihr an, ſie hat in der Zeit dann allerlei Jammer und Noth gehabt ... wirklich, Das hat ſie ... aber wiedererzählt wird nicht. Da hab' ich dann ſchon geſagt: Urſel, du kommſt mir vor, als wenn du immer in meiner Abweſenheit die Geiſter bei dir tractirteſt und mit dem Teufel manchmal luſtig zu Nacht ſpeiſteſt! Da ſagt ſie denn wol ſeufzend: Haſt Recht, Junge! Ich habe meine Noth! Aber dann iſt ſie ſtill, macht

ihre Arbeit und ist froh, wenn's mir nur schmeckt. Straf mich Dieser und Jener, ich hätte die Alte in ihren jungen Jahren wirklich geheirathet; denn soll ich's nur gerade herausſagen, so glaub' ich, sie war trotz ihrer Sechzig in mich verliebt, und weiß der Geier, sie war auch noch ganz hübsch und sauber. Nun ist sie elend und hinfällig und wird kindisch. Ihre Gespensterseherei macht mir besonders im Winter arg zu schaffen ....

Dankmar nahm diese letztere Mittheilung fast so scherzend, wie sie der Jäger gab, fuhr daher auch in diesem Tone fort und sagte:

Nun denn, so macht, daß Ihr nach Hause kommt! Der Besuch aus Amerika ist kein Gespenst und prüft sie einmal, ob sie aufrichtig ist. Ihr seid ein so ehrlicher und biederer Mann, daß ich Euch unter dem Siegel der Verschwiegenheit verrathe: Der Amerikaner bringt ihr einen Beutel ganz mit Gold gefüllt.

Sie spaßen? sagte der Jäger erstaunt.

Ja, Heunisch. Nach Allem, was Ihr mir von diesen Zeck's und der Ursula erzählt habt, vom Tode Eurer beiden Bräute und den Gespenstern, die diese fromme Witwe sehen will ...

Nun, was stocken Sie, Herr? Was sehen Sie mich so groß an?

Nach alledem möcht' ich doch, daß Euer unbefangener, offener und gläubiger Sinn im Jägerhause nicht misbraucht würde. Verſteht Ihr?

Wieſo misbraucht? Ich verſtehe nicht ...

Dieſer Amerikaner brachte dem blinden Zeck eine Summe Goldes, die einen ganzen Tiſch bedeckte —

Was? meinte der Jäger ... Das müſſen ja über tauſend Thaler ſein!

Und ebenſoviel empfängt jetzt die Schweſter. Gebt Acht, ſagte Dankmar, ob ſie wahr gegen Euch iſt und ...

Dankmar ſtockte.

Nun da bin ich doch curios! Ja, ja, ſie ſagte mir heute früh, daß ihr etwas Merkwürdiges bevorſteht ....

Paßt Ihr mehr auf, Heuniſch! Seid nicht ſo ſorglos!

Hm! Sie hatte die ganze Nacht rumort und mich im Schlafe geſtört. Die Hunde bellten. Ich ſah den Mond ſo grußelich durch den großen Kaſtanienbaum ſcheinen, der vor meiner Schlafkammer ſteht. Es war mir einmal, als hört' ich die Urſula häßlich ſchreien. Aber es war wol nur ein Traum und ohnedies weiß ich ja, daß ſie immer laut redet und ganze Nächte in Bewegung iſt. Wie ſie mir das Frühſtück bringt,

frag' ich ſie: Aber, Urſchel, frag' ich ſie, was war denn Das die Nacht? Haſt ja geſchrien! Und groß mich anglotzend, als wär' ich ein ganz Anderer als der fürſtlich Hohenbergiſche Revierjäger Heuniſch, ſagte ſie: Fritze, was haſt du für garſtige rothe Haare! Wenn Das deine Gräfin ſieht! Ei Mutter, ſag' ich, ich heiße Leberecht Heuniſch und meine Haare ſchimpf' mir nicht, die haben bei keiner Gräfin am Feuer geſtanden. Da kicherte ſie und meinte, ſie hätte in der Nacht das Fenſter aufgemacht und hinaus in den Wald geſehen. Da wär' ihr verſtorbener Bruder, von dem ſie oft wie von einem Baron faſelt, über die grüne Wieſe gegangen, ganz wie er noch in ſeiner Jugend geweſen wäre, lang und ſchlank und ſehr vornehm, aber im Gehen hätt' er geſchlafen, ſie aber doch artig gegrüßt und ſich dann ſtill ins Gras niedergelegt unter dem Ebereſchenbaum, der auf der Wieſe ſteht. Und ſie wiſſ' es, ſie erführe nun auch heute was Neues. Na, ſagt' ich, Urſchel, dann will ich hoffen, daß es was Rechtes iſt. Stellen Sie ſich aber Eines vor, als ich nachher ausging, um in Pleſſen auf dem Amt Etwas ins Reine zu bringen, ſeh' ich hinüber nach dem Ebereſchenbaum, den ich lieb habe, weil er im Herbſt ſo prächtige rothe Beeren trägt, die über die ganze Wieſe leuchten, wie Sägemüllers

Nantchen ihre rothen Ohrbommeln ... Seh' ich ja, daß das Gras wirklich an dem Baume niedergetreten iſt, gehe hinüber und finde an dem Baum im Graſe die Spur, daß hier ein Menſch gelegen hat und noch ganz friſch, ohne Widerrede erſt in der letzten Nacht. Und daß ich mich wirklich nicht täuſche, liegen ja drei vollwichtige neue Spitzkugeln im Graſe, eingewickelt in dies Papier. Da! Ohne Zweifel war's ein Wilddieb, und nun will ich meiner Alten doch ſagen, daß ſie diesmal Menſchen und keine Geiſter geſehen hat, und auf der Hut müſſen wir ſein, ſo wie ſo. Sehen Sie! So was paſſirt im Walde.

Damit wog der Jäger die ziemlich ſchweren, ſonderbar geformten, nur für eine eigens eingerichtete Büchſe paſſenden Kugeln.

Dankmar nahm die Kugeln und wog ſie gleichfalls. Sie waren in ein Papier eingewickelt.

Dieſe Kugeln ſind aber ſonderbar, ſagte Dankmar. Ich möchte faſt glauben, daß es keine Kugeln, ſondern eher kleine Gewichte ſind ....

Es ſind Spitzkugeln, ich verſichere Sie! ſagte der Jäger.

Indem betrachtete Dankmar das Papier, in dem das Blei eingewickelt war. Wie erſtaunte er, als er in ihm eine Rechnung aus dem Heidekruge erkannte,

dieſelbe, die auf Zehrung für zwei Perſonen und ein Pferd lautete, vom geſtrigen Datum ... ein Thaler acht Groſchen!

Sonderbar! ſagte er und war von einer Ahnung ergriffen; behalten Sie das Papier, laſſen Sie mir die Kugeln!

Der Jäger beſann ſich erſt und fragte:

Haben Sie denn einen Verdacht?

Als Dankmar betroffen das Papier von allen Seiten betrachtete, fuhr Heuniſch fort:

Ich wollte erſt die Kugeln aufs Amt tragen; nachher beſann ich mich und dachte: du machſt dir den Spaß und gibſt ſie der Urſchel als Erinnerung an ihren rothhaarigen Fritze!

Laſſen Sie mir wenigſtens das Papier! wiederholte Dankmar.

Da! Nehmen Sie Beides! ſagte der Jäger. Sie ſind ein feiner Kopf, Das merk' ich wol. Sind Sie einem Strauchdieb auf der Fährte, ſo vergeſſen Sie nicht, dieſe Kugeln lagen in dem Papier und unter dem Ebereſchenbaum ſchlief Einer die Nacht im Graſe. Aber mehr können wir nicht bezeugen; denn was die Urſchel vor Gericht vorbringen würde, wäre gewiß ſo gräulich, daß die Schreiber davon liefen, auch hat ſie's nicht gern mit dem Amt und geht überhaupt

nicht drei Schritte vor die Thür. Alſo ſoviel Gold! Nun muß ich doch ſehen, ob's die Amerikaner uns wirklich auch gebracht haben und ob ſie's mit dem Golde heimlich hat. Einen ganzen Tiſch voll? Iſt's auch wahr, Sie haben Ihren Spaß mit mir. Sie merken ſchon: ich bin ein bischen leichtgläubig.

Verlaſſen Sie ſich darauf — ſagte Dankmar.

Und wo ſoll ich Ihnen denn ſagen, ob die Alte mir den Schatz auch anvertraut hat?

Der Jäger ſprach dieſe Frage mit einem zögernden Ton, als wünſcht' er, Dankmar theilte ihm ſeinen Namen und die Gelegenheit einer Wiederbegegnung mit.

Dankmar aber unterbrach ihn mit den Worten:

Noch Eins! Sahen Sie Niemanden von meiner Reiſegeſellſchaft?

Ihren Kamerad ... der Sie begleitete ... den in ...

In der Blouſe?

Nein, den vorwitzigen Burſchen ... im Gelben Hirſch ... den Andern!

Meinen Kutſcher?

War's Ihr Kutſcher? Das hätt' ich wiſſen ſollen! Er ſprach Euch nicht angenehm zu Ohre. Er iſt vorlaut ....

Wer weiß! Wenn er über die Fränz Recht hätte ...

Beruhigt Euch! Er verleumdet gern ...

Es hat mir die ganze Nacht keine Ruhe gegeben ...

Die Fränz wird tugendhaft ſein ...

Wenn die Fränz — das Kind iſt mein Augapfel, meine einzige Lebensfreude! Es iſt meines Bruders Kind und die Erbin von dem Bischen, was ich habe ... Wenn die Fränz ....

Seid doch kein Thor! Niemand hat ſie verleumdet! Und wenn auch, der Burſche verdient keinen Glauben.

Dem Jäger funkelten die Augen.

Das Mädchen ſoll zu mir! Sie muß aus der Stadt heraus! ſagte er.

Hierher in den Wald?

Sie war ſchon einmal da ....

Eine Putzmacherin hier unter den Tannen? Bei der Urſula? Ich wette, daß es ihr nicht bei dem guten Onkel gefallen hat ....

Das abſcheuliche Wort Putzmacherin!

Ich denke doch, es hieß ſo?

Ja, ſie ſchneidert und näht und ſtutzt Hauben und Hüte ....

Alſo ...

Und hübſch iſt ſie ....

Alſo ...

Und ſie arbeitet bald da, bald dort ....

Alſo! Eine Putzmacherin!

Aber rechtſchaffen, Herr! Ein Kind wie ein Engel. Ich nahm ſie hierher in den Wald, weil böſe, giftige Menſchen ihr nachſtellten ....

Sie nannten ja den alten Fürſten .... Die Durchlaucht wird doch nicht? ...

Herr, wer gibt uns Lohn und Brot? Alſo: Kuſch! Ich nahm ſie hier heraus, und ſie war ſo munter anfangs wie da die Eichkätzchen. Aber mit der Urſula ...

Die wurde eiferſüchtig ...

Meinen Sie?

Ich denke faſt, nach dem Frühern zu ſchließen ...

Unfriede, Jammer und Noth gab's. Die Fränz fürchtete ſich vor der Alten, wurde elend und krank und da gab ich ſie in die Stadt zurück.

Daran thatet Ihr am beſten, und ich verſichere Euch, Fränz Heuniſch iſt gewiß eine tugendhafte Putzmacherin, die allen ihren Kameradinnen als Muſter aufgeſtellt werden kann.

Sind die so —?

Ich verspreche Euch, Heunisch, mich nach ihr zu erkundigen, und seid gewiß, ich brauche nur zu horchen, was sie für Umgang und allenfalls was für einen Liebhaber sie hat, so weiß man schon ...

Keinen Liebhaber! Ich versichere Sie, Herr! Keinen Liebhaber!

Warum nicht, Heunisch? Wenn's der rechte ist? Es gibt tugendhafte Putzmacherinnen, die sich die Männer erst ansehen, ehe sie mit ihnen Landpartien machen. Verlaßt Euch darauf! Ihr verdient es, eine brave Nichte zu haben. Auf Wiedersehen, Förster! Eilt jetzt, daß Ihr zur Ursula kommt!

Der Jäger, Dankmarn freundlich die Hand schüttelnd, wandte sich um und ging mit beschleunigten Schritten vorwärts, seinem Hause zu. Dankmar aber blieb eine Weile stehen. Er hätte schwören mögen, diese Rechnung beträfe nur ihn, Hackerten und das Roß des Pelikanwirths. Die Speisen waren nicht genau angegeben, sondern in Bausch und Bogen die ganze Zehrung genommen .... Der nächtliche Waldbesucher war doch wol nur Hackert, dessen Spur ihm so ganz entschwunden war .... Unter dem Ebereschenbaum hatte er geschlafen .... Wie kam er zu diesen Kugeln? Wie war es möglich, daß ihn diese Ursula

als das verjüngte Ebenbild ihres Bruders erkannte? Als einen Verwandten, den sie mit Höflichkeit wie etwas Vornehmes auszeichnete? ... Alle diese Betrachtungen liefen darauf hinaus, daß ihm, wenn Hackert in diesem Augenblicke plötzlich aus dem Gebüsch getreten wäre, das Wiederfinden einen nicht eben sehr erfreulichen Eindruck gemacht hätte. Dazu die verworrenen Reden über jene Ursula Zeck ... über das Unglück, vielleicht ... den gewaltsamen Tod zweier jungen Mädchen .... Die Stille des Waldes weckte Dankmar's Phantasie und die unheimlichsten Gestalten umgaukelten den einsamen Wanderer. Erst als er endlich den Weg sich am äußersten Ende lichten sah, wurde ihm freier zu Gemüth, und vollends erlöst athmete die Brust erst auf, als er, die ihm jetzt doppelt widerwärtige Schmiede vermeidend, durch die Gärten von Plessen über den Mühlbacharm der Ulla in das Wirthshaus zur Krone zurückkehrte und überall wieder Sorglosigkeit, wieder Unschuld, wieder ergebene Ruhe aus den Augen der arbeitenden Männer in den Gärten und der beschäftigten Frauen und spielenden Kinder ihm entgegenlachte. Es war ihm nach der Waldscene wie dem an Kohlendunst fast Erstickenden, der im Nebel und Dampf eines Zimmers nur noch soviel Kraft besitzt, das Fenster

aufzureißen und die Frische der reinen Luft in die sich gewaltsam hebenden Lungen einzuathmen ....

Die überraschenden Einladungen, die er in der Krone nun vorfand, konnte er nicht ahnen. Es waren deren zwei. Eine ins Schloß und eine zweite, merkwürdig genug ... in den Thurm, an dessen Fuße er gestern im Grase träumend gelegen hatte.

Viertes Capitel.

Der Thurm.

Als ſich Dankmar der Krone näherte, war es ihm auffallend, daß ihm ſchon in der Ferne die Wirthsleute winkten und ihm anzudeuten ſchienen, er möchte ſein Kommen beſchleunigen.

Bello ſprang ſo gut er konnte voraus und nicht wenig erſtaunt war Dankmar, ſchon das Thierchen vom Wirth, der Frau Wirthin, allen Hausknechten und Mägden mit einer Art von Feierlichkeit begrüßt zu ſehen. Wie ſtieg aber ſein Befremden, als man endlich vor ihm ſelbſt die Mütze zog und ſich wie vor einem großen Herrn verneigte! Man zeigte ihm nämlich im ſonderbarſten Durcheinander zu gleicher Zeit an, daß er aufs Schloß — nein! riefen Andere, die ſich neugierig dazu geſellten, in den Thurm! ... Was in den Thurm? ſagten Jene wieder, ins Schloß — geladen ſei.

In den Thurm? Aufs Schloß? wiederholte Dankmar befremdet.

Einer ſuchte dem Andern den Rang abzulaufen und ihm zu erzählen, wer ihn zu ſprechen wünſche. Man konnte dabei kaum begreifen, wie ihm die Erläuterung ſeiner Einladung in den Thurm weit wünſchenswerther war, und immer wieder fingen ſie von einem kleinen ſehr wichtigen Herrn an, der eigens vom Schloſſe heruntergekommen wäre, ſich mit der größten Artigkeit nach ihm erkundigt hätte und ihn bäte, heute Mittag mit den gnädigen Herrſchaften oben zu ſpeiſen. Das war der Inhalt der klaren Rede, die ſich die Frau Kronenwirthin durch all das Geſchwirre endlich angebahnt hatte.

Viel geſpannter aber ſah Dankmar dabei auf die inzwiſchen ſtummen Gruppen der Umſtehenden, die ihm von einem auf dem Schloſſe gefangenen Taugenichts erzählten, der in ſeiner Todesangſt bäte, man möchte den jungen fremden Herrn im Reitrock aus der Krone zu ſich ins Gefängniß führen ... ehe er baumeln müſſe, ſagten die Leute lachend.

Dankmar hatte noch keine Veranlaſſung gefunden, in der Krone ſeinen Namen zu nennen; aber die Beſchreibungen ſowol von Seiten der Schloßbewohner, wie von Seiten des Thurmgefangenen, trafen ſo voll-

kommen auf ihn zu, daß es gar keiner Frage, ob man sich auch nicht in seiner Person irre, bedurfte, sondern seine eigene Neugier nur zu erwarten hatte, wie sich ein so vielfach begehrter Herr in diesen auf ihn gerichteten Ansprüchen benehmen würde ...

Dankmar fand zunächst in der Einladung, auf dem Schlosse zu speisen, nichts als eine freundliche Aufmerksamkeit gegen einen Fremden, von dem man vielleicht — so dachte er — erfahren hatte, daß ihm der Justizrath Schlurck durch das Ueberbringen seines verlorenen Schreins einen Dienst, den er schon kannte, erwies und dem man für diese angenehme Entdeckung Gelegenheit zu einem Dank für die ganze Familie geben wollte. Aber von einem im Schlosse ertappten Diebe zu hören, der ihn sprechen wolle, schien ihm selbst in dem höchstwahrscheinlichen Falle, daß Hackert der betroffene Verbrecher wäre, weit größerer Aufmerksamkeit werth. Unmuthig gedachte er der Möglichkeit, über seine Verbindung mit einem ihm selbst, seit Entdeckung der drei Spitzkugeln, gefährlich scheinenden Menschen vor einer umständlichen und in kleinlichen Dingen pedantischen Justiz vernommen und wol gar an dem endlichen Beginn seiner Rückreise verhindert zu werden.

In dieser seiner verlegenen und unmuthigen Stim-

mung trafen ihn die Worte eines sich sehr höflich nahenden und von allen Dorfbewohnern mit herabgezogenen Mützen begrüßten Mannes:

Mein Herr, schon einmal war ich in der Krone, und ich wiederhole jetzt den mir von der Frau Justizräthin Schlurck gegebenen Auftrag, Sie ergebenst zu bitten, heut' Mittag oben auf dem Schlosse einen Löffel Suppe einzunehmen ....

Einige Bursche lachten über die sonderbare Zumuthung, einen so starken kräftigen jungen Mann nur mit einem einzigen Löffel Suppe bewirthen zu wollen.

Bartusch (denn Dies war der Sprecher) fuhr fort:

Es ist elf Uhr, mein Herr! Man speist um Eins. Können wir auf die Ehre rechnen?

Dankmar erwiderte leichthin:

Mein Herr, ich bin hier ohne alle Garderobe und höre auch soeben von einem Vorfall auf dem Schlosse — von einer sonderbaren Einladung in den Thurm —...

Erfuhren Sie schon den kleinen Spektakel auf dem Schlosse? fragte Bartusch.

Dankmar, von dem Gedanken an Hackert aufs peinlichste berührt, konnte seine Verlegenheit nicht ganz bemeistern und sagte stockend:

Ich will hoffen ...

Der Lärm hat nicht die geringste Unordnung hervorgerufen, fiel Bartuſch ſogleich ein. Se. Excellenz der königliche Intendant Herr von Harder zu Hardenſtein ließen einen Fremden verhaften, der ſich mit ſonderbarer, zudringlicher Neugier in der Nähe der Zimmer aufhielt, deren Inhalt vom verſtorbenen Fürſten Waldemar von Hohenberg an den Hof abgetreten iſt. Seine Diener meinten, der Fremde hätte es geradezu auf einen Diebſtahl abgeſehen gehabt. Und da der Intendant in Erfüllung ſeiner ihm allerhöchſten Orts aufgegebenen Pflichten, wie weltbekannt, ſehr ſtreng zu Werke geht, ſo hat man den Fremden nach einem kurzen Verhör, in dem er ſich vorläufig für einen harmloſen Wanderer und einen Tiſchlergeſellen ausgab, bis auf Weiteres in den Thurm geſteckt...

Einen Tiſchlergeſellen? rief Dankmar, von einer Ahnung ergriffen. Ihn in den Thurm?

Ich höre, daß der verdächtige Menſch ſich auf Sie berufen hat, fuhr Bartuſch mit ſcharf geſpitztem Auge fort. Ohne Sie, mein Herr, zu kennen und zu nennen, bezeichnete er Sie doch als einen wohlwollenden Gönner, der ihn geſtern in ſeinen Wagen aufgenommen und den er in jenen Zimmern oder irgendwo auf dem Schloſſe wiederzufinden gehofft hätte....

Ich geſtehe Ihnen jedoch, fuhr Bartuſch mit lauern-

dem Späherblick fort, seine Aussagen liefen dermaßen wirr durcheinander, daß man fast glauben möchte, dieser Fremde wäre kein Handwerker, sondern vielleicht der Freund, der Reisebegleiter irgend eines im Incognito ... reisenden ....

Bartusch zog und blinzelte so eigenthümlich, daß Dankmar das Incognito nur auf sich beziehen konnte und daher die Vermuthung des alten Schleichers, in ihm wirklich den Prinzen zu treffen, nun erst recht dadurch bestätigte, daß er betroffen über die Kühnheit, ihn zum Mitschuldigen eines jedenfalls auf dem Schlosse für einen verdächtigen Menschen genommenen Abenteurers zu machen, sagte:

Mein Herr! Wie kommen Sie —

Bartusch fühlte aber sogleich, daß er sich nicht gut ausgedrückt hatte, wenn er überhaupt das vermeintliche Incognito des in Dankmar vorausgesetzten Prinzen Egon schonen wollte. Er verbesserte sich daher rasch, indem er sagte:

Fräulein Melanie, die, weil wir den Frauen alle Aufregung ersparen wollten, den Arrestanten nicht gesehen, erzählte gestern vom Zusammentreffen mit Ihnen im Walde. Sie erwähnte dabei eines Begleiters in blauer Blouse, der allerdings derselbe zu sein scheint, den Herr von Harder soeben verhaften ließ ....

Blaue Blouse? sagte in schmerzlicher Verwirrung Dankmar, und doch auch von der Möglichkeit ergriffen, daß ihn ein Fremder dupirt hätte. Lichtbraunes Haar ...?

Ein Kinnbart, fügte Bartusch hinzu, wie man ihn nur in Paris zu ziehen pflegt ....

Es ist der Prinz! rief es in Dankmar mit unwiderstehlicher Gewißheit. Seine Sehnsucht, klar zu sehen, dem Prinzen beizustehen, beflügelte sich, jemehr Bartusch ihm lästig wurde ....

Werden wir die Ehre haben? fragte Dieser lauernd.

Ich bin ermüdet, entgegnete Dankmar leicht und fast abstoßend. Entschuldigen Sie mich! Ich habe früh schon das Lager verlassen, einen tüchtigen Spaziergang gemacht und bitte mich zu entschuldigen ... ja, ja, entschuldigen Sie mich ...

Aber ....

Mein lieber Herr! Sie sehen ja! Ich bin gar nicht ausgestattet, Besuche bei Damen zu machen. Sowie ich hier bin und stehe ....

Wozu bedürfte es der Förmlichkeiten? sagte Bartusch verschmitzt. Ein Mann von Welt wird aus jeder Hülle erkannt, wie ich auch an dem vermeintlichen Tischler sogleich erkannte, daß er wol der Kammerdiener, vielleicht auch der Freund eines

Prinzen sein könnte, wenn nämlich . . . das Incognito : . . .

Kammerdiener? Freund eines Prinzen? wiederholte Dankmar von einer Ahnung ergriffen. Wie meinen Sie Das?

Wenn nämlich . . . Bitte recht sehr . . . Also . . . Können wir auf die Ehre rechnen? war die Antwort Bartusch's, der sich nicht, wie man sieht, ganz an Melanie's Vorschriften hielt und grade in jene Zeichensprache überging, die Hamlet an Rosenkranz und Gyldenstern so sehr tadelte.

Wetter, dachte Dankmar bei sich und wandte sich ab, wenn man dich wol gar selbst für den Prinzen Egon nähme und den Gefangenen . . . für deinen Vertrauten?

Und indem er noch darüber nachsann, welche Vortheile oder Nachtheile für ihn oder den wahren Prinzen aus einem solchen Misverständnisse entstehen könnten, sammelte sich seine juristische Geistesgegenwart zu einer bedachteren Erklärung!

Mein Herr, sagte er kurzweg, richten Sie der Frau Justizräthin meine ergebenste Empfehlung und mein Bedauern aus, diesen Mittag auf die Ehre verzichten zu müssen. Ich höre von einem Gefangenen, der sich auf mich beruft, mich sprechen will. Ich bin

Dankmar Wildungen, Referendar am königlichen Appellhofe, lernte auf meiner Hierherreiſe einen jungen Handwerker kennen, den ich aus Rückſicht auf die erſt ſtaubigen, dann naſſen Wege in meinen Wagen nahm. Iſt der Gefangene derſelbe und beruft ſich auf mich, ſo bin ich es meiner Pflicht als Juriſt ſchuldig, ihn in ſeiner Haft zu beſuchen und ihm meinen Rath und Beiſtand zu ertheilen. Wenn die freundlichen Bewohner des Schloſſes mir aber bis zum Abend ihre wohlwollenden Geſinnungen erhalten wollen und mich nicht noch anderweitige Gründe bis dahin zur Abreiſe beſtimmen, ſo werd' ich nicht verfehlen, mich bei Ihnen zum Thee einzufinden. Haben Sie die Güte, Dies der Frau Juſtizräthin anzuzeigen.

Dankmar verbeugte ſich leicht, brach raſch ab und ging in die Krone.

Bartuſch ſtand verdutzt. Dieſe runde Abfertigung! Dieſe raſchen, ihm eingelernt ſcheinenden Worte! Dieſe Namenangabe! Dankmar Wildungen! Referendar am königlichen Appellhofe .... Wildungen! Derſelbe Name, der ſchon in des Juſtizraths Signalement genannt worden war! Woher kommt Das? dachte er. Wildungen? ... hat der Juſtizrath vielleicht ... der Juſtizrath hat ihm wol

ſelbſt dieſe Aehnlichkeit auf dem Heidekruge angedeutet und nun benutzt ſie der Prinz ... denn er iſt es, jedes Wort ein Fürſt! ... und nennt ſich Dankmar Wildungen. Dieſe kurze, faſt brüske Art, dieſes beſtimmte, ſozuſagen grobe Weſen, dieſe Betroffenheit über die Verhaftung eines mindeſtens ſehr neugierigen Eindringlings in die innern Räume des Schloſſes! ... Bartuſch blieb bei der Vorausſetzung, daß, wenn einmal der Prinz Egon im Incognito das Schloß Hohenberg zu beſuchen ſich aufgemacht hätte — wofür Schlurck ohne Zweifel die ſicherſten Beweiſe hatte — der Prinz Niemand anders ſein könne als dieſer Fremde, der ſich nach Mittheilungen, die Schlurck wahrſcheinlich ſchon im Heidekrug ſelbſt erzählt hatte, ein Geſchäft mit einem verlorenen Frachtgute mache und ſie Alle irreführen wolle. Sehr erbaut von ſeinem Scharfſinn, unzufrieden nur mit der Erklärung des Fremden, erſt am Abend kommen zu wollen, ſtieg Bartuſch, um der in brennender Ungeduld harrenden Melanie Bericht zu erſtatten, ſchon heute zum zweiten male wieder zum Schloß empor.

Dankmar aber wartete jetzt nur noch das allmälige Verlaufen der Leute ab, um ſich ſogleich zum Juſtizdirector von Zeiſel und von da zum Thurm zu begeben.

Kaum konnte er sich fassen über den Gedanken, wie ein so unglückliches Begegniß auf den jungen hochgestellten Mann, der ihm sicher der Prinz Egon von Hohenberg war, hereinbrechen und auf ihn wirken mußte. Ueberfallen, dachte er sich, vielleicht mishandelt, unter Zulauf der Menschen wie ein Verbrecher durch den Ort geführt! .. Diese Besorgniß milderte jedoch der Wirth, der erzählte, man hätte den Dieb sogleich auf dem kürzesten Wege, ohne alles Aufsehen, hinter dem Ort in den Thurm gebracht ...

Dankmar begab sich jetzt aufs Amthaus, wo ihm die Düfte der von Zeisel'schen Mittagstischvorbereitungen entgegenwallten und er erfuhr, daß der Justizdirector mit dem Schreiber bereits drüben im Thurme wäre. Dort angelangt fand Dankmar noch ein Dutzend Neugieriger, die an der geöffneten Verließthüre gafften, als wenn hier Jemand Pranger stehen sollte.

Geht nach Hause, rief er ärgerlich; die Grütze wird Euch kalt!

Beim Eintritt in den Thurm wußte sich Dankmar nicht gleich zurechtzufinden. Das alte Gebäude sah von außen kleiner aus, als sich die innere Räumlichkeit darstellte. Der Boden war der reine bloße Sand; unterirdisch schien es also hier keinen Gewahrsam zu geben. Das durch die Thür hereinfallende

Licht ließ zur Rechten eine schmale hölzerne Treppe erkennen, die empor führte. Dankmar bestieg sie und entdeckte sogleich einen der wahrscheinlich Herrn von Harder angehörenden Bedienten; wenigstens war dieser von Bartusch ausgesprochene Name Schuld, daß er beim Anblick des Bedienten sich sogleich der bekannten Uniform jener vielvermögenden Familie der Harder's entsann, deren Haupt der alte neunzigjährige Chef der ausübenden Justiz des ganzen Landes war ....

Wir haben Sie schon kommen sehen, sagte der Bediente kurz und ziemlich impertinent, treten Sie nur hier ein!

Eine kleine niedrige Thür öffnete sich und in einem größern Gemache, das die ganze Rundung des Thurmes begriff, von einem Fenster aber nur spärlich erhellt war, fand er den Justizdirector, einen Schreiber und den neben dem Thurm wohnenden Wächter, der eine alte abgeschabte fürstlich Hohenberg'sche Livree, hellblau mit roth, und ein gelbes Schild auf der Brust trug ....

Dankmar erfuhr hier, was er schon über den Schloßvorfall wußte und wiederholte über den Gefangenen Dasselbe, was er zu Bartusch gesagt hatte. Die Absicht des Gefangenen, im Schloß zu stehlen,

wurde von dem Justizdirector zwar nicht entschieden bestritten, aber doch auch gegen den unziemlich lärmenden Bedienten in Abrede gestellt.

Er griff erst nach den Bildern herum, sagte dieser; dann hob er sie von der Wand, und während wir auf einen Augenblick uns entfernt hatten, wollte er sie geradezu stehlen. Excellenz verlangen, daß Das streng genommen wird, und er muß doch noch vors Hofgericht in die Stadt!

Herr von Zeisel, den ein Grauen überfiel, als vom Hofgericht die Rede war, äußerte, daß hier vielleicht nur eine leichtverzeihliche Neugier obgewaltet hätte, mindestens könne er nicht begreifen, was ein reisender Handwerksgesell, den der Anblick schön ausgestatteter Zimmer gefesselt hätte, mit einem alten unansehnlichen Bilde anfangen sollte, während doch viel kostbarere, kleine transportable Sachen in der Nähe gestanden hätten, die man mit einem kühnen Griff sich hätte aneignen können. Uebrigens könne ihm in der That nicht zugemuthet werden, diesen Gefangenen auf derlei geringfügige Aussagen hin der annoch zu Recht bestehenden Ortsjustiz zu entziehen, es müßte denn von einem hohen Obergerichte ihm ausdrücklich befohlen werden. Weit bedenklicher scheine ihm allerdings des Gefangenen gänzlicher Mangel an Legiti-

mation und ſein trotziges, hartnäckiges Ablehnen jeder nähern Erklärung, weshalb er auch durchaus nichts dagegen hätte, daß ſich der von ihm mehrfach um Vermittelung erſuchte anweſende Herr zu ihm verfüge und von ihm ſelbſt die Willfährigkeit zu Geſtändniſſen zu gewinnen ſuche.

Dankmarn fielen hier Hackert's Mittheilungen über die Hohenberg'ſche Juſtizpflege ein. Er verſtand vollkommen des mildgeſinnten Juſtizdirektors Abſicht, dieſer Unterſuchung ſo viel wie möglich überhoben, noch mehr aber vor einer Verſchleppung derſelben an die Kreisgerichte geſichert zu ſein. Der Harder'ſche Bediente murmelte Vielerlei gegen dieſe Erklärung, aber die Verſicherung des Amtsboten und Gefangenwärters, der Inculpat ſäße ja nun criminaliſch, bewirkte denn doch, daß der Juſtizdirector, der wie Alle auf dem Lande gegen zwölf Uhr aß, die Sitzung aufhob und Dankmarn bat, ihm um drei Uhr Nachmittag, wo er ſeinen ärztlich befohlenen Ruheſchlaf beendigt hätte, gefälligſt mitzutheilen, was er von dem ſtörriſchen und trotzigen jungen Manne, der ſich nur ihm hätte anvertrauen wollen, denken ſolle. Dem Wärter die ſtrengſte Obhut anempfehlend, ſtieg er mit dem Schreiber, der ſeinen ziemlich leeren Protokollbogen in eine Mappe legte, die baufällige Treppe behutſam

hinunter. Der Bediente, Dankmarn mit mistrauischen Blicken musternd, folgte. Der Wärter aber winkte dem staunenden Dankmar und führte ihn noch eine Treppe höher.

Diese brachte ihn erst zu den eigentlichen Gefängnissen, deren der Zahl der kleinen vergitterten Fenster nach zu schließen, die Dankmar außen beobachtet hatte, etwa vier oder fünf hier sein konnten.

Sind sonst noch Gefangene da? fragte Dankmar beim Hinaufsteigen.

Nein, erwiderte der Wächter, es fällt jetzt im Ganzen nicht viel vor, und was Politische sind, die kommen gleich weiter ins Provinziale!

Jetzt stand Dankmar im zweiten Stock vor einer stark verriegelten Thür, die erst zu einem Vorplatze führte. Hier umgab ihn völlige Finsterniß. Der Vorplatz war nur von der aufgehenden Thür erhellt, die der Wächter gleich anschzog.

Ich muß Sie mit einschließen . . . sagte der Mann zu Dankmarn, und war dabei nicht ohne Höflichkeit.

Thut nichts! erwiderte Dankmar.

Sie brauchen nur aus dem Fenster zu rufen: Pfannenstiel! Dann höre ich's schon und komme.

Gut! gut! sagte Dankmar und hörte mit pochendem Herzen, wie Pfannenstiel, dessen Namen er fast

überhörte, in der Dunkelheit den Schlüssel an ein Schloß setzte und öffnete.

Die Thür eines kleinen niedrigen Gemachs ging auf und in der That, vom spärlichen Lichte, das durch die Gitterfenster fiel, beleuchtet, saß an einer Pritsche, den Kopf aufgestützt, derselbe Fremde da, der sich Dankmarn allerdings nur durch eine Visitenkarte, aber denn doch auch durch seltene Bildung und die feinste Erziehung als Prinz Egon von Hohenberg zu erkennen gegeben hatte.

Da ist der Herr, den Sie sprechen wollen! sagte Pfannenstiel. Und wie ist's nun mit dem Mittagessen? setzte er hinzu.

Gehen Sie in die Krone! sagte Dankmar nach seiner Gewohnheit rasch entschlossen; bestellen Sie das beste Mittagessen, das der Wirth für zwei anständige Personen nur auftreiben kann. Um ein Uhr muß es hier sein! Auch eine Flasche Wein! Verstehen Sie?

Damit drückte er dem Meister Pfannenstiel ein Trinkgeld in die Hand.

Dieser, schon an die möglichen Ueberbleibsel der Mahlzeit denkend und von dergleichen freigebigen, luxuriösen Inculpaten und Zeugen, die hier selten vorkamen, überrascht, erbot sich zur pünktlichsten Besorgung, rückte mit aller Beflissenheit einen alten Tisch

ans Fenſter und fragte, ob wol noch ein Stuhl nöthig ſei?

Dankmar, mit Gefängniſſen vertraut, ergriff die Pritſche, auf der ein alter verfaulender Strohſack lag, warf dieſen herunter, rückte das Holzgeſtell an den Tiſch und ſagte:

Das iſt gut genug zum Sitzen. Viel Meubel machen's hier zu eng ....

Wie Sie wollen, ſagte Pfannenſtiel und ganz erſtaunt, die beiden jetzt zu Inhaftirenden ſo curios ſicher und vertraut ſich begrüßen zu ſehen — der Andere war allerdings anfangs kaum aufgeſtanden — ſchloß er die Thür wieder ab und polterte draußen ſo gräulich mit ſeinen Schlöſſern und Riegeln, daß nach jener Seite hin an ein Entrinnen nicht zu denken war.

Als man das letzte Eiſen vorgeſchoben hörte, ſprang der Gefangene von einem Schemel, auf dem er während der Verſtändigung zwiſchen Dankmar und Pfannenſtiel, unbeweglich den Kopf in beiden Händen ſtützend, geſeſſen hatte, auf und rief:

O mein Gott! Was ſagen Sie nun dazu?

Durchlaucht ſehen mich hier, antwortete Dankmar, um von Ihnen Etwas zu vernehmen, das ſoviel wie eine Aufklärung iſt. Ich bin ganz Ohr!

Dankmar war ſonſt kein Freund von Titulaturen.

Er hob die Würde des Gefangenen nur darum ſo nachdrücklich hervor, um zu ſehen, ob dieſer ſie wirklich zu behaupten verſtand ....

Nichts von Durchlaucht! ſagte der Fremde; keine Förmlichkeiten, die ich ſchon draußen in der Freiheit haſſe, und die hier in dieſem abſcheulichen Loche am wenigſten am Platze wären. Ich habe Sie auf unſerer Reiſe ſchätzen, ja lieben gelernt. Vor allen Dingen! Seien Sie mir Freund, Wildungen!

Damit reichte er Dankmarn erregt die noch von ſeinem eben Erlebten zitternde Hand.

Dankmar ergriff ſie etwas zögernd. Er konnte denn doch nicht umhin, ſich zu ſagen:

Wunderliche Herablaſſung eines gefangenen Diebes, der vielleicht wirklich unſchuldig, aber denn doch auch vielleicht nichts weniger als der Prinz Egon iſt!

Sie haben kein Vertrauen mehr zu mir, Wildungen! ſagte der Fremde. Und ich Wahnſinniger verdien' es auch nicht! Wie kann ich mir einbilden, daß Sie meinen Worten trauen können! Wie kann ich glauben, daß Sie mich für Egon Hohenberg halten! Höchſtens, daß Sie mich für keinen Tiſchler nehmen! Und was das Schlimmſte iſt, Wildungen! Ich bin ...

Der Gefangene ſtockte ....

Als ihn Dankmar erwartungsvoll fixirte, ſagte er leiſe:

Ich bin wirklich ein Dieb.

Durchlaucht ...

Ich habe auf dem Schloſſe wirklich ſtehlen wollen....

Dankmar beſann ſich bald.

Mein Fürſt, ſagte er, man nennt Das nicht ſtehlen, was das Antreten einer Erbſchaft, das Beſitzergreifen von einem Eigenthum iſt. Allein ...

Nun? Nicht wahr? Auch dieſer Act muß in geſetzlichen Formen geſchehen?

Allerdings, ſagte Dankmar. Ich kann nicht glauben, daß Sie ſich in der That auf dem Schloſſe irgend Etwas haben heimlich aneignen wollen.

Der Fremde ſchwieg und ſuchte nach Faſſung.

Nach einem Augenblick ſtrich er ſich mit der Hand durch das lichtbraune Haar, das von dem blaſſen edeln Angeſicht jetzt noch ſchöner abſtach, und ſagte:

Weg mit den Grillen! Bedenk' ich es genau, ſo iſt das Ganze ein Abenteuer und ich wünſchte, der Wein aus der Krone wäre ſchon da, damit Sie mit mir auf die Befeſtigung unſerer Freundſchaft anſtoßen.

Dankmar konnte ſich in dieſen Uebergang zur Heiterkeit nicht finden. Es überfielen ihn plötzlich alle

nur möglichen Zweifel an dem Fremden, von dem er ſich düpirt zu werden als Etwas dachte, was ihm das Blut in die Wangen trieb ....

Er ſah ſich um und kam auf die Widerwärtigkeit eines ſolchen Ortes zurück, in dem ſie ſich wiederfinden mußten ....

Es iſt toll! ſagte der Fremde. Aber wie glauben Sie nur, daß ich aus dieſem Rattenneſte frei werde?

Vor allen Dingen, meinte Dankmar mit beſtimmter Betonung, vor allen Dingen müßt' ich doch wiſſen, mit welchem Rechte Sie hierher kamen?

Weil ich ſtehlen wollte ..

Wie? Scherzen Sie?

In der That! Ich bin ein Dieb ....

Ich habe nicht geſagt, Durchlaucht, beweiſen Sie, daß Sie der Prinz Egon von Hohenberg ſind; aber daß Sie ein Dieb ſind, müſſen Sie jetzt wirklich beweiſen ....

Was ſoll ich zuerſt beweiſen? Ich ſehe, Sie glauben Beides nicht.

Ohne zu ſchmeicheln, möcht' ich faſt glauben, wenn Sie mir beweiſen, daß Sie der Prinz Egon von Hohenberg ſind, ſo hätten Sie kaum nöthig, entſchuldigend von Ihrem ſogenannten Diebſtahl zu ſprechen ....

Ah! Sie Demokrat! Finden denn die Fürſten bei Ihnen noch ſo ein gutes Vorurtheil?

Dankmar ſchwieg mit ſeinem feinen geiſtreichen Lächeln und erwartete mit einer Art ſtrengen Prüfung die Mittheilungen, zu denen ſich der Fremde nun anſchickte.

Fünftes Capitel.

Der Dieb.

Wohlan! ſagte der Gefangene nachdenklich, ſtützte das Haupt auf und ſah trübſinnig durch das enge Fenſter in die ſchöne, ſonnenhelle Gegend. Vernehmen Sie, Wildungen, ich bin hier geboren, bin hier erzogen. Da am Rande jener Berge hab' ich kletternd die erſte jugendliche Kraft erprobt. Viel iſt ſchon hinweggezogen von neuen Erfahrungen und neuen Eindrücken über die erſte Kinderzeit, aber noch taucht aus ihr in ſtrahlendem Glanze auf .... da das Schloß mit ſeinem alten geſchnörkelten Bauſtil ... der Hohenberg ſelbſt, an den ſich die älteſten Erinnerungen unſerer Familie knüpfen. Wiſſen Sie, früher ſtand auf dem Hohenberg eine Burg, zu der dieſer Thurm, der jetzt hier den letzten Sproſſen dieſes Hauſes gefangen hält, als ein äußeres Bollwerk, eine Art Warte, gehörte. Ich habe in der Beſchäftigung mit ernſten und nüchternen Lebensaufgaben doch längſt

abzuſtreifen geſucht das dämmernde, träumeriſche Gefühl der Wehmuth, das uns nur einlullt zum ſüßen Nichtsthun und zur Beſchönigung unſerer rathloſen Thatkraft ... Aber wie ich da wieder im Walde die alten Wipfel rauſchen hörte, wie ich am Jägerhauſe ſtand, wo ich auf einer grünen Wieſe von einem früheren Soldaten, Namens Marzahn, die Büchſe ſpannen lernte und manchmal das an einen Eichbaum geſteckte bunte Ziel traf, wie ich wieder die Mühle rauſchen hörte, die ein Ullaarm, aus dem Gebirge niederſtrömend, in Bewegung ſetzt und mich an die Regenbogen erinnerte, die die Sonne auf dem geſpritzten Waſſerſtaube malt ... ein Anblick, der mich beim majeſtätiſchen Rheinfall in Schaffhauſen ausrufen ließ: Rühmt mir nichts von Dem, was ich am Mühlbach auf dem Schloſſe meiner Väter faſt ebenſo ſchön, faſt ſchöner, kindlich glücklicher, ſchon geſehen habe! ... wie ich ſo wieder gedachte des Heimwehs der Kindheit und der Sehnſucht nach einem Lande des Glücks, das — ach! es iſt nur zu wahr! — niemals *vor* uns, immer nur *hinter* uns liegt! ... da, Freund... nein, nein, Sie zweifeln ja! Sie verſtehen ja meine Empfindungen noch nicht!

Bei dieſem gemüthvollen Ausrufe mußten Dankmar's Bedenklichkeiten ſchwinden.

Prinz, ſagte er, tief erſchüttert und innigſt überzeugt, die Augenblicke ſind gezählt; ſie ſind koſtbar, wenn man an die Erlöſung von dieſem jammervollen Zuſtande denkt ... Was beginnen wir zu Ihrer Befreiung?

Ich denke nun nicht mehr daran, ſagte der Gefangene mit feiner Ironie, in die ſich faſt ein leiſer, artiger Vorwurf miſchte. Erſt haben Sie Aufklärung begehrt, nun fühle ich nicht einmal ſo lebhaft mehr das Bedürfniß, frei zu ſein. Jetzt will ich gefangen ſein, um reden, mich ausſprechen, mich erinnern zu können. Ja, ja! So iſt der Menſch! Wenn er geſund blüht, iſt er vor nichts ſo beſorgt, wie vor einer Krankheit. Da erfaßt ſie ihn denn und nun findet er bei allem Schmerz des äußern Menſchen auch eine Freude für den innern. Man kehrt auf dem Krankenlager bei ſich ein, wird reifer, geläuterter und ſteht geiſtig beſſer vom Lager auf, als man ſich niederlegte. Schenken Sie mir jetzt nur ruhig Ihre Gegenwart, Wildungen, hören Sie mir nur ſtill, mit Theilnahme zu und bereiten Sie ſich darauf vor, daß ich Ihnen vielleicht ...

Der bewegte Sprecher ſtockte.

Dankmar ſchwieg, aber ſeine Blicke ſprachen ihm jede Ermuthigung.

Daß ich Ihnen vielleicht eine Bitte vortragen werde, deren Erfüllung Sie nur dann erfreuen kann, wenn Sie mein vergangenes Leben kennen.

Dankmar äußerte schon jetzt für das Vertrauen des Gefangenen seinen Dank und bat ihn, sich offen mitzutheilen. Er würde sich ihm in Nichts entziehen.

Der Erzähler fuhr nun fort:

Ich lebte hier in Hohenberg mit jeweiliger Unterbrechung, wo wir unsere andern Güter und die Hauptstadt besuchten, fast bis in mein dreizehntes Jahr. Der Vater, kurz vor meiner Geburt in den Fürstenstand erhoben, hatte um dieselbe Zeit ein großes Vermögen durch einen unerwarteten Tod des Stammhalters der österreichischen Seitenlinie gewonnen und war von seinem plötzlichen Glücke so gehoben und getragen, daß er nur auf der hohen Flut des Lebens schwamm und sich wenig um seine Häuslichkeit kümmerte. Der Vater war Militair und hatte Lust, auch mich im zartesten Kindesalter schon für diesen Stand zu bestimmen und abzurichten. Die Mutter aber erkannte in dem Plan, mich in eine militairische Erziehungsanstalt zu schicken, nur den Egoismus eines Weltmannes, der die Erziehung seines Sohnes sich so leicht als möglich machen wollte. Sie trat diesem Plane mit Entschiedenheit entgegen. Das leider sehr tief eingerissene

Zerwürfniß der Aeltern machte eine unter ihrer gemeinſchaftlichen Aufſicht genoſſene Erziehung faſt unmöglich. So beſchloſſen ſie mich ganz hierher nach Hohenberg zu verſetzen, ſoviel wie möglich hier zu leben und mich mit Lehrern, Hofmeiſtern und Aufpaſſern aller Art ſo zu umgeben, daß ihr Gewiſſen beruhigt ſein durfte. Meine Mutter liebte damals noch die Welt. Sie war noch nicht in die Kriſis getreten, die ſie ſpäter zu einer ſehr unfruchtbaren und meiner innerſten Natur heterogenen Frömmigkeit geführt hat. Es lebte damals hier im Orte ein ſehr braver Pfarrer, Namens Rudhard. Dieſer ſtrenge und doch keineswegs gemüthloſe Mann erhielt über meinen ganzen Bildungsproceß die obere Aufſicht, und noch jetzt — er weilt fern an den Ufern des Schwarzen Meeres in Odeſſa — noch jetzt dank' ich ihm für die ſpartaniſche Strenge, mit der ich in jenen Tagen erzogen worden bin. Zwar ſträubte ſich in mir etwas und wollte ſich bäumen und das oft drückende Joch des Gehorſams abſchütteln; aber Dank ſei es der damaligen Charakterfeſtigkeit meiner Mutter, ſie widerſetzte ſich jeder Intrigue, die vom Schloſſe aus und ſonſt gegen den Pfarrer geſponnen wurde. Wie auch die Lehrer, die mir oben beigegeben waren, gegen den unten über ſie wachenden Rudhard polterten, wie

ſehr auch einer von ihnen, ein Franzoſe, Namens Sylveſtre Rafflard, förmlich intriguirte, Rudhard behielt Recht. Auch mein Vater hatte bei aller Zerfahrenheit ſeines Charakters eine gewiſſe männliche Entſchloſſenheit, die ihn Windbeuteleien ſehr leicht als ſolche erkennen ließ, und wenn mich Rudhard's ſtrenge gewaltige Hand nicht geführt hätte, ich wäre umſomehr misrathen oder doch in meinen erſten Entwickelungen geradezu geſagt verpfuſcht worden, als die Mutter in ihrer Behandlungsweiſe im höchſten Grade unregelmäßig, launenhaft und willkürlich verfuhr. Bald warf ſie ſich mir mit brennender Liebe an den Hals, küßte mich und benetzte mich mit tauſend Thränen, deren Grund ich nicht kannte, bald wieder war ſie ſchroff und behandelte mich mit einer Fremdheit, die früh mein Herz gegen ſie eingenommen hat. Scheiterte ihr in der großen Welt irgend ein Lieblingsplan, fühlte ſie die Hand irgend einer Intrigue kalt und ertödtend in ihr Herz greifen, ſo kam ein reitender Bote, um mich augenblicklich in die Stadt zu rufen. Auf Wolkenflügeln ſollt' ich dann zu ihr eilen, das Muttergefühl ſollte ſie tröſten für allen Kummer, alle Entbehrungen! Und wenn ich ankam, fröhlich, überglücklich, im prächtigen Palais der Aeltern mich umſchauend, fand ich ſie ſchon abgekühlt, ſchon getröſtet,

ſchon zerſtreut durch etwas Neues, dem ihre nie zu befriedigende Sehnſucht nachjagte. Dann blieb ich wol einige Wochen bei den Aeltern, wurde verwöhnt, verhätſchelt, war ihnen aber bald ſo im Wege, wurde ſo unwillkommener Zeuge der unglücklichſten häuslichen Zerrüttung, daß man dann ſogleich hundert Gründe hatte, mich wieder nach Hohenberg zu meinem geſtrengen Rudhard, den franzöſiſchen und muſikaliſchen Maitres zurückzuſchicken. Zu dieſen Maitres! Dieſen Erziehungsvirtuoſen, die ich ſpäter zu entlarven Gelegenheit hatte! O, durch welches Wirrſal muß ſich ein Kindesherz durcharbeiten! Wenn ich daran denke, daß ich dabei immer noch mit Dem, was aus mir wurde, leiblich zufrieden ſein darf, ſo kann man wol ſagen: Die Jugend iſt eine Pflanze, die wächſt und ans Licht muß, auch wenn man unter dem Namen der Erziehung einen ſchweren Stein auf ſie legt!

Sie beurtheilen Ihre Aeltern ſtreng, ſagte Dankmar, und der Gefühle gedenkend, die ihn geſtern über ſeine eigene Mutter beſchlichen, fügte er hinzu:

Es iſt eigentlich ungerecht, Menſchen nur deshalb ſtreng zu nehmen, weil ſie das Schickſal zufällig unſerm Herzen ſo nahegeſtellt hat, daß wir ſie leichter ergründen können als Andere! Wir ſollten da gerade doch duldſamer ſein und den Vorſprung nicht benutzen,

den uns der nähere Besitz gestattet. Doch vergeben Sie ... ich gedachte eigener Erfahrungen ....

Wohl! Wohl! sagte der Fremde nachdenkend und tiefmelancholisch .... Die Liebenden quälen sich wechselseitig am meisten ... und Keiner wol bereitet sich das Gift des Todes oft willenlos geflissentlicher als Die ... die sich das Leben sind!

Nach einigen Augenblicken schwermüthigen Sinnens fuhr der Fremde fort:

Sie strafen mich, Wildungen, daß ich so streng von meiner Mutter spreche und den Vater vollends nicht schone. Aber werfen Sie einen Blick auf meine Lage, ist diese nicht entsetzlich? Ein tapferer Krieger wird von seinem Monarchen, der ihn liebt und verwöhnt, in den erblichen Fürstenstand erhoben. In demselben Augenblicke fallen ihm in der Ferne Besitzungen im Werthe einer Million zu. Er veräußert sie und statt die flüssigen Gelder auf einheimischen neuen Grund und Boden und dessen Ankauf oder die Verbesserung seiner alten Besitzungen zu verwenden, werden sie in flüchtigen Tändeleien, in luxuriösen Einrichtungen, einem prächtigen Palais, in Pferden, in Marställen, im Spiel, ja ich muß es sagen, sogar im Trunk vergeudet! Man drängt in ihn, ein Fideicommiß zu stiften für die Familie und ihre dauernde

Anlehnung an einen Besitz, der wol entwerthet, aber nicht ganz veräußert werden kann. Der Staat begünstigt solche Majorate und wünscht sogar ähnliche Bestimmungen, um einen vornehmern Adel zu gewinnen, als das übliche adelige Gesindel ist, das uns die ganze Frage vom Adel verdorben hat. Man wollte die Ausführung der damaligen Idee von einer künftigen Pairsschaft durch Majorate anbahnen. Aber nicht nur, daß mit der Zeit jene Capitalien verschwendet und auf eine nutzlose Prachtliebe verwandt waren, die mir in der Residenz allerdings ein sehr schönes Palais hinterlassen hat, dessen innere Einrichtung zu sehen Ihnen einmal Freude machen wird ... auch die alten gräflich Hohenberg'schen Güter Plessen, Randhartingen, Wiesbach, unsere Antheile an Schönau, Berghübel, sind so durch darauf geborgte Summen überschuldet, in ihrer Oekonomie vernachlässigt, daß ich zweifelhaft bin, ob ich überhaupt ihre Herrschaft antrete und sie nicht lieber ganz, wie der Lateiner sagt, unter den Spieß stelle, das heißt, wie Sie wissen, sie losschlage. Erwägen Sie diesen Zustand und fragen Sie, ob hier das Gedächtniß eines Sohnes Alles liebend beseitigen und über die Vergangenheit nur Blumen der Versöhnung streuen kann! Nein! Nein! Ich kann nur mit bitterstem Unmuthe diese Gedanken an das Vergangene

in mir vorüberziehen laſſen; ich habe Stunden erlebt, wo ich meine Mutter kalt bemitleidete, aber noch unglücklichere, wo ich meinen Vater bis aufs Blut haßte. Denken Sie ſich den einen Zug! Dieſer Mann, der meine Mutter mishandelt hat, ſie zuletzt in ihrem Nothdürftigſten beſchränkte, dieſer Mann, der dennoch vor dem jungen Monarchen weinte, als er ihm den Tod meiner Mutter anzeigte, weil ein ernſter Blick der Umgebungen des Fürſten ihm ſagte: Hohenberg, Sie haben da ein Herz brechen helfen! ... dieſer Mann verkauft, weil die frühere Gräfin Bury nichts beſaß und ich keine Anſprüche auf ihren Nachlaß habe, die Einrichtung ihrer Zimmer, verkauft den ſtillen Frieden ihrer liebſten frommen Abgeſchiedenheit von der Welt, verkauft die Thränen, mit denen ſie ihre Polſter und Gebetbücher benetzte, verkauft — o mein Gott, Wildungen, Ihr wißt nicht, wie weit die Herzloſigkeit dieſer vornehmen Stände geht! Wenn ich in Lyon einen armen Seidenarbeiter ſterben ſah, ja, da gehörte wol ſchon das Stroh, auf dem er endete, dem reichen Fabrikanten, dem er all ſein Hab und Gut verpfändet hatte; aber ein Crucifix, Wildungen, auf das die bläſſen Lippen ihre letzten Küſſe gedrückt hatten, ein Gebetbuch, aus dem ſeine weinenden Kinder, die zu kurz die Schule beſucht hatten, um leſen zu

können, die letzten Tröſtungen der Religion ſtammelnd buchſtabirten, ja vielleicht der letzte Stab, Wildungen, der ihn ſtützte, der letzte Rock, der ſeine Blöße deckte und die letzten Schuhe, die er auszog, als er ſich auf das Lager warf, auf dem er ſterben ſollte — die waren noch ſein, um die bat er den Fabrikherrn für ſein Weib und ſeine Kinder, verpfändete ſie nicht, um der Liebe willen nicht ... um ſeines Heilandes willen nicht ... ach, mein Freund, vergeben Sie mir, wenn Sie einen Sohn hören, der vor ſeinem Vater keine Achtung hat.

Erſchöpft von ſeiner Aufregung warf ſich Egon auf die hölzerne Pritſche und ſchien die Härte dieſes Lagers kaum zu fühlen.

Von tiefſter Theilnahme ergriffen beugte ſich Dankmar zu ihm herab und bat ihn, ſeine Empfindungen nicht zu heftig aufzuregen.

O, warum bin ich auch hierher zurückgekehrt, rief Egon leidenſchaftlich, ausgeſetzt einer ewigen Verhöhnung durch mich ſelbſt! In der Ferne, ja da war ich glücklich! Ich galt für Den, für den ich mich gab. Wildungen! Glauben Sie mir's, ohne mich einen Wahnſinnigen zu ſchelten, ich habe in den Werkſtätten von Paris gearbeitet, ich galt für einen deutſchen gebildeten Arbeiter. Niemand wußte etwas von

den Schulden meines Vaters; mit Dem, was sie mir übrigließen, konnt' ich fleißige Arbeiter belohnen, manche nützliche Unternehmung befördern, ... selbst leben ... ich war glücklich. ...

Setzen Sie dies Leben hier fort! sagte Dankmar innigst theilnehmend und vor Freude bewegt, endlich einmal einen Vornehmen zu finden, der wie jeder andere Mensch sich fühlte und gab. Man wird sich mit dem Vater aussöhnen, der einen solchen Sohn hinterließ. Man wird milder von der Aristokratie denken, sich dem Adel verwandter fühlen ...

Man wird mich auslachen! unterbrach ihn der junge Fürst. Unsere Verhältnisse bieten keinen Boden für eine solche Umkehr der Stellungen.

Warum nicht? sagte Dankmar.

Der Fremde schwieg. ...

Nach einer Weile fuhr er fort:

Aber hören Sie von dem Vergangenen!

Sich aufrichtend erzählte er weiter:

Ich hatte kaum das dreizehnte Jahr erreicht und sollte nach des Vaters Wunsche jetzt unmittelbar für den Kriegerstand gebildet werden. Da kam über meine Mutter jene Erleuchtung, die denselben bigotten Zustand zur Folge hatte, von dem noch die spaßhaften Erzählungen des Jägers vom „Gelben Hirsch" Ihnen

im Gedächtniß sein werden. Sie hören, wie wenig erbaut ich von dieser Erbauung spreche und ich kann Sie versichern, Wildungen, daß ich hier nicht wie der Blinde von der Farbe rede, sondern eine Zeit lang war ich selbst einer der Hellsehenden, Einer der von Angesicht zu Angesicht Schauenden und der Gotterleuchteten.

Dankmar lächelte wie der Erzähler. Er hätte manche, so auch diese Aeußerung von ihm anders gewünscht; doch hörte er mit Aufmerksamkeit zu.

Wie meiner guten Mutter dieser traurige Zustand anflog, weiß ich nicht. Ich glaube, diese Frömmigkeit war damals in der großen und kleinen Welt eine Sache der Mode. Man betete viel und gern laut, und wissen Sie, Wildungen, für die Politik war Das sehr gut. Es bewahrte vor Uebereilung in Entwickelungen, für welche der beschränkte und philisterhafte Sinn unsers Volkes kaum jetzt schon reif ist, wie viel weniger damals ...

Die jämmerlichen Staatsmänner jener Zeit, sagte Dankmar, diese Polizeiseelen, Creaturen Metternich's, fanden in der Bigotterie eine Stütze des Absolutismus, eine Art Chinin gegen das Constitutionsfieber.

Wohl! Wohl! sagte der Fürst. Genug, ich für mein Theil hatte einige sehr angenehme Folgen von dieser Sinnesänderung meiner Mutter zu erfahren.

Erſtens wurd' ich nicht zum Soldaten beſtimmt. Im Gegentheil wollte die Mutter jetzt nur noch durch mich Gott ... und durch Gott mir leben. So ſagte ſie ſelbſt! Sie zog für immer hierher nach Hohenberg und richtete ſich ſo ein, als wollte ſie ihre Tage hier für immer beſchließen. Anfangs verurſachte mir dieſe Entdeckung einen lähmenden Schrecken. Ich ſehnte mich ja hinaus in die Welt, ich wollte Schulen beſuchen, wie Andere, wollte die Freundſchaften unterhalten, die ich bei meinen kurzen Anweſenheiten in der Reſidenz im Fluge knüpfte. Ich wollte der junge Fürſt von Hohenberg ſein! Aber die Mutter hatte es anders beſchloſſen. Sie gedachte mich in ihre ausſchließliche Obhut zu nehmen. Rudhard wurde entfernt, weil ſeine Auffaſſung des Chriſtenthums der ihrigen nicht entſprach. Man verſetzte ihn, ich weiß nicht, ob auf ihren Betrieb oder freiwillig, in andere öſtliche Gegenden. Tief betrübt ſah ich ihn ſcheiden, denn ſo ſtreng er war, die Gediegenheit ſeines Charakters konnte ſelbſt dem Kinde nicht entgehen. So wenig er meiner Eitelkeit als einem jungen Fürſten ſchmeichelte, ſo beſaß ich doch Lernbegierde genug, von ſeinem reichen Wiſſen Vortheile zu ziehen. Ja wie Knaben mit ihren Lehrern pflegen, in meiner eitlen Bewunderung ſtellt' ich ihn wol gar noch höher als

er ſtand. Seinen Nachfolger wählte die Mutter auf Empfehlung der pietiſtiſchen Kreiſe in der Reſidenz. Es war dies ein junger, gewandter Theolog, Namens Guido Stromer. Wenn ich nicht irre, brachte er ſich ſogleich eine Gattin mit und gewann das Herz meiner Mutter in dem Grade, daß es ihm gelang, einen andern Plan mit mir durchzuſetzen, für den ich ihm eigentlich Dank weiß. In ſeiner Furcht, meine Erziehung auf dem Schloſſe würde doch einen ewigen Ab- und Zuſtrom von Hofmeiſtern und Fachlehrern aller Art zu einer nicht zu ändernden Bedingung machen, äußerte er der Mutter die Idee, mich nach Genf in ein Penſionat zu geben. Naturen wie Sylveſtre Raffard geweſen war, blieben ihm gefährlich. Die Mutter, nicht ahnend, daß er nur in der ihm natürlich ſehr wichtigen Gunſt ſeiner Kirchenpatronin die Nebenbuhlerſchaften entfernen wollte, ging auf dieſen Plan mit Begeiſterung ein. Sie hatte Genf ſelbſt geſehen, ſchwärmte für den reizenden bergumkränzten Leman, träumte oft von dem Glücke, dort zu wohnen, dort ihre Tage zu ſchließen, was ihr bei der Beſchränkung ihrer Mittel nicht beſchieden ſein konnte ... und alle dieſe Reize erhöhte ihr zuletzt noch das Bewußtſein des in dem dortigen Leben und der dortigen Erziehung herrſchenden Geiſtes der ſtrengen Kirchlichkeit. Die

Sekte der Momiers war damals neu in der französischen Schweiz erst aufgekommen. Sie erkannte in ihnen, nach den Berichten einer von ihr nach Kräften unterstützten Kirchenzeitung, eine Gemeinde Wiedergeborener, die sich nur an den reinen biblischen Geist des Christenthums hielte. Es wurden Erkundigungen eingezogen über die Pensionate von Lausanne, von Vevey, von Neufchatel, Genf. Das war ein Geschwirre von Briefen der Pastoren jener herrlichen Gegend, die Alle mit Empfehlungen der christlichen Institute zur Hand waren und dabei die Gelegenheit benutzten, mit einer deutschen Dame von Stande in Rapport zu treten. Denn diese Pfaffen dort, müssen Sie wissen, haben keinen größern Ehrgeiz, als mit der halben vornehmen Welt Europas in Rapport zu stehen und sich mit den Briefen zu brüsten, die sie selbst aus Petersburg, Stockholm und Neuyork erhalten. Damit ist zugleich ein eigenthümlicher Menschenhandel verbunden. Kennen Sie Casanova?

Dankmar verneinte befremdet.

Casanova, sagte der junge Fürst, Casanova, den ich im Pensionat des Herrn Monnard mit aller Bequemlichkeit gelesen habe. . . .

Im Pensionat? sagte Dankmar erstaunt.

Casanova, fuhr Egon ruhig fort, erzählt von den

in Europa zerstreuten italienischen Sängern und Tanzmeistern und plaudert uns deren Memoiren aus; ich versichere Sie, der fromme Menschenhandel mit Bonnen, Gouvernanten, Hauslehrern aus der französischen Schweiz ist so organisirt, daß ich eine große Aehnlichkeit finde. Sie haben keine Ahnung, welche Dinge in einer französisch-schweizerischen Pfarrerswohnung von Yverdun oder Meudon abgemacht werden. Ich könnte Ihnen Fürstinnen nennen, die auf europäischen Thronen sitzen und von den Fäden einer ehemaligen, glänzend pensionirten, bei Genf in ihren Verbindungen schwelgenden alten Erzieherin gelenkt werden. Sie erfahren in einem frommen Thee in Lausanne mehr Cabinets- und Hofgeheimnisse, wie in Berlin in dem engern Cirkel eines Ministers.

Dankmar fiel lachend ein:

Das hätte ja fast Aehnlichkeit mit dem Einflusse, den zehn Meilen weiter von Lausanne die freiburger Jesuiten über das übrige Europa ausüben. . . .

Die vollkommenste! bestätigte der junge Fürst. Sie können aber auch in Lausanne die Politik der Jesuiten und in Freiburg die Politik der Momiers studiren. Es ist ganz dieselbe Sache, wie sie auch von Menschen vertreten wird, die sich untereinander vor Brotneid aufzehren möchten. Das ist eine Sucht, dem andern

eine Beute abzujagen! Denken Sie ſich dieſe Correſpondenz der reformirten Geiſtlichen mit den höchſtſtehenden Familien! Der Reiz der franzöſiſchen Sprache, die elegante glatte Weltbildung neben der frommen Salbung, die den gutkatholiſchen Fénélon zum Ideal auch dieſer Proteſtanten gemacht hat, ... genug, die gute Mutter war auf Grund meiner Verſendung nach Genf ſo lebhaft in Verbindung mit den ſchönſten, durch die Fremdenbeſuche an Neuigkeiten ergiebigſten Gegenden der großen europäiſchen Route, daß ſie ſich in ihren Briefen hier auf Hohenberg ſchon da vortrefflich unterhielt, noch ehe ich abreiſte. Wie aber nahm Das erſt zu, als ich wirklich in Genf war! Wie wurden da über mich, über meine Erziehung, meine Anlagen, meine Irrthümer, meine Tugenden und Gebrechen ſoviele Anfragen an Geiſtliche, Profeſſoren, Syndics, Künſtler, am Genferſee domicilirte Freunde und Freundinnen gerichtet und von dieſen beantwortet! Nun war ich der einzige Gedanke der Fürſtin, ja der Angelpunkt und die Achſe ihres ganzen Daſeins geworden. Welche Briefe ließ mich Profeſſor Monnard und ſein boshafter erſter Lehrer, Sylveſtre Rafflard, ſchreiben. ...

Rafflard? unterbrach Dankmar. Sie erwähnten ja ſeine Anweſenheit in Hohenberg. ...

Rafflard war, berichtete der Erzähler, urſprünglich aus Genf, kam nach Deutſchland, zu uns als Lehrer der franzöſiſchen Sprache, von da nach Kurland, wo er mit Rudhard wieder zuſammentraf und zwar feindſelig genug, dann kehrte er nach Genf zurück, wo ich ihm im Monnard'ſchen Inſtitute wieder begegnete. Jetzt iſt er Jeſuit. . . .

Das iſt eine lehrreiche Biographie! ſagte Dankmar.

Sie werden noch Manches von Sylveſtre Rafflard hören; ſchaltete der Erzähler ein und fuhr fort:

Wie oft wurden meine Briefe von Monnard und Monſieur Sylveſtre ausgeſtrichen und unter dem einfachen Scheine ſtiliſtiſcher Veränderungen in ihren Thatſachen ſo umgewandelt, daß weiß erſchien, was ich als ſchwarz hatte melden wollen — kurz, mein Freund, ich wurde in geiſtigen Dingen ſo methodiſch zur Lüge und zur Phraſe erzogen, ſo auf eine gewiſſe herzloſe Regelmäßigkeit abgerichtet, ſo nach dem Modell einer gutgearbeiteten genfer Uhr künſtlich zuſammenſpintiſirt, daß ich in meinem achtzehnten Jahre wirklich als ein heilloſer Schlingel, voll Verſtellung und Einbildung, zur Mutter zurückkehrte und die Vorwürfe der inzwiſchen gar düſter gewordenen und gramverſchleierten Frau im reichſten Maße verdiente. Natürlich misfiel es hier einem jungen Taugenichts, der ſtatt im Tho-

mas a Kempis im Pensionat heimlich den Casanova las, im höchsten Grade. Ich entfloh, so zu sagen. Als die Mutter mir in die Residenz nachreiste und ich auch mit dem Vater in Händel gerieth, dankte sie Gott, wie ich wenigstens soviel guten Willen zeigte, daß ich mich entschloß, in Bonn, Heidelberg, Göttingen zu studiren. Erlassen Sie mir, Ihnen davon eine Schilderung zu machen! Die akademische Zeit eines jungen deutschen Adeligen, der die Universität besucht ohne einen andern Zweck als den, einmal dagewesen zu sein, wird für Sie keiner Schilderung bedürfen. Man genießt, was das Leben bietet und was der von Hause bezogene Wechsel sich zu verschaffen möglich macht. Durch Unterwürfigkeit und Kriecherei der sogenannten „Philister", ja der berühmtesten Professoren, lernt man früh die Niederträchtigkeit der Menschen kennen und man verläßt die Hochschule, übersättigt, verdrießlich, reizbar, im Jugendlenz schon ein Misanthrop. Die Mittel flossen meiner Lebensluft gering zu. Der Justizrath Schlurck, derselbe, der im Besitz Ihres verlorenen Schreins ist, derselbe, den wir beobachteten, wie kostbar ihm Pasteten und Champagner schmeckten, die er sich bei solchen Administrationen, wie die Hohenberg'sche ist, verdient, schickte ein, was die ganz in seinen Händen befindliche Verwaltung der Angelegen-

heiten meines Vaters zu ſchicken erlaubte. Der epikuräiſche Spitzbube war dabei ſehr höflich, ſehr devot, aber karg. Ich haßte ihn, vielleicht mit Unrecht. Aber er war der Nächſte, der meinen beleidigten ariſtokratiſchen Aerger, meine gentlemanliken Vorwürfe auffangen mußte. Die Mutter ſprach oft davon, man müſſe ſeinen Feinden vergeben: ich entnahm dieſer Wendung ihrer Briefe weiter nichts, als daß ich mich auch wirklich vor Feinden zu hüten hätte. ... War ſie doch ſelbſt ſeit der früheſten Zeit, der ich mich entſinnen kann, von den Geſpenſtern unſichtbarer Gegner verfolgt! Früh ſchon prägte ſie dem Kinde die Vorſtellung einer großen Verſchwörung gegen ihr Lebensglück ein. Sie machte mir Begriffe, als wenn die Welt voll Teufel ſtäke und an der Spitze dieſer Hölle, ſagte ſie mir einſt, ſtände eine Frau ... eine Frau, die früher ihre zärtlichſte Freundin war, Pauline von Harder, ſonderbarerweiſe wirklich die Gattin jenes Mannes, deſſen ſchlingelhafter, frecher Bediente mich, den Beſitzer von Hohenberg, in ſeinen eigenen Thurm hat werfen laſſen!

Pauline von Harder? wiederholte Dankmar und gedachte der Erwähnung derſelben auf dem Heidekrug. Er kannte ſie nur als eine Schriftſtellerin, von der er jedoch nichts geleſen hatte. ..

Sie ist mir unbekannt, fuhr der junge Fürst fort, wie die meisten erlauchten hoch- und hochwohlgeborenen Häupter unsers Adels, einige Jüngere ausgenommen, mit denen ich in Bonn und Göttingen verkehrte. Prüfungen zu bestehen und mich um ein Amt zu bewerben, lag nicht in meinem Plane: der Vater, der sich über seine Verhältnisse gern in einem völligen Dunkel erhielt, um von ihnen das Bessere annehmen zu dürfen, glaubte noch hinlänglich vermögend zu sein, mir eine standesmäßige Existenz auch ohne Arbeit und Amt zu sichern. Dies war aber nicht der Fall. Ich fühlte mich so gezwungen und nach allen Richtungen hin so gehemmt, daß ich vorzog, wieder auf Reisen zu gehen und mich deshalb der Schweiz, Italien und Frankreich zuwandte. Die Beziehung zur Mutter blieb leider unerfreulich. Sie hatte in ihrer Art das Beste im Sinn, aber sie gab es entweder nicht in der richtigen Form, oder mein Herz ist kalt, ich weiß es nicht, ich kam nie mit ihr zu einem warmen offenen Wahrheitstone. Oft empfand ich Hinneigung zu meinem derbnatürlichen Vater. Die Mutter unterbrach aber jedesmal diesen Strom meiner Empfindungen und lenkte ihn wieder auf sich zurück, wo er jedoch nur künstlich floß. Ihre trübe Auffassung des Lebens entsprach meinem heitern Sinne nicht. Rudhard's Un-

terricht hatte ſchon tiefe Wurzeln in meinem Herzen geſchlagen und mich gegen allen Schein und die Charlatanerie geſtählt, mit der in Genf die Erziehung betrieben wurde. Ich gewann dort einige Bekanntſchaften, die der allgemeinen Pietiſterei in der dortigen Lebensweiſe gegenüber mir reinere Begriffe von Gott und ſeinem weiſen Erziehungsplane der Menſchheit einflößten, und wenn ich Ihnen erzählen ſollte, wie es vor fünf Jahren etwa über mich kam, welch ein neuer Geiſt mich gerade in der franzöſiſchen Schweiz und dem ſüdlichen Frankreich ergriff. . . . Sie würden ſagen, die dumpfe, hier auf dem Schloſſe wohnende proteſtantiſche Ascetik konnte mich nicht erwärmen, ſelbſt wenn ſie von der zärtlichen Fürſorge einer Mutter betrieben wurde! Ach ja, Wildungen! Ich gedenke des Tages, wo ich von Genf zu Fuße wanderte, die Rhone entlang durch Savoyen über den Jura nach Lyon! O dieſer Tag! Dieſe Welt! Dieſe Freiheit! Vergebens hatte ich auf Briefe von Schlurck gewartet, vergebens auf eine Mittheilung von meiner Mutter, die wegen meines plötzlichen Entſchluſſes zu reiſen, mit mir boudirte, vom Vater hatt' ich eine längere freundliche Zuſchrift, in der er mir nach ſeiner Weiſe kurze Verhaltungsmaßregeln ſchrieb, etwa in dem Stile: Junge! Mach Schulden, aber meide die Wucherer und borge immer vier Wochen früher, ehe

du das Geld brauchst, sonst preßt dir die Noth die niederträchtigsten Zinsen ab! Verlieb' dich nie ernstlich und lerne aus der Liebe zu den Weibern die leichteste Methode, sie zu verachten ... und dergleichen epikuräische Sätze mehr, die er mit Herzensgüte verband ... er war leichtsinnig, doch wohlwollend und nur durch eine unmäßige, vom verstorbenen Monarchen geschürte militairische Eitelkeit aus Rand und Band gegangen. ... Diesen Brief hatt' ich, aber keinen Wechsel. In der Ungeduld, ihn erwarten, Stunde um Stunde, Minute um Minute zählen zu sollen, ging ich mit der letzten Baarschaft, zu Fuß, in einer Blouse, wie Sie mich jetzt hier sehen, von Genf nach Lyon. ... In der Meinung, nach vierzehn Tagen kehrst du zurück und findest, was zu erwarten dich so peinigt, schritt ich muthig vorwärts. O, welch eine Erinnerung! Wie lange hielt ich sie fern, Wildungen! Gedenk' ich dieser himmlischen Maitage, als ich von Genf auswanderte, die grünen Ufer der Rhone entlang, bei jedem Blicke aufwärts die blauen Höhen des Jura, bei jedem Blicke rückwärts die weißen, unter dem reinsten blauen Himmel ausgebreiteten Schneedecken des Montblanc und Chamounirthales. ... Wildungen ... An der kleinen, hoch in den Lüften schwebenden Bergveste des Forts de l'Ecluse warf ich noch einmal den Blick in das Genfer

und Savoyer Thal zurück. Lebe wohl, du ſchöne Ebene! Lebe wohl, du theures Land! Es war wie ein Abſchied von meinem ganzen Daſein. . . Ich ſetzte mich an dem Fort auf einem Steine nieder und jeder von einem leichten Lüftchen bewegte Grashalm rührte mein junges, ſich damals ſo arm, ſo arm fühlendes Herz. Jede kleine Glockenblume, die mein Fuß hätte zertreten können, ſchien mich mit bittendem Auge anzuflehen: Schone mich! Der Vogel, der von dem Felſen in die Ebene hinunterſchoß mit wellenartig wogenden Flügeln, ſchien mir im Einverſtändniſſe mit meinem innerſten Leben und auf der gewaltigen flachen Felswand, die dem Fort de l'Ecluſe gegenüber ausgebreitet liegt und die andere Seite der Schlucht bildet, über welche ein ſchmaler Engpaß durch dieſe kleine Feſtung nach Frankreich führt . . . las ich wie auf einer großen, vom Himmel mir entgegengehaltenen Tafel mein künftiges Schickſal. . . . Ich grübelte und forſchte, zu erkennen, welche Figuren das Moos und die Bäume und die Sträucher und die zerbröckelten Riſſe auf ihr bildeten. War es ein geharniſchter Ritter zu Roß? War es der Gott Vulcan, der mit aufgehobenem Hammer vor der Eſſe ſtand? Es ſchien mir ein rieſiger Adler mit weit ausgebreiteten majeſtätiſchen Flügeln. Ich ſprang auf. Wie Ganymed wollt' ich

mich von dieſem Göttervogel forttragen laſſen in alle Himmel und Fernen ſehnſüchtigſter Ahnung. ... Ich kannte kein Bleibens mehr. Hinüber zog es mich über den kahlen Rücken des Jura, und als ich niederſtieg an den gewaltigen Rhonefällen vorüber, durch tannenbeſchattete Schluchten, an Eiſenhämmern und Kohlenhütten vorbei ... in die burgundiſche Ebene, als mich neue Menſchen, neue Sitten, neue Erinnerungen der Geſchichte begrüßten ... wie hab' ich da meinen Hut in die Luft geworfen und allen Bäumen zugerufen: Warum habt ihr hier ſchon geblüht? Warum nicht gewartet auf dieſen Maitag und auf mich? Warum liegen eure Flocken ſchon alle auf der Erde? Und wenn ich einen Pfirſichbaum ſahe, der ſich verſpätet hatte, der noch blühte, ach, da hätt' ich ihn umarmen mögen wie mich ſelbſt, wie mein Bild, wie meinen Kameraden, ſo kam ich mir jung, glücklich und wie umgeboren vor! In ſolcher Stimmung kam ich, die Ufer des Ain entlang wandernd, in Bauerhütten einkehrend, mit Fuhrleuten ſprechend, die leichte Koſt des Landes genießend, mit einem Freunde, den ich mir unterwegs erwarb, wie ich Sie erwarb ... in dem ſchönen Lyon an, wo ich nicht die Villen, nicht die prächtigen italieniſchen Luxushäuſer der reichen Kaufleute an den weinbekränzten Ufern des Kanals be-

ſuchte, ſondern — doch was unterhalt' ich Sie mit Empfindungen und Rückblicken, auf ein Leben, das keinen Werth für Sie haben wird! ... ach, vielleicht auch keinen mehr für mich ſelbſt!

Doch, doch! rief Dankmar, faſt mit Egon weinend vor Rührung. Ich nehme den innigſten Antheil, Prinz!

O fort mit dieſer Benennung, Freund! ſagte Egon. Prinz! Durchlaucht! Ich habe ſie nie geliebt, dieſe alten Reliquien pedantiſcher Kanzleiſprache, dieſe geſchmackloſen Ueberlieferungen italieniſcher und ſpaniſcher Etikette. Und Das jetzt? Jetzt, Wildungen? Der Fürſt ſoll ſich ehren durch ſeine Weisheit, der Adel durch ſeine Tugend und durch die Ehre ſeiner Thaten und Geſinnung, der Bürger durch ſeinen Beruf, und der einfache Name iſt es, der uns der ſchönſte Gruß, die würdigſte Anrede erſcheinen ſollte. Entwöhne ſich Einer, wie ich, mein Freund, vier Jahre lang aller Erinnerungen an äußere Lebensſtellung, ſei Einer eine Zeit lang nur Das, was ſein Talent oder wenigſtens ſein guter Wille aus ihm macht, und man wird die Hohlheit aller äußern Formen für immer gewahr werden. Wildungen, ich habe das Leben an ſeiner reinſten Quelle erkannt. Nicht die Schichten, wo man nur Abſtractionen genießt und den Fleiß

anderer Hände und die Gedanken anderer Köpfe, nicht dieſe bieten uns ein Bild des wahren Lebens, ſondern da rinnt ſein Quell, wo die Arbeit aus rohen Stoffen eine Geſtalt hervorzaubert, da ſtrömt ſie, wo die ewige Schöpfung Gottes von der Hand des Menſchen fortgeführt wird. Ich wurde durch einen Zufall in Lyon ein Handwerker, kehrte nicht nach Genf zurück, lebte in und mit dem Volke und liebte ſeine Leiden und ſeine Freuden. Was mich dahin führte, welcher Irrthum vielleicht oder welche Täuſchung oder welche richtige, höhere Beſtimmung ... wie ich veranlaßt wurde, die Blouſe, die ich auch nur des Staubes wegen in Genf angezogen hatte, in Lyon nicht wieder abzulegen, Das, mein Freund, erzähl' ich Ihnen ...

Egon ſtockte.

Dankmar ſchien ſchon jetzt um Mittheilung zu drängen.

Nein, ſagte Egon, den Ausdruck in Dankmar's Mienen wohl verſtehend, Das erzähl' ich Ihnen, wenn Sie einmal Abends in der Reſidenz auf meinen Polſtern und Divans ſitzen werden und Ihnen unter dem Schimmer eines koſtbaren Kronenleuchters, den mein Vater in ein liebliches Gewächshaus hat hängen laſſen, wo hundert Spiegel die Blumen und Flammen widerſtrahlen, eine Thräne auffallen wird, die ſich mit

dem Glockenſchlage Elf — in mein — umflortes Auge ſchleicht.

Egon ſchlug ſanft die Arme unter den ſchönen männlichen Kopf und ſtreckte ſich auf das harte Holz, auf dem er ſaß, faſt der Länge nach. . . .

Die Erzählung hatte ihn erſchöpft, ſchon in Dem, was er ſagte, und ſchien ihn noch mehr zu erſchüttern in Dem, was er verſchwieg.

Dankmar wollte, um den ſchmerzlichen Eindruck zu verwiſchen und ſich ſelbſt von einer ihn drückenden wehmüthigen Stimmung zu befreien, das Wort ergreifen, als ſie Schloß und Riegel raſſeln hörten. Pfannenſtiel, der Wächter des Thurms, brachte ihnen das Eſſen aus der Krone und mochte bei ſich denken, daß ein offenbarer, überwieſener Spitzbube — denn als ſolchen hatte ihn noch immer mehr draußen der Thatbeſtand feſtgeſtellt — wol noch nie hier ſo gut und behaglich geſpeiſt hätte. Dem jungen Fürſten waren der Speiſen faſt zu viel. Er aß nur einige Löffel von der Suppe, Dankmar geſtand von ſich einen lebendigern Appetit ein, worüber Pfannenſtiel, der auf die Ueberbleibſel rechnete, wol nur wenig Freude empfand. Dennoch ſchien er dem ganzen und dem halben Gefangenen nicht gerade abgeneigt und ließ ſich auf mancherlei Plaudereien über das Schloß, ſeine ehema-

ligen und auch gegenwärtigen Bewohner ein. Es wurde dabei nur das uns Bekannte wiederholt und beſtätigt. Neues aber lag in folgender Bemerkung:

Das Glück iſt ungleich vertheilt, ſagte Pfannenſtiel. Das iſt ſchon ſo und man muß es ſich vom lieben Gott gefallen laſſen. Aber ſchlimm iſt's, wenn der Hochmuth die Menſchen noch weiter auseinanderbringt, als es das Gold ſchon thut. Ich habe da oben auch auf dem Schloß eine Schwägerin. Die iſt reich geworden, weil mein Bruder, der des Fürſten Wirthſchaftsinſpektor war, zu ſeinem Vortheil rechnen konnte. O liebe Zeit, ſie iſt eine ſimple Wirthstochter hier aus der Gegend und hat eine Zeitlang nicht gewußt, ſoll ſie meinen Bruder nehmen oder den Jäger Heuniſch dazumal oder mich, der ich Schreiber war im Amt und den Amtsdienerpoſten nehmen mußte, weil ich mir beim großen Brand auf dem Gelben Hirſch hier da den Daumen verbrannte ... und nun ſtolzirt ſie wie ein kalekutiſcher Hahn und weiß nicht, ob ſie ihren armen Schwager noch kennen und grüßen ſoll. Eine Gans war ſie ſchon immer. Ich glaube nicht, daß ſie jetzt ſchon ihren Namen ſchreiben kann. ...

Die beiden Freunde erinnerten ſich der Erzählung des Förſters im Gelben Hirſch. Der junge Fürſt wußte

aber von dieſen Dingen noch mehr, als er auf dem Gelben Hirſch verrathen hatte.

War Das bei dem Brande, ſagte er, wo das junge Mädchen verunglückte, die Schweſter des jetzigen Wirths Droſſel?

Vor funfzehn Jahren, ja! ſagte der Wächter verwundert; die Tochter auf dem Gelben Hirſch, die Braut vom Jäger Heuniſch. . . Ei, woher weiß Er . . . wiſſen Sie . . . woher weiß Er. . . .

Als Egon kopfſchüttelnd über ſeine Lage, die einen ſolchen Mann zweifelhaft machte, wie er ihn anreden ſollte, ſchwieg, ſagte Dankmar ſeinen Appetit unterbrechend:

Mein Freund iſt aus hieſiger Gegend. Das ſehen Sie doch nun wol, daß Ihr hier keinen Verbrecher vor Euch habt, ſondern einen gebildeten jungen Mann, der ſich das Schloß und allenfalls auch die Bilder näher beſehen hat, weil ſie ihm gefielen.

Das wird wol auch herauskommen, ja! ja! entgegnete Pfannenſtiel, den Eſſenden zuſehend. Die Bedienten des Herrn von Harder ſind gerade ſo grob, wie ihr Herr ſtolz iſt. Den alten Gärtner Winkler hat einer ſo umgerannt, daß er auf den Tod liegt und als die alte Brigitte darüber klagen wollte — ſie weiß warum Einer ſein Mundwerk hat — drohte man

ihr, ſie ſolle ſich vor Schlimmerem in Acht nehmen. Solche Bengel! Ordnung iſt oben keine mehr. Die Weiber tanzen und muſiciren. Der alte Schleicher, der Bartuſch, kriecht herum wie's böſe Gewiſſen und möchte mir die Knöpfe von der Livree abſchneiden, weil er denkt, es iſt noch Silber darin; ſo geizig und gierig ſind die Menſchen, in deren Rachen hinein uns der alte Fürſt in Gnaden verkauft und verjubelt hat.

Dankmar fürchtete, dieſe Mittheilungen würden eine Wendung nehmen, die Egon's Wunden aufriſſe und beſchleunigte die Befriedigung ſeines Appetits, um nur den geſchwätzigen Büttel loszuwerden.

Egon aber ſchien an deſſen Mittheilungen Gefallen zu finden und ſagte, ohne ſeine Theilnahme verbergen zu können:

Alſo die alte Brigitte lebt noch und der alte Winkler!

Kennen Sie denn Die? fragte Pfannenſtiel erſtaunt. Freilich, wer hat Die hier in der Gegend nicht gekannt! Sie ſind wol aus —?

Aus Schönau! ſagte der Fürſt.

Aus Schönau! Ja! Da weiß man's auch. Wenn die ſelige Fürſtin die gemeinen Leute einlud — ſie mußten freilich ſingen und beten und Manchem konnt's gar nicht ſchaden — theilte die alte Brigitte das Warm-

hier aus, das immer vor'm letzten Vaterunser den Leuten schon von der Küche herauf in die Nase kribbelte. Ach du liebe Zeit, es waren curiose Geschichten; aber doch noch besser als jetzt, wo kein Mensch weiß, was nun aus Hohenberg und Plessen und den herrlichen Gütern werden wird. ...

Was wünschtet Ihr denn am liebsten, daß daraus würde? fragte Dankmar, der Egon's Gedanken errieth.

Das ist schwer zu sagen! Uebernimmt der junge Fürst das Ganze und befriedigt die Creditores, so stehen wir uns natürlich Alle hier am besten; denn wir bleiben doch, hat erst neulich der alte Winkler gesagt, in der Familie. Er hat Recht, der alte Mann, der's in seiner Kinderei oft noch trifft. Eine Herrschaft, die ein gutes Herz hat, behandelt ihre Angehörigen, als gehörten sie in ihre eigene Familie. Uns hier vom Amte kann's am Ende gleich sein, denn die Gerichtsbarkeit kommt doch wol nunmehro an die Regierung. Aber — so ist's und so wird's kommen — für die Andern ist von dem Prinzen Egon nichts zu erwarten.

Warum nicht? fragte Dankmar.

Der verkauft das Ganze, bezahlt die Schulden, nimmt den Rest und geht damit nach Frankreich, wo

er ja — es iſt 'ne Schande! — mit einem ganz gewöhnlichen Frauenzimmer ſo gut wie verheirathet ſein ſoll und überhaupt ein curioſer Hanns geworden iſt...

Verheirathet? ſagte Dankmar und blickte dabei mit ungläubiger Ironie auf Egon.

Wie ich Ihnen ſage! fuhr Pfannenſtiel fort. Der Prinz iſt hier wie aus der Welt. Sonſt wußte man doch, daß er in der Schweiz auf Schulen und am Rhein auf Univerſitäten war, und man konnte ſich bei der Frau Fürſtin recht inſinuiren, wenn man ihr begegnete und ihr ſagte: Nun Durchlaucht, lange nicht geſchrieben Prinz Egon Durchlaucht? Früher nämlich, als wirklich Briefe von ihm kamen, hatte ſie's gern. Dann aber ſoll er drei Jahre lang nicht geſchrieben haben, drei Jahre lang vor ihrem Tode; da hat ſie's nicht gern gehört, wenn Einer ſagte: Nun Durchlaucht, lange nicht geſchrieben Prinz Egon Durchlaucht? Wer Das ſagte, mußte entweder dumm oder ein rechter Spitzbube ſein. Denn Alle wußten, daß er in Frankreich war, ſich mit gemeinen Leuten herumtrieb und die Tochter von einem Tiſchler gerade nicht geheirathet hatte, aber, verlaſſen Sie ſich darauf ... mit ihr lebte ... und Kinder hat ... und ... wie geſagt, ganz verwilderte Geſchichten.

Die Thräne unter dem Kronenleuchter, Freund —

warf Egon Dankmarn anblickend, mit ſchmerzlichem Lächeln hinein — verſtehen Sie?

Pfannenſtiel ſah auf ſeinen Gefangenen, deſſen Bemerkung ihm wunderlich vorkam.

Wie meinen — Wie meint Er — Thräne unterm Kronenleuchter? ... fragte er, ſtockend und in dem Glauben, es wäre wol mit dem Gefangenen nicht recht richtig.

Herr Pfannenſtiel, ſagte Egon, um dieſe ihm peinlichen Mittheilungen abzubrechen; Sie ſehen, wir ſind geſättigt. Nehmen Sie den Reſt und laſſen Sie den Herrn noch bei mir. Sie wiſſen, daß es der Juſtizdirektor ja geſtattet hat.

Pfannenſtiel packte die Reſte ein und ſagte währenddem mit einiger Ironie:

Laſſen Sie ſich nicht durch den Juſtizdirektor und ſeinen Doctor irremachen, der ſchläft auch ohne den Doctor bis vier Uhr; wenn's Ihnen ſonſt hier gefällt, bleiben Sie in Gottes Namen. Kühler iſt's als unten in der Krone; es iſt wahr. Aber — Wetter, da hab' ich ganz vergeſſen ... Ich ſoll Ihnen ſagen ...

Der Büttel wandte ſich an Dankmar.

Mir? Was iſt noch?

Es hat Einer inſtändigſt nach Ihnen in der Krone verlangt. ...

Ich sehe, ich bin der Vielgesuchte, sagte Dankmar. Wahrscheinlich der Amerikaner mit dem freundlichen Knaben?

Nein, erwiederte der Schließer, der Herr Ackermann, der prächtige Sachen von Amerika erzählte, ist abgereist, gerade wie ich das Essen holte. Vielleicht kommt er wieder. Er lobte unsern Boden. Der Knabe läßt Sie noch grüßen und hat eine solche Angst um Sie gehabt, daß Sie hier im Thurme wären, daß ich meine Noth hatte, ihm zu erklären, Sie sitzen hier nur zum Spaß. . . .

Welcher Amerikaner? fragte der Fürst.

Dankmar erzählte ihm in einigen Worten die Bekanntschaft, die er gemacht und setzte hinzu, daß er einige Zeit geglaubt hätte, dieser Fremde könnte vielleicht an eine Ansiedelung, an einen Güterkauf denken. . . .

Nein, fuhr der Schließer, der sich inzwischen besonnen hatte, fort, ein Anderer wollte Sie dringend sprechen und wenn ich richtig gehört habe, es soll just kein feiner Herr gewesen sein und wenn mir recht ist, der Wirth sagte, er hätte . . . rothe Haare.

Hackert! sagte Dankmar. Wahrscheinlich mein davongelaufener Kutscher, bemerkte er zu Egon hingewandt.

Mit dem Beſcheide, daß deſſen Nachfrage nicht viel auf ſich hätte, entfernte ſich endlich Pfannenſtiel und ließ die beiden Freunde allein, die ihm bei der betroffenen Art, wie ſie bei Erwähnung des Rothhaarigen ſich anblickten und gleichſam verſtohlene Zeichen gaben, doch wieder etwas zweifelhaft vorkommen mußten. Er ſchien mit gutem Gewiſſen die Thür zuzuſchließen. So kräftig klangen die Schlüſſel, als wollte er ſagen: Es iſt doch beſſer, daß ihr Beide da feſtſitzt!

Da ſehen Sie nun, begann Egon, als die Schlüſſel des Wärters nicht mehr hörbar waren, da ſehen Sie, wofür ich hier gelte. Und doch weiß ich nicht, ob ich mich nicht freuen ſoll, wie ſchon alle Bande der Anhänglichkeit, die mich beſtimmen könnten, die Beſitzungen zu behalten, gelöſt ſind. Jener Amerikaner — Ackermann nannten Sie ihn? — lobte den Boden. Nun wohl! Mir iſt er nicht günſtig und trägt keine Früchte. Man ſpottet meiner Mutter. Man ſehnt ſich neuen Zuſtänden entgegen. Man gibt mich auf. Kann mich Etwas beſtimmen, mich hier zu entdecken? Kann ich wünſchen, hier erkannt zu ſein? Ein unendlich ſchönes poetiſches Verhältniß, das mich in Frankreich feſſelte, iſt ſo elend entſtellt hierher gedrungen! Eine niedrige Geſinnung wird bei mir vorausgeſetzt; bei mir, den Niemand kennt, deſſen Züge Keinem wieder

einfallen, höchſtens vielleicht dem alten Gärtner, wenn ihn die Knechte der ungebetenen Gäſte nicht vielleicht gemißhandelt hätten. O daß ich mich entſchlöſſe, dieſe Wechsler aus dem Tempel meiner Familie auszutreiben! Würde mir nicht Gehorſam geleiſtet werden müſſen? Könnt' ich nicht die Genugthuung haben, daß ich oben auf dem Schloß erſchiene und Allen zuriefe: Noch bin ich Herr an dieſer Stelle und ich rathe euch, daß ihr Alle zum Teufel geht!

Zorn hatte Egon ergriffen. Er ſtand mit leuchtenden Augen da und ſeine ſchlanke Figur reichte faſt bis zur Decke des niedrigen Gemachs. Er öffnete das Fenſter und rüttelte an den Stäben, die feſter ſaßen, als Dankmar geglaubt hatte.

Und was kann ich anders thun, um hier zu entkommen, als mich zu entdecken? fuhr Egon mit ſich ſteigernder Ungeduld und Dankmar's Schweigen für Zuſtimmung nehmend fort. Dieſer Harder iſt ein königlicher Hofbeamter, ſein Wort hier wirkt allmächtig. Jedes Gutſagen für mich von Ihrer Seite wird an ſeinen Befehlen ſcheitern. O fühl' ich da nicht jetzt plötzlich die alte feindſelige Hand wieder, die ſchon meine Mutter verfolgte? Es war doch wol keine Grille ihrer erregten Einbildungskraft, daß ſie dieſe Harders für die Erbfeinde ihres Glückes erklärte....

Der Abſicht, ſich zu entdecken, ſtimmte Dankmar bei. Er wußte ſelbſt kein anderes Mittel freizukommen, als daß der junge Fürſt das Gedächtniß der Menſchen, die ihn noch als Knaben oder Jüngling hier geſehen haben mußten, gleichſam aufrüttelte, ſie auf Wiedererkennung ſeiner Züge lenkte und wenigſtens durch dieſes äußere Zeugniß ergänzte, was ihm an Documenten fehlte.

Nicht Jeder — ſagte Egon lächelnd — nicht Jeder glaubt wie Sie, einer Viſitenkarte!

Dankmar erinnerte ihn jetzt an die Mittheilung der Bitte, die er ihm hatte ſtellen wollen.

Wird ſie ſich ausführen laſſen! ſagte Egon zweifelnd. Sie ſind auf dem Schloſſe nicht bekannt. . . .

Ich werde es heute Abend beſuchen. Man lud mich ein, ſagte Dankmar.

Was hilft es, ſagte der Fürſt; ich verlange von Ihnen Etwas, das Sie verabſcheuen werden.

Sie ſtocken? . . . Haben Sie kein Vertrauen?

Ich verlange von Ihnen Daſſelbe . . was . . .

Sagen Sie es, Prinz!

Daß Sie ſich zu meinem Mitſchuldigen machen . . .

Noch immer dieſer Scherz?

Vergeſſen Sie nicht, daß ein Dieb zu Ihnen redet!

Wohlan! Redete er nur!

Wenn Sie meine Bitte erfüllen wollen, müssen Sie Das ausführen, was mir gescheitert ist, Wildungen!

Was Ihnen unbedenklich schien, soll an meinem Gewissen kein Hinderniß finden. ...

Dankmar sagte diese Worte klar und frei, fühlte sich innerlich aber doch beklommen. Er gedachte seines verlorenen Schreins und der Bangigkeit, mit der Siegbert gerufen hatte: Du hast ihn doch nicht aus dem Archive des Tempelhauses entführt und ihn Dir eigenmächtig angeeignet? Er gedachte sogar wieder der Möglichkeit, daß der Fremde nicht der Prinz, sondern nur über ihn vollständig unterrichtet war und er durch einen unglaublich gewandten Abenteurer veranlaßt werden könnte, einem Andern verbotene Kastanien aus dem Feuer zu holen. ...

Der Gefangene sagte:

Sehen Sie! Sie werden nachdenklich ... Ich verlange von Ihnen die rascheste unbelauschte Aneignung eines Bildes!

Eines Bildes? fragte Dankmar erstaunt.

Eines Bildes meiner Mutter. ...

Als Act der Pietät?

Nicht die bloße Folge erwachter kindlicher Liebe. ...

Ich würde dieſe Regung loben; aber warum ein gefährliches Geheimniß?

Weil mit dem Bilde ſelbſt ein Geheimniß verbunden iſt.

Es iſt zwei Uhr, ſagte Dankmar, auf die Thurmuhr, die eben ſchlug, deutend. Sie werden noch Zeit haben ...

Ihnen mein ganzes Herz auszuſchütten? Wohlan! ſagte Egon, nahm wieder auf dem ſchrägen Brett, das vielleicht für die nächſte Nacht ſeine Lagerſtätte werden mußte, Platz und fuhr, durch das zwar wenig genoſſene Mahl doch etwas geſtärkt, in ſeiner Erzählung fort.

Sechstes Capitel.

Das Bild.

Als ich in Lyon unterm Volke lebte, erzählte der Gefangene, empfing ich noch zuweilen, jedoch natürlich vorwurfsvolle Nachrichten von meiner Familie und auch die gewohnten Mittel zu meiner frühern Existenz. Die Mutter blieb sich in ihren christlichen Ermahnungen gleich. Da aber jeder Brief, den sie schrieb, mit einer Vorahnung ihres Todes anfing und einer darangeknüpften Betrachtung endete, so wirkte es nur wenig auf mich, als sie eines Tages mir wieder schrieb, ihre Stunden wären nun gezählt, sie würde sterben. Ich sollte eilen, schrieb sie, auf Flügeln der kindlichen Liebe eilen, sie noch einmal zu umarmen und ihr einziges letztes Vermächtniß, das sie in ihrer Dürftigkeit mir geben könnte, entgegenzunehmen .... Sollte aber Gottes ewiger Rathschluß sie schon früher abrufen, ehe ich an ihrem Lager kniete und mit

ihr zu Gott betete, so würd' ich hinter einem Bilde, das ich wol kannte, einem gewissen runden Pastellgemälde aus ihrer Kindheit, das sie selber darstellte, die Worte finden, die sie mir auf die weite Bahn meines Lebens und an der Schwelle ihres eigenen zurufen müsse, gewichtige, inhaltschwere Worte.

Dankmar, der jetzt das Geheimniß des Diebstahls erkannte, konnte nicht umhin, den Erzähler zu unterbrechen und unwillig auszurufen:

Aber welch ein Platz! Welche Stelle, einen letzten Willen niederzulegen, der hoffentlich nur in Betrachtungen besteht!

Für den Fall wichtigerer Mittheilungen doch nicht so übel gewählt! sagte der Erzähler. Da die Mutter von meinem Vater die feierliche Zusage empfangen hatte, ein Jahr lang den ganzen Zustand Hohenbergs zu lassen, wie er bei ihrem Tode gefunden würde, dieselben Wohlthaten zu spenden, dieselben Diener zu unterhalten, an der innern Einrichtung der Zimmer nicht das Mindeste zu verrücken, ja, auf dem Schreibtische die Feder so zu lassen, wie sie sie niedergelegt hätte in dem Augenblick, als die Todtenglocke ihr schlagen würde; jedes Buch, jedes Glas so zu lassen, wie es sein würde, wenn ihr Auge bräche ....

Ah! Ah! rief Dankmar, Egon unterbrechend. Vergeben Sie mir, daß ich meine Empfindungen ausspreche. Ehre Ihrer Mutter! Aber welche fromme...

Coquetterie! sagte Egon schmerzlich. Aber dieser Beweis ist nicht so triftig, wie mancher andere, wo Sie die Mutter schon vertheidigen wollten. Hier hatte sie Grund zu solchen gesucht erscheinenden Anordnungen. Denn sie schrieb mir, da sie diese Verfügung vom Fürsten bewilligt erhalten hätte, so würd' ich, selbst wenn ich verspätet ankäme, den Lebensschatz da unberührt finden, wohin sie ihn aus Furcht vor der Bosheit sündiger Menschen verborgen hätte ....

Aber gibt es denn nicht Vertrauensmenschen? Geistliche? Notare? Advocaten? sagte Dankmar, über die Letztern selbst lächelnd.

Auch Guido Stromern, dem Pfarrer, schrieb die Mutter, fuhr Egon fort, könne sie dieses Testament nicht anvertrauen, denn man wisse nicht, ob die Furcht des Herrn in ihm dann noch stark bliebe, wenn sie dahin wäre. Sie hätte zuviel Bäume sich herbstlich färben schon gesehen. Zuviel wanken und scheitern, und sie glaube nur an einen einzigen ewigen Frühling, wo das einmal Entblätterte wieder ausschlüge und wieder blühe im Lande der ewigen himmlischen Palmen. Das Bild, das ich wohl kannte, beschrieb

ſie mir noch einmal und erwähnte das Geheimniß der Oeffnung. Ein ſtarker Druck auf das Glas und die hintere Wand ſpränge auf und in einer Kapſel würde ich den letzten Beweis ihrer Liebe finden, die Enthüllung eines Geheimniſſes.

Und Sie reiſten nicht ſogleich ab? fragte Dankmar geſpannt und ſich in die Grille der ſonderbaren und eigenthümlichen Fürſtin ergebend.

Ich that es nicht, ſagte Egon faſt mit dem Gefühl der Beſchämung. Verurtheilen Sie mich deshalb nicht! Die Trägheit des Herzens iſt wol eine der ſieben Todſünden, die nicht vergeben werden können. Dennoch war mein Herz damals nicht träge. Es litt, rang, klopfte mit ſtürmiſcher Bewegung in andern Verhältniſſen, als in meinen Beziehungen zu einer Mutter. Sagen Sie Dem, der unter einer Brücke zu ertrinken im Begriff iſt und mit der letzten Anſtrengung ſeiner Kräfte gegen die Wellen rudert, er ſoll ein wildes Roß anhalten, das über ihm auf der Brücke ſein Theuerſtes ſchleife; er hört wol den Hülferuf, aber kann er mehr, als ſich ergeben, die letzte Kraft verlieren und ſelbſt untergehen? So eingewachſen war ich in mein neues Leben, daß ich das Abſterben des alten dem Tode überlaſſen mußte.

Eine Weile hielt Egon inne, dann fuhr er fort:

Als ich den wirklich erfolgten Hingang der Mutter erfuhr, fand ich reichere Muße, um ſie zu weinen. Es waren Thränen, die von einem andern Leide noch übrig waren und mit denen um dieſes zuſammenfloſſen .... Ich war mir eines Unrechts bewußt und fühlte, daß ſich das Schickſal wol die Klage der ohne mich ſterbenden Mutter gemerkt haben würde und mich irgend ein Schmerz in Zukunft noch dafür ſtrafen ſoll. Aber der alte Spruch, daß Niemand über ſeine Kräfte hinaus Etwas vermag, trocknete mir das naſſe Auge und ich ſelbſt ſprach mich frei, wenn mich auch irgend eine Nemeſis verdammen wird.

Ich kenne, ſagte Dankmar, das ſtärkere Gegengewicht nicht, das auf der Wagſchale Ihres Herzens die kindliche Pflicht in die Höhe ſchnellte; aber die geheimnißvolle Andeutung über das Bild der Fürſtin mußte Sie doch veranlaſſen, nach ihrem Tode wenigſtens aufzubrechen und an Ort und Stelle von dieſem und manchem andern Nachlaſſe der Mutter Beſitz zu ergreifen ....

Auch Das verſäumte ich, ſagte der Gefangene. Schätze konnt' ich keine erwarten, nicht einmal geſammelte Sparpfennige. Meine Mutter, eine geborene von Bury, beſaß ſchon anfangs wenig und von einem ſpätern mütterlichen Vermögen war noch weniger für

mich die Rede. Eher noch hinterließ ſie in Folge ihrer unbegrenzten Wohlthätigkeit Verlegenheiten, die mein Vater abzuwickeln hatte. Und da dieſer mir vollends ſchrieb, daß er den Tod der Mutter aufrichtig beweine und ſich eine heilige Pflicht daraus mache, ihrer letzten Anordnung zu folgen und Alles ein Jahr lang unverrückt und unverändert in ihrem Sinne beſtehen zu laſſen, ja immer, immer, mein theurer Sohn, ſchrieb er, bis dein alter morſcher Vater ſelbſt zuſammenbricht und du dann über unſern Gräbern zu Gericht ſitzen wirſt, hoffentlich nicht zu ſtreng, Junge — ! Da mir der Vater ſo geſchrieben hatte, ließ ich das Bild Bild ſein und überredete mich: Was wird es enthalten? Fromme Ermahnungen und ihren letzten mütterlichen Segen!

Sie haben wol Recht! ſagte Dankmar. In der That .... Ich glaube nicht mehr. Dem Charakter der frommen Frau angemeſſen war eine ſolche letzte mütterliche Anſprache an ein Herz, das ſie nach ihrer Auffaſſung auf dem Wege der Verdammniß ſah. Ein wirkliches Geheimniß konnte ſie an einer ſolchen Stelle nicht niederlegen.

Nicht anders dacht' auch ich damals, ſagte Egon, und folgte, unbekümmert um die Heimat, in der Fremde meinem Stern. Von Lyon führte mich dieſer

nach Paris. Die große Stadt, die ich zum ersten male sah, ergriff mich gewaltig. Im Gewühl der sich hier durchkreuzenden Interessen fühlt' ich mich wie von einem Elemente gehoben, das denn doch stärker war als meine bisherige kleine Welt, die ich mir in Lyon aufgebaut hatte. Sowie mir es damals war, muß es einem früh aus seiner Heimat entführten Menschen sein, dem die Erinnerung an sie völlig entschwunden ist und der, plötzlich in sie zurückversetzt, an den kleinsten Dingen, einem Laute, einem von ihm beobachteten Kinderspiele sich auf ein altes Dasein erinnert. O, mein Freund, ich wollte, ich hätte damals in Paris diese lockende Musik nicht verstanden. Die Kunst, die Wissenschaft, die Politik, das höhere gesellige Leben fingen an mich plötzlich hinwegzuführen, wie eine anschwellende Flut, von der Ebbe, wo ich mir auf dem Sande von kleinen Kieselsteinen und Muscheln und Binsen ein Hüttchen gebaut hatte. Die große Flut kam gewaltig .... Sie verschlang die Hütte und die Muscheln und die Binsen ... und mich warf sie in Strudeln auf und ab, hoch zu allen weißen Schaumkronen der Wogen empor und wieder nieder in die gähnenden Schlünde, wo die Ungethüme der See überrascht entgleitend ihre misgestalteten Formen verbergen ... bis ich betäubt niedersank und

erwachte — an dem frischen Hügel eines Kirchhofes. Es war wieder nicht der Hügel meiner Mutter, auch nicht der meines Vaters. Es war ein anderer, mir nicht minder heiliger ....

Egon hielt eine Weile inne; dann fuhr er fort:

Fast zwei Jahre waren in Paris so hingegangen. Ich war mehr Franzose geworden als ich noch Deutscher blieb, verfolgte immer noch meine alten populairen Neigungen, wenn auch in anderer Form, bis mich die Nachricht vom Tode meines Vaters und sein letzter Gruß, etwa in diesen Worten traf. Wildungen, wollen Sie eine Probe vom Stile meines Vaters hören?

O, sagte Dankmar, die Sprache des alten berühmten Kriegers, der mit den Truppen in den köstlichsten Lakonismen sprach, ist gewiß auch in diesem Falle originell gewesen.

Egon hob den Kopf empor, blickte auf die Decke des Gefängnisses und besann sich.

Er schrieb, soviel ich mich aus dem Gedächtniß entsinnen kann, sagte er, ungefähr so: Mein guter Egon, der alte Generalissimus da oben läßt gewiß nächstens bei mir Appell blasen, und deinen Vater kennst du als einen guten Soldaten, der, wenn die Trompete ruft, pünktlich auf seinem Posten steht. Da

die Reiſe weit iſt, mein Junge, ſo nehm' ich viel Gepäck mit. Mit Dem, was ich zurücklaſſe, ſieh zu, wie du fertig wirſt! Du biſt wenigſtens der Fürſt Egon von Hohenberg, Das führt dich immer noch gut ins Leben ein, wie mich leidlich heraus. Wenn du Urſache haben wirſt, manchmal zu wünſchen, dein alter Vater hätte in dieſer Welt beſſere gute Freunde gefunden, als ſeine Gläubiger waren, ſo bemitleide mich! Schlurck ſagte mir immer: Durchlaucht, Sie ruiniren ſich .... Ich ſagte ihm: Canaille, Geld, aber keine Moral! Von dir nicht! Von euch Allen nicht! Schlurck ſagte auch: Durchlaucht, Sie ruiniren Ihren Herrn Sohn! Das war richtiger .... Aber darum ſag' ich doch: Paſſ' dem Kerl auf die Finger, Junge! Es bleibt dir noch genug, um bei Hofe manchmal mit vier Pferden aufzufahren, bei einer Schlittenfahrt gute Livreen zu erfinden und die deutſchen Weiber mit deinen Franzöſinnen zu vergleichen. Da ich mit Freude gehört habe, daß du ſolid geworden biſt, wie mich Graf d'Azimont verſichert, deſſen junge Frau du verführt haſt, da du ferner deine verfluchten Muckerſtreiche mit Metierlernen, Hobelführen und ſolche verrückte Angedenken an die Penſion und deine ſelige chère Mère aufgegeben haſt. ... Gott hab ſie ſelig ... ſo zweifle ich gar nicht, daß du hier im Lande

noch eine gute Partie mit Geld und Gütern machſt und unſer Wappen ein Bischen neu vergoldeſt. Von deiner Mutter nochmals zu reden, ſo nimm mir's nicht übel, mein Sohn, daß ich in einem Anfall übler Laune und ſchlechter Kaſſe ihre hohenberger Hinterlaſſenſchaft in Bauſch und Bogen losgeſchlagen habe. Die Harders ſind eigentlich zunächſt Schuld daran und quälten mich um die Einrichtung. Pauline, die in ihren jungen Tagen, ich will nicht wiſſen warum, deiner Mutter das Leben nicht gönnte, hat ſeit ihrem Tode gethan, als wenn ſie in Mama ihre letzte Freundin verloren hätte. Kaum hatte Mama die Augen zu, ſo kam ſie und lamentirte um Andenken und verlangte zuletzt ihren ganzen Nachlaß, um ihn in ihrem neuen Landhauſe vor der Stadt aufzuſtellen. Natürlich käuflich. Du weißt, daß ich vor einem Jahre nichts daran räumen und ändern durfte. Als aber das Jahr um war, lieber Junge, kam ſie wieder mit dem alten Jammer um die edle Freundin, aber ſie iſt ſchlau dies Weib! Was den Nachlaß anlangte, über den wir um dreitauſend Thaler ſchon einig waren, ſo wollte ſie ihn jetzt durch ihren Mann auf Staatskoſten für die königlichen Luſtſchlöſſer ankaufen laſſen. Sie wußte es richtig ſo zu drehen, daß der Hof Wind bekam und in ſeiner mir immer

bewieſenen Gnade gleich das Geld gab, das ich gerade den impertinenteſten meiner Manichäer, den Hund, den Pfannenſtiel — brenne die undankbare Canaille im ewigen Feuer dafür! — zu befriedigen dringend brauchte. Siehſt du, Junge, ſo ging das Mobiliar zum Teufel! Jetzt aber noch Eins! Weil ich nicht begreifen konnte, wie das weiland ſo böſe Weib, die Pauline, zu ſo ſchrecklicher Zärtlichkeit für unſere Familie kam und mich Schlurck, der überhaupt mit allen Hunden gehetzt iſt, einfach und trocken verſicherte, die gute Geheimräthin fürchte den geſchriebenen Nachlaß ihrer ehemaligen Freundin und wolle nur tout bonnement jeden Keim wiederauflebender alter Geſchichten dadurch erſticken, daß ſie die Macht bekäme, auf Hohenberg jeden Winkel zu durchſtöbern... ſo hatt' ich, — lobe mich dafür! — die Vorſicht, erſt alle Schränke öffnen und jeden Schnitzel Papier, der ſich vorfand, verbrennen zu laſſen. Glücklicherweiſe fand ich nichts als das Geſchreibſel von allen Pfaffen der Erde an die Mama, an die ſie das Geld verthan hat, und an die Heidenbekehrer und Hottentotten noch dazugenommen. Ich war dabei, als der ganze fromme Geſtank im Kamin praſſelte, und faſt hätten wir Hohenberg damit in Brand geſteckt. Nun mag die Hexe, die Pauline, den Reſt durchſtöbern!

Sie wird nichts mehr für ihren Schnabel mit den falſchen Zähnen finden! Die Familienbilder, mein Sohn, verſteht ſich von ſelbſt, ſind von dem Verkauf ausgeſchloſſen und bleiben dein. Ça commande le nom de la famille ... Alſo, mein lieber Sohn, nun mach' ich dir Platz in dieſer Welt, die gerade nicht ſchlecht iſt, wenn's kein Podagra und keine Wucherer gäbe! Thu' mir die Liebe und folge nicht überall meiner Spur, ſie verlor ſich manchmal ein Bischen ins Holz, wo der gute Weg aufhört und die Irrlichter zu plänkeln anfangen — aber — duld' aber auch nicht, daß Buben über mein Grab ſpringen, Hunde darauf u. ſ. w. dürfen! Mit einem Wort, bleib ein Cavalier, wie ich einer war, wenn's auf Bravour ankam, und verſtehſt du, auf ein honettes Sentiment. Mein Sohn! Meine Orden ſchickſt du an die Herren Souverains zurück, die meine Bruſt damit geſchmückt haben. Es ſind ihrer eine ſchwere Menge. Thu' Das mit Anſtand und feiner Etiquette! Vielleicht läßt dir Einer oder der Andere ſo ein Kreuz oder Band auf Abſchlag für künftige Verdienſte gleich um den Hals zurück und ſagt: Ich wüßte keinen beſſern Erben Ihres Herrn Vaters als den Herrn Sohn! Es führt gut in die Geſellſchaft ein und macht ſich immer artig, wenn man, wie du, eine Figur danach

hat. Die Verdienſte kommen ſchon ſpäter. Sorge nur, ich bitte dich darum, für meine alten Pferde, für meine Hunde und auch die Diener! Auch Das noch: Wenn einmal Einer mit zerſchoſſenem Bein kommt und ſagt: Unter Ihrem Herrn Vater Durchlaucht hab' ich bei Leipzig den Schuß gekriegt, ſo laſſ' ihn, wenn er auch lügt ... denn die Jungens ſind Alle todt oder verſorgt ... ſo laſſ' ihn nicht ohne ein paar Groſchen gehen! Hörſt du? Das eigentlich große Denkmal ſetzt mir der König, mein guter Herr! Leb' nun wohl, Egon! Das iſt mein letzter Brief. Ich ahne Etwas von einem recht langen Winterquartier unter der Erde. Nimm meinen Segen. Brauchſt ihn nicht zu verſchmähen. Ein Huſar, der ehrlich ſtirbt, iſt doch ſo gut, wie ein Pfarrer. Adieu, mon fils! Pour jamais! Dein treuer Vater Fürſt Waldemar von Hohenberg. Poſtſcriptum: Verkauf getroſt meinen ganzen Nachlaß, aber die Uniformen laß beiſammen als Familienſtück! Ich möchte, daß Das aufbewahrt bleibt. Vielleicht wird einer von deinen Jungens Soldat und lacht, wenn erſt die neuen Theaterſoldaten zugeſchnitten ſind, lacht als Cadett über einen alten Generalfeldmarſchall von ehemals. Dies entre nous! Zeige den Brief Keinem vom Hofe ... verſtehſt du? Hüte dich vor den Har-

ders und thue Recht und ſcheue Niemand! Adieu, mon fils!

Als Egon dieſen Brief aus dem Gedächtniſſe faſt wörtlich wiederholt hatte, konnten ſich Beide, ſo traurig die Veranlaſſung war, einer heitern Stimmung nicht erwehren.

Ich fühle denn doch, ſagte Dankmar, wie in dieſem martialiſchen Herrn, den ich gar oft noch habe reiten ſehen und deſſen feierliches Begräbniß die ganze Stadt in Bewegung brachte, der Kern jener Geſinnung lag, die man die gute alte deutſche nennt .... Was wollte er nur mit dem Poſtſcriptum und dem Verbot des Zeigens bei Hofe?

Es iſt das Poſtſcriptum ſpätern Datums als der Brief ſelbſt, erklärte Egon, und offenbar in großem Unmuth geſchrieben. Die Jugend dieſer alten Haudegen fiel in Zeiten, wo die Fackel des Kriegs durch ganz Europa loderte und an eine edlere Bildung auf der Wettbahn der Tapferkeit und des Glückes nicht zu denken war. Die darauf folgende Friedenszeit hat zwar den wohlerworbenen Kriegsglanz eines gefeierten Namens nicht trüben können, aber nur zu bald ſtellte ſich heraus, daß die Helden des Feldlagers Sitten nach Hauſe brachten, die ihrer hohen, Aller Augen zugänglichen Stellung nicht entſprachen. Da ſollte

denn äußerer Glanz, vornehmer Prunk die innere Leere erſetzen. Im Widerſpruch mit einem jüngern heranwachſenden Kriegergeſchlecht, das aus Büchern und in einer ſtillen Friedenswärme für ſeinen Beruf ſich bildete, machten jene alten Helden gerade ihre wilden Sitten, Trunk, Spiel und Galanterie um ſo zügelloſer geltend, als der politiſche Horizont ſich manchmal doch wieder zu umwölken und irgend ein kriegeriſches Zeichen am Himmel noch hervorzuzucken ſchien. Später, wo die bedenklichen Kriſen der europäiſchen Staaten friedlich verliefen und die alte militairiſche Tradition ſich immer mehr verlor, gewann auch die geiſtige Richtung beim Militair ſo die Oberhand, daß man die alten Helden des Lagers, die Ritter vom Schwerte, nur noch aus Pietät ſchonte und dieſe, um ſich nur zu behaupten, ſogar auf Moderichtungen des Tages ſich verlegten. Mein Vater ſoll in ſeinem Beſtreben, ſich hoffähig zu erhalten und modern geiſtreich zu werden, höchſt komiſch geweſen ſein. Wenn er bei der jetzigen jungen Landesmutter zum Thee war, erzählte man mir in pariſer Cirkeln, ſchenkten ihm die Bedienten, die dafür reichliches Trinkgeld erhielten, ſtatt Thee Rum ein und während die junge Königin mit Bewunderung ſah, welche artigen Sitten der alte Fürſt Waldemar angenommen hatte, pries er ſo lange

ſeine Vorliebe für die von ihr protegirten Mäßigkeitsvereine, bis er unter irgend einem Vorwande ſich ſtill entfernte. Die Zarten, Empfindſamen freuten ſich, daß wahrſcheinlich das Gefühl der Wehmuth, das am Hofe ſehr cultivirt wurde, auch ſchon ſolche derbe Naturen übermannte. Andere meinten aber, nur der Rum hätte ihn übermannt, wieder Andere aber, die ihn noch beſſer kannten, ſagten geradezu, er ginge, weil ihm der Rum der jungen Landesmutter zu ſchwach war, zur Prinzeſſin Ottokar, wo er eine gewiſſe ſchärfere, weiße Sorte Rum vorfand, die er vorzog und die ihm die bereits unterrichteten Bedienten dort feierlich und ſchweigſam in den Thee goſſen. In den Cirkeln der Prinzeſſin Ottokar war man nämlich mit den Anfoderungen der Armee vertrauter als bei der jungen Königin, ihrer Schwägerin.

O mein Gott! rief Dankmar, der über dieſe Anekdote, die Prinz Egon mit lächelndem Schmerze vortrug, nicht lachen konnte; wie wenig verdienen Sie die Vorwürfe, die Sie ſich jetzt zu machen ſcheinen, Prinz, Vorwürfe, daß Sie von ſolchen zerrütteten Zuſtänden fernblieben ....

Sie können ſich denken, fuhr Egon nach einer Pauſe fort, daß ich nach dem Tode meines Vaters nun doch nicht länger in der Fremde verweilte. Es

waren Umstände eingetreten, die mir die Rückkehr, die jetzt eine Pflicht der Vernunft war, auch zu einer Tröstung des Herzens machten. Ich betrat den deutschen Boden und den unserer engern Heimat. Aber ein solches Grauen empfand ich, in das Palais meines Vaters, so schön, so prachtvoll es ist, einzuziehen, daß ich erst in einem entlegenen Gasthofe abstieg und im Grunde nicht recht wußte, was ich nun eigentlich hier beginnen sollte. Es meldeten sich sogleich Haushofmeister, Secretaire, Kammerdiener, Lakaien. Alles huldigte mir. Ich antwortete zerstreut und planlos. Der Einzige, der mich in mein Eigenthum, in die zerrüttete Lage meiner mehr als zweifelhaften Besitzungen einführen konnte, der Justizrath Schlurck, war nicht zugegen. Ich erfuhr, daß er in Hohenberg war. In Hohenberg, mußt' ich mir sagen! Und ich sagt' es nicht ohne Bitterkeit. Da kam mir ein Gedanke: Hohenberg und das Bild meiner Mutter! Du sollst nun handeln, schaffen, wirken: entledige dich zuerst eines Opfers der Liebe, rief es in mir, suche die Grabstätte deiner Mutter und rette dir das Bild, wenn es noch möglich ist, und das wichtige Geheimniß, das es enthalten soll! Meines Vaters Diener erzählten mir, daß das hohenberger Mobiliar soeben von dem Geheimrath von Harder in

Beſitz genommen wurde. Ich erwähnte die Familienbilder. Man ſagte mir, ſie blieben die unſrigen, aber erſt müßten — den Bedienten war alles Das ſo bekannt, wie den Herrſchaften ſelbſt — auch dieſe wie alle Gegenſtände nach der Reſidenz geführt werden. Man wußte, daß die Geheimräthin von Harder einen Antheil an dieſer Procedur nahm, den ſich Niemand erklären konnte .... Mich ergriff nun ich weiß nicht welche Beklemmung. Die Worte des Vaters, ſeine Warnung vor den Harders kamen mir ſo beängſtigend in den Sinn, daß ich mich raſch entſchloß und theils um Hohenberg in der Stille zu beobachten und mich für meine künftigen Plane über Behalten oder Nichtbehalten vorzubereiten, theils um auf irgend eine Art das Bild meiner Mutter mit dem plötzlich mir ſelbſt geheimnißvollen, vielleicht ſchon geraubten Einſchluſſe zu retten, mich auf den Weg machte. Ich that es in einer Verkleidung, die Sie kennen. Ich begegnete auf dem Heidekrug Schlurck, den wahrſcheinlich die Nachricht von meiner Ankunft ſchleunigſt zurückrief. Wir lernten ihn in ſeinem ganzen Leichtſinn kennen. Ihnen entdeckt' ich mich, Wildungen, weil ich Sie liebgewann und mir denken muß, Sie werden mein ganzes Leben hindurch mein Freund ſein und bleiben. Sagen Sie mir's, aber aufrichtig! Irr' ich mich?

Dankmar reichte ihm gerührt die Hand ....

Dieſe feſthaltend, ſchloß Egon mit den Worten:

Ich habe es eine Weile bereut, dieſe Reiſe unter ſolchen Umſtänden gemacht zu haben, jetzt nicht mehr. Ich wollte erſt zum Förſter Heuniſch, den wir auf dem Gelben Hirſch geſehen hatten, mich dort zu erkennen geben und die Nacht bei ihm bleiben. Ich blieb, um ihn zu erwarten. Ein altes widerliches Weib ſchreckte mich ab ....

Urſula Marzahn! ſagte Dankmar.

Marzahn? bemerkte Egon. Iſt das die Frau des wilden Soldaten, der mich ſchießen lehrte! Sie muß kindiſch ſein ....

Was that ſie Ihnen? fragte Dankmar erſtaunt.

Als ich warten wollte und mich für einen reiſenden Tiſchler ausgab, ſagte ſie: Ich kenne dich wohl, du biſt ein Tiſchler und machſt Särge! Geh! Geh! Hier iſt Niemand zu begraben! Das ſchreckte mich doch. Ich mußte ihre Art für wahnſinnig halten. Noch lange rief ſie mir nach: Ich kenne dich! Ich fing an mich zu fürchten und lief faſt. Es war mir als hetzte mich ein böſer Geiſt, ſo rannte ich durch den Wald vor dieſer gräulichen Alten, auf die ich mich ... ja! ja! ... ich beſinne mich, es war die ſchon damals alte Frau des jüngern, lüderlichen Mar-

zahn, ſchon damals verrufen als ein ſchlimmes, unfreundliches Weib!

Wo blieben Sie aber dieſe Nacht? fragte Dankmar theilnehmend.

Da die Alte von den Todten geſprochen hatte, ſo führte es mich unwillkürlich auf den hieſigen Kirchhof. Da ſucht' ich erſt das Grab meiner Mutter und fand es in einem einfachen von einem goldenen Kreuz gezierten Mauſoleum. Es war Nacht geworden. Auf dem Schloſſe oben ſah ich erhellte Fenſter. Ich hörte die Klänge eines Flügels durch den ſtillen Frieden herüber. Es war fremde Geſellſchaft in Räumen, die doch noch mir gehören! Unter dem Scheine einer Beſprechung der Gläubiger genoß man die Vorfreuden des künftigen Alleinbeſitzes. Wenn ich in dem Augenblicke, wo Alles der Freude und dem Scherz hingegeben, das Schloß zu betreten wagte, die mir wohlbekannten Zimmer aufſuchte und jetzt gleich mit eigener Hand das Bild rettete, das mir eine ſterbende Mutter auf die Seele gebunden hatte? Ich entſchloß mich raſch und ſtieg hinauf. Die angefeſſelten Hunde bellten nicht, ſie ſchienen den lebhaften Verkehr im Schloßhofe gewohnt. Die Thüren des Gitterwerks ſtanden weit offen, obgleich es längſt die zehnte Stunde geſchlagen hatte. Den großen Eingang fand

ich aber verſchloſſen. Nur mein Klingeln hätt' ihn geöffnet. Dazu fehlte mir der Muth, die Faſſung. Ich ſetzte mich, umſpielt von einem leiſen balſamiſchen Abendwind, auf die Schwelle eines der innern Fenſtervorſprünge. Der Mondſchein fiel auf die entgegengeſetzte Seite. Ich ſaß im Schatten und blickte zu den Sternen aufwärts. Hinunter ſah ich dann in die dunkeln Gebüſche des Gartens, von wo der mir ſo wohlbekannte kleine Waſſerfall herübermurmelte. Ich hörte einzelne Worte des oben geführten Geſprächs. Es ſchien mir faſt, als ſpräche man von mir ſelbſt. Ich hörte oft den Namen meiner Mutter und fand dieſe Umkehr der Dinge, dieſen Wechſel des Geſchicks ſo traurig, ſo jammervoll, ſo entwürdigend für mich, daß ich den Muth zur That verlor und meine Gedanken hinausſpann bis nach dem Genferſee und der Rhone, wo ich ſolcher Abende ach! ſoviele erlebt habe, ſoviele, die mir im Angeſicht der majeſtätiſchen Gebirge und im Rauſchen der Wogen hingingen wie jene Gebete, die meine Mutter von mir in einſamer Kammer oder vor dem Altar einer Kirche verlangte .... Endlich ging die Geſellſchaft oben auseinander. Noch lachte und neckte ſich Alles beim Abſchied und dem Herunterkommen von der großen ſteinernen Haupttreppe. Man entfernte ſich nach

vorn, nicht durch den innern Hof. Hier und dort wurde ein Fenſter hell und verloſch wieder .... Wie in einem Gaſthofe! Man ſah, daß überall die Menſchen ſich wie häuslich niedergelaſſen hatten. Endlich wurde Alles ſtill, alle Lichter erloſchen, nur in den Zimmern meiner Mutter ſchien noch der matte Schein des Lämpchens zu glimmen. Ich mußte annehmen, daß ſie bewacht wurden. Dennoch nahm ich meinen Entſchluß wieder auf. Ich umging den rechten Flügel des Gebäudes. Ach! hier lag noch der kleine Kieſelſand auf dem Boden und knirſchte unter meinen Schritten, hier waren noch die Stellen auf ihm eingedrückt, wo ſonſt einige Orangenbäume in großen hölzernen Gefäßen prangten. Einer kleinen Seitenthür näherte ich mich, ich drückte darauf, auch ſie war verſchloſſen. Dann ſah ich empor, ob ich nicht wagen könnte, hinaufzuklettern; aber die Stuccaturvorſprünge der Mauer waren zu ſchwach. Sie würden mich nicht getragen haben, ſelbſt wenn ich mich mit den Nägeln in den Kalk hätte einkratzen wollen. So konnte denn nur eine Leiter helfen und dieſe zu ſuchen entfernt' ich mich. Wie ich ſo vorſichtig, geſchützt von den langen Schatten des Schloſſes, in der nächſten Umgebung hin und her ſpähe, hör' ich ein Kniſtern auf dem Kieſelboden. Aus dem Garten

ſchleicht ſich ein Menſch behutſam näher. Es war hell genug, in ihm denſelben kecken Burſchen zu erkennen, mit dem ich Sie zuerſt erblickte, und der uns im Walde ſo plötzlich verließ.

Hackert? fragte Dankmar.

Derſelbe Menſch mit dem röthlichen Haare, ſagte der Fürſt, derſelbe mit dem hämiſch lauernden Ausdruck der Augen, derſelbe, der mich für einen politiſchen Spion hielt.

Er wandelte im Traume? ſagte Dankmar.

Wie? antwortete der Fürſt, der dieſe Frage nicht ganz verſtand. Im Traume? Er war in einem völlig bewußten Zuſtand. Eine Weile ſtand er lauſchend ſtill. Ich drückte mich hinter eine Karyatide, die eine der Fenſterniſchen ziert und folgte dann behutſam und ſpürte ſeinem Treiben nach. Er blieb, ringsum ſpähend, in dem innern Schloßhof. Wie er an einem der Fenſter das Merkmal gefunden zu haben ſchien, das er ſuchte, blieb er an der entgegengeſetzten Wand im vollen Mondſcheine ſtehen und blickte unverwandt wie ein zweiter Ritter Toggenburg auf jenes Fenſter. Endlich regte ſich etwas an dem von ihm beobachteten Punkte. Vorhänge wurden zurückgeworfen und eine, wie es ſchien, jugendlich ſchöne weibliche Geſtalt im Nachtkleide öffnete das

Fenſter. Kaum hatte ſie einen Blick in den Mondſchein geworfen, als ſie laut und mit Entſetzen jenen Namen rief, den Sie vorhin nannten. Ja! ja! Hackert war es! Das Fenſter wurde von dem lieblichen Weſen, das mich ſelbſt bezauberte, wie in der Eile der Angſt zugeworfen, die Vorhänge fielen zurück, der abenteuerliche Menſch lachte grell auf, polterte, lärmte, als wollte er ſich hörbar machen, und ſprang pfeifend und ſingend wie beſeſſen davon. Ich eilte ihm nach. Er hüpfte den großen Fahrweg hinunter. Ich folgte ihm zuletzt mit Mühe. Zuweilen ſtand er ganz ſtill und ſprach laut lachend, ſah ſich um und wiederholte mit kindiſchen Gebehrden ſeinen eigenen Namen. Unten aber wandte er ſich dem Walde zu, wohin ich ihm nicht folgen mochte, da ich plötzlich im Dorfe lautes Sprechen hörte. Ich folgte dieſem Lärm. Man ſchien im Pfarrhauſe laut zu peroriren. Kinder ſchrieen. Als ich näher kam, war es ſtill. Da gab ich denn für dieſe Nacht mein Vorhaben auf, blieb auf dem Kirchhof und warf mich unter dem Vordache des Mauſoleums meiner Mutter zum Schlafe nieder. Erſtaunen Sie darüber nicht! Es iſt nicht das erſte mal, daß ich unter freiem Himmel ſchlafe ....

Ich wünſche, ſagte Dankmar gerührt, daß in der

heiligen Nähe Ihrer Mutter Sie ein Traum beſeligt haben möge, worin ſie Ihnen die Palme des Friedens und der Verſöhnung reichte ....

Dieſes Glück wurde mir nicht zutheil! ſagte Egon. Ich träumte auf dem harten Boden nur von jenem Bilde, das mich nicht mit der Zärtlichkeit einer Mutter, ſondern erſt todt und kalt, dann immer häßlicher, zuletzt in wilden Fratzen anblickte, bald von Schlangen umringelt war, die es bewachten, bald ſich in einen derartig gewöhnlichen Gegenſtand verwandelte, daß ich im Traume gelacht haben muß. Ein mal war es ein zinnerner Teller, den die alte Brigitte in der Hand hielt! Darauf war ich ſo ermüdet, daß ich ziemlich feſt und lange ſchlief. Als ich erwachte, fiel mein Auge auf den marmornen Sarg, der hinter dem Gitter von einem Engel gehütet, in nicht übel erſonnener Architektur, vor mir ſtand. An der Hinterwand las man die mit Gold eingegrabenen Worte: „Kommt zu mir Alle, die Ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will Euch erquicken!“ Erſt ſah ich neben dem Kirchhof in einem freundlichen Garten, wo ich in der Nacht das laute, heftige Sprechen vernommen hatte, den Pfarrer, Guido Stromer wahrſcheinlich, den ich nicht kenne, von Blumenſtrauch zu Blumenſtrauch gehen und mit ſinnender Ueberlegung ein Bou-

quet zuſammenſetzen, das er wahrſcheinlich nach einer häuslichen Scene zur Verſöhnung ſeiner Frau auf den Frühſtücksteller legen wollte .... Frühſtück! Ich gedachte dabei meiner eigenen Nahrung und beſann mich, daß ich ganz proſaiſchen Hunger hatte. Ich erquickte mich, die Ulla entlang wandernd, in entlegenen Bauernhäuſern an friſcher Milch. Da ſah ich plötzlich gegen neun Uhr einen großen Transportwagen zum Schloſſe hinauffahren. Der Gedanke: Noch iſt es Zeit! elektriſirte mich. Ich faßte wegen des vielleicht noch zu rettenden Bildes einen letzten Entſchluß. Entweder, dacht' ich, kannſt du dir noch glücklich durch Gewandtheit dein Eigenthum erobern oder du entdeckſt dich dem Geheimrath von Harder und machſt dieſem Maskenſpiel ein Ende, ſelbſt mit Gefahr, ſeiner Gattin gerade das Bild zu verrathen, an deſſen Beſitz, wenn ſie das Geheimniß kannte, ihr ſoviel gelegen ſchien wie mir. Ich komme aufs Schloß, das Durcheinander und Lärmen der Diener begünſtigt mein Vorhaben. Man trägt einen Tiſch nach dem andern, Seſſel, Fauteuils, ja ſelbſt das geſchmackvolle, gothiſch geformte, auseinandergenommene Bett der Mutter in jenen großen Wagen, bei dem der Geheimrath Wache zu ſtehen ſchien, wenn ich anders eine hagere, mit Orden geſchmückte Figur dafür hal-

ten muß. Bei einer ſolchen Demüthigung meines Namens mich zu entdecken — ich hätt' es nicht vermocht. Ich betrat das Schloß, erſtieg die Treppe ... man ſah ſoviel Menſchen durcheinander, daß ich nicht auffiel. Ich gelange in die Zimmer meiner Mutter. Welche Verwüſtung! Welche Zerſtörung! Alles durcheinandergewühlt, Fetzen Papier auf der Erde, die Wände halb zerſchlagen, die Kamine, wahrſcheinlich vom Verbrennen der Papiere, mit Ruß und Rauch überzogen. Das war ein Chaos! Ich ſehe Leute, die packen und tragen ... ich ſchreite weiter, als gehört' ich zu ihnen. Im Schlafzimmer der Mutter hängen noch Bilder, mein eigenes Bild als Knabe. Das Bild des Vaters, das Bild der Großmutter und über dem Platze, wo das Bett ſtand, über einem Crucifix, das unberührt hing, ſehr hoch, ſtill und ſchweigſam, ja geſpenſtiſch, das bezeichnete runde Paſtellgemälde! Ich ſuchte nach einem Seſſel. Ich ergreife den erſten beſten, ſteige in die Höhe, reiche nach dem Portrait, hab' es in der einen Hand und fahre ſchon mit der andern über die Glasfläche, als ich mich an den Füßen gepackt fühle. Der Bediente, den Sie hier ſahen, reißt mich hinunter, ſchleudert das Bild aus meiner Hand, glücklicherweiſe auf nebenanliegende Betten, ruft Hülfe! Man umringt mich, der Intendant mit großen dum-

men Schafsaugen mißt mich auf zehn Schritte Entfernung, weil er meine zornfunkelnde Miene fürchtete, und befiehlt zitternd und bebend meine Verhaftnahme.... Man packt, hält mich, führt mich den Weg hinunter in dieſen Thurm, und nun ſagen Sie, was ich anders thun kann ....

Als ſich eine Weile ergeben, Prinz! erhob ſich Dankmar jetzt mit ſorgloſer froher Bewegung, und von Ihrem Freunde Alles erwarten, was nur in ſeinen Kräften ſteht! Wie Sie ungekannt von hier entkommen können, weiß ich noch nicht, aber weder das Geheimniß des Bildes noch Ihr eigenes dürfen Sie preisgeben. Nach dieſer Behandlung ... nein, können Sie ſich nicht entdecken! Niemals! Niemals!

Ich fühle Das, Wildungen!

Sie müſſen für immer auf dieſen Tag einen Schleier fallen laſſen und das Uebrige ...

Das Uebrige?

Dankmar ſtockte und ſagte dann nachdenklich:

Iſt es nicht wunderbar, daß ich mit Ihnen durch das gleiche Schickſal verbunden bin? Scheint es nicht ein Fingerzeig des Zufalls zu ſein, der ſcherzend die ernſten Miſſionen des Verhängniſſes erfüllt, wie wir ſo zuſammengeführt werden durch eine ähnliche, ja

faſt gleiche Aufgabe! Wie ſich mir an jenen Schrein eine große Aufgabe knüpft, die ich Ihnen einſt ausführlicher entwickeln werde, ſo verbirgt Ihr Bild ohne Zweifel Thatſachen, die tief in Ihr Leben eingreifen und der Schlüſſel zu den dunkelſten Verwirrungen werden können, die Ihnen noch für Ihr Leben aufbewahrt ſcheinen! Bedenken ſie dieſen verdächtigen Eifer einer Frau, die Ihrer Mutter Freundin war, dann ſie haßte und ſie nun auch im Tode verfolgt und jede Spur von ihrem Daſein — Sie ſehen es ja — vertilgen möchte.

Was man von dieſer Pauline Harder weiß, ſagte Egon ergriffen von der Theilnahme des Freundes, iſt nur zu ſehr geeignet, ihren Schutz für ebenſo allmächtig, wie ihre Verfolgung für eine Hölle auf Erden zu erklären. Was beherrſcht ſie nicht? Ich weiß es aus den diplomatiſchen Kreiſen in Paris. Sie regiert durch die verzweigteſten Fäden ihrer geſellſchaftlichen Beziehungen einen Theil der öffentlichen Meinung. Was hat ſie nicht ſchon Alles unternommen! Was nicht gefördert und gehemmt! Wo nur eine Idee ins Leben treten ſoll, find' ich ihren Namen, als Beſchützerin oder Gegnerin und grade, weil ſie Denen eine ſtarke Macht verleiht, die ſie aufſuchen, fürcht' ich für Die, die ſie vermeiden, umgehen

wollen ... Eine Freundin von ihr, die Gräfin d'Azimont ...

Egon ſtockte.

Sie nannten jene Dame, die Ihr Vater in ſeinem originellen Briefe erwähnte, bemerkte Dankmar.

Der junge Fürſt ſchwieg, faſt verlegen. Dankmar ſchonte ſein Gefühl, nahm das Wort und ſprach die Vermuthung aus:

Ihre Mutter hat ohne Zweifel Erinnerungen ihres Lebens geſchrieben; die große Welt fürchtet ihren Wahrheitseifer. Das Gerücht von Memoiren der Fürſtin Amanda wird ſich verbreitet haben, und dieſe, dieſe werden geſucht, vielleicht Briefe aus alten Zeiten, die manches Geheimniß enthüllen. Geben Sie die Eroberung nicht auf!

Aber wie? ſagte Egon. Ich bin gefangen und ſchon in dieſem Augenblicke vielleicht iſt der Wagen gepackt, ſchon jetzt rollt er vielleicht der Reſidenz zu und die genaueſte Unterſuchung eines vor Enthüllungen zitternden Weibes durchſtöbert jedes kleinſte Theilchen ſeines Inhaltes und wird auch bald entdecken, daß die Rückwand des Paſtellbildes auffallend ſtark, ja faſt einem Käſtchen ähnlich iſt ...

In der That? bemerkten Sie Das? ſagte Dankmar.

Aufs Deutlichſte.

Geben wir dann nur Eins nicht auf, rieth Dankmar. Das ist die Zeit! Jede Stunde kann noch einen Gewinn bringen, jede Minute das Schlimmste abwenden. Ich bin auf das Schloß geladen. Ich werde alle Fragen wegen meiner eigenen Angelegenheit fallen lassen, da ich Ihr Zeugniß habe, daß Schlurck meinen Verlust schon mit sich geführt hat. Sie und Ihr Interesse sollen mein einziges Augenmerk sein. Ich werde horchen, ich werde forschen, ich werde mir irgend eine Gelegenheit zu Nutze machen, Ihnen zu dienen; aber Sie müssen sich entschließen — so peinlich der Gedanke ist ...

Wozu? sagte Egon, indem er Dankmar's, die kleine Zelle musternden Blicken folgte; ... Sie meinen, ich muß den Gedanken an Freiheit für heute aufgeben —

Das ist es! sagte Dankmar. Nur um Zeit zu gewinnen, setzte er hinzu. Zeit, sich der einen Sache, der im Augenblick wichtigern, widmen zu können. Warum soll ich nicht das Gespräch auf dieses Bild führen können, es nicht ansehen dürfen, warum durch den raschen Druck auf das schützende Glas den Inhalt nicht zum Vorschein bringen? Denken Sie sich diese Ueberraschung! Ich würde sogleich als Jurist auftreten, ich würde Beschlag auf diese Papiere legen,

ich würde ſie nicht eher aus der Hand laſſen, bis ich nicht den Gefangenen aus dem Thurm befreit hätte, dem ſie allein gehören, dem Prinzen Egon von Hohenberg!

Wildungen! rief Egon, ſprang auf und warf ſich ihm an die Bruſt, indem er mit ſtürmiſcher, Dankmarn faſt ſeltſamer Freude den Bruderkuß auf die Lippen drückte. Wildungen! Sei mein Bruder!

Dankmar, ablehnend, faſt erſtaunend, ungewohnt ſolcher Regungen in dieſer kühlen Zeit, wollte ſcherzend erwidern. Aber Egon litt es nicht und ſagte:

Eine Vergleichung mit Poſa und Carlos wäre lächerlich. Ich habe kein Spanien zu erben! Aber ein Poſa biſt du, Freund, wie wir, weißt du, ſchon einmal ſcherzten. Das Kreuz des Maltheſers würde deinen Mantel zieren, wie den tapferſten Ritter, der für das Grab des Erlöſers focht ...

Dankmar war erſt erſchrocken über dieſe ſtürmiſche, ihm doch etwas peinliche Empfindſamkeit, dann aber betroffen über dieſe Erinnerung an ſeine eigenſten, geheimſten Ideengänge ... dachte er an Siegbert, an Ackermann und den Knaben ... und er hätte ſie gern in dieſem Bunde gehabt, in dieſem Bunde der Freundſchaft, der Liebe und des einen Geiſtes! ...

Eben ſagte Dankmar liebevoll und gerührt:

Egon! Gibt es denn noch Freundſchaften in unſerer Zeit?

Egon wollte erwidern —

Da hörten ſie draußen den Riegel gehen. Der Schlüſſel im Schloſſe drehte ſich und ſchon auf dem Vorplatz machte ſich der Thurmhüter vernehmbar mit den Worten:

Ich komme früher, als Sie mich rufen.

Wie er die zweite Thür aufgeſchloſſen hatte und eintrat, reichte er Dankmarn einen Brief hin.

Der ſonderbare Menſch, ſagte er, der nach Ihnen in der Krone fragte, hatte keine Ruhe und wollte Sie ſprechen. Da Sie nicht kamen und ich ihn nicht herauflaſſen durfte, ſchrieb er dieſen Zettel an Sie und hat ihn mit vier Siegeln zugeklebt, als fürcht' er, ich würde ſeine Staatsdepeſche leſen. Eigentlich laſſ' ich mich da auf Sachen ein ...

Dankmar nahm den Brief und erſtaunte ſowol über die wunderbar ſchöne, wie in Kupfer geſtochene Handſchrift, wie über die Adreſſe, die wörtlich lautete: „An den Ritter vom vierblättrigen Kleeblatt."

Dankmar mußte auflachen.

Pfannenſtiel ſpähte und fragte:

Iſt Das wirklich an Sie?

Er mußte wol glauben, hier hinter eine verzweigte Gaunerbande zu kommen, die ſich in einer eigenen Spitzbubenſprache verſtändigte.

Egon las auch die Adreſſe und ſagte:

Aber Das iſt ja erſtaunlich! Da iſt ja der Ritter Poſa ſchon anerkannt und von einem Schreiber — von einem Schreiber ... dieſe kupfergeſtochene Handſchrift kenn' ich —

Sie iſt von Hackert, der mich nicht nennen will! ſagte Dankmar. Jetzt glaub' ich wol, daß er nicht die Peitſche zu führen verſteht. Das iſt ja meiſterhaft geſchrieben! Er wollte mich nicht mit Namen nennen, der ſchlaue Fuchs, und ſo erinnert die Adreſſe an einige Erörterungen, die ich mit ihm über das Kreuz auf dem von Schlurck gefundenen Schrein hatte. Beſter Pfannenſtiel, der Brief iſt an mich ... und enthält hoffentlich kein Gaunerlatein!

Schlurck? ſagte Egon und ſetzte leiſe hinzu:

Alle Briefe, die ich von der Verwaltung meines Vaters empfing, waren von dieſer nämlichen Hand geſchrieben.

Natürlich, ſagte Dankmar ebenſo. Hackert war Schlurck's Schreiber ...

Und während noch der junge Fürſt ſeinen Erinnerungen über dieſen Geſellen und ſein nächtliches

Treiben nachhing, eröffnete Dankmar den Brief und las für ſich.

Betroffen fuhr er ſich mit der Hand über die Stirn, las noch einmal, lachte dann, nahm raſch ſeinen Hut und ſagte zu Egon:

Nun keine weitern Erörterungen mehr, Freund! Sie würden — er ſah auf Pfannenſtiel — hier nicht am Platze ſein. Noch heute Abend oder morgen früh hörſt du mehr von mir. Ergib dich in dein Schickſal! Träume vom Genferſee, von Lyon, von Paris, von der Zukunft und wenn du willſt, von der Gräfin d'Azimont! Leb wohl!

Und damit entfernte er ſich wirklich zum großen Erſtaunen des Schließers, der noch einige Worte mit dem Gefangenen wechſelte, ihm alle Bequemlichkeiten verſprach und dem „Ritter vom vierblättrigen Kleeblatt" folgte, den er unten an der Thurmpforte zu finden hoffte. Dankmar war aber ſchon weit von dannen ... Pfannenſtiel ſchloß die Thür mit gewaltigem Schlüſſel zu. Er dachte doch wol:

Wir haben einen curioſen Fang gemacht! Das Examen wird unſerer Juſtiz viel Aerger und Mühe koſten.

Egon nahm aber den Brief, den ihm Dankmar in ſeiner eiligen, ihn faſt verwirrenden Entfernung zurückgelaſſen hatte.

Er las:

„Ew. Wohlgeboren werden heute Abend auf dem Schloſſe ſein. Sollte die Rede auf mich kommen, Fritz Hackert heiß' ich, ſo können Sie Vieles von mir ſagen, was Sie wollen, ſelbſt daß ich Ihnen wie ein Eſel erſchienen bin. So etwas ſchadet mir da nichts, weil man meine Ohren kennt und was ich hinter ihnen habe. Aber, wenn Sie ein Mann von Ehre ſind und Sie es gern hören, daß ich außer einem Weſen, das vielleicht kein Menſch iſt, keinen Menſchen in der Welt ſo lieb habe, wie ... nicht etwa Ew. Wohlgeboren, ſondern Ihren Herrn Bruder, der mich in einem Augenblicke der Verzweiflung mit Menſchenliebe erquickte, ſo beſchwör' ich Ew. Wohlgeboren, ſprechen Sie von mir auf dem Schloſſe nie wie von Ihrem Kutſcher! Ich bin ein elender Menſch und kämpfe mit allen niedrigen Leidenſchaften eines jämmerlichen Kerls, der das Gute will, ohne die Organe dafür zu haben, aber ich unterliege wenigſtens nicht ganz, wenn ich mich höher hinauf halte, als wohin mich ein grauſames Schickſal geworfen hat. Erniedrigen Sie mich da nicht, wo Sie heute wahrſcheinlich ſehr hoch ſtehen werden! Denn ich muß Ihnen im Vertrauen mittheilen, daß man im Orte unten und ſchon oben auf dem Schloſſe an-

fängt, Sie für den Prinzen Egon von Hohenberg zu halten, der im Incognito hierher gekommen wäre, um sich vom Zustande seiner Güter zu unterrichten .... Vielleicht macht Ihnen dies von mir aus bester Quelle geschöpfte Misverständniß Spaß. Ich wünsche, daß Sie Ihren Schrein gefunden haben. Noch einen Rath: Reiten Sie nie mehr mit Pferden von Lasally! Dies unter uns! Uebrigens nochmals: Nicht Kutscher! Ich nenne Sie nicht, wie Sie heißen, sondern wie die Aufschrift lautet, weil es Sie vielleicht unterhält, das Vorurtheil zu benutzen und auf dem Schlosse einige Stunden lang den Fürsten Egon von Hohenberg zu spielen! Etwas vom Teufel haben Ew. Wohlgeboren doch auch im Leibe oder sind wenigstens ein Mensch, der mir vorkommt, als könnte er mit der ganzen Welt Fangball spielen!"

Aus diesen zwar rasch, aber ebenso in der Rechtschreibung sicher wie in der Kalligraphie bewunderungswürdig correcten und gefällig geschriebenen, ihm in den Hauptsachen aber dunklen Worten, ersah Egon sehr wol den Grund, warum Dankmar plötzlich laut auflachte und rasch einen Entschluß fassend, so außerordentlich muthig und fast drollig aufbrach. Mit dem heitern und erwärmenden Gefühl, vorläufig einen wahren Freund gefunden zu

haben, ergab er ſich nun ruhig in ein Schickſal, das durch die Ausſicht, wol gar von Dankmar Wildungen jetzt auf dem Schloſſe vertreten zu werden, an wunderbarer Verwickelung und abenteuerlicher Verwirrung noch gewonnen hatte.

Siebentes Capitel.

Der Doppelgänger.

Als Dankmar wieder auf ſeinem kleinen Zimmer in der Krone war und ihm der Wirth geſagt hatte, es gäbe täglich Gelegenheit, Briefe zu befördern, ſchrieb er aus Rückſicht auf einen nun wahrſcheinlich ſich etwas verlängernden Aufenthalt an ſeinen Bruder Siegbert Wildungen:

„Lies den Arioſt, theuerſter Bruder, und du wirſt eine Vorſtellung von meinen gegenwärtigen Schickſalen haben! Hätte jener fabelnde Sänger den Zug der Argonauten geſchildert, die auszogen gen Kolchis, um das goldene Vließ zu holen, ich wette, ſeine Erfindungen würden den Abenteuern gleichen, die ich wirklich, ich ſage wirklich erlebe. Ueber mein goldenes Vließ ſei vorläufig beruhigt! Ich glaube, daß es in ſicherer Hand iſt. Willſt du ein Uebriges thun, ſo beſuche den Juſtizrath Schlurck und zeig' ihm an, daß

er keine Schritte thun möchte, den Eigenthümer des mit einem Kreuz bezeichneten von ihm gefundenen Schreins zu entdecken. Er würde in der Person deines liebenswürdigen ihm schon bekannten Bruders Dankmar sich ihm bald selbst vorstellen. Auch Peters beruhige und erfreu' ihn mit der Nachricht, daß ich Bello mitbringe, leider nur mit einem solchen Bein, das sich wird heilen lassen, wenn man es noch einmal zerschlägt. Dies Hundeleid, lieber Bruder, ist das einzige Herzeleid dieser Hohenberg'schen Reise! Sonst rüste dich zu einer traulichen Winterabendstimmung, wenn ich anfange dir zu erzählen, was hier schon Alles hinter mir liegt, noch mehr, was bevorsteht. Am Webstuhl der Zeit sitzen doch immer noch recht alte verschlafene Heidenhexen und spinnen auch noch jetzt unsern überhellen Tagen träumerische Märchen und unglaubliche Fabeln. Ich sage dir, Horatio, es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als wovon die Zeitungen und die Staatsanwalte sich träumen lassen. Wenn es reif sein und ans Tageslicht kommen wird, dann sagt man vielleicht: es war gewöhnlich! Aber im Werden erlebt und mit allen ungewissen, fragwürdigen Umständen der Schicksalszubereitung aus dem Kessel genossen, hat es etwas von Prospero's Insel. Ich wünschte, du sähest, wie ich in meinem

Elemente plätſchre! Ich werfe mich jetzt eben auf dieſen Brief an meinen ſanften und vernünftigen Bruder nur, um mich nach allen Regeln des Anſtandes zu ſammeln vor Beginn eines der luſtigſten Tage meines Lebens. Füge nur getroſt hinzu: Er wird das Traurige haben, daß ich nach der ewigen Ordnung aller Dinge ihn dereinſt mit vielen trüben Stunden werde bezahlen müſſen. Aber Das iſt hoffentlich das einzige „Aber" an meinem heutigen frohen Glauben. Zähme deine Neugier und erwarte nichts Gewöhnliches! Die Welt war uns wirklich ein zu ernſtes Drama geworden, Bruder, höchſtens manchmal künſtlich, ach gar, gar zu künſtlich eine derbe Poſſe, wie ſie Policinell mit der Pritſche und mit Prügeln im Kirchweih-Kaſten ſpielt. Heute, lieber Junge, erlebt' ich Dinge, die, wenn du willſt, dem Sommernachtstraum angehören, den du ſo ſehr liebſt mit ſeiner Waldesluft, ſeinen verzauberten Eſelsköpfen, ſeinen herablaſſenden kritiſchen Königswitzen und beſonders dem Elfenſpuke und ihrem die ſchmachtende Sehnſucht erweckenden Augenbalſam — auch wir verwandeln uns und werden verwandelt, Bruder, und wir wiſſen wol, Prinz, was wir ſind, aber nicht, was wir ſein werden ... Hamlet-Ophelia. Meine Gleichniſſe erſchöpfen ſich. Du ſiehſt, mein Junge, ich wollte gern in Deiner

Sprache reden. Ich wollte gern deinen Düſſeldorfer Senf mit ſeinen Bildern und Gleichniſſen treffen. Was würdeſt du für gebeizte Augen machen, wenn dich Das träfe, was ich ſchon Alles hier ſah und ſehen werde, und wie würdeſt du dir vorkommen? Ich ſähe dich, Siegbert, umwunden von Blumen, mit einer Krone auf dem Haupte ... Elfen umtanzen dich und du guter frommer Sterblicher, der ſo etwas nur gemalt und gedichtet ſich denken kann, ſträubſt dich vielleicht gar und ſagſt zu den neckenden Baumnymphen: Meine Damen! Ich bitte, bitte Sie inſtändigſt, inkommodiren Sie ſich nicht! Ich bin der Maler Siegbert Wildungen aus Angerode, der ſich jetzt aufs Hiſtorienfach geworfen hat und von einem hochlöblichen Kunſtverein den Ankauf eines Tendenzbildes vielleicht vergebens erwartet; ich bin ein realiſtiſches Weſen geworden; laßt mich, ihr ſchönen Fräulein mit blauen Kränzen in dem Haar und dem Maaßliebchen auf der Bruſt, laßt mich in Ruhe; unſere Schule träumt dergleichen nur und malt es in die Albums kunſtliebender Salondamen, edler Diakoniſſen und Schwanenjungfrauen. So hör' ich dich, du blöder, ſchnöder Vernünftling! Aber es würde dir gar nichts helfen. Die Fräulein von der Wieſe im Mondſchein würden dich auslachen, dich kichernd verfolgen: Schaut! Schaut! Der ſträubt

ſich und will nicht der Sohn des Königs Phantaſus ſein! Der kennt uns nur aus Büchern und Bildern und weiß nicht, daß wir ſeine Schweſtern ſind! Ach, ich wette, du ſchämſt dich dann doch, Bruder, in der Kunſt immer kühn und im Leben ſo bedächtig zu erſcheinen, du fängſt doch mit den kleinen Creatürchen zu tanzen an im Mondenſchein unter den Sternen, die — ſiehſt du denn Das auch jetzt des Nachts? — ſo ſchwer und voll wie Traubengehänge auf dich niederlangen, und du nimmſt auch das funkelnde Krönlein, das dir in grünen Livreen die Kammerherren der Mondfräulein, die Eidechſen, mit ſchwänzelnder Höflichkeit präſentiren! Leider biſt du nun aber nicht hier und deine Sommernachtstraum-Rolle muß ich ſpielen, ſo gut ich kann, wenn auch nimmer ſo würdig, wie du! Und noch Eins: Erzähl' ich dir einſt meine Hohenberger Erlebniſſe — ein Einſt, das ſich in drei Tagen höchſtens erfüllen wird —, ſo ſetz' dich nicht etwa wie ein Criminalrichter hin und ziehe zu Allem die Stirn, wie du ſie gerunzelt haſt im Pelikan unter dem Apfelbaum, als ich in feierlicher Stunde bei Froſchgequak, Johanniswurmleuchten und beim Duft eines erinnerungsreichen Schnittlaucheierkuchens dir meine freie Maurerei im Tempelhauſe zu Angerode und den Fund der alten Wildungen'ſchen Receſſe und

Ceſſionen erzählte; jammre mir etwa nicht und lamentire über gewagte, unglaubliche, ungeſetzliche Dinge und ſtell' dich nicht wieder, als wollteſt du eine Anſtellung haben als officieller Pinſel, Conſtablerhutlackirer oder Criminalmaler, der die Verbrecher malt, die man in effigie verbrennt! Ich ſehe nicht ein, warum die Komödie der Irrungen nur auf der Bühne geſpielt werden ſoll. Iſt der Wald denn nicht wirklicher als eine Tapete? Die Sonne nicht berechtigter als eine Oellampe? Kann ... ich ſage kann ... hörſt du? Kann der Acteur jemals ſtocken, der ſeine Rolle frei von der eigenen Leber erfindet und ſich dabei, wenn nicht an die Regeln des Ariſtoteles, doch an ſämmtliche Regeln des Anſtandes und ſogar die drei Einheiten des guten Tons hält (Harmonie der Handſchuhe, der Cravatte und der Weſte), und ſich nur Eines als freie Muſe ausbedingt, die himmliſche, märchengeborene, traumbeglückende, ſüße Unwahrſcheinlichkeit! Siegbert! Siegbert! Ich beſtreite es dir mit dem übereinſtimmenden Zeugniß aller Elemente, aller Jahreszeiten, aller Krebs- und Nicht-Krebs-Fiſcherei-Monate und aller himmliſchen Zeichen des Thierkreiſes ... ich beſtreite es mit dem Verdict deiner eigenen fünf Sinne, die doch die gewiſſenhafteſten Geſchworenen unſers Urtheils ſind ... Die Welt ſieht nicht ſo

aus, wie das hintere Zimmer eines Kaffeehauſes, wo es nur Zeitungen, Kellner, Fidibus, Cigarren und klappernde Dominoſteine gibt! Ich beſtreite dir, daß Coak-Gas das Hellſte auf Erden iſt und ein Tunnel das Finſterſte. Wie ... o wie wünſcht' ich, daß ich — manchmal du wäreſt ... Wie wünſcht' ich, daß du zuweilen ſpazieren gingeſt aus deiner künſtlichen, gemachten Phantaſterei heraus und vor den Thoren die Romantik erlebteſt, die du nur zu malen verſtehſt! Reiße dich los, Bruder, von der-claſſiſchen Walpurgisnacht deiner Anſchauungen, wo nur theoretiſche Schemen und Larven dich umtanzen, nur alte Weiber, aufgeputzt mit Phraſen, beim Klitſchklatſch der Theelöffel-Imagination, die Zaubereien bewundern, die du mit Hülfe der Bücher-Nekromantik, mit Hülfe der grauen Theorie und des äſthetiſchen Höllenzwanges aus dem Boden der Trompetta'ſchen, Mäuſeburg'ſchen, Harder'ſchen Salons ſteigen läſſeſt ... wirf die Feſſeln ab, die dich an dieſe tapezirte Welt des Scheines bindet, ſtürze dich ins Rauſchen der Begebenheit, in die immer offenen Arme der Natur und Geſchichte, wo du allein erwarmen und nur etwas Dauerndes wie deinen Molay ſchaffen kannſt, auch wenn ihn der flammende Ketzerrichter des Geſchmacks und rothe Kunſtvereins-Cardinal Propſt Gelbſattel

verwirft. Dies ſchreibt dir dein aufrichtiger Bruder, ſonſt ein paſſives Meiſterſtück der Schöpfung, heut' aber ein activer Stümper im Wettkampf mit dem großen Michel Angelo des Lebens, genannt: die Gottheit."

Wie Dankmar dieſen tollen Brief überlas, that es ihm doch faſt leid, daß eine ſo ſcherzhafte Abſicht, die ihn anfangs im Schreiben allein geleitet hatte, zuletzt in eine ernſte Wendung überſprang, die ſeinen Bruder vielleicht verwunden konnte. Er überlas ihn daher nochmals und voll Beſorgniß. Doch ließ er ihn, wie er war, ſchloß ihn, ſiegelte mit einer Krone, dem Wappen des Kronenwirthes, und legte ihn getroſt zum Abſenden zurecht. Er hätte ja nur, ſagte er ſich entſchuldigend, auf ſein altes Thema ſpielend angeſtreift, das ihn im Geſpräch mit dem Bruder ſchon ſo oft ergriff. Er hätte ihn ja nur wieder aufgefordert ſich, freizumachen von einer gewiſſen mehr gelehrten als natürlichen Begeiſterung für ſeine Kunſt. Siegbert's Geſchmack ſchien ihm zuweilen mehr der Geſchmack der Schule als des eignen Bedürfniſſes zu ſein. Alle Anſpielungen Dankmar's auf Meiſter William und die Elfen, auf Arioſt und die Abenteuer, auf Goethe und die Geſpenſter waren kleine Spöttereien auf Siegbert, der ſich zur Zeit in dieſer vorgezeichneten

Richtung des Schaffens noch sehr gefiel. Salonromantiker nannte ihn Dankmar oft, wenn Siegbert in vornehme Gesellschaften geladen wurde und mit Andacht zuhörte den Vorlesungen über Kunst und Poesie, die in gewissen Kreisen der Gesellschaft Mode waren, besonders als noch die jetzt politisch gestimmte Pauline von Harder in dieser Richtung den Ton angab und Alles um sich versammelte, was in Wissenschaft und Kunst glänzend hervortrat ... Mag er's nehmen, sagte sich Dankmar, wie er's immer genommen hat! Als Anregung zur Selbstprüfung oder Gelegenheit, mich eines Bessern zu belehren und ihn um Verzeihung zu bitten.

Mit diesem Briefe, mit den Erzählungen des Wirths über Hackert's ängstliches Forschen, mit der Nachfrage nach dem Befinden seines Gauls und einem Besuch im Stall, endlich mit der nicht leichten Aufgabe, aus seiner beschränkten Reisetoilette eine Art nonchalanten Reisenegligées herzustellen, verging die Zeit bis zur sechsten Stunde. Endlich setzte er den wohlausgebürsteten, von Staub gereinigten weißen Castor auf und musterte sich in dem kleinen Spiegel seines Zimmers, dem hier und da die hintere Metallbekleidung fehlte und der eigentlich nur Fragmente von Dem wiedergab, der sich in ihm erkennen wollte. Diese Frag-

mente ſagten Dankmarn, daß er wirklich an Wuchs faſt dem Prinzen gleich war. Er hatte ſogar eine gewiſſe Aehnlichkeit mit ihm, nur daß ſein bräunliches Haar heller, gelockter, das ſchlichtere kurzgeſchnittene Egon's dunkler war. Sein kleines Stutzbärtchen kleidete ihn zierlichſt und die klugen Augen funkelten ſo unternehmend, daß ſie wol dem Zuge von Ironie und Schalkheit an den Mundwinkeln entſprachen, der Hackerten beſtimmen konnte, mit ſoviel Reſpect von dem Manne zu reden, der ihn, ehe er ihn nachtwandelnd im Heidekrug geſehen, ſo kräftig im Zaume hielt. Gewöhnt, ſich immer gut zu halten, konnte Dankmar keinen Anſtoß nehmen, ſich ſo wie er war auf dem Schloſſe zu zeigen. Hatte er doch die Geſellſchaft oben nicht ſelbſt geſucht, ihre Einladung nicht erwartet. Sein zerknittertes Halstuch bügelte ihm die Magd friſch auf. Leicht ſchlang er es um den Hemdkragen, der ihn am meiſten beunruhigte, wenn man nicht die Blicke, die er auf ſeine Handſchuhe warf, noch beſorgter nennen will. Indeſſen ſagte er ſich:

Bin ich oben Dankmar Wildungen, ſo bin ich auf dem Impromptu einer Reiſe begriffen. Bin ich Prinz Egon, ſo hab' ich noch den Vortheil voraus, als Tiſchlergeſell direct aus Lyon oder Paris zu kommen und eine Art von Communiſten zu ſpielen, das heißt, mit

einer großartigen Verachtung des äußern Luxus meine geheimen Pläne unterſtützen zu können.

Als Dankmar zum Schloſſe gegen Abend hinaufſtieg, war es ihm unangenehm, daß er merken konnte, er vertriebe für heute die gewohnten Gäſte. Einige Damen ſchritten an ihm vorüber und betrachteten ihn zwar höchſt neugierig, aber misgünſtig. Dankmar kannte nur zwei, die Eine, die ihm noch die freundlichſte war, die Pfarrerin, die duldend und nachgiebig ſchien, und die Andere, die im vollen Staate befindliche aber zornglühende Frau Juſtizdirektorin von Zeiſel, die Dankmar's Gruß höchſt ſpöttiſch erwiderte.

Himmel, dachte Dankmar, du erregſt ſchon Misgunſt, ſtatt Theilnahme. Das iſt kein guter Anfang! Und noch ſchlimmer, daß Niemand an mein Incognito glaubt. Hackert hat gelogen. Keiner denkt daran, mich als etwas Geheimnißvolles zu bewundern.

Weiterhin rollte ein Wägelchen von einem knarrenden Hemmſchuh gehalten an ihm vorüber und gleichfalls den ſteilen Berg hinunter. Eine Dame mit zwei Herren ſaßen darin. Alle Drei lorgnettirten ihn. In dem jüngern erkannte er den Stallmeiſter Laſally, von dem er oft einen Gaul gemiethet hatte, ohne indeſſen mit dem ſchroffen und etwas unzugänglichen Herrn

ſelbſt in Berührung zu kommen. Er warf Dankmarn einen entſchieden verächtlichen Blick zu und muſterte ihn von unten bis oben, ſodaß ſich Dankmar faſt beleidigt fühlte.

Unentſchloſſen, ob er dem Wagen irgend ein Wort nachrufen ſollte, hörte er ſich von einem andern ausfliegenden Gaſte angeredet, von einem Manne, in dem er den Pfarrer erkennen mußte. Dieſem ſchien die Abweiſung am allerverdrießlichſten zu kommen. Das unheimliche Feuer des Neides glimmte aus ſeinen Augen, als er dem Günſtling des Abends begegnete ...

Sie ſind erwartet, mein Herr, ſagte Stromer. Man muß Sie glücklich preiſen, mit Fräulein Melanie den Thee trinken zu dürfen ...

Und ohne eine Antwort abzuwarten, ging der erzürnte, faſt verwirrte Mann vorüber.

Dankmar wußte nicht, wie ihm geſchah. Er kannte alle dieſe Menſchen nicht, in die er ſo plötzlich wie ein brennender Schwärmer hineinfuhr und die er zu ihrem Aerger auseinanderſprengte! Der Geiſtliche ſchien ihm vollends die Beſinnung verloren zu haben. In ſeinem Auge lag etwas Irres. Er überſah ſehr raſch, daß dieſe Gäſte heute ſich wie täglich von ſelbſt eingefunden hatten und mit der Bitte begrüßt worden

waren, ſie möchten entſchuldigen, daß ſie diesmal nicht gebeten würden, den Abend über dazubleiben, da ein der Familie Schlurck ſehr werther Fremder ſie aus mancherlei Rückſichten allein in Anſpruch nähme ... Wenn Dem ſo war, ſo durfte er darin eine höchſt feierliche Vorbereitung erkennen und einen noch nicht ſehr weit umgegriffenen Verdacht über ſeine Perſon oder eine Hackert'ſche Flunkerei. Als ihm aber dann doch der alte Herr, der ihn eingeladen hatte, auf halbem Wege entgegenkam und ihn verſicherte, die Herrſchaft wiſſe ihm für die Annahme ſeiner Einladung den größten Dank, als Dankmar ſah, daß man ihn wirklich wie eine Standesperſon einholte, konnte er nicht umhin, ganz aufrichtig zu ſagen:

Ich bin überraſcht, mein Herr, wie die Reiſe, die ich zur Wiederauffindung eines mir ſehr werthvollen Eigenthums machen mußte, mich in eine ſo freundliche Berührung mit der Familie des Mannes führt, dem ich ohnehin ſchon, wie ich zufällig unterwegs im Heidekrug erfuhr, die Rettung meines Verluſtes verdanke.

Bartuſch fixirte Dankmarn mit halbzugekniffenem Auge, räusperte ſich und bat den Gaſt, er möchte, er bäte ſehr darum, des Schreins, von dem auch er ſchon gehört hätte, keine Erwähnung thun. Die Wie-

derauffindung deſſelben wäre zufällig mit Umſtänden verknüpft, die in Madame Schlurck gewiſſe unangenehme Empfindungen hervorriefen ... Gedanken, die ſie doch lieber nicht wecken wollten. Es thäte ihm leid, darüber dunkel bleiben zu müſſen.

Eine ſo geheimnißvolle Aeußerung mußte Dankmar's Neugier eher ſteigern; doch fügte er ſich gern der ſonderbaren Bitte, die einen Gegenſtand betraf, über welchen er ſich jetzt vollkommen beruhigen zu dürfen glaubte.

Auf dem Schloßhofe trafen ſie dann den großen Transportwagen des Intendanten.

Welch ein Ungethüm! rief Dankmar. Das iſt ja kein Wagen! Das iſt ein wandelnder Salon, in dem man tanzen könnte ....

Bartuſch erklärte ihm mit lauerndem Blicke die Beſtimmung dieſes großen Behälters.

Doch nicht Alles ſchon gepackt? fragte Dankmar dringend.

Zum größten Theil, antwortete Bartuſch, überraſcht von dieſer Frage. Noch heute Abend wird Herr von Harder abreiſen. Zwei Gendarmen ſind ihm vom Landrath als Begleitung zur Verfügung geſtellt ...

Dankmar ſchüttelte ärgerlich den Kopf, blieb ſtehen und öffnete die Hinterthür des Wagens.

Derſelbe Bediente, den er im Thurm geſehen hatte, ſaß völlig aufrecht wie ein Wächter auf den ſehr geordnet zuſammengeſtellten Möbeln und grinzte ihn boshaft an ...

Lieber Himmel! äußerte ſich Dankmar lachend zu Bartuſch, zwei Gendarmen? Wie ſtreng wird Das hier genommen! Es ſcheint, als wenn in Pleſſen die Juſtiz viel zu thun hat. Die arme Blouſe im Thurm leidet darunter. Ihr hat, wie mir der arme Menſch erzählte, ein Bild gefallen, weil es nicht wie die Andern glänzend, ſondern nur wie mit buntem Staub gemalt iſt. Er wollte ſich dieſe Art zu malen genauer betrachten und — Gehen denn die Familienbilder auch ſchon in die Reſidenz?

Die letzte Aeußerung Dankmar's wurde von ihm ſo hingeworfen, um ihre Wirkung zu beobachten.

In der That war aber dieſe Wirkung nicht gering. Bartuſch riß die Augen auf, richtete ſich in die Höhe und zweifelte keinen Augenblick, daß eine ſolche Aeußerung nur von dem Prinzen ſelbſt oder dem intimſten Vertrauten deſſelben kommen konnte.

Die Vermuthung, daß der im Thurm Sitzende ein Jäger oder Kammerdiener des Prinzen Egon war, ſtand längſt bei ihm feſt.

Leider, ſagte Bartuſch, hat der Vorfall von heute

früh den Geheimrath so alterirt, daß er nun auch sämmtliche Bilder sogleich in den Wagen tragen ließ!

Sämmtliche Bilder? sagte Dankmar, unangenehm betroffen.

Allerdings!. fuhr Bartusch lächelnd und fein fort. Ich zweifle indessen nicht, daß sich der Monarch ein Vergnügen daraus machen wird, nicht nur, wie ausdrücklich bedungen ist, alle Familienbilder zurückzustellen, sondern auch den jungen Prinzen durch manches andere werthvolle Andenken an seine Mutter zu erfreuen. Was die Administration der Masse thun kann, um alle diese Verwickelungen angenehm zu lösen, alle diese herrlichen Besitzungen beisammen zu lassen und dem jungen Fürsten an ihnen Freude und Gewinn zu sichern, wird gewiß geschehen. Es ist viel von der Vergangenheit gut zu machen, aber bei einigem guten Willen von Seiten Derer, die hier zu fodern haben, und bei Kraft und Ausdauer von Seiten Derer, die wol für den Augenblick verlieren müssen, läßt sich für die Zukunft mancherlei wiederherstellen.

Dankmar nickte beifällig. Die wohlgesetzten Worte gefielen ihm an und für sich schon. Dann aber an die Bilder sich erinnernd, warf er einen schmerzlichen Blick auf den großen bewachten Wagen, von dem sie

ſich nun entfernten und unterdrückte den Seufzer nicht, der Bartuſchen auszudrücken ſchien, als wollte er ſagen: Sie ſprechen gut, aber Ihre Wünſche ſind vergebens!

Mag er ihn in dieſem Sinne nehmen, ſagte ſich Dankmar, der trotz der Gendarmen vor der wirklichen Abfahrt des Wagens den Muth nicht verlieren wollte; mag er denken, ich bin der Prinz! Ob ich Dankmar Wildungen oder Egon bin, was thut Das hier!

Still jetzt bei ſich überlegend, was ſich nun wol noch wagen und unternehmen ließe, folgte er dem Führer über die große ſteinerne Treppe, die in den erſten Stock ging. Einige hübſche Mädchen betrachteten ihn neugierig und ſehr preſſirt, einige leichtfertige Bediente mistrauiſch. Vom Intendanten entdeckte er nichts, obgleich ſein Blick in die Reihe der Zimmer fiel, die Se. Excellenz mit ſo ſtrenger Conſequenz ausgeleert hatten. Er hoffte nicht, daß auch der Geheimrath zu den abgewieſenen gehörte. Dieſem noch begegnen zu können, ſchien ihm unerläßlich. Bartuſch öffnete eine hohe Saalthür. Dankmar durchſchritt einige Gemächer, bis er endlich in dem von Melanie eigens zu ſeinem Empfang vorbereiteten Flügel- und Eckzimmer eintrat.

Die beiden Damen, die ſich ihm heute ganz allein widmen wollten, waren ſchon zugegen ....

Melanie's ſeit dem Morgen von Stunde zu Stunde gewachſene, durch die abſchlägige Mittagsantwort nur geſteigerte Spannung war denn nun endlich gelöſt. Die Erfüllung ihrer Sehnſucht ſtand vor ihr. Sogleich erkannte ſie die in der That treffende Aehnlichkeit dieſes Beſuchers mit jenem Siegbert Wildungen, der ihr ſoviel Aufmerkſamkeit, Verehrung und Liebe zollte, und ſogleich begann ſie von dieſem Siegbert und brachte Dankmarn durch ihre Schönheit, ihre reizende Toilette und die in ihm geweckte Vorausſetzung, der Bruder hätte ihm doch längſt von ihr erzählen ſollen, was nicht geſchehen war, in eine Verlegenheit, bei der er ſich verwickelte und ſich nicht ſogleich faſſen und ſammeln konnte. Das traf denn allerdings raſch mit einem ſchlauen blitzſchnell zugeſpielten Winke Bartuſch's zuſammen und in glücklichſter Ueberraſchung wisperte Melanie bei einer leichten Wendung des Kopfes der Mutter zu:

Es iſt der Prinz!

Dankmar gehörte zu denjenigen jungen Männern, die früh unter Frauen und Mädchen ſich tummelnd den Reiz des andern Geſchlechts, den es ſo überwältigend auf unreife Neulinge ausübt, ſchon abgeſtumpft haben. Siegbert floh in ſeiner erſten Jugend aus Schüchternheit die Frauen und erlag deshalb ſpäter

um so mehr ihrem Reiz und fast jeder vertrautern Annäherung. Dankmar dagegen hatte schon als reifender Knabe gebildeten Frauen im Gespräche sozusagen standgehalten, kleine Liebschaften mit jüngern gepflegt und erschrak nun nicht mehr zu heftig vor der zauberischen Gewalt des Weibes. Aber diese Melanie blendete ihn doch. Und wie sollte sie's nicht in dem weißen, sich aufbauschenden Kleide, das sie umflutete wie eine leichte Wolke? Zeigte diese ungesuchte und einfache Tracht doch fast nichts als sie selbst! Sie selbst in der plastischen Schönheit ihrer Formen, im Ebenmaß ihrer leicht behenden Glieder, im frischen Ton des Incarnats, dem man von Dem, was unverhüllt sich zeigte, ahnend ins Verborgene folgte. Melanie besaß heute noch mehr Anziehung als je; denn sie hatte warten, sich sehnen, sich vor sich selbst demüthigen müssen. Diese Sehnsucht malte sich in ihren Augen, die feuchter als sonst strahlten. Auf der kleinen, edlen Stirn und an den hohen, frei leuchtenden Schläfen lag ein Ernst, der ihr sonst fremd war. Sie hatte das freie Spiel ihrer Coquetterie schon dadurch verloren, daß sie heute mehr des Gastes als ihrer selbst eingedenk sein mußte. Wie malte sie sich nicht den Tag über aus, was sie Alles vom Prinzen schon wußte und noch im Laufe des Tages erfuhr!

Wie verlor ſie ſich in Möglichkeiten der Zukunft! Wie überdachte ſie die Abenteuer, die ſchon von dem Prinzen alle erzählt wurden! Wie natürlich fand ſie dieſen geheimnißvollen Beſuch auf einem Schloſſe, das er mit ſeinem wahren Namen nicht ſehen mochte, um nicht vor Denen gedemüthigt zu werden, die hier das elende Geld zu Herren gemacht hatte! Wie hatte ſie dieſe Gläubiger im Laufe des Tages verſpottet, wenn ſie rechneten und maßen, ob ſie wol vorziehen ſollten, ſelbſt dieſe Herrſchaft anzukaufen oder ſich in ihr Deficit ruhig zu ergeben! Wie entſchieden hatte ſie jeden Beſuch für heute zurückgewieſen, um dem unglücklichen jungen Fürſten die Demüthigung zu erſparen, Menſchen zu ſehen, zu deren Untergebenen ihn der Leichtſinn ſeines Vaters gemacht hatte! Bartuſch hatte die größte Mühe gehabt, dieſe Ablehnungen ſo höflich wie möglich einzukleiden ...

Dankmar, ſeine bedenklichen Handſchuhe allmälig ganz unbelauſcht ausziehend, begann mit Entſchuldigungen über ſeine Garderobe, die nur für eine plötzliche Geſchäftsreiſe eingerichtet wäre ...

Als er dafür von den Damen die holdſeligſte Abſolution in Empfang genommen hatte, ſagte er:

Meinem Bruder muß ich die bitterſten Vorwürfe machen, daß er mich von dem Glück einer Bekannt-

ſchaft niemals unterhalten hat, die er mir vielleicht nicht gönnte. Seit wann kennen Sie ihn?

Seit einigen Wochen, erwiderte Melanie ... ungläubig lächelnd und mit den Augen blinzelnd, als müßte ſie ſich beherrſchen, nicht laut in Lachen auszubrechen.

Dann entſchuldigt ihn, ſagte Dankmar, meine längere Abweſenheit. Finden Sie, daß wir uns ähnlich ſehen?

Erſtaunlich, ſagte die Mutter. Zwar iſt mir Herr Wildungen nur aus größern Geſellſchaften, die wir gaben, erinnerlich, allein meinſt du nicht, Melanie — die Augen — ich meine die Augen —

Warum nicht gar! ſagte Melanie. Es iſt eine große Aehnlichkeit da, aber der Ausdruck und die Art iſt eine völlig andere. Von den Augen zumal, Mutter, darfſt du nicht reden. Siegbert's Augen haben einen ſchönen frommen, leuchtenden Glanz; entſinnſt du dich des Bildes von Leidenfroſt, auf dem ich und Herr Siegbert verſpottet ſein ſollen? Man erkennt die verklärte Stimmung einer nur zu regen Begeiſterung bei ihm, aber die Ihrigen, mein Herr, ſind etwas unheimlich, etwas bös; man möchte ihnen kein Vertrauen ſchenken ....

Dankmar bedankte ſich für eine Rüge, die doch

nichts als eine coquette Schmeichelei war. Das Gemälde von Leidenfroſt war ihm aber unbekannt. Ein Gemälde, auf dem Melanie und ſein Bruder verſpottet wären? Sein Bruder verſpottet? Verſpottet von dem ihm wohlbekannten, Siegbert befreundeten Leidenfroſt? Darüber verfiel er in eine wahre, gar nicht erkünſtelte Verlegenheit und wußte nicht, was er dazu ſagen ſollte.

Die Juſtizräthin, dieſe Verlegenheit vollkommen durchſchauend, nahm das Wort und entſchuldigte den ſo kleinen Cirkel, mit dem man ihn begrüße. Sie hätte ihn anfangs für menſchenſcheu gehalten. Man hätte ihn hier und dort allein luſtwandeln ſehen; zum Schloſſe empor hätte er nie blicken mögen . . . ſo wäre es gekommen . . . daß . . .

Sie lieben die Einſamkeit, unterbrach Melanie die ehrliche Mutter, die nicht gut Komödie ſpielen konnte. Es iſt bekannt, Mutter! Herr . . . Herr . . . Herr Wildungen ſind ein Einſiedler.

Dankmar mußte ſich im Stillen ſagen, daß bei ihm gerade das Gegentheil ſtattfand; doch gelang es ſeiner Situation mehr als ihm ſelbſt, ſich die ſchwermüthige Miene zu geben, die Melanie's Ausſpruch vorausſetzte...

Als er lächelnd verlegen niederblickte, ſagte Melanie raſch:

Kennen Sie den Prinzen Egon?

Den Prinzen? — Ich kenne ihn ... ſagte Dankmar nach einem Moment faſt ohne Ueberlegung.

Wie, fuhr Melanie elektriſirt auf, Sie kennen Jemanden, den Niemand kennt? Wo ich gefragt habe: Wer iſt Prinz Egon? Wie iſt er? Wo iſt er? Nirgend hab' ich eine klare und deutliche Antwort bekommen. Es iſt der Mann der Sage, der Anekdote, der Fiction. Und Sie wollen ihn kennen?

Dankmar fühlte wol, daß er ſich hatte fangen laſſen. Aber einmal im Netze, beſchloß er, das Netz auch nicht mehr zu zerreißen und lieber von der Möglichkeit, ihn ſelbſt für Egon zu halten, die Vortheile zu ziehen, die ſich ihm vielleicht noch im Laufe des Abends darbieten würden.

Es iſt zu weitläufig, ſagte er, Ihnen zu erzählen, wo ich den jungen unglücklichen Erben dieſes Fürſtenthums kennen lernte, aber ich kenne ihn.

Melanie biß ſich, um nicht zu lachen, auf die Lippen. Sie erröthete und ſtützte ſinnend das Kinn auf ihre Arme, die ſie im Schooß zuſammenlegte. Von unten herauf blitzte aus ihren Augen ein Feuer, das gleichſam zu ſagen ſchien: Ich bin viel auf den Fluren umhergeflattert, ich froher Schmetterling, aber von allen Huldigungen, die ich empfing und als Siegerin

zurückwies, könnte mich keine mehr zur Sklavin machen, als die deinige, du schöner, männlicher, liebenswürdiger Schalk ....

Wird der Fürst in der Residenz wohnen? fragte sie dann, sich allmälig sammelnd.

Er wird in der Residenz wohnen, sagte Dankmar bestimmt.

Also behält er das herrliche Palais seines Vaters? fuhr die Mutter neugierig und schon ermuthigter fort.

Das Testament bestimmt es so. Er wird sich dem Willen seines Vaters nicht entziehen, sagte Dankmar.

Das Palais soll wunderschön eingerichtet sein, forschte Melanie.

Unter den brennenden Kronenleuchtern, erwiderte der kecke, übermüthige Dankmar, unter den Blumen und Lichtern, deren Widerschein sich in den Spiegeln des Pavillons bricht, wird er der Vergangenheit gedenken.

Diese Antwort ward von Dankmarn mit absichtlicher Zweideutigkeit gegeben. Das Quiproquo fing an, ihm Vergnügen zu gewähren. Er dachte sogar: Wartet nur, ich will Euch für Eure Eitelkeit, Eure Genußsucht, Euer irdisches Behagen strafen ....

Melanie sprang auf. Sie konnte kaum zweifeln,

den jungen Fürſten vor ſich zu haben. Raſch, aber ihrer Empfindungen völlig Herr und jetzt ſich wol hütend, die ſtürmiſche Bewegung ihres Herzens frei zu zeigen, ſagte ſie mit ſpottendem Humor:

O liebe Mutter, ſieh, hier geht der Tiſch auseinander! Man wird eine Einlage machen müſſen! Prinz Egon fehlt mit ſeinem Hobel! Der gute Prinz ſoll ein Tiſchler ſein ... hoffentlich hat er es ſo weit gebracht, einen ſolchen Schaden zu heilen. Er wird hier viel zu thun bekommen. Ich möchte nur wiſſen, ob er ſich bei uns einen Gewerbeſchein löſen wird ....

Hannchen Schlurck, die Mutter, ſah bald zu Melanie ſtrafend, bald zu Dankmarn bittend und höchſt verlegen hinüber ....

Dankmar aber faßte ſich ſehr raſch und bemerkte in völliger Ruhe:

Mein Fräulein, dieſe Reparatur macht ſich beſſer durch einen Schloſſer. Er nimmt zwei eiſerne Krammen, macht ſie glühend und ſchlägt ſie, gerade während ſie glühen, hier an den Ecken — der Tiſch erlaubt es, da er ja nicht immer bedeckt iſt — ſo ein, daß ſie im Holze ſelbſt abkühlen. Verſtehen Sie? Die Abkühlung zieht dann die beiden Tiſchblätter allmälig zuſammen. Erkaltend werden die Eiſen kleiner.

Melanie lachte laut auf und klatſchte in die Hände.

Das iſt ſymboliſch zu verſtehen! rief ſie. Das iſt das Bild einer guten vernünftigen Ehe, liebe Mutter. Die Abkühlung durch die Vernunft, ſagteſt du ja immer, ziehe nur um ſo enger zuſammen. Uebrigens, Herr von Wildungen, Das werd' ich dem Maler, meinem Freunde Siegbert Wildungen, erzählen. Er wird erſtaunen, einen Schloſſer zum Bruder zu haben. Ha! ha! ha! Ihr klugen Männer!

In dieſer Art tändelte ſie fort. Ihre Neckereien galten Allem, was man vom Prinzen Egon wußte, und Dankmar erwiderte ruhig aus Abſicht und par dépit in demſelben Doppelſinne. Was er im Thurm erfahren hatte, kam ihm dabei zuſtatten. Er gab über Egon's Plane ſo gründliche Auskunft, wies ſo entſchieden jede Aufklärung über die Art, wie er deſſen Bekanntſchaft gemacht hätte, zurück, daß Melanie allmälig wirklich vorſichtiger wurde. Die Vorſtellung, für dieſen bei allem Unglücke doch in der Geſellſchaft ſo hochgeſtellten jungen Mann von einer Leidenſchaft ergriffen zu werden, machte ihr bald das Herz beklommen. Die Folgen waren ſo unabſehbar, die möglichen Verwickelungen viel ernſterer Natur, als ſie den kleinen Tumulten ihrer Gefühle bisher geſtattet hatte.

Sie lud Dankmarn zu einem Spaziergange im Garten ein.

Dies war ein Zeichen für die Mutter, sie allein zu lassen. Die ängstliche Frau, die von Bartusch's Andeutungen über Schlurck's nächtliche Wanderungen noch nicht ganz die Verstimmung des Morgens verloren hatte, auch in dem Erscheinen des Prinzen auf Hohenberg kein für die Angelegenheiten ihres jetzt von der Politik zerstreuten Mannes gutes Zeichen erblickte, ließ das jugendlich schöne, leichtsinnige Paar allein. Bediente brachten auf den Zug einer Schelle für Melanie einen leichten Ueberwurf von blaßrother Seide, rings am Rande mit den feinsten schwarzen Spitzen besetzt. Bei der Art, wie sie im Garten diese Mantille trug, hätte man glauben sollen, sie wäre mehr bestimmt gewesen, von der Schulter herabzufallen, als sie zu bedecken. Denn Dankmar konnte sie nicht oft genug über den schönen Bug des Rückens weiterhinaufziehen helfen und nicht oft genug konnte sie Melanie wieder entgleiten lassen, bis sie sie zuletzt gewaltsam griff und wie einen altdeutschen Radmantel über die eine Schulter warf und unter der andern sie mit beiden Armen ohne Rücksicht auf die Falten zusammenpreßte.

Beim Hinuntersteigen zeigte sie Dankmarn die Zimmer der Fürstin, die nun ganz leer waren, wie Dankmar zu seiner großen Betrübniß bemerkte. Unten

ſpottete er mit wirklichem Zorn über das Ungethüm des Wagens und ereiferte ſich gegen den Geheimrath, der aus einem Fenſter etwas ſteif grüßte.

Ich halt' ihn jetzt für meinen Feind! ſagte er zu Melanie, die ihm mit neckiſcher Laune und wunderbar raſch ſich entwickelnder Vertraulichkeit den kleinen Roman erzählte, den ſie mit dieſem gewiſſenhaften Manne aus Langerweile angeſponnen hätte ...

Denken Sie ſich, ſagte ſie, als ſie in den Garten traten und ſie beim Hinabſteigen von den kleinen Stufen und hügelartigen Abdachungen ſich zuweilen auf Dankmar's Arm ſtützte und ihn die Glut ihrer Adern durch die feinen über die Arme gehenden langen Spitzenhandſchuhe unwillkürlich fühlen ließ; denken Sie ſich, daß ich entdeckt habe, wie man dieſer hölzernen Excellenz beikommen kann, um ſie lächeln zu machen! Ich verſuchte es mit vielen Huldigungen, aber er blieb ungerührt. Endlich bemerkte ich, daß es die gütige Natur freundlicher mit ihm gemeint hatte, als er es verdiente! Trotzdem, daß er Alles in Allem genommen ein Eſel iſt, hat ſie ihm doch nur ganz kleine Ohren an ſeinen eingebildeten Kopf geſetzt. Auf dieſe Bemerkung hin iſt dieſer wichtige Mann im Staate vor mir ſo klein geworden, daß er jetzt, weil ich ihn nicht erhörend aufhob und in ſeine

natürliche Höhe richtete, mit mir boudirt. Er bildet ſich ein, ich wäre Mitglied einer Verſchwörung gegen ſeine Würde und Amtsehre, die ihm deshalb ſehr ſchwer zu behaupten wird, weil die Natur nicht gewollt zu haben ſcheint, daß er etwas Anderes wird als der dumme Sohn eines ſehr achtbaren und allgefeierten Vaters. Denken Sie ſich, dieſer Menſch ſpricht bei jedem dritten Satz von ſeinem Papa! Nicht weil er den General en Chef unſerer Juſtiz, der in der That, wie Themis es ganz ſein ſoll, halb blind iſt und nur noch Hunde, Katzen, Affen, Raben und ein herrliches Geſchöpf liebt, das ſich Anna, nicht Pauline von Harder nennt, ſeiner gutmüthigen Eigenſchaften wegen kindlich verehrt, ſondern weil es ihm ſelbſt, dem Sechziger, ein gar kindlich rührendes Ausſehen gibt, noch in ſeinen Jahren von einem Papa zu reden. Wiſſen Sie denn, beſter Wildungen, daß Der, der ſchön ſein will, immer eine häßliche Folie neben ſich haben muß und daß die alten Coquetten gar zu gern von ihren Müttern ſprechen?

Ich lerne Weltkenntniß von Ihnen, Fräulein Melanie, ſagte Dankmar zu dem ihn plaudernd unterhaltenden Mädchen. Aber welche Verſchwörung erwähnten Sie da? Erzählen Sie doch! Jener Auftrag,

den der Geheimrath hier mit brutaler Strenge vollzieht, intereſſirt mich ....

Melanie, die im Stillen dachte: Das wollt' ich meinen! fuhr fort:

Ich hatte bereits die ſchönſte Toilette zu unſerm durch ſie verunglückten Diner gemacht und dem Geheimenrath zwei mal ſeine Morgenviſite abgeſchlagen, als ich ihm ſelbſt eine in den Zimmern der Fürſtin machte. Ich wollte jenes Portrait ſehen, von dem es hieß, daß es einem bettelnden Vagabonden bis zum Mitnehmen gefallen hätte ....

Wohnten Sie der Scene bei? fragte Dankmar geſpannt.

Nein, antwortete Melanie. Vor rohem Lärm flieht eine Furchtſame wie ich bin, und doch bedaur' ich, daß ich nicht in den Hof hinunter ſah, als man einen Mann fortſchleppte, der doch ſehr leicht, wie Bartuſch vermuthet, ein verkleideter Kammerdiener des Prinzen Egon ſein konnte. Sie werden Das beſſer wiſſen, wie ich, denn Sie haben ja mit dem Gefangenen im Thurme ein Tête à Tête gehabt?

Es brannte Dankmarn auf der Zunge, mit ſeinem Anliegen offen hervorzutreten, ſich entweder dieſem klugen Mädchen ganz zu entdecken oder auf der gewagten Bahn des Misverſtändniſſes weiter zu gehen.

Melanie durfte eine Antwort, eine Aufklärung über den Gefangenen erwarten. Sie sah ihn forschend an. Dankmar schlug in ganz natürlicher Verwirrung die Augen nieder und sagte nach einer Pause:

Der Gefangene steht allerdings dem Besitzer von Hohenberg sehr nahe ... der Prinz kann wol Ursache haben, jenes Bild vor den Tröblern zu retten. Es ist mindestens das Bild seiner Mutter!

O welche lieblichen Züge! sagte Melanie mit Innigkeit. Wie hätt' ich das Bild mit Küssen bedecken mögen! Die herrlichen braunen Augen! Die edle Stirn! Der holdselige Mund mit einem Ausdruck stilldulbenden Schmerzes. Wissen Sie, wen ich mir so denke, Prinz?

Nun? sagte Dankmar gespannt und die Anrede: Prinz! vor Erwartung ganz überhörend.

Prinz? ... wiederholte sich Melanie fast erschreckend im Stillen. Sie staunte, daß er diese Anrede so ruhig geschehen ließ und nichts erwiderte, als drängend noch einmal: Nun? Nun? Wem sieht das Bild ähnlich?

Ich denke: der Gräfin d'Azimont! sagte Melanie mit gezogenem Tone und wandte sich rasch, als wollte sie in ihm den Eindruck beobachten, den dieser Name auf ihn hervorbringen würde.

Dankmar kam aber in der That in Verlegenheit.

Er hatte den Namen der Gräfin d'Azimont im Thurm nennen hören, wußte auch, daß ein franzöſiſcher Attaché einſt in der Reſidenz ſo hieß und die Gräfin jedenfalls eine Schönheit war, weil ſie ſonſt Egon's ſonderbare Laufbahn in Frankreich nicht, wie es ſchien, würde unterbrochen haben; aber es blieb doch die reinſte Natürlichkeit, als er ganz unbefangen fragte:

Was wollen Sie mit der Gräfin d'Azimont?

O Sie Schelm! ſagte Melanie, den Finger aufhebend. Sie wollen den Prinzen Egon kennen und wiſſen nicht, was mir die Excellenz erzählte, als ſie mit dem größten Zorn das Bild mir aus der Hand nahmen und es den Dienern gaben, um es in den Wagen zu tragen? Die Excellenz war erſchrocken ſogar über ihre eigene Unfreundlichkeit. Excellenz, ſagt' ich, ich wäre im Stande, Sie an einem Ihrer kleinen Ohrzipfel empfindlich zu kneipen. Wie können Sie mich ſo abſcheulich anfahren? Er ſprach ein Kauderwälſch durcheinander von gefährlichen Intriguen und höhern Befehlen und endete dann, um mich auf andere Gedanken zu bringen, damit, daß er ſagte, dies Bild der jungen Fürſtin Amanda erinnere ihn ſehr an die Geliebte des Fürſten Egon, die Gräfin d'Azimont?

Dankmar lächelte, aber bedeutſam ....

Zum Glück, fuhr Melanie wie eiferſüchtig fort, zum Glück iſt dieſe ſchöne Dame verheirathet. Ich bemerkte Das ſchon Herrn von Harder. Sie lebt in Paris, ſetzte er plaudernd hinzu, um mich zu zerſtreuen und das alte Vertrauen wieder zu gewinnen. Lebe ſie wo ſie wolle! Sie verderben mir die Freude an dieſem Bilde, ſagte ich. Er misverſtand meinen Unmuth, glaubte, ich neckte ihn und ließ mich die Folter ausſtehen, daß er mir nach Tiſch, er nahm Ihre Stelle ein, in einer Fenſterniſche Dinge ſagte, wie ſie Prinz Egon der Gräfin d'Azimont nicht feuriger vortragen kann. Alles Das kommt von Ihrer Gräfin, die in Paris vergeſſen hat, daß ſie verheirathet iſt! O gehen Sie, Wildungen, mit Ihrer leichtſinnigen Gräfin d'Azimont!

Fräulein ...

Ja, ja, Sie .... Schämen Sie ſich ſolcher Verhältniſſe ....

Welcher?

Eine verheirathete Diplomatin! Gewiß iſt ſie ſehr ſchön, aber auch gewiß ſehr intriguant! Gewiß ſehr coquett! Ich habe das Schlimmſte von der Gräfin d'Azimont erfahren .... Und wenn ſie nun gar der Fürſtin Amanda gleicht, kann ich nur noch viel Schlimmeres von ihr denken.

Ich muß geſtehen: Sie haben die Phantaſie dafür! ſagte Dankmar.

Gleichviel! Sie mögen mich nun tadeln oder den Maler des Bildes oder den gütigen Schöpfer .... Wenn die Gräfin d'Azimont dem Bilde gleicht ... ich table ſie doch .... Die Naſe auf dem Paſtellgemälde war nicht ſchön.

Dankmar mußte über dieſe Wendung lachen. Melanie boudirte künſtlich .... Er war entzückt von der Coquetterie des eiferſüchtigen Mädchens.

Mit halb künſtlichem, halb natürlichem Aerger und von einer Eiferſucht gefoltert, als wenn ſie alle die Menſchen, die ſie doch nur dem Namen nach kannte, leibhaftig ſchon vor ſich ſähe, hüpfte Melanie fort.

Dankmar ihr nach ....

Melanie ſprang Stufe von Stufe die Terraſſen herab bis zu jenem griechiſchen Tempel hinunter, der einen ſo ſtillen Fernblick in das waldige Gebirge und die unterhaltende Nähe der ſich hier kreuzenden Wege erlaubte. Melanie war ſo geeilt, ſo haſtig an der alten, eben von dem kranken Gärtner kommenden und kopfſchüttelnd ſtehenbleibenden Brigitte vorübergeſchritten, daß ſie auf eine Bank des Pavillons niederſank und Dankmarn das ſchöne Schauſpiel ihrer mächtigſten Erregung bot. Den Ueberwurf hatte ſie

im raſchen Gehen und dem Herabſpringen von den Stufen, eine zweite Atalante, um ihn aufzuhalten, unterwegs fallen laſſen. Er mußte auch, während ſie lachte, innehalten und ihn aufheben; jetzt ſchlug er den Ueberwurf über den Nacken und die wogend ſich hebende Bruſt. Auf der Erde ſuchte er eine große goldene Nadel, die gleichfalls ihrem Haar entfallen war und die zurückgeſteckten Locken gehalten hatte ...

Laſſen Sie nur, ſagte ſie und ſtrich ſich die Haare hinters Ohr, wo ſie nicht halten wollten, und von der einen Seite nach vorn fallend, ihr einen ſchwärmeriſchen Ausdruck gaben ...

Laſſen Sie nur! ... Sie müſſen mir jetzt ſagen, fuhr ſie nach einer Weile, während ſie Dankmar glückſelig betrachtete, geſammelt fort; Sie müſſen mir jetzt ſagen, wie die Gräfin d'Azimont das Haar trägt. Ich will gar keine künſtliche Friſur mehr tragen, bis ich nicht weiß, wie dieſe abſcheuliche Coquette ſie trägt ....

Dankmar war in der That von der Liebenswürdigkeit des Mädchens, das ſich in den gewagteſten Capricen gefiel, bezaubert ....

Gehen Sie doch, theure Melanie, ſagte er unternehmend und ſich ihr zur Seite niederlaſſend; gehen Sie

doch mit dieſen Erinnerungen. Dieſe Zeiten ſind vorüber. Egon hat ſich dem Vaterland zurückgegeben. Er wird es lieben, trotzdem daß es ihn ſo unfreundlich begrüßt. Sie haben Recht, auch der Intendant gehört zu ſeinen Feinden und wenn Sie verſprechen könnten ....

Ich verſpreche nichts, ſagte Melanie und meinte doch das Gegentheil.

Eben wollte Dankmar ſich zu einer Erklärung zuſammennehmen, als er aufhorchen mußte. Getrappel von Pferden und noch mehr ein Geklirr von Waffen ſchien an ſein Ohr zu dringen. Er ſtand auf und beugte ſich über die Baluſtrade des Pavillons. Von Randhartingen her ſah er die zwei Gendarmen reiten, die wahrſcheinlich den Transport des Mobiliars ſchützend begleiten ſollten. Die beiden Schnurrbärte grüßten militairiſch und wandten ſich dem großen Aufgang zum Schloſſe zu.

Die gewaltigſte Unruhe folterte Dankmarn. Schon ſah er alle ſeine Hoffnungen vernichtet, ſchon den Preis der Rolle, die er hier, wenn auch ohne Mühe, doch zur Qual ſeines Wahrheittriebes durchführte, ſeiner Hand entwunden. Unwillkürlich ſtand er da wie Jemand, den ein Geheimniß preßt, zu deſſen Entdeckung er gern von einem prüfenden Blick in das

Auge Deſſen, dem er ſich zu vertrauen im Begriffe ſteht, ermuthigt werden mochte ....

Was haben Sie? fragte Melanie, dieſen Zuſtand nachfühlend.

Wann reiſt der Intendant ab? fragte Dankmar entſchloſſen.

Noch heute Abend!

Er, der Sie liebt, bewundert, ... trennt ſich ſobald?

Da ich ihn über Das, was er heute in der Niſche zu mir ſprach, ausgelacht habe, noch heute Abend ....

Er kann ſich trennen? Von Ihnen, Melanie? Von Ihnen, die Sie Alle zu feſſeln, Alle zu bezaubern verſtehen ....

Er kann's und hofft morgen Abend in der Reſidenz zu ſein ....

Nein, nein, er bleibt! Er bleibt, weil er die Schönheit bewundert, er bleibt, weil er nichts fürchtet, als ...

Er fürchtet Alles. Wie Sie ſehen, dieſe Gendarmen hat er ſich vom nächſten Landrath erbeten, weil er fürchtet!

Sie ſehen daraus, rief Dankmar, daß die Entführung dieſer Angedenken an eine unglückliche Frau, die man noch im Tode verfolgt, ein Act der Gewalt-

that iſt! Jenes Bild, das Sie in Händen hatten, das der Gefangene im Thurme ſich aneignen wollte, iſt mir über Alles, über Alles werth und theuer. Es enthält das wichtigſte Geheimniß einer edeln Familie! Wir müſſen es beſitzen. Sagen Sie ein Mittel, es zurückzuerhalten!

Ich erſtaune! erhob ſich Melanie mit verklärtem Blick, unendlich erfreut und tiefgefeſſelt. Sie ſind alſo nicht durch Zufall hier? Sie hatten eine Abſicht, verlangen Vertrauen zu Ihnen und erwidern es nicht einmal Denen, die nicht zu Ihren Feinden gehören, mag auch die Stellung des Fürſten Waldemar zu meinem Vater noch ſo ſchwierig geweſen ſein! Warum ſagten Sie nicht ſogleich offen —

Ich geſtehe Ihnen Alles, unterbrach ſie Dankmar! Himmliſches, liebenswürdiges Mädchen! Melanie, einer Göttin gleich! Wenn ich Ihnen ſagen wollte ...

Schweigen Sie jetzt! rief das hocherglühte Mädchen raſch und zeigte verſtohlen nach dem Eingang des Pavillons hinter ſich. Ich will Ihr Vertrauen erwidern; flüſterte ſie. Nur jetzt nicht, jetzt nicht, Durchlaucht ...! Wir ſind nicht allein.

Achtes Capitel.

Das Geheimniß der drei Kugeln.

Lasally, Herr von Reichmeyer, der unvermeidliche Guido Stromer, Lasally's Schwester und Madame Pfannenstiel traten hinter dem Gebüsch hervor und wollten, wie sie Melanie und den Fremden allein erblickten, umkehren, als fürchteten sie lästig zu fallen. Sie hatten von ihrer Unterhaltung nichts gehört, wol aber, nach ihrer Rückkehr von einer Spazierfahrt und im Dorfe sich vereinigend, das schöne Paar im Auge behalten und beim Lustwandeln im Garten, der auch von unten her dem Kundigen zugänglich war, so gethan, als würden sie Denen nur zufällig begegnen, die, wie sie wol sahen, ungestört zu sein wünschten. ...

Man that nun, als wollte man sich gegenseitig nicht hindern, und verwickelte sich gerade deshalb absichtlich in ein lästiges Gespräch. Um ja nichts zu sprechen, sprach man. Die Gegend, das Wetter, zuletzt

ſogar die Zeit und ihre Verwirrung mußte den Stoff hergeben, Reden zu wechſeln, bei denen man die Abſicht, ſich nur zu ſchrauben und auszuhorchen, ſchlecht verdeckte. ... Wer war dieſer Fremde? Es peinigte Alle.

Laſally ſchien in eigenthümlicher Unruhe. Er hielt ſich für einen der bevorzugteſten Verehrer Melanie's der ſich Hoffnung machen durfte, ſie immerhin nach mancherlei flatterhaften Abirrungen zuletzt doch wol noch zu gewinnen. Die Gelegenheit, ſeine Schweſter hierher zu begleiten, unterſtützte ſeine Bewerbung. Auch Reichmeyer wünſchte, um Eugen's Finanzen geordnet zu ſehen, glücklichen Erfolg.... Laſally ſchien es Ehrenpflicht, ſich jetzt an Melanie zu halten. Er ſtörte abſichtlich.

Dazu noch die geldſtolze Einfalt der Pfannenſtiel und das unruhige Geiſthaſchen des Pfarrers, dem durch Melanie offenbar eine Verzauberung gekommen war, die ihn aus ſeinem bisherigen Murmelthierſchlafe zu einem nochmaligen Lebensverſuche — Beides Ausdrücke von ihm ſelbſt — wecken ſollte ...

Melanie, aufgeregt durch das Band des Geheimniſſes, das ſich eben mit dem bedeutendſten Manne, der ihr je begegnet war, knüpfen wollte, litt entſetzlich unter der Pein dieſer Störung. Dieſe Fragen, die

da aufgestellt wurden, wie lästig waren sie nicht! Melanie wurde vor Zorn sogar boshaft, gab schnippische Abfertigungen, hatte aber das Unglück, dadurch die Eitelkeit umsomehr anzustacheln. Froh war sie, als Dankmar wenigstens eine dieser kichernd Zudringlichen mit der Bemerkung abtrumpfte und entfernte, daß er bei dem Namen Pfannenstiel aufhorchte und an den Wächter des Thurms und den Amtsboten gleiches Namens erinnerte. Die Tochter des frühern, Schwester des jetzigen Wirths vom Gelben Hirsch gestand diese Verwandtschaft mit Erröthen ein, sammelte sich aber doch zu einer Antwort, die Dankmarn ein äußeres Interesse an dieser Frau einflößte, was sie schwerlich ahnte. . .

Ich besuche meinen Schwager selten, sagte sie, weil er mich an ein Unglück meiner Familie erinnert.

Sie meinen die unglückliche Katastrophe jenes Brandes, sagte Dankmar, bei welchem er vor vielen Jahren den Gebrauch seiner rechten Hand verlor?

Welch ein Brand? fragte sogleich die Gesellschaft.

Auf dem Gelben Hirsch, erzählte der Pfarrer, der nicht gern lange schwieg, brach aus Ursachen, die noch bisjetzt unentdeckt geblieben sind, vor Jahren ein Feuer aus, bei welchem ein junges blühendes Mädchen, die Braut unsers gegenwärtigen Försters, den Tod in den Flammen fand. . . .

Es war Dies meine Schweſter! ſagte die Frau des Wirthſchaftsraths.

Dankmar beſaß nicht ſeines Bruders Siegbert Weichherzigkeit. Dennoch entging ihm nichts, was nur irgend einer gefühligen Stimmung ähnlich ſah. Er bereute in ſeinem Herzenstakte jetzt die Erwähnung ſo trauriger Erinnerungen und würde es ganz in der Ordnung gefunden haben, wenn die inzwiſchen ſo wohlhabend gewordene „Hirſchentochter" ſich verſtimmt gefühlt und entfernt hätte. Die blieb aber und fand ſich gar nicht wenig geſchmeichelt, plötzlich der Mittelpunkt eines gewiſſen Intereſſes geworden zu ſein. Sie erzählte mit der größten Umſtändlichkeit alle einzelnen Vorkommniſſe jenes Brandes, die herrlichen Eigenſchaften ihrer ältern unglücklichen Schweſter, die Aufopferung der Männer bei der ſchrecklichen Gefahr, die Verzweiflung des Förſters, der mit den Frauen kein Glück haben ſollte, denn drei Jahre ſpäter wär' ihm eine neue Verlobte im Gebirge von dem jähen Felsrande eines Waldbaches geſtürzt und hätte zerſchmettert ihren Tod unter den Steinen im faſt leeren Flußbette gefunden. Das wäre die Tochter des Sägemüllers oben in der Ullaſchlucht, ein Mädchen von zwanzig Jahren geweſen. Sie hätte gerade hier nach

Pleſſen in die Kirche gehen wollen, wo ſie zum erſten mal aufgeboten wurde. . . .

Ich entſinne mich ſehr wohl, ſagte Guido Stromer, es war ein rührender Anblick! Das ſchöne ſonntäglich geputzte Mädchen hatte ſich vielleicht verſpätet und hörte ſchon die Glocken rufen, die den Beginn ihres Ehrentages einläuteten. So nahm ſie einen kürzern Weg, hüpfte das Ufer des Waldbaches entlang von Stein zu Stein, Vorſprung zu Vorſprung, bis ſie fehltrat, ausglitt, ſich nicht halten konnte und in der einen Hand ein geſticktes Taſchentuch, in der andern ihr Geſangbuch feſthaltend, zerſchmettert in der Tiefe lag. Das letzte Bewußtſein ſchwand in dem doch noch ziemlich rauſchenden Waſſer. Noch im Tode hielt ſie ihr Taſchentuch und das Geſangbuch krampfhaft feſt. Am Ausgange des Waldes ſtand der geſchmückte, ſtattliche Jäger, harrte und harrte, der Gottesdienſt begann, man ſchickt in die Sägemühle und erſt am Abend entdeckten Kohlenbrenner das geſchehene Unglück. Die Fürſtin, voll Theilnahme und ſinnig wie immer, ließ oben an der Stelle, wo der Sturz begonnen haben mußte, ein einfaches Kreuz mit Erwähnung Deſſen errichten, was hier ſo leidvoll und wie ein ſchwermüthiges Idyll geſchehen war. . . .

Dankmar's ernſtes Nachdenken über die Erzählun-

gen nahm die leidenschaftlich aufgeregte Melanie für eine Erinnerung aus seiner Jugend. Sie hörte Dem, was Alle erschütterte, kaum zu und erwachte erst aus ihrem Träumen und dem trunkenen Einathmen der sie so tief anregenden Erscheinung dieses jungen Mannes, als sie einen Namen nennen hörte, den sie jetzt nicht erwartet hätte. Lasally war nämlich boshaft genug, Melanie grade in dem Augenblick, wo seine Hoffnungen wieder entrückt zu werden schienen in eine ungewissere Zukunft, in dem Augenblick, wo ein unbekannter und ihm nur äußerlich bedeutend erscheinender junger Mann Melanie so mächtig fesseln konnte, sie mit Erinnerungen zu quälen, die ihr schmerzlicher waren, als der Wirthschaftsräthin die an ihren Schwager und ihre unglückliche Schwester. Lasally wollte sie hinabschleudern in das beschämende Gefühl der Abhängigkeit von männlicher Großmuth und so sagte er nach einer Pause, die jene Mittheilung halb vergessener und verschmerzter Unglücksfälle ablöste:

Irr' ich nicht, mein Herr, so sah ich Sie gestern im Walde mit einem Kutscher, in dessen Hände Sie wol nur durch einen unglücklichen Zufall können gerathen sein. Es war ein magerer blasser Mensch mit röthlichem Haar. Als er uns anreiten sah, entsprang er plötzlich. Ich glaube Ursache zu haben, in ihm

einen gewissen Hackert zu vermuthen, der erst Schreiber bei des Fräuleins Vater war und nach und nach eine Reihe der verschmitztesten Bosheiten ausgeführt hat, die ihn wol bestimmen konnten, vor uns, die wir ihn sehr gut kennen, die Flucht zu ergreifen. . . .

Melanie schoß auf Lasally einen vernichtenden Blick, der Dankmarn befremdete. Jetzt begriff er fast, warum Hackert ihn gebeten hatte, ihn hier nicht in der Eigenschaft eines Dieners aufzuführen und so groß war seine Antipathie gegen den kalten Ton der eben gehörten Bemerkung, daß er, trotz des Verdachtes, den ihm die im Walde von Heunisch gefundenen Kugeln einflößten, Hackert in diesem Augenblick zu seinem besten Freunde, ja zu einem Baron und Seigneur hätte machen mögen . . .

Sie irren! sagte er, eingedenk des kalligraphischen Hackert'schen Zettels. Ich führte mein kleines Fuhrwerk selbst. Die beiden Gefährten waren ein Handwerker, dessen Fußwanderung mir leid that, den ich aufnahm und vorhin im Thurm leider unter zweideutigen Inzichten wiedergefunden habe; der Andere, auf den Ihre Beschreibung paßt, ist ein junger Mann, den ich im Heidekrug fand, gerade im Begriff, hierher nach Hohenberg zu reisen in Zwecken, die ich nicht kenne. Ich vermuthe, es ist ein Jagdliebhaber.

Herr von Reichmeyer lachte laut auf und Laſally ſagte etwas maliciös:

Er verließ Ihren Wagen, angezogen wahrſcheinlich von einem Wilde, das er zwiſchen den Schatten der Bäume entdeckt zu haben glaubte.

War er bewaffnet? fragte Frau von Reichmeyer ſehr beſorgt.

Du hörſt ja, liebe Schweſter, ſagte Laſally, er war diesmal ein Jäger ohne Flinte. Er ſprang vom Wagen, aus freier Hand einen Haſen zu ſchießen. . . .

Dankmar, der nicht begreifen konnte, wie man dazu kam, ihn über Hackert ſo ſcharf und beleidigend ins Verhör zu nehmen, fixirte Laſally mit unwilligem, zornfunkelndem Blick.

Melanie, die zwiſchen dieſen Männern eine Scene fürchtete, trat dazwiſchen und wollte den Streit ſcherzhaft wenden, indem ſie ſagte:

Ich bitte! Ich glaube, wir vergaßen die Herren bekannt zu machen . . . Herr Laſally! Herr Wildungen!

Dankmar, der fühlte, daß er bei ſeiner Ausſage bleiben mußte, wandte ſich unmuthig ab und ſagte:

Herr Laſally! Warum ſoll ich von dem jungen

Mann nicht annehmen, daß er die Jagd liebt? Er war vielleicht doch bewaffnet. Hier ſind noch drei Kugeln, die Herr Hackert im Wagen zurückließ. Wollen Sie ſie ihm zurückerſtatten? Ich bedauere, ihn nicht wiedergeſehen zu haben. . . .

Als Dankmar die Kugeln vorzeigte, erſchrak er über die mächtige Wirkung dieſer Mittheilung.

Laſally, der ſich erhitzt hatte, erblaßte. Der Commerzienrath griff nach dem Blei und rief entſetzt:

Es ſind dieſelben!

Frau von Reichmeyer hielt ſich halb ohnmächtig an dem Pfarrer, der wie Dankmar und die Wirthſchaftsräthin von Alledem nichts begriff und Melanie, todtenblaß, biß die Zähne zuſammen, indem ſie Laſally mit halb erſtickter Stimme zurief:

Es iſt empörend!

Daß man Hackerten in dieſem Kreiſe haßte und fürchtete, war Dankmarn nun gewiß, wenn er auch die Gründe dafür nicht begreifen konnte und ſich im Gegentheil ſagen mußte, daß Schlurck auf dem Heidekrug ſich gegen den Nachtwandler äußerſt liebevoll benommen hatte.

Laſally war doch nicht der Mann, ſich vor einer Kugel zu fürchten, ſelbſt wenn man annehmen wollte,

daß Hackert ihm eine zugedacht hätte? Dankmar wußte zu gut, daß der Unbewaffnete eher feig als unternehmend war. Und doch dieser Schreck vor den drei Kugeln? Selbst Melanie, die von Ungeduld und Verzweiflung über die lästigen Intermezzi gefolterte Melanie, schien diese Furcht zu theilen. Was war es mit den drei Kugeln?

Noch räthselhafter wurde Dankmarn das Geheimniß, als Lasally einen in der Nähe befindlichen Jockey, der zu seinen mitgebrachten Leuten gehörte, anrief und ihn fragte:

Ist den Pferden nichts? Was lauft Ihr da herum? Warum nicht im Stall? Was hab' ich Euch gestern Nachmittag eingeschärft?

Der Reitknecht gab jede nur wünschenswerthe gute Auskunft über die vier schönen Reitpferde, die Lasally von der Residenz mitgeführt hatte.

Herr von Reichmeyer fragte, ob sie Hackert's nicht ansichtig geworden wären?

Die Antwort lautete, daß man ihn allerdings dann und wann am Schlosse hätte umherschleichen, auch mit dem Kammermädchen des Fräuleins, Jeannette, sprechen sehen, doch wären sie Alle auf der Hut, ihn bei erster Annäherung niederzuwerfen. Die Pferde wären im sichersten Gewahrsam. . . .

Die Kugeln beweiſen ſeine ſchlimme Abſicht. Es ſind dieſelben wie früher, ſagte Reichmeyer.

Warum denn dieſelben? Warum denn? rief Melanie. Ich beſchwör' Euch, laßt dieſe Unwürdigkeiten.

Mein Herr! ſagte Laſally jetzt zu Dankmarn im entſchiedenen aber ſehr höflichen, faſt verſöhnten Tone; mein Herr, ich ehre die gute Meinung, die Sie von einem der abgefeimteſten Böſewichter haben. Sie kennen ihn eben nicht. Würden Sie die Gefälligkeit haben, mir dieſe drei Kugeln zu laſſen?

Dankmar gerieth nun in Verlegenheit. Er hatte das Eigenthum an dieſen Kugeln auf nur völlig äußere Anzeichen hin — ja er mußte ſagen nur auf die Viſion der Urſula Marzahn unter dem Ebereſchenbaume — Hackerten zugeſchrieben und nun begründete ſich auf dieſe willkürliche, wenn auch ſehr wahrſcheinliche Annahme eine förmliche Anklage . . .

Er lehnte nun die Herausgabe der Kugeln ab und ſtreckte die Hand, ſie wieder an ſich zu nehmen. Er bat darum.

Laſally aber verweigerte ſie aufs entſchiedenſte und ſagte kategoriſch:

Haben Sie keine Sorge für Ihren Schützling, mein

Herr! Er iſt zu feig, von dieſen Kugeln einen offenen und ehrlichen Gebrauch zu machen. Wiſſen Sie aber, wozu dieſe Kugeln dienen ſollten? Ich will es Ihnen ſagen. Zum teufliſchſten Morde an armen, edlen, unſchuldigen Thieren! Wiſſen Sie, daß ich in einer Nacht drei meiner ſchönſten Pferde — ich bin der Stallmeiſter Laſally — habe müſſen niederſchießen laſſen, weil ſie toll wurden, toll durch eine Urſache, die wir nicht entdecken konnten?

Laſally zitterte. Seine Schweſter bat ihn, ſich zu beruhigen. Melanie wandte ſich ab. Die Uebrigen hörten geſpannt zu, Dankmar mit einer Theilnahme, die ihn ſeine eigenen Angelegenheiten und die des Gefangenen im Thurme für einen Augenblick faſt vergeſſen ließ.

Auf einer Partie in den am Waſſer gelegenen Fichtenwald, begann Laſally, — Sie werden ihn aus der Reſidenz kennen — auf dieſer Partie, wo eine Geſellſchaft von Damen und Herren im ſogenannten Jagdhauſe von den eleganteſten, preiswürdigſten Pferden ſtieg, um eine Stunde im obern Stock zu frühſtücken, vernachläſſigten meine Leute die Aufſicht auf die draußen feſtgebundenen Pferde. Wir kommen nach einer Stunde herab, wir wollen aufſteigen und finden drei meiner Thiere in der ſonderbarſten Aufregung. Sie ſchleu-

dern mit dem Kopf, ſchnauben mit den Nüſtern, ſchlagen wild aus und Niemand wagt, ſie zu beſteigen. Wir erkundigen uns, was geſchehen iſt. Niemand weiß eine Auskunft. Wir glauben, die Thiere ſcheuen vor irgend einem uns ſelbſt fremden Gegenſtande. Wir binden ſie los und machen das Uebel ärger. Zorn erſt über die Thiere, dann über meine Leute ergreift mich. Niemand weiß, was den Pferden geſchehen iſt. Ich beſteige endlich mein liebſtes Roß, um es zu bändigen. Es wirft mich faſt ab, rennt wie raſend davon und wirft ſich der Länge nach in den Weg mit dem Kopf gegen eine Eiche bohrend. Die Gefahr für uns ſelbſt, bei dem Ausſchlagen und wilden Toben, wuchs. An ein Beſteigen war nicht mehr zu denken. Meine Leute unternahmen, um das Verſehen zu büßen, die ſchwere Aufgabe, die drei Thiere in die Stadt zu geleiten, während die nun plötzlich Unberittenen auf einem in der Nähe gemietheten Leiterwagen bis zu dem Stadthore zurückfuhren. Schon unterwegs brach ſich mein Renner beide Schenkel und blieb für todt liegen. Mit genauer Noth kamen die beiden übrigen, auf den Straßen wie raſenden und tobenden und von einem Volkshaufen verfolgten Thiere in den Stall. Die Knechte haben Lebensgefahr überſtanden. Dort, wo wir nun Ruhe hofften, begann von neuem erſt der Schrecken. Die Thiere ſchlugen

über die Stangen, die ſie trennten, riſſen ſich von der Kette los und verwundeten ſich in wilder Wuth ſo heftig, daß ich die Heilung aufgeben mußte, ſelbſt von Zorn übermannt, ein Doppelpiſtol ergriff und mit einer Ladung in blinder Wuth ſie niederſchoß. Bei der Obduction entdeckte der Veterinärarzt in den Ohren jedes dieſer Thiere eine kleine Kugel, die, hinuntergeglitten bis ans Hirn, ſie raſend gemacht hatte. Mein erſter Gedanke, wer dieſe teufliſche That vollbracht haben konnte, war aus Gründen, die Sie nicht wiſſen können, Hackert. Und nun urtheilen Sie, ob dieſe drei Spitzkugeln, die, wie Sie ſagen, dieſem uns hierher nachgeſchlichenen, Böſes im Schilde führenden Menſchen gehören und völlig jenen andern ähnlich ſind, mich nicht mit Schaudern erfüllen ſollen und beſtimmen müſſen, meine Thiere zu hüten, zugleich aber auch dieſe Kugeln als gerichtliches Zeugniß in Verwahrſam zu nehmen?

Laſally ſchwieg, noch zitternd. Er konnte gewiß ſein, auch Dankmarn erſchüttert zu haben.

Dankmar war erblaßt. War es das Entſetzen vo einer an den armen edlen Thieren begangenen ſo ruchloſen Frevelthat, war es die wie ein lähmender Schlag ihn treffende Vorſtellung, daß er noch vor zwei Tagen ein Roß aus deſſeben ihm hier begegnenden Mannes

Marſtall Hackerten zur Obhut übergeben hatte, — er mußte ſich an einer ihm grade naheſtehenden Marmorvaſe halten, um nicht ſeine Empfindungen zu ſehr zu verrathen. . . .

Entſetzlich! ſprach er dumpf vor ſich hin. Dann aber doch aufgeſchreckt von einem Unrecht, das er Hackerten thun könnte, indem er doch nur ſeiner Vermuthung folgend dieſe Kugeln als wirklich von ihm herrührend bezeichnet hatte, fragte er:

Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß gerade Hackert Urſache haben kann, ſich auf eine ſo nichtswürdige empörende Art an Ihrem Eigenthum zu rächen?

Als Laſally dieſe Frage belächelte und die beiden Reichmeyers den uns bekannten Vorfall der Züchtigung andeutend, dieſe Urſache verkleinern und geringfügig darſtellen wollten, rief Melanie mit glühender Entrüſtung, ſich ſtolz erhebend und aufrichtend wie eine Königin, ein ſtolzes, wie Glocken tönendes:

Ja! Er hatte ſie!

Alles blickte auf Melanie und war von dem Ausdruck ihrer Mienen, die einen nie an ihr gekannten hoheitsvollen Ernſt verriethen, ſo ſtaunend ergriffen, daß unwillkürlich eine feierliche Pauſe eintrat.

Als Niemand etwas erwiderte, ſagte ſie, den geſpannten Ton fallen laſſend und mit gemildertem Ausdruck, faſt ſcherzend:

Und jetzt wünſch' ich, ja befehl' ich: Genug hiervon!

Neuntes Capitel.

Die Mitschuldige.

Die Sonne war eben mit reinster Klarheit untergegangen, als die Gesellschaft oben am Schlosse ankam. Die Mutter und Bartusch traten ihr entgegen und baten Alle zu einem leichten Nachtimbiß zu bleiben. Melanie unterstützte diese Bitte. Sie bedurfte eines Uebergangs aus ihrer vielfachen Aufregung zu jener einfach seligen Empfindung zurück, die sie in dem Augenblicke mit überströmender Gewalt ergriffen hatte, als ihr Dankmar ein Geständniß machen wollte. Wie dringend es war, einen Entschluß zu fassen, riefen ihm die bewaffneten Organe des Landfriedens zurück, die beiden Arme der Gerechtigkeit. Der Wagen war geschlossen. Eine eiserne Stange ging quer über die hintere Thür hinweg. Die Rettung des Bildes war für den Augenblick unmöglich.

Dankmar ergab ſich vorläufig mit ſtummer Reſignation in das Unabänderliche. Die letzte Entdeckung über Hackert und das läſtige Gefühl, bei alledem, daß er dieſen unglücklichen Menſchen nun haſſen mußte, Schuld zu ſein an ſeinem Unglück (denn Laſally behielt die Kugeln), und ihm vielleicht noch gar Unrecht zu thun, alles Das drückte ihn ſo, daß er wirklich der zärtlichen Blicke und zutraulichen Tröſtungen Melanie's bedurfte, die ihn aufzurichten und zu ermuthigen ſuchte. Er begriff dabei nicht vollkommen was in ihm vorging. Und als nun gar noch die Excellenz von Harder ſchon im Reiſeanzug vor dem Beginn des Nachteſſens ſich melden ließ und ſein bequemer Landau vorfuhr, der ihn aufnehmen und noch heute entführen ſollte, als Melanie dem Abſchied von dieſer ihm zum erſten male entgegentretenden Perſönlichkeit eine heitere, faſt ausgelaſſene Wendung gab, verſtand er nicht das Geringſte mehr von ihren Abſichten.

Die Couverte des gedeckten Tiſches wurden complettirt, die Zahl der Meſſer und Gabeln vermehrt, die nun doch noch à la fortune du pot feſtgehaltenen Gäſte ſtanden rings erwartungsvoll und ihren verſchiedenartigen Empfindungen hingegeben ſich lehnend an Möbel und Fenſterſimſe .... Dankmar

hörte den geheimen Neckereien zwiſchen Melanie und dem Intendanten befremdet zu und belächelte doch wieder, bei aller innern ernſten Aufregung, die Einbildung eines alten vornehmen Herrn, der in der That zu glauben ſchien, er hätte auf ein ſolches Weſen Eindruck gemacht .... Melanie's künſtliches Schmollen hielt die Excellenz für Verzweiflung über die Abreiſe. Laſally und auch Dankmar ſchüttelten den Kopf über dies Flüſtern, dies Blinzeln, dies huldvolle Vertröſten auf die nun bald in der Reſidenz ſich hoffentlich inniger anknüpfende Freundſchaft .... Melanie nahm den Intendanten bei Seite, zog ihn an eine Gardine des Fenſters und ſcherzte ſo drollig mit ſeiner Schwäche, ſo befliſſen, ſo zuthunlich, daß Frau von Reichmeyer ungeduldig wurde, von Unſittlichkeit ſprach und mit einem Blick auf ihren gleichfalls eiferſüchtigen Gatten laut erklärte, ſie fürchte, ſolche Grundſätze ſteckten an. Endlich brach die Excellenz auf und riß ſich aus dem tête à tête am Fenſter mit den Worten los:

Sie täuſchen mich! Warten Sie, warten Sie!

Sie werden ſehen, Excellenz, rief dagegen Melanie, Sie werden ſehen, ich täuſche nicht ....

Wirklich! ſagte der Intendant, Sie wollten —

Melanie rief laut:

St! Die Wette gewinnen ...

Damit drängte ſie den verklärt Leuchtenden förmlich aus dem Zimmer ....

Herr von Harder nahm von Melanie's Mutter einen höchſt herablaſſenden, zerſtreuten Abſchied, von den Uebrigen einen höher herablaſſenden, verwirrten, Dankmarn aber, als ein ihm noch nicht vorgeſtelltes unbekanntes Weſen, ignorirte er gänzlich.

Als der Geheimrath fort war, der Landau und der Transportwagen dahinrollten, das Säbelklappern der Gendarmen verhallte und die Gäſte ihre Plätze zögernd und um Entſchuldigung bittend eingenommen hatten, erklärte Melanie plötzlich, daß ſie morgen in aller Frühe aufbrechen und nach der Reſidenz zurückkehren würde.

Wie? rief man allgemein. Iſt das Ernſt?

Sie brachte für ihren plötzlichen Entſchluß ſo viel wohlgeordnete, überlegte, entſchiedene Gründe vor, daß man erſtaunt war über eine bei ihr im Stillen gereifte Erklärung ....

Wenn Melanie mit ſolcher Sicherheit ein Vorhaben behauptete, war ihre Mutter nicht gewohnt ihr zu widerſprechen.

Wohlan! ſagte ſie. So reiſen wir!

Reichmeyer ſtaunte erſt, erklärte aber dann auch,

daß er sich überzeugt hätte, ein Ankauf der Herrschaft würde sich ihm nicht lohnen. Lasally war schon seit lange durch diesen Aufenthalt verstimmt, durch Hackert's Nähe jetzt vollends beunruhigt, und Bartusch gab den letzten Nachdruck noch dadurch, daß er sagte, die Verabredungen der Gläubiger wären geschlossen, die Verständigungen ziemlich klar erörtert, man wisse, was Jeder zu fodern hätte und wie er sich wolle befriedigen lassen ... es bliebe nun nichts übrig, als die letztliche Erklärung des inzwischen in der Residenz angekommenen Prinzen Egon ....

Dies leuchtete ein ... Bartusch's Blinzeln auf Dankmarn verstand man nicht.

Melanie überließ Jedem sich die Gründe zurechtzulegen, die ihn bestimmen konnten, das Schloß schon jetzt zu verlassen ... sie, sagte sie, würde es morgen in aller Frühe thun. Sie bat Lasally, dazu die Pferde in Bereitschaft zu halten, denn sie würde bald fahren, bald reiten. Auch Dankmarn bat sie, ihrem Beispiele zu folgen und sich eines der Pferde des Stallmeisters zu bedienen, sein Wagen könne ja, geführt von einem der Leute Lasally's, folgen ....

Nicht wahr? sagte sie neckisch.

Dankmar gestand zu, was sie nur verlangte.

Die Mutter, fuhr sie fort, schließt sich uns in der

Mitte in unſerm neuen Coupé an. Ja, ja, wir werden bald fahren, bald reiten und uns die Rückreiſe nicht etwa wie einen bittern Nachgeſchmack von vielen hier gehofften und nicht eingetroffenen Freuden bekommen laſſen, ſondern wie Etwas, das den ganzen Aufenthalt auf dem Schloſſe allein aufwiegen und alles Vorangegangene übertreffen ſoll ....

Die Einwendungen der Mutter wegen doch allzu großer Beſchleunigung widerlegte ſie durch ihre Bereitwilligkeit, ihr die ganze Nacht hindurch packen zu helfen. Ihr Entſchluß ſtünde nun einmal feſt und was ſich nicht ſogleich mitnehmen laſſe, könnten die als zuverläſſig erprobten Leute ſchon nachbringen. Auch die Nothwendigkeit, Abſchied zu nehmen von Zeiſels, von Sängers, von Doctor Reinick, von Bensheims, Sengebuſchs und mancher andern Bekanntſchaft, ließ ſie nicht gelten. Allen ſolchen Bedenklichkeiten abzuhelfen genüge die Viſitenkarte.

Und den Einzigen, fuhr ſie fort, von dem der Abſchied uns ſchwer geworden wäre, unſern theuern Herrn Pfarrer Stromer, den haben wir ja hier und können ihm all unſer Bedauern gleich ins Angeſicht ſagen. Ja! Lieber Pfarrer! Sie kommen gewiß recht bald zu uns! Sie müſſen Domprediger werden! Schade, daß Sie keine Töchter mehr aus der Propſtei

heirathen können! Propſt Gelbſattel hat noch ein halbes Dutzend, aber die Aelteſte liebt den Candidaten Oleander und die Jüngſte der fünf Andern — ſind es nicht ſoviel, Mutter? — würde noch zu alt für Sie ſein, für einen Mann, der anfängt nur das Schöne zu lieben. Zum Glück beſitzen Sie die beſte der für Sie paſſenden Frauen. Aber kommen Sie! Irgend eine Kanzel findet ſich ſchon .... Ich kenne an dreißig junge Frauen und Mädchen, die Alle nicht mehr wiſſen, wem ſie ihre Sünden beichten ſollen.... Der Eine iſt zu rauh, der Andere zu ſanft, der Dritte zu gelehrt, der Vierte zu oberflächlich. Und die abſcheuliche Anzüglichkeit dieſer Modeprediger! Dieſes Schlagen auf die Kanzellehne, dieſes Lärmen und Poltern über die verſtockten Sünderherzen, dieſe düſtere Lehre vom Blute Chriſti .... Propſt Gelbſattel, der ſonſt ſo beliebte letzte Rettungsanker, iſt gar nicht mehr zu verſtehen ſeit den Revolutionen. Er weiß nicht, wohin er ſich wenden ſoll, ob zum Volke oder zum Könige. Seine Zeit iſt um, ſagte er kürzlich in einem Anfalle von Wehmuth, weil er bei Hofe nicht geladen war. Vielleicht werden Sie Propſt, Herr Stromer! Kommen Sie! Ich habe Verbindungen und bring' es ſchon dahin, daß wir Sie irgendwie den Unſerigen nennen; Das bin ich Ihnen ja ſchuldig für

den ſchönen Blumenſtrauß, mit dem Sie mich heute wieder beglückten ....

Als Stromer hocherröthend niederblickte, gedachte Dankmar der Erzählung Egon's und ſeiner Vermuthung, der Pfarrer hätte wol die Blumen ſeiner guten Frau nach einem nächtlichen Zwiſt als Morgenſelam der Verſöhnung beſtimmt. Es machte ihm einen eigenen Eindruck, als er ſich ſo im Irrthum entdeckte und der immer an ſich zu denken ſcheinende und ſeiner klar bewußt bleibende Pfarrer mit gewähltem höchſt ſicherm Ausdruck ſagte:

So ſchwindet denn wieder eine Freude hin, die ach! nur allzu kurz einer roſigen Wolke gleich an unſerm grade nicht grauen, eher heitern und immer gleichen, aber eben in ſeiner unermeßlichen freundlichen Identität ſo läſtigen Horizonte aufzog! Wir haben am Ende nichts, was uns bleibt, als Blumen, die Symbole der Begrüßung und des Abſchieds. Eines und Daſſelbe drückt Freude und Trauer aus. Doch ich ſehe Sie morgen noch einmal und nehme einen geſammeltern Abſchied und hoffentlich nicht für immer. Erblicken Sie mich auch nicht wieder als Domprediger in Ihrem Sinn, ſo denk' ich, einen Dom wölbt ſich das Auge bald über ſich her und auf der Kanzel des Herzens und in dem Beichtſtuhl der Geſinnung treff' ich Sie ſchon noch im Leben wieder — Alle! Alle!

Damit erhob ſich der ſonderbare Mann, in der That nicht ohne eine gewiſſe Rührung zu hinterlaſſen. Heilig konnte Dankmar den Eindruck, den des Pfarrers Ergriffenſein in ihm hervorrief, nicht gerade nennen. Die Weiſe eines Pietiſten war Das auch nicht mehr: im Gegentheil kam ihm das Feuer ſeiner Augen unlauter vor, faſt weltlich. Für einen weichen Anempfindler ſprach er zu feſt und kräftig. Er intereſſirte ihn, ohne ihn anzuziehen ...

Alle dieſe Betrachtungen ſtellte Dankmar nur flüchtig an, denn die ganze Geſellſchaft erhob ſich. Der förmlich als Befehl gegebene Entſchluß, ſobald abzureiſen, erfüllte Jeden mit ſeiner nächſten Aufgabe, die im Räumen und Packen beſtand. Man trennte ſich in der Erwartung, morgen in früheſter Stunde ſich zur Abreiſe beiſammen zu finden ...

Als auch Dankmar unſchlüſſig ſtand und eben Hannchen Schlurck's Hand geküßt hatte, da ihm die ruhige, klare und lebensfrohe Weiſe der Frau, die wieder den Champagner wie gewöhnliches Getränk hatte einſchenken laſſen, ganz wohl gefiel, rief ihm Melanie leiſe zu:

Bleiben Sie doch noch!

Als Laſally noch über die morgende Equipirung ſprach und nun der Knäuel der Geſellſchaft wieder

nicht recht auseinandergehen wollte, ſtreifte ſie an Dankmar vorbei und flüſterte die Worte:

Gehen Sie lieber! In einer Viertelſtunde an der ſteinernen Vaſe im untern Garten ...

Dankmar winkte ihr leiſe bejahend zu, ſprach noch einmal laut ſeine Freude aus, morgen in ſo angenehmer unterhaltender Geſellſchaft ſeine Rückreiſe antreten zu dürfen und empfahl ſich.

Die noch Gebliebenen flüſterten erſtaunt hinter ihm her. Er hatte das Talent gehabt, trotzdem daß er wenig ſprach, ſich doch immer als den Mittelpunkt des Abends zu erhalten und jedem Worte, jeder Bewegung, die von ihm ausging, die allgemeinſte und ſeinem Zweck und Weſen nachſpürende Aufmerſamkeit zu ſichern. Das Gerücht, das ihn zum Prinzen Egon machte, hatte ſich bis zu ihnen noch nicht verbreitet ...

Es ſchlug vom Dorfe herauf zehn, als Dankmar an die ſteinerne Vaſe im untern Garten trat, wo er Melanien erwarten ſollte. Es war dieſelbe, an die er ſich bei der ihn wie ein Schlag treffenden Erzählung über Hackert's Frevel hatte lehnen müſſen. Wie bewegt war ſein Herz! Wie floſſen die wunderbarſten Erfahrungen und Eindrücke in ſeinem Innern zu einem Gefühle zuſammen, das nicht mehr jene behagliche Sorgloſigkeit über ihn ausgoß, die er in dem erſten

Anfang des über ihn verhängten Misverſtändniſſes empfand! Wie neu war das Alles und wie folgenſchwer konnte es werden! Schon ſah er ſich als gerichtlicher Zeuge in der Nothwendigkeit, ſeine gegen Hackert ausgeſprochene Beſchuldigung zurücknehmen oder beweiſen zu müſſen. Eben ſo verwickelt konnten ſich die Beziehungen zum Fürſten geſtalten. Und dieſe bedenkliche Melanie! Was bezweckte ſie? Wohin riß ſie der Muth, den der von ihm doch nur wenig genährte Glaube an ſeine Einerleiheit mit Egon dem jungen, waghälſigen Mädchen einflößte? Scheiterte Das, was ſie vielleicht unternahm ... mußte er es nicht verantworten? Wie erſchrak da ſein rechtskundiger und bei allem Freimuth an Geſetzmäßigkeit gewöhnter Sinn!... Und doch traten alle dieſe Bedenklichkeiten gegen den allgewaltigen Zauber zurück, mit dem ihn Melanie in ſo kurzer Zeit wie ſeinen Bruder Siegbert umſtrickt hatte. Gibt es denn auch ein wonnigeres Gefühl, als ſo im Fluge, ohne Anſtrengung, ohne lange Werbung, von Frauen zärtliche Hingabe zu gewinnen? Noch hatte Dankmar ſich keiner Gunſt von Melanie rühmen können, aber er fühlte es dieſer zarten Hand, wenn ſie ihn flüchtig berührte, der Bruſt, wenn ſie in ſeiner Nähe ſich hob, dem Hauch ihres Mundes an, wenn ſie ihm leiſe ein Wort der Vertraulichkeit zuflüſterte, daß ein ercen-

trisches Wesen, welches vielleicht Allen gefallen wollte und Keinem sich ergab, ihm den Siegespreis der Liebe bieten könnte ... Dankmar war, sonst vielgeliebt, selbst eher kalt gegen die Frauen. Sie beschäftigten ihn nie so ausschließlich, wie andere junge Männer, deren ganzes Fühlen und Denken sich nur um die Liebe spinnt ... Aber Melanie's Herz ... das klopfte schon dicht an seinem eigenen Herzen. Ihre Wange ... er fühlte es, sie schmiegte sich schon zum Kusse seines Mundes hin .... Er griff in die Luft ... doch wußte er, daß diese Arme sich nicht mehr lange vergebens nach den schönsten und liebenswürdigsten Formen ausstrecken würden ... So stand er, der junge leidenschaftliche Mann, den wir entschuldigen müssen, eine Weile harrend an der Marmorvase, überwältigt von Sehnsucht, zitternd auf den Triumph über ein liebendes Weib, den Fuß auf den Sockel der Vase, das Haupt in den Arm stützend und hinaufschauend in den mondscheinumflossenen Flügel des Schlosses, den Melanie bewohnte.

Endlich kam sie.

Unter den Blumen, den Sternen, dem Mondglanz hier in der Stille der Nacht, von keinem Zeugen gestört, als dem plätschernd herabhüpfenden Wasserfall, wollte Dankmar sie gleich mit dem Entzücken der rasch aufgeloderten Liebe begrüßen.

So dacht' er's ſich, als er ſie die Gartenſtufen herniederſchweben ſah, in eine Mantille von purpurrothem mit weißem Schwan beſetzten Sammt gehüllt und auf dem vollen ſchweren Geflecht des Haares ein weißes Schleiergewebe tragend, das hinten herabfiel faſt bis in den Nacken ... Doch ſprach ſie ihn ſchon aus der Ferne an, redete ſchon im Herabſteigen faſt gleichgültig mit ihm und ſchnitt durch Vermeidung einer Pauſe und aller Feierlichkeit die förmliche Begrüßung ihres ſchnellgewonnenen Freundes ab, deſſen Aufmerkſamkeit nun ſogleich von der Galanterie abgezogen und von ihrem Plane gefeſſelt wurde.

Endlich ein freier Augenblick! ſagte ſie ſchon auf mindeſtens zwölf Schritte entfernt; ein Augenblick, wo ich Ihr Vertrauen erwidern darf! Aber nur ein kurzer! Die Zeit drängt. Sie ſollen ſehen, daß Sie ſich in dem Muthe eines närriſchen Mädchens nicht irrten. Sie erhalten das Ihnen ſo theure Bild zurück, irgendwo auf der Reiſe, wo wir den Train des Herrn von Harder einholen werden. Aber die Mittel, die ich anwenden werde, es zu erobern, dürfen Sie mir nie, nie anrechnen. Verſprechen Sie mir Das?

Wie Das ſo klang in der ſtillen Nacht! Wie die Büſche dabei ſo flüſterten! Wie ſo milchweiße, bläuliche Lichter über die Sprecherin glitten und Alles ſo

magiſchumfloſſen, ſo bebend, ſo faſt ohnmächtig und wie ſchattenhaft war!

Melanie! rief Dankmar, Sie ſind ein Engel! Wenn ich nicht annehmen müßte, daß nur der Reiz des Abenteuers Ihren Geiſt in dieſer Angelegenheit beſeelt und Ihnen die Flügel des erfindenden Genius an den ebenſo ſchönen wie ſchelmiſchen Nacken ſetzt ... (er wollte ihn küſſen; ſie wehrte es) ich würde es wagen, mich Ihnen zu Füßen zu werfen und von Liebe zu ſprechen ...

O Sie Böſer! ſagte Melanie. Wenn die Gräfin d'Azimont Das hörte ...

Was ſoll mir dieſe Frau! war Dankmar im Begriff auszurufen und einzugeſtehen, daß er ſelbſt ja nimmermehr der Prinz wäre. Aber die Vorliebe, mit der Melanie auf dieſe erträumte Rivalin zurückkam, war ihm wie ein Nebel, den er zu verwehen fürchtete. Dennoch ſagte er:

Melanie, ich bin nicht der Prinz, aber ich bin ſein beſter Freund auf der Welt. Was Sie thun, thun Sie für ihn! Sie thun es für mich; denn Niemanden kann Egon's Glück mehr am Herzen liegen als mir! Kann Egon hier Egon ſein? Kann er den Muth, die Selbſtüberwindung haben, ſich da zu verrathen, wo man ſein und ſeiner Mutter Andenken mit Füßen tritt? Ich bin der Theil des Prinzen, der noch Ver-

trauen zu den Menschen hat, der Theil, der nicht verzweifeln will, wenn er noch Geschöpfen begegnet, die in Körpern der Engel auch eine überirdische Seele tragen ...

Melanie schlug ihre mächtigen braunen Augen zu ihm empor, daß das volle Licht des Mondes in sie fiel und ihre Schimmer in jenem feuchten Glanze zitterten, der ihnen etwas Verklärtes gibt ...

Sie sah ihn fragend und mit zärtlicher Innigkeit an. Melanie hatte Das erreicht, wohin vielleicht ihr Ehrgeiz dunkel tastete, vielleicht war es Zufall, daß ein Mann, der ihr ein Fürst schien, auch zugleich der erste sein mußte, dem gegenüber sie sich klein, ja demüthig vorkam — es war ihr, als wenn sie, ein bunter, flatternder, leichtsinniger Schmetterling, die Flamme gefunden hätte, die ihr gewisser Tod werden sollte, ihr Tod wenigstens für dies leichtsinnige Schmetterlingsdasein ....

Melanie wehrte Dankmar's verlangenden Arm zurück, aber nur um ihn aus einiger Ferne inniger betrachten zu können. Eine Locke seines Haares, die ihm im Sturme seiner aufgeregten Sinne auf die Stirne fiel, streifte sie ruhig zurück, als hinderte sie ihr die Aussicht in sein Auge und seine Seele.

Lassen Sie! sagte sie sanft.

Melanie! rief Dankmar noch einmal mit geſteigerter Glut der Empfindung und wollte ſie anſichziehen ...

Seiner männlichen Kraft gelang es; aber ſie wandte, in ſeinen Armen liegend, rücklings das Haupt und verweigerte ihm die zärtliche Berührung der Wangen, nach der er ſchmachtete. Sie that Dies ſo entſchieden, daß er es ließ und ſich an einem Bilde begnügte, das den Meißel des Bildhauers herausfoderte ...

Gute Nacht! ſagte ſie, losgewunden, mit lächelnder Lieblichkeit, und auf Wiederſehen für Morgen!

Damit war ſie für Dankmar faſt einem Traume gleich entſchwunden.

Wie er ſich nun anſchickte, hinunter zu wandern und durch das erſte beſte Seitenheck auf den großen Weg zu ſpringen, fühlte er eine ſo herausfodernde, ihn rieſig durchſtrömende Kraft in ſich, daß er faſt laut zu jubeln begann. Alles lachte ja in ihm. Jeder Gefahr, jedem drückenden Gedanken wurde die Volte geſchlagen, jeder Bedenklichkeit die Anlehnung aus ſeinem Innern wegescamotirt. Ja, er hätte ſich mit dem Arm gegen die Bäume ſtemmen und ſie niederbeugen mögen! Es war ihm, wie dem bibliſchen Erzvater geweſen ſein mochte, als er auf der Heide mit

einem unſichtbaren Engel rang. Er hätte den Dämon niedergeworfen, ſo titaniſch fühlte ſich ſeine Muskelkraft. Er lachte über ſein Abenteuer ſelbſt. Selbſt des Gefangenen im Thurme, dem er jetzt noch vor dem Gitterfenſter hinauf Muth und Troſt zuzuſprechen beſchloß, gedachte er im heiterſten Humor und ſagte ſich:

Ich bin wahr geweſen! Ich war Dankmar Wildungen! Ich habe meine eigene Rolle geſpielt und deine Fürſtenkrone mir nicht aufs Haupt geſetzt. Ich! Ich fühlte den Druck ihrer Hand! Wie ſchlug dieſe warme Bruſt an der meinen, wie ſtrömte das elektriſche Feuer der Berührung aus ihren Adern in die meinen, und wenn ihr die Schuppen vom Auge fallen, wer weiß, ob der Wahn ſiegt oder die Wirklichkeit! Sie liebt nicht Das, was ich ſcheine, ſie liebt Das, was ich bin!

Und in dieſem Hoffen und Entzücken, das ſeine Adern ſchwellte, ſeine Sehnen ſtärkte, konnte ihm zuletzt auch nichts Willkommneres geſchehen, als der plötzliche Anblick Hackert's ... Er war es, der hinter den Büſchen rauſchte ... Das ſchleichende Raſcheln um Dankmarn her verrieth ihn ſchon längſt ... Er ſah ihn jetzt am Fuße des Weges ſich ducken und lauern ... ob auf ihn, ob auf Die, an denen er

ſich auf dem Schloſſe ſo teufliſch gerächt hatte ... er wußte es nicht, mußte aber annehmen, daß er auf ein neues Verbrechen ſann; denn an dem Rauſchen hörte er, daß es war, als ſtreifte er mit einer langen Stange an dem Laube der hohen Hecken. Bald ſahe er deutlicher; Hackert hielt eine Leiter in der Hand, die er in dem Augenblicke fallen ließ, als er Den, der noch ſo ſpät den Schloßweg herunterkam, erkannte.

Elender Hallunke! rief Dankmar zornentbrannt ſchon von Ferne. Mörder! Dieb!

Wie Hackert — er war es wirklich — dieſen zornigen Anruf hörte, ſprang er ins Gebüſch.

Er mochte ſich dieſe Begrüßung nicht haben träumen laſſen.

Dankmar in einer Stimmung, als müßte er die längſt ihn ſchon quälende Spannung und Ungewißheit über Hackert durch irgend eine Probe ſeiner männlichen Kraft und wäre ſie mit der Fauſt endlich löſen, rief:

Steh, Bube! Steh!

Aber Hackert entrann und als ihm Dankmar noch nachrief: Eine Kugel in dein Ohr, Mörder! Wo iſt mein Pferd, Gauner? ... war er plötzlich ganz verſchwunden.

Daukmar fühlte ſich in einer Stimmung, als hätte ihm Liebe und Wein die Zunge gelöſt und zum Redner gemacht, dem Worte nur ein dürftiger Nothbehelf für Thaten ſind. Er ſchickte Hackerten die tollſten Shakſpeare'ſchen Flüche und lange, kunſtvolle Verwünſchungen nach, bis er zuletzt über ſich ſelbſt lachte und im ſteten Hinblick auf die Stelle, wo Hackert verſchwunden war, faſt über die Leiter ſtolperte, die quer im Wege lag.

Was hat er mit dieſer Leiter gewollt? ſagte er ſich, und darüber ſinnend, fiel ihm der Thurm ins Auge, der nun dicht in der Nähe ſtand. Der Gedanke, mit kurzem Proceß ſeinen theuern neuen Freund, den gefangenen jungen Fürſten, zu befreien, ergriff ihn ſo lockend, wie der Kitzel zu dem fröhlichſten Abenteuer.

Nun ſind wir einmal im Zuge! ſagte er ſich, lud die ſchwere, irgendwo aus einem Bauerhofe entwandte Leiter, an der er mit Vergnügen bemerkte, daß ſie für das Thurmfenſter lang genug ſein mußte, ſich auf und ſchleppte ſie an dem einen Ende auf dem Rücken, an dem andern hinter ſich her im Graſe zu dem kleinen Hügel hin, wo der Thurm völlig unbewacht in der Stille der Nacht wie eine friedliche Warte und Einſiedelei lag. Die Eiſenſtäbe oben aus der Mauer

auszuwühlen, war ſchwer und doch vielleicht bei der Schadhaftigkeit und Zerbröckelung des Kalkes nicht unmöglich, wenn nur Egon die Meſſer und Gabeln von ihrem Mittageſſen zurückbehalten hatte.

Sorgfältig ſchaute ſich Dankmar um. Hackert war verſchwunden, Alles ſtill. Nur Käfer ſummten im Graſe und dann und wann platzte ein humoriſtiſcher Froſchruf auf vom Felde her, wo es moorige Stellen gab .... Dankmar war ſo guter Laune, daß er ſich zu ſeinem Unternehmen erſt noch eine Cigarre anzündete.

Die Leiter, aufgerichtet an dem Thurm, reichte vollkommen an das vergitterte Fenſter, das zu Egon's Gewahrſam gehörte. Vorſichtig kletterte er, noch einmal ſich mit Behutſamkeit umblickend, die Sproſſen hinauf. Leider ſah er ſchon auf halber Länge, daß die Eiſenſtäbe dick waren, und als er über ſich hinaufgriff, fühlte er wol auch, wie feſt ſie ſaßen ....

Das Fenſter ſtand auf. Der volle Mondenſchein fiel in die dunkle Kammer, die er ſchon von unten als die rechte erkannte.

Egon! rief er bis hinauf und lauſchte.

Keine Antwort.

Er ſtieg höher und blickte in das offene Fenſter.

Wie groß war ſein Erſtaunen, als er drinnen

nirgend eine Spur des Prinzen entdeckte! Vielleicht hätte er verſteckt in einem Winkel ſchlafen können ... er ſpähte ... er überſah das ganze kleine Gemach. Er rief einige male mit unterdrückter Stimme:

Egon! Egon!

Es gab keine Antwort.

Um ganz ſicher zu ſein, zog er ... die Cigarre war in der Aufregung weggeworfen ... noch ſein Streichfeuerzeug und machte mit mehren zuſammengehaltenen Zündhölzchen, um die Wirkung des Scheines zu verſtärken, Licht ...

Der hellere Glanz beſtätigte ihm nur, was er ſchon im Mondenſcheine geſehen hatte. Der Gefangene war entweder ſchon befreit oder von ſelbſt entflohen.

Die Empfindungen, mit denen Dankmar nun die Leiter hinabſtieg, waren getheilt. Ehe er jedoch nicht alle Umſtände genau kannte, wagte er kaum ein Urtheil zu fällen. Wenn ihn Egon ſchon in der Krone aufgeſucht hätte? Beim Schließer nebenan wagte er nicht zu klopfen und anzufragen. Da im Anbau der Wohnung war Alles ſo ſtill, ſo finſter und ſchläfrig. War Egon entflohen, warum die Häſcher wecken? Auch drüben im Amthauſe ſah man kein Lichtchen mehr. Im Dorfe nichts als Anzeichen des tiefſten Schlafes aller ſeiner Bewohner. Selbſt

in der Krone, zu der er langſam und nachdenklich ſchritt, hatte er Mühe, die Leute, die ihn erwarteten und im Erwarten eingeſchlafen waren, zu wecken. Als er hörte, daß Niemand, auch nicht Einer, nach ihm gefragt hatte und ſomit der Gefangene ihm faſt ſpurlos verſchwunden war (denn morgen in der Frühe hatte er wol keine Zeit mehr, ihm nachzuſpähen), überkamen ihn die ſonderbarſten und quälendſten Zweifel. Es war ihm faſt, als wenn ſein Fuß nicht mehr die Erde berührte, als wenn er mit ſeinen guten Abſichten, mit all ſeiner Liebe und Aufopferung, wie ein Getäuſchter, in der Luft ſchwebte und wahrhaft komiſch erſchien er ſich, wenn er an ſeine Figur auf der Leiter dachte, wie er einen Gefangenen befreien wollte, der ihm vielleicht, es war ihm Dies ein höhniſcher Gedanke, ein tolles Märchen aufgeheftet und zu einer Poſſe misbraucht hatte! Die Einſamkeit der Nacht, die Qual der Schlafloſigkeit mehrte den läſtigen Reichthum der Vorſtellungen, die er ſich über dies plötzliche Verſchwinden machen mußte. Er ſah ſich mitten im Zuge von Dingen, die ihm plötzlich nun wie die Neckereien eines böſen Geiſtes vorkamen ... und wenn ihm nicht Eines ſicher geblieben wäre, das Gefühl, mitten in dieſem Spuk doch ein wahrhaft Wirkliches gehabt zu haben ... das warme Klopfen eines

ſchönen Mädchenherzens an ſeiner von Luſt und Liebe erfüllten Bruſt ... er würde wie in einem Chaos der unleidlichſten und leerſten Eindrücke rathlos umhergetaumelt ſein.

An dieſe eine unleugbare und nicht mehr in Trug zerrinnende Thatſache hielt ſich denn auch Dankmar. Sie gab ihm Beſinnung, Ruhe, Gefühl der Sicherheit, Behaglichkeit und Schlaf.

Er ſchloß aber doch die Augen viel zu ſpät für die frühe Stunde, in welcher er Befehl gegeben hatte, ihn am nächſten Morgen zu wecken.

Zehntes Capitel.

Heimwärts.

Nach einem ereignißreichen Tage, an welchem ſich vielfache Fäden für zukünftige Erlebniſſe angeſponnen haben, ſpornt bei tüchtigen Naturen das Erwachen nur zum Muth und zur Entſchloſſenheit. Alles Das, worauf man in der Frühe ſich vom Abend her mit Staunen beſinnt und was einmal nun nicht mehr zu ändern iſt, tritt jetzt in Form einer Pflicht und einer gewiſſenhaft durchzuführenden Aufgabe vor die Seele zurück und weit entfernt, zu klagen und ſich in Betrachtungen zu verlieren, wie das Alles hätte möglich ſein können, rührt ein entſchloſſener Geiſt die ihm zugebotenſtehenden irdiſchen Hände, kämpft ſich durch die Schreckbilder eitler Erwägungen hindurch und beginnt oft von einem ſolchen ſchwierigen und aufgabenreichen Tage den Abſchnitt eines neuen Lebens.

Dankmar, ein freier Naturmenſch, war noch keines-

wegs ein fertiger abgeschlossener Charakter. Er fühlte zu oft noch, daß immer wieder neue Erfahrungen an seinen Gesichtspunkten rüttelten, neue Bekanntschaften, neue Thatsachen ihn ganz aus seinem gewohnten Gleichgewichte werfen konnten. Aber bis zu der Einwurzelung hatte er es denn doch schon gebracht, daß er nicht mehr von jedem Eindrucke, der ihm unvorbereitet kam, sogleich willenlos hin und her geschleudert wurde.

Während Siegbert mehr ein Gemüths- und Phantasieleben führte, hatte Dankmar die thatkräftige und verständige Richtung seines Innern vorzugsweise schon entwickelt und sich in ziemlich sichern Grundzügen seine etwanige künftige Laufbahn entworfen. Er liebte das Recht, dessen Studium und Praxis er sich zur Lebensaufgabe gewählt hatte, er liebte es auch an und für sich selbst. Er hatte schon als Kind einen leidenschaftlichen Trieb zur Gerechtigkeit und konnte Denen, die seinen für Das, was ihm wahr schien, aufflammenden Eifer misverstanden, heftig, ja gewaltthätig erscheinen. Er scheute schon als Knabe keine Gefahr, wo ihn das Bewußtsein einer richtigen Handlungsweise, einer Ausgleichung fremder Unbill begeisterte. So war er auf der Universität nicht nur oft in Zweikämpfe verwickelt, die er ohne Tollkühnheit mit besonnenem Muthe bestand, sondern noch weit öfter Zeuge

und Vermittler fremder Ehrenhändel und nicht selten Schiedsrichter in Streitfragen, wo er den Ausbruch einer übereilten Berufung an die Waffen hintertrieb. Sein männliches Wesen gewann ihm alle Herzen. Bei jedem Anlaß, wo verschiedene Ansichten sozusagen grell aufeinander platzten, wählte man ihn zum Vorsitzer der Debatte. Er hatte überall die angenehme Genugthuung, daß sich ihm die tüchtigsten Menschen unterordneten, worüber er nicht um seinetwillen, sondern um der Sache selbst willen Freude empfand. Bunten Seifenblasen lief er nicht nach. Er ließ das süße Geschäft des Träumens seinem weichern Bruder.

Dennoch verwarf darum Dankmar Siegbert's Richtung noch nicht. Er hielt hier eine männliche Befruchtung, dort eine weibliche Empfangnahme in allen Geistern für nothwendig; denn die Geister, sagte er, haben kein Geschlecht. Für sich selbst aber behielt er Das als Richtschnur, was seinem Wesen entsprach. Er scherzte oft tändelnd ohne gedankenlos zu werden, er spottete ohne zu verwunden. Im Uebrigen hielt er sich in seinem gewohnten Ernste, den er gefällig, leicht, ohne Kopfhängerei zur Schau trug. Unterstützt von einer sehr edlen Gestalt, die sichtbar die Kraft und Fülle einer unverdorbenen Jugend ansichtrug, hätte er in der Welt großes Glück machen müssen, wenn ihn

nicht die spärlich zugemessenen Mittel beengt und von einer freien Bewegung in größeren Kreisen entfernt gehalten hätten. Wie oft rief er nicht mit dem Dichter: Ich bin ein Fisch auf dürrem Sand!

Seine einzige Schwäche war vielleicht die, daß er auf eine plötzliche Erhebung durch irgend eine hohe Flut hoffte.... In diesem Sinne war er romantischer und abergläubischer als Siegbert. In diesem Sinne glaubte er an Wunder. Ob diese hohe Flut nun in einer Zeitbewegung oder einem günstigen Zufalle, in der Liebe oder wol gar in einem persönlichen Unglück bestehen würde, war ihm fast gleich. Genug er glaubte an die Nothwendigkeit, daß an jeden Menschen einmal vom Schicksal irgend ein Hebel gesetzt wird, der ihn aus der Gewöhnlichkeit und dem träge sich fortspinnenden Genuß eigener Hände- und Geistesarbeit herausschleudern müsse. Die Das bestreiten, sagte er einmal zu Siegbert, der bei all seiner Romantik in gewissen Dingen „praktisch", ja nüchtern sein konnte; die Das bestreiten, Bruder, haben wahrscheinlich nicht den Muth gehabt, den ihnen vom Schicksal dargebotenen Finger, das zugeworfene Ankertau kühn zu ergreifen! Wer da zögert und fürchtet, man könnte vielleicht mitten in den Wolken von der Hand der Himmlischen plötzlich losgelassen werden oder das Tau könnte

reißen, Der verſäumt ſein beſſeres Erdenloos durch eigene Schuld. In ſpätern Jahren, wenn man wie eine Schnecke zu ſeinem ſolid erfaßten Ziele fortgekrochen iſt und vielleicht irgend ein Häuschen zur Unterkunft gegen Regen und Ungemach gefunden hat, ſpäter entſinnt man ſich dann ſehr wohl, daß man einſt an einem Seitenwege geſtanden hat, wo uns ein unerklärliches Etwas in der Bruſt zurief: Lenke hier ja ein! Man ſteht vielleicht nicht ſehr hoch und überſieht nun doch, daß jener Weg zur eigentlichen Hauptſtraße führte und daß Viele, die ihn wandelten, es weiter brachten als wir. Eine einzige unterlaſſene Bekanntſchaft kann ſich ſo empfindlich rächen! Ein einziges Wort von einem edlen, einflußreichen Menſchen, nicht aufgegriffen und befolgt, war ſo für immer verloren. Ja ein Beſuch, den man den Muth hätte haben ſollen, einem freundlichen Gelehrten oder Staatsmanne oder einer ſchönen Frau zu machen, die in einer Geſellſchaft, wenn auch nur drei holde, ermunternde Worte zu uns ſprach, konnte für uns Vortheile, Lebensplane, Lebensrichtungen zeitigen, die ſich blöde Zaghaftigkeit kaum möglich gedacht hatte. Und in dieſem Sinne, ſagte er ſich immer, greif' ich einmal irgendwo ganz keck zu, wenn ich bemerke, daß an der Wand Etwas, wenn auch nur vom leiſeſten Schatten einer Schickſals-

hand ſpukt und dämmert, und wenn ich Gefahren erblicke, wenn ich ſelbſt vor kühlerm Urtheil geſtehen müßte, eine Thorheit zu begehen, ich finde mich ſchon aus ihren Folgen wieder heraus, verſinke nicht, kämpfe ſolange ich kann mit den Wogen und bin, wenn ich aus der Betäubung erwache, entweder drüben am andern Ufer, wo Glück und Freude blühen, oder ich erwache nie mehr aus ihr, und Das wäre dann auch gut.

Ein ſolches geheimnißvolles Schattenſpiel an der Wand war Dankmarn nun der Verlauf des ganzen geſtrigen Tages. Er hätte, wenn er Siegbert's Weſen folgen wollte, jetzt fliehen müſſen. Ein Brief an dieſe gefährliche Melanie, der Vorwand plötzlicher Abhaltung, vielleicht die ausdrückliche Berichtigung ihres Misverſtändniſſes, wenn ſie es, wie Dankmar kaum wiſſen konnte, noch hegte, alles Das wäre Siegberten nun ſogleich gebieteriſch in den Sinn gekommen. Er hätte alle Fäden abgeriſſen und ſich wieder in ſein Atelier geflüchtet, den Pinſel ergriffen und in Gott und ſich vergnügt Leinwand bemalt. Ganz anders der entſchloſſene feurige Dankmar. Der hielt nun feſt, was ihm der Zufall an Drähten von der großen Weltkomödie in die Hand geſpielt hatte. Prinz Egon war nicht mehr zu finden. War es ein Betrüger geweſen, ſo ergab er ſich darein und nahm Das, was ſich aus unange-

nehmen Irrthümern als angenehme Wahrheit ergeben hatte, für ein Uebriges, für einen reellen Gewinn. Zum Justizdirector von Zeisel konnte er nicht mehr gehen, denn es war zu früh am Tage. Der Thurm, an dem der Büttel wohnte, lag ihm sogar zu fern. War der Prinz entflohen, so konnte ihm nur damit gedient sein, einen Vorsprung zu gewinnen, den er durch seine Meldung vielleicht verloren hätte. Auch hatte er genug zu thun mit seiner Reiserüstung. Schon schlug es fünf Uhr und um sechs wollte Melanie vor der Thür der Krone halten, so meldete ein Jockei Lasally's, den dieser geschickt hatte, um den Einspänner des Fremden in Empfang zu nehmen. Dankmar überwies ihm sein geliehenes Fuhrwerk mit strenger Weisung zur Obhut und Schonung. Auch Bello wurde ihm anempfohlen, den er sorgsam zu hüten versprach. Die Rechnung beim Wirthe wurde berichtigt. Er sah dabei mit Schrecken, wie seine zwanzig kleinen Papiere schon zusammengeschmolzen waren, und wenn er vollends gedenken mußte, daß diese Summe fast eine bei Hackert gemachte Anleihe war und daß ihn ohne Zweifel in der Residenz die Nachricht empfangen würde, ein ihm von Lasally's Bereiter, dem alten Levi, anvertrautes stattliches Pferd wäre wieder von Hackert auf irgend eine Weise wenn nicht ganz zugrundege-

richtet, doch vielleicht gemishandelt zurückgeſchickt worden, ſo ergriff ihn vor den möglichen künftigen Verwickelungen faſt ein Anflug von Muthloſigkeit.

Melanie aber erſchien ihm bei ſolcher Stimmung wie Ariadne. Sie war ihm die Retterin aus dem Labyrinthe jeder Gefahr. Wie er ſie und Laſally und das ihm beſtimmte Pferd und einen Reitknecht daherſprengen hörte, verſchwand jede Beſorgniß. Er trat auf die Schwelle des Gaſthauſes und empfing ſchon in der Ferne Melanie's freundlichen Morgengruß. Sie nickte ihm alle Träume der vergangenen Nacht zu. Sie ſagte ihm nicht durch Worte, ſondern durch einen einfachen Blick: Ich bin Dieſelbe, die ich geſtern war! Ich bin Die, die ſich in der Mondnacht deiner Umarmung nur darum entwand, um dir, wenn du willſt, für's Leben zu gehören! Laſally ſprach Einiges über den Gaul, den er Dankmarn hatte ſatteln laſſen. Dieſer, ſeit frühen Jahren ein geübter Reiter, fand ſich bald auf ihm zurecht und erfreute Melanie nicht wenig durch ſeine kundige Haltung der Bügel und der Lenkſeile. Sie trug einen grauen Hut mit ſchattiger breiter Krempe, einen blauen Schleier und ein weites, bis oben geſchloſſenes, gleichfalls blaues Reitkleid. Die Reitgerte hielt ſie unter dem linken Arm angepreßt, während die linke Hand die Zügel hielt, denn in der

Rechten hatte sie ein weißes zierliches Papier, von dem sie Verse ablas, die ihr heute schon in aller Frühe überreicht waren. Sie kamen vom Pfarrer, der sie ihr am Fuße des Schloßberges entgegengehalten und einen Abschied genommen hatte, von dem Melanie versicherte, er hätte sie mehr beängstigt als erfreut.

Denn ich bin wol glücklich, sagte sie, Die zu erobern, die mir gefallen, aber geschätzt zu werden, wo man es am wenigsten erwartete, setzt in Verlegenheit!

Am Ende des Dorfes, dicht vor Zeck's Schmiede, hielten drei Reisewagen, die schon die ganze übrige Gesellschaft aufgenommen hatten. Nach der Abreise Melanie's und ihrer Mutter wollte Niemand mehr auf dem Schlosse zurückbleiben. Man hatte bis in die tiefe Nacht gepackt und sich mit wenigen Stunden Schlaf begnügt. Diese lebensfrohen, vom Dasein so begünstigten Herrschaften reisten mit allem Comfort des Besitzes. Die Wagen waren elegant und bequem, die Kutscher in Livreen. Recht großmüthig theilte Melanie's Mutter noch an die Diener des Schlosses Geldspenden und Geschenke aus; kärglicher zeigte sich Reichmeyer, der sich zu seinen Zeitungen und Cursen zurücksehnte. Die Wirthschaftsräthin war geradezu geizig. Bartusch, der Hannchen Schlurck gegenüber saß, theilte außerdem noch an die alte Bri-

gitte manche Befehle aus und verhieß eine baldige Rückkehr, worauf ſie nicht zu erwidern verfehlte, daß ſie Alle in Gottes Hand gegeben wären und daß der alte Winkler den Tag des Herrn bald werde anbrechen ſehen. Dann wandte die Alte ſich zu Dankmarn hin, der eben mit Melanie von der Krone daherſprengte und beantwortete Bartuſchens heimlich an ſie gerichtete Frage, ob ſie nicht glaube, daß dieſer Herr der Prinz Egon wäre, mit den Worten:

Ueber ein Kleines wird man ihn ſehen und über ein Kleines wird man ihn nicht ſehen!

Bartuſch machte ihr ſeine Frage deutlicher.

Der Prinz! Der Prinz! ſagte er. Kennt Sie ihn nicht mehr?

Die Alte hatte ſo viel Angſt vor dieſen fremden Leuten, daß ſie Alles, was man ſie fragte, nur halb verſtand. Da meinte ſie denn:

Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt!

Bartuſch hätte ſie nun lieber ſollen ſtehen laſſen. Dieſe gute Alte war eben durch die lange Gewöhnung an kirchliche Aeußerungen, durch überirdiſche Sehnſucht, zwei Jahre der Furcht und des Schreckens vor einer Zukunft von vielleicht noch einigen Jahren der Entbehrung, in einen ſolchen Zuſtand der Verdumpfung gerathen, daß ſie nur das allernächſte Wirthſchaftliche

noch begriff und auf Bartuſch's erneuertes Drängen, ob ſie jenen jungen Mann nicht für den Prinzen Egon halte, unfähig war, ſich zu ſammeln und vernünftig zu antworten.

Auch die beiden Zecks ſtanden ſchon vor der Schmiede und gafften, der Blinde als wenn er ſehen, der Taube als wenn er hören könnte. Seit Jahren ſchon waren ſie gewohnt, ihre Sinne gegeneinander auszutauſchen, und ſo kam es faſt, daß der Blinde beſſer ſah als der Taube, und der Taube beſſer zu hören ſchien als der Blinde. Sie faßten ſich Beide an; denn das Pferdegetrappel machte den Stand ſelbſt unter dem Vordache der Schmiede gewagt. Der alte Zeck lächelte, weil er viel zu wiſſen ſchien, der junge lächelte, weil er entſchieden nichts wußte und einfältig war. Jener grüßte in einem fort und ſprach laut die lebhafteſten Reiſewünſche aus, dieſer nickte Allen zu und beſtätigte ſtumm, was der Vater haſtig und von innerer Unruhe getrieben faſt in die Luft ſprach, denn Niemand hörte auf ſie; ſelbſt Dankmar nicht, dem dieſe Menſchen ſeit dem Beſuche des Amerikaners und Heuniſch's harmloſen Mittheilungen nicht mehr gefielen. Nur Bello kümmerte ſich um ſie und klaffte auf ſeinem zum Fourgon umgewandelten Einſpänner viel unfreundlicher, als ſich für den Abſchied und die Ohren der Damen

geziemte. Dankmar hörte dem Thiere die Freude an, zu ſeinem Herrn, dem Fuhrmann Peters, zurückzukommen, von deſſen Schickſalen an der Schmiede es mehr zu wiſſen ſchien als Peters ſelbſt. Doch ſuchte er den Lärmmacher ernſtlich zu beruhigen.

Als ſich denn endlich der Zug in Bewegung ſetzte und die Reitenden noch eine Weile an den Wagenſchlägen ſich hielten, kam man noch einmal auf den ſonderbaren Abſchied des Pfarrers zu ſprechen, der am Wege oberhalb einer Anhöhe ſtand und mit dem Tuche Allen nachwehte.

Dankmar ſagte zu Melanie:

Den haben Sie auf dem Gewiſſen! Der iſt an Ihrem Sonnenſtrahl noch einmal wie zu neuem Leben erwacht und kommt mir vor, als wenn er beſchloſſen hätte, den nächſten Schnee auf dieſen Bergen nicht mehr abzuwarten!

So ſoll er uns willkommen ſein! ſagte Melanie. Seine Verſe verrathen denſelben Geiſt, den Sie ihm auch in ſeinen Reden werden angemerkt haben. Ich glaube es iſt ein Poet.

Etwas viel Gefährlicheres, ſagte Dankmar. Es iſt ein Genie; wenigſtens glaubt er es zu ſein. An Betrachtungsformen der Dinge, an Reflexionen, ſie bald ſo, bald ſo ſpielen zu laſſen, ſcheint er in der That

überreich zu ſein. Von dieſer Gattung Menſchen hatt' ich immer eine Ahnung, wie ſie wol ſein könnten und nun bin ich begierig, ob ſich jetzt mit Ihrer Abreiſe das in Aufruhr und wilde Gährung gebrachte bedeutende Element in dieſem da legen wird und er zurückkehrt zur gewohnten Ordnung und Reſignation ſeines Lebens, oder ob es ihn nicht mehr ruhen läßt und er noch einmal den Faden ſeines Lebens, den er früher mit der Fürſtin im Pietismus faſt verſponnen hat, zu einem neuen Gewebe anlegt....

Wäre das ein Doctor, ſagte Laſally kurz und mit einer Art trockenen Humors, wie Alles was er ſprach; wäre Das ein Doctor, von dem ließ' ich mich nicht curiren, und wenn mir nichts als ein Finger weh thäte.

Es iſt wol möglich, ſagte Dankmar, daß er Ihnen ſoviel von dem Weſen einer Entzündung der Hand ſpräche, ſoviel geiſtreiche Wendungen für die Wichtigkeit der Fünfzahl im menſchlichen Körper vorbrächte, bis ein ganz proſaiſcher Chirurg kommen und Ihnen von Ihren fünf Fingern den einen kranken abſchneiden müßte.

Dankmar ſagte Das an der Stelle, wo ihm der vermeintliche Egon die Viſitenkarte gegeben hatte....

Darüber zwar geneigt, in Betrachtungen zu ver-

ſinken, konnt' er doch ſolchen ernſtern Stimmungen nicht nachgeben; denn Melanie duldete keine Pauſe. Man kennt ja jene Stimmung der glücklich Liebenden, wenn ſie ihr Geheimniß unter gleichgültig ſcheinenden Scherzen zu verbergen ſuchen und von der innern, ihre Bruſt mit dem Gefühl aller Seligkeiten zu ſprengen drohenden Macht getrieben, in holdem Muthwillen bald nach dieſem, bald nach jenem Gegenſtande und Gedanken greifen, deren wirres Durcheinander wol den oberflächlich Blickenden dann täuſcht, dem tiefern Forſcher und Kenner der Herzen aber ſich gar bald verräth!

Wenn auch hier die Forſcher und Kenner fehlten, ſo fehlten doch Die nicht, die Melanie's Natur kannten. Alle wußten, daß der junge Fremde, der auf die Länge ihnen immer höher wuchs und für den Bruder eines in Melanie ohne Erhörung verliebten Malers faſt zu hoch von ihr verehrt wurde, nicht Das ſein ſollte, wofür er ſich ausgab. Man flüſterte ſtaunend vom Prinzen Egon. Hatte man doch auch von einem Diener gehört, daß er einen mit einer Krone geſiegelten Brief zur Poſt gegeben! War man doch betroffen über ſeine genaue Kenntniß aller innern und äußern Beziehungen der fürſtlich Hohenberg'ſchen Familie! Nur das Wohlwollen ſchien ihnen befremdlich,

das er ihnen Allen nicht entzog. War es der junge Fürſt, ſo hatten ſie Alle das Gefühl, daß er ihnen Etwas ſchenkte, worauf ſie kaum Anſprüche machen durften. Und war er freundlich, ihrer finanziellen Anſprüche wegen, ſo lag darin Etwas, was ihn wieder geringer erſcheinen ließ, als ſeiner Art zu entſprechen ſchien. Herr von Reichmeyer faßte ihn ſchon gering. Er nahm oft Gelegenheit, ſeine Unzufriedenheit mit Vielem auszuſprechen, was ſich ihm auf der Reiſe durch die Herrſchaften des Fürſten zur Anerkennung oder Rüge darbot, und machte ſich in der ganzen vollen Bedeutung geltend, die er dem bedrängten Erben haben mußte.

Dankmar, unbekümmert, genoß nur den Augenblick. Er ließ ihn nur noch von Melanie erfüllen. Sie hatte ihm geſagt, daß ſie den Intendanten auf dem Heidekruge einholen würden und daß bis morgen das Bild in ſeinen Händen ſein würde.... Mehr bedurfte es nicht ... Er ließ Alles geſchehen um des Bildes und um des ſüßen Abenteuers willen. In vollem Zuge genoß er das Glück des ſtillen Einverſtändniſſes mit einem reizenden Weibe. Beſeligt empfand er die Macht eines einzigen jener Blicke, die aus Melanie's dunkeln, liebeverheißenden Augen ihn für tauſenderlei gleichgültiges Geplauder, Forſchen, Blinzeln, Moquiren entſchädigen

ſollten. Konnte ihm denn entgehen, daß Melanie nur ſeinetwegen ſo muthig auf ihrem Roſſe aushielt, daß ſie nur ſeinetwegen mit den Leuten am Wege ſcherzte? Zwar gab ſie ſich die Miene, von einer brennenden Sehnſucht nach dem Intendanten verzehrt zu werden. Sie fragte Jeden, ob ſie nicht den ſchönen Mann in dem eleganten Reiſewagen hinter der großen Thierbude geſehen hätten und da durch dieſe Oerter noch der Transport des Mobiliars bei Nacht geſchehen war, ſo ſtellte ſie ſich untröſtlich, von Niemanden Auskunft zu erhalten. . . .

Hier hat er geſchlummert, rief ſie, hier haben ſeine kleinen Ohren ſich in die Kiſſen ſeines Wagens gedrückt! Hier über dieſen Stein rollten vielleicht die Räder ſeines Landaus und weckten ihn aus einem Traume, wo ich vielleicht eben vor ihm niederkniete und ihm ſagte: Einziger! Nur du! Nur du!

Und wenn die Leute über eine gefahrene Thierbude, von der ſie ſprach, erſtaunten, hier und da wol auch Jemand von dem ungeheueren Wagen gehört hatte, ſo ſagte ſie Andern wieder, es wäre eine Hütte, die ihr Geliebter mit ſich führe, dieſelbe Hütte, wo er ſie zum erſten male geſehen und die er deshalb mit in ſein Schloß nähme, um ſie unter eine Glasbedeckung zu ſtellen. . . .

Mit ſolchen Scherzen vergingen die erſten Stunden des Morgens, bis man ſich am Gelben Hirſche ſammelte und dort ein Frühſtück einzunehmen beſchloß.

Comfortables Geſchirr und feine Küche hatte man bei ſich. Eier und Butter gab die Wirthſchaft, die von dem Bruder der hier nicht gern verweilenden Wirthſchaftsräthin geführt wurde. Zu verwandtſchaftlichen Begrüßungen blieb hier nicht viel Zeit; denn die ſo außerordentlich zahlreiche Geſellſchaft drängte und ſetzte alle Hände des Wirthshauſes in Bewegung. Der Bruder der Frau Pfannenſtiel war wiederum nicht zugegen. Man ſagte ihr, ſie könnte ihm vielleicht noch begegnen; er wäre in Helldorf, wo die angeſehenen Eigenthümer der Gegend ſich zu einer Wahlbeſprechung unter dem Vorſitz des Heidekrügers Juſtus verſammelt hätten. Die Wirthſchaftsräthin wußte, daß ihr Bruder ſtark Politik trieb und war froh, daß ſie ſein drittes Wort nicht hörte: Schweſter, thu' Etwas für mich! Ich habe ein halbes Dutzend Kinder.... Dieſe Kinder ſchmiegten ſich denn auch, während die Mutter von der Verlegenheit über ſoviel Gäſte faſt überwältigt war, an die Tante, bekamen aber wenig andere Zärtlichkeit von ihr erwidert, als daß ſie ſich das Zerdrücken und Beſchmutzen ihres ſeidenen Kleides verbat. Sie würde ihnen gern, ſagte ſie, von den Lecker-

biſſen der Wagenvorräthe abgegeben haben, wenn ſie nicht dann jene Beſchädigung hätte fürchten müſſen.... Lenchen lächelte dazu fein, ungläubig und betrachtete ſie kaum.... Was iſt Blutsverwandtſchaft, wenn ſie nicht durch den ebenbürtigen Geiſt vermittelt wird!

Unter einem Apfelbaum hinterm Hauſe nahm die Geſellſchaft Platz und breitete ihre Vorräthe aus, während die Dienerſchaft auf Käſe und Butter aus der Wirthsküche und eine ſchnelle Reviſion aller Hühnerneſter angewieſen war. Frau von Reichmeyer vertheilte Teller, Servietten, Gläſer, putzte und reinigte, was ihr nicht ſauber ſchien, während die Juſtizräthin mit gutmüthigen Entſchuldigungen ihre ſcharfe Kritik wieder kritiſirte und Alles zum Beſten zu kehren trachtete.

So heiter man ſchien, ſo entging es Dankmarn doch nicht, daß er anfing die Geſellſchaft zu drücken. Seine Anweſenheit beläſtigte wol nicht, im Gegentheil mußte ſie Allen, ſelbſt Laſally, der oft von ſeiner Anklage gegen Hackert ſprach, intereſſant erſcheinen; allein der Hinblick auf ihn wurde doch ein befangener. Bartuſch hatte ſich entſchließen müſſen, Schlurck's Brief mitzutheilen. Er ging heimlich von Einem zum Andern. Man las, man verglich, man zweifelte und glaubte, jenachdem Dankmar in der Laune war, die

geheimen Zeichen des Zweifels und des Glaubens, deren Gründe er wol errieth, durch sein Benehmen zu unterstützen oder zu widerlegen. Hätt' er nicht immer noch annehmen müssen, diese doch hochstrebende, von der großen Gesellschaft verwöhnte Melanie gäbe sich seinen Planen vielleicht doch wol nur hin, weil sie in ihm die Eroberung eines Fürsten zu haben glaubte, er hätte dem zweifelhaften Schimmer seines Ichs bald ein Ende gemacht und sich offen als das anspruchlose Glied der Gesellschaft zu erkennen gegeben, das er wirklich war.

In dieser Stimmung kam ihm ein Gruß sehr willkommen, den ihm ein an dem Apfelbaume Vorübergehender schenkte. Es war Heunisch, der Jäger. Alle kannten ihn. Es befremdete nicht wenig, daß Dankmar, den das seinetwegen stockende Gespräch fast verlegen machte, aufstand, Heunischen, der ins Haus gehen wollte (er kam durch den Garten, vom Felde her) auf die Schulter schlug, ihm freundlich die Hand schüttelte und mit ihm nach der Straße zu durch das Haus ging. Die Kinder umjubelten den fleißigen Besucher dieser Stätte, auf der ihm so Schmerzliches begegnet war. Sie grüßten seinen Hund, den sie liebkosten. Sie nahmen dem Onkel, wie sie Heunisch nannten, den Hut und selbst die Flinte ab, die

er ihnen heute gab, weil sie nicht geladen war. Das Pulverhorn behielt er.

Dankmar knüpfte gleich an Heuniſch's Erinnerungen an und wollte von Ackermann, von Selmar, von der Urſula und ihrer Erbſchaft hören. Während die Geſellſchaft im Garten frühſtückte, ſetzte er ſich mit Heuniſch auf die Bank vor dem Gelben Hirſch, dicht unter eines der Enden des gewaltigen Geweihes, das über der Thür als Wahrzeichen einer Herberge hing, die man nach der Geſinnung des Herrn Droſſel ein demokratiſches Widerſpiel des „Heidekruges" nennen konnte. Gelb hieß der Hirſch wol deshalb, weil das Haus grell gelb angeſtrichen war oder . . . umgekehrt.

Wir werden begierig ſein, wie die Anſichten des lebhaften, unruhigen, in ſeinen Finanzen zerrütteten Hirſchenwirthes in Helldorf mit denen des Heidekrügers über die Wahl des Juſtizraths Schlurck zuſammentreffen müſſen, wollen uns aber einſtweilen mit Dem begnügen laſſen, was uns unſer alter Freund, der gutmüthige Jäger, noch aus ſeinem grünen Reviere erzählen wird.

Elftes Capitel.

Ein Nachhall aus dem Walde.

Heuniſch, der Förſter, war ein ſo zerſtreuter, gutmüthig vergeßlicher Mann, daß er nicht errathen konnte, was er eigentlich Dankmarn zu berichten verſprochen hatte.

Er fing ſogleich, als ihm Lenchen einen Trunk Bier gebracht hatte, den er neben ſich auf die Bank ſtellte, während Dankmar durch Abrücken Platz machte ... er fing ſogleich von Dem an, was Dankmar bereits wußte.

Ja, ja, ſagte er, hier hab' ich meine erſte Braut, das Riekchen Droſſel verloren. Da die Scheune iſt, wie Sie ſehen, neu gebaut und auch das Wohnhaus iſt faſt neu; doch ſind's ſchon wieder fünfzehn Jahre her und Alles ſieht ſchwarz und vergeſſen aus. Haben Sie denn in der Ullaſchlucht das Kreuz geſehen?

Welches Kreuz? fragte Dankmar, ſelbſt zerſtreut.

Das Kreuz um Sägemüller's Nantchen! Die Leute weiſen ja jeden Fremden dahin und erzählen ihm mein Elend ...

Dankmar beſann ſich und bedauerte, ſich die Stätte nicht angeſehen zu haben.

Das Kreuz an dem Waſſerſtrudel, ſagte Heuniſch, iſt gleich von Hauſe aus ſchwarz. Drum hält ſich's immer wie neu. Die Frau Fürſtin ließ es ſetzen. Sie war doch gut ... und eigentlich iſt's nicht recht, daß ich öfter hierher gehe als an das Kreuz.

Warum nicht? Hier findet Ihr Troſt und Labung.

Nein Herr, ſagte Heuniſch, oft werf' ich mir's wirklich vor, daß ich lieber hierher gehe und mich gewöhnt habe, faſt alle drei Tage bei Droſſel's zu ſein, als auf die Sägemühle zu, wo ich ſelten hinkomme und doch weiß ich nicht, weſſen Tod mich mehr geſchmerzt hat ... Nantchen's oder Riekchen's. Nantchen war ſchelmiſch und behend wie ein Reh; ſonſt hätte ſie mich Riekchen nicht vergeſſen laſſen, die ſo freundlich hier die Gäſte empfing und gleich wenn ſie bedient hatte, ſich wieder zum Arbeiten hinſetzte, da hinter die Blumen am Fenſter. Lieber Gott, ich rede von damals! Damals lag das Fenſter hier unten rechts und Blumen waren dahinter gezogen wie eine Laube. Ich

ſehe ſie noch mit ihrem Kamm von Schildpatt und Elfenbein hinterm Goldlack .... Jetzt iſt der Flügel ganz abgebrannt und neu angebaut, die Scheune iſt neu und der Stall. Der Wind trieb den Brand nach Scheune und Stall und im Hauſe verbrannte Die nur, die verbrennen ſollte.

Verbrennen ſollte? fragte Dankmar verwundert. Wer wollte denn, daß ſie verbrannte?

Iſt's denn nicht Gottes Rathſchluß, ſo wie ſo, und was uns beſtimmt iſt, wer kann ihm entgehen! antwortete Heuniſch nachdenklich.

Er kam dann auf die Schweſter ſeiner Braut, die er wol erkannt, aber nicht gegrüßt hatte ... die Frau Wirthſchaftsräthin. Ueberhaupt war er erſchrocken, da unter dem Apfelbaum ſo die ganze „Beſcherung" vom Schloſſe anzutreffen ....

Was ſie wol mögen herausgebracht haben über unſer Aller Schickſal, fragte er; denn — nehmen Sie mir's nicht übel, Herr ... Sie gehören doch wol auch ...

Zu den Gläubigern? ſagte Dankmar kopfſchüttelnd und gab ihm den Troſt, daß ſich der Prinz ohne Zweifel noch entſchließen würde, die Herrſchaft beizubehalten, worüber Heuniſch große Freude bezeugte. Dann aber fuhr Dankmar fort:

Aber Heuniſch, Sie ſind mir ja noch Eins ſchuldig ... wiſſen Sie denn nicht mehr? ...

Ich wollt' Ihnen was erzählen? Von der Fränz in der Stadt? Nicht wahr?

Nein! Nein!

Von den Kugeln unterm Ebereſchenbaum?

Erfuhr ich ſchon ... Nein, nein! ... Ob die Urſula Marzahn ... geſtanden hat, daß ihr der Amerikaner ...

Ah Das, Herr! Ja offen und ehrlich hat ſie's! ſagte Heuniſch lachend. Alles hat ſie geſtanden, das Geld hergezählt und mir übergeben, freilich in ihrer Art, accurat ſo, daß Einer, der ſie nicht kennt, lieber nichts davon hätte wiſſen mögen ...

Wie denn? fragte Dankmar, mehr wegen Ackermann's und des Knaben, als wegen der Urſula geſpannt.

Wie ich hinüber kam in mein Haus, erzählte Heuniſch, da begegnete mir ſchon an der Wieſe der fremde ſtattliche Herr mit dem lieben Jungen. Allerliebſtes Kind Das! Nach ſeinem Geſchäft, wenn es doch ein geheimes ſein ſollte, mochte ich ihn nicht fragen und er ſagte ſelbſt weiter nichts davon und grüßte blos. Da er denn aber doch in meinem Hauſe war, ſo blieb ich ſtehen und er fing an recht freundlich zu werden

und meinte, daß ihm die Alte nicht gefalle. Ei, Herr, ſagt' ich, die hat ſchon Manchem nicht gefallen, kommen Sie aber nur wieder mit zurück; es hat eben Jeder ſeine Art. Nein, nein, ſagte er und der kleine Burſch ſchmiegte ſich ihm ordentlich furchtſam an, ſie hat den tauben Schmied da behalten, mit dem ſie ſich ſo wahnwitzig curios verſtändlich macht, daß Leute, die hören können, beſſer die Ohren zuhalten und davongehen. Hätte mein Junge Drüſen am Hals oder ſonſt ein Kinderübel, ſo käm' ich ſchon wieder; denn die Alte ſcheint mir zu den Wahrſagerinnen, Kartenlegerinnen, und ums gerade herauszuſagen, zu den Heren zu gehören!

Das war rundweg geſprochen, Heuniſch!

Da ich mich dagegen im Grunde nicht ſträuben konnte und es geſchehen laſſen muß, wenn man die Urſula ſo nimmt, wie ſie ſich eben gibt, ſo mußt' ich ihn wol ziehen laſſen. Nun aber hielt der Amerikaner mich ſelber auf und fragte die Kreuz und Quer, nach Feld, Wald und Wieſe in Hohenberg und wollte Tauſenderlei von unſerer Oekonomie wiſſen. Endlich kam ich in mein Haus, wo ich denn richtig die Urſula mit der goldenen Beſcherung antraf. Sie hatte all ihr Gold, es waren hundert doppelte Friedrichsdore, in der Schürze und rief mich gleich an: Schnappauf, Junge!

Schnappauf Junge? wiederholte Dankmar. Das klingt ja ganz kindlich!

Ich mußte gleich die Mütze hinhalten und in die Mütze, die ich hinhielt, ſchüttete ſie's mir, Alles baar und blank und tanzte dabei wie närriſch ....

Tanzte?

Sie hielt's für Katzengold, ſagte ſie.

Katzengold? Heuniſch, dann müßt Ihr's doch wol wiegen laſſen.

Wie ſo?

Sie kann's ja gleich verhext haben.

Ach Spaß! Ich ſah ſchon, daß die Friedrichsdore echte Landsvaterwaare ſind und über Nacht nicht wieder Kohlen werden. Nächſten Sonntag ſollen die Zeck's bei uns zu Mittag ſpeiſen und da wollen ſie denn zuſammen abmachen, was ſie mit dem vielen Gelde beginnen.

Seht! Seht! ſagte Dankmar, da werdet Ihr ja einen feierlichen Sonntag haben ....

Ich mag nicht dabei ſein; antwortete der Jäger.

Wo man vielleicht Wein trinkt?

Der Blinde verdirbt mir den Appetit ....

Ihr ſöhnt Euch aus ...

Mit einem Habgierigen nicht!

Iſt Das ſo ein Währwolf?

Ein Blutſauger, was das Geld anlangt ...

Der blinde Zeck?

Der Menſch iſt heimlich, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe ....

Unheimlich ...

Aber man könnte ihn in Ehren grünen und blühen laſſen, was die Arbeit, den Fleiß und die gute Aufführung anlangt ....

Und dennoch?

Seine Habgier! Das iſt die Plage!

Er ſcheint doch in leiblichen Umſtänden ...

Für ſich bedarf er nichts, aber ſein Junge ... den liebt er, wie ein Affe ſeine Jungen ...

Macht ihm Ehre ...

Wol! Das ſag' ich auch. Aber Alles in ſeinen gehörigen Grenzen ....

Da habt Ihr Recht!

Wie quält er ſeine Schweſter!

Seine Schweſter? Quälen? Erkennt die Urſula einen Meiſter?

O Herr, Das iſt nicht zu ſagen! Ich warf ihn ſchon oft zur Thür hinaus!

Was, glaub' ich, nicht leicht iſt. Er hat Arme!

Daß er nicht ſehen kann, iſt ſein einziger Jammer ... aber am Zuſchlagen hindert's ihn nicht.

Er ſucht wol, wo es etwas zu fiſchen gibt?

Für ſeinen Jungen, für den er ſammelt, für den er ſpart und geizt ... denn es iſt wol ein elender Menſch, der Sohn, wenn der Alte einmal ...

Die Augen zuthut, kann man nicht ſagen ...

Kann man nicht ſagen ... Aber doch ſieht er mit den Händen, mit den Füßen, mit der Naſe, mit den Ohren. Da iſt in unſerm Forſthauſe ein Schrank ... Sie hätten uns doch beſuchen ſollen ...

Das nächſte mal, Heuniſch!

Den Schrank hab' ich der Urſula gelaſſen, weil er ihr ſchon bei Marzahn gehörte. Da hat ſie alle ihre Papiere drin und Geldſachen und Quackſalbereien und was weiß ich ...

Ihr ſeid, bei Gott, nicht neugierig!

Nein, Herr! Vertrauen und Accurateſſe! Das war immer mein Wort! Ich laſſe die Urſula in ihren Schrank legen, was ſie will. Und wenn der Schlüſſel auf dem Tiſch läge ....

Ihr nähmt ihn nicht?

Ich nähm' ihn nicht....

Aber Zeck? Der wäre nicht ſo rückſichtsvoll?

Auf den Schrank hat er's! Den umſchnüffelt er! Da wittert er Gold und Silber und Erbſchaften und Verſchreibungen ....

Alles für ſeinen Sohn?

Für den Jungen, der einmal blinder als blind iſt, wenn der Alte nicht mehr iſt.

Doch immer eine väterliche Fürſorge! Etwas Achtbares dabei!

Ei ja! Ich will's gelten laſſen. Ich gönn' ihm ſein Geld, ich gönn' ihm die Erbſchaft, die der feine Herr aus Amerika gebracht hat ... aber ...

Von wem kommt denn die Erbſchaft?

Im Vertrauen, glaub' ich — von einem verſtorbenen Bruder, der hoffentlich ein ſeligeres Ende genommen hat als er es verdiente ....

Eine ſeltſame Familie!

Laſſen Sie's gut ſein, Herr! Ich hab's nie wiſſen mögen, warum ſie ſeltſam iſt und ſo weiß ich auch nicht, warum Schweſter und Bruder an das Gold nicht glauben wollen ....

Das ſie doch mit Händen greifen?

Das ſie mit Händen greifen! Katzengold, ſagt die Urſula ....

Der Bruder war doch etwa ... kein Falſchmünzer?

Stille! Stille! Das iſt wieder mein vergrabener Brunnen. ... Ich war geſtern Abend noch an der Schmiede. Der Blinde ſitzt vor ſeinen Goldſtücken

und klingt Eines an das Andere an, ob es auch echt ist. . . .

Das nenn' ich Mistrauen!

Ja, ja, Sie lachen, bester Herr! Ich sitze, weiß Gott, recht unter tollen Geschichten und wenn sie mir denn doch zu bunt werden, geh' ich hier hinauf in den Gelben Hirsch. Hier ist's luftig und frei. Ein gesunder Zug in die Brust hinein stärkt mir die Lungen hier, und hätt' ich nicht Hunde daheim und ein paar alte Eulen und eine ganze Stube voll Vögel und freilich auch mein Brot im Walde und die Hoffnung, die Fränz kommt einmal aus der Stadt für immer wieder heraus zu mir, ich ginge am liebsten nicht wieder hinein, so schwül wird's mir manchmal, denn die Gespensterseherei der Alten nimmt überhand. . . .

Dankmar nahm innigen Antheil an dem guten treuen Menschen und erzählte ihm auch seinerseits Einiges von der Verlegenheit, in die er durch die bei einem ihrer Gespenster gefundenen Kugeln käme . . .

Das Gespenst da, sagte Heunisch rasch, hab' ich seitdem auf dem Strich und bin ihm schon so nahe beigekommen, daß ich ihm ein Halt da! Steh Canaille! hätte zurufen können.

Wirklich? fragte Dankmar gespannt und fast in der Hoffnung, der Förster möchte ihm nun ja Hacker-

ten als den Verdächtigen bezeichnen, ſeinen Begleiter, den er von ſeinen Anzüglichkeiten auf die ſchöne kleine Franziska ſchon kannte.

Es kam auch ſo zum Vorſchein. Der Jäger ſagte:

Da Sie ſelbſt darauf kommen ... will ich auch nicht zurückhalten ....

Sprecht offen! ſagte Dankmar. Wir ſind gute Freunde ....

Drum thut mir's leid, daß Sie mit dem ...

Alſo der Rothhaarige, der mit mir hier auf dem Gelben Hirſch ...

Der Buſchklepper, den ich ſeitdem hier und da herumſpuken ſehe ... Geſtern Nacht hatt' ich mich bei den Holzſchlägern verſpätet. Die Leute müſſen bis in die helle Mondnacht ſchlagen, um nur für die Nimmerſatts da unterm Aepfelbaum aus unſern jungen Pflanzungen, die ſich kaum erholen können, Silber zu münzen.

Sprechen Sie leiſer!

Ach was! Sie können's hören! Mit der Frau Wirthſchaftsräthin, Herr, können Sie doch nicht unter einer Decke ſtecken ....

Nein! Heuniſch, und wenn's eine ſeidene wäre! ſagte Dankmar lachend und geſpannt.

Nun ja! Es mochte geſtern ſchon ſtark nach zehn Uhr

ſein, als ich meinen rothen Burſchen über die Wieſe ſtreifen ſah, die vom Pleſſener Thurm her, hinterm Gebüſch um den Schloßberg, in den Wald führt. Er rannte mehr als er ging.

Mein rother Begleiter?

Ich denke wol! Ich ſtelle mich hinter einen Baum, um ihn beſſer zu beobachten. Er ſieht ſich überall um, und Jeder hätte geſchworen, der Kerl hat ein böſes Gewiſſen. Endlich ging er langſamer, ich ihm nach. So mocht' ich eine halbe Stunde hinter ihm geſchlichen ſein, als ich ſehe, daß Dies der Weg zum ſchwarzen Kreuz iſt, wo mein Nantchen vom Felſen glitt. Es iſt ein geſpenſtiger Ort, faſt wie eine Kirche bei Nacht. Rings über dem Wildbach ſtehen gerade hier rundum alte Bäume und uralte Felſenſteine und ſehen ſo zackig und knorrig in die Flut hinunter, daß ich mir ſchon manchmal gedacht habe, wenn die alten Aeſte einmal lebendig würden und huſch! wie Schlangen durcheinander führen und dich einmal packten, Heuniſch!

Ihr habt Phantaſie, Heuniſch!

Es preßt mir immer die Kehle, wenn ich an den Ort komme und das Kreuz ſo ernſt, gerade als ob es reden wollte, da oben ſteht und mir vorwirft, daß ich am Ende das Riekchen hier doch lieber gehabt hätte, weil ich immer auf dem Gelben Hirſch bin ....

Ihr ſeid zu gewiſſenhaft, Heuniſch! Nantchen von der Sägemühle freut ſich im Grabe, wenn Ihr getröſtet ſeid.

Da bin ich denn umgekehrt und hab' den Schelm aus dem Geſicht verloren. Nun hab ich's aber der Urſula erzählt ... wiſſen Sie, was Die ſagte?

Ich bin begierig ...

Es iſt zum Lachen, fuhr Heuniſch fort; das ſchwachſinnige alte Weib ließ ſich nicht ausreden, daß ſie ihren Bruder geſehen hätte. Es iſt ja Fritze aus Amerika, ſagte ſie, der uns das Katzengold gebracht hat und ſieh Einer nur nach, unten, im Bach, wo Schön Nantchen ſtolperte, da liegt noch weit mehr von dem Dreck. Geh hin, Heuniſch, da liegt ein ganzer Schatz! Ja Schatz! Mein Schätzchen liegt da! ſagt' ich aus Spaß und doch betrübt; mein Schätzel war hübſch, aber reich war ſie nicht, Urſchel! Da ſchwieg ſie und meinte blos: Laß den Fritze nicht hereinkommen, Heuniſch! Wir haben nichts mehr für ihn hier zu ſuchen, es iſt Alles fort, Alles fort. Er braucht auch keinen Tiſchler zu ſchicken, um nachzufragen, ob wir nicht den Sarg beſtellen wollten. Laß ihn aber auch gehen! Wer auf Geiſter ſchießt, trifft ſich. Damit war ſie wieder vergnügt und ging in die Küche und richtete ein gutes Eſſen an.

Wetter, ſagte Dankmar, Das wiederholt noch einmal, Heuniſch: Wer auf Geiſter ſchießt, trifft ſich, ſagte ſie?

Eine alte Regel, Herr, die älter iſt, als ...

Der Doctor Lehmann am Rabenſtein! Wer auf Geiſter ſchießt, trifft ſich! Das iſt ſo alt, wie der bethlehemitiſche Kindermord und die Ausſetzung Moſis am Waſſer und die Inquiſition und die Cenſur.

Ja, ja! lachte Heuniſch. Im Walde lernt man ſein Bischen ſchwarze Kunſt. Wer auf Geiſter ſchießt, trifft ſich!

Dankmar überlegte. Er ſahe, daß ſich Egon's Erzählung von der böſen Aufnahme, die er im Forſthauſe fand, nun zuſammenſchloß mit Dem, was er hier von Heuniſch vernahm. Er wollte aber noch genauer forſchen. Ohne ihm Etwas von dem Gefangenen im Thurm zu ſagen, kam er auf den Tiſchler zurück und fragte Heuniſchen, was die Alte mit dem Tiſchler gewollt hätte?

Heuniſch erzählte ihm dann Alles, was Dankmar, freilich in anderer Auffaſſung, ſchon wußte und bemerkte auch ganz richtig, daß Dies ohne Zweifel jener junge ſchöne Handwerker geweſen wäre, den er hier mit im Gelben Hirſch geſehen hätte.

Freilich! freilich! ſagte Dankmar. Der war's. Wußte ſie nicht mehr von ihm zu ſagen?

Heuniſch, ſeine drängendere Neugier nicht bemerkend, ſagte ganz ruhig:

Sie hatte genug, als er von ſich als einem Tiſchler ſprach. Denn ihre Furcht vorm Tode iſt eine Schande. Sie wird auch aus purer Todesfurcht steinalt und überlebt mich zehn mal. Ich hatte meinen Spaß mit ihr und ſagte: Urſchel, Urſchel, der Tiſchler hat ja nur vorläufig 's Maß nehmen wollen! Da ſchluchzte ſie, fiel wieder in eine andere Narrheit und meinte: So groß wie ſeine Mutter brauch' ich's nicht.

So groß wie ſeine Mutter? fragte Dankmar erſtaunt. Weſſen Mutter meinte ſie?

Das kann ich nicht ſagen, Herr, ſprach Heuniſch; man muß auch Nichts drin ſuchen. Die halb Verrückten und Geiſterſeher haben's immer mit zweierlei Menſchen zu thun, mit Kindern und mit Müttern. Bei ihrem geſpenſtiſchen Bruder kommt ſie immer gleich auf Kinder, die er wol kann hinterlaſſen haben, und beim Tiſchler kam ſie gleich auf ſeine Mutter. Der frühere Pfarrer in Pleſſen — wie hieß er doch —

Rudhard, ergänzte Dankmar.

Ei ſieh, woher wiſſen Sie Das? fragte Heuniſch erſtaunt, Rudhard ... Richtig! Ganz richtig! Das war ein anderer als der jetzige, der erſt ein Augenzwinkerer war und nun ein Schwätzer iſt. Der Rud-

hard ſagte einmal: Im Menſchen wäre Alles, was auf eine Mutter und auf ein Kind ginge, ein göttliches Geheimniß. Ich hab's deutlich behalten, weil's die erſte Predigt war, die ich in Pleſſen hörte, und ich kann Ihnen wol im Vertrauen ſagen, die letzte ſeit meiner Confirmationszeit. Der Mann ſagte auch: Daß ein Kind Kind ſein könne und eine Mutter Mutter ſein könne, Das wäre ſo ſchwer zu begreifen, wie Gottes Weſen ſelbſt und drum haben's auch, wie ich an der Urſchel ſehe, die Hexen und die Teufel immer mit Kindern und mit Müttern. Das muß wol der Eingang in die Hölle ſein.

Oder der in den Himmel, Heuniſch! ſagte Dankmar und ſchüttelte ihm nun wie zum Abſchied die Hand. Ja, ja! In den Himmel! ſetzte er hinzu. Haltet noch eine Weile unter dieſen Menſchen aus, die Eurer nicht würdig ſind, bis die Fränz kommt, die beſſer, tugendhafter ſein wird, als ſie der Hallunk, von dem Ihr mir leider zu wenig erzählt habt, Euch darſtellte.

Heuniſch hielt Dankmarn und ſah ihn treuherzig mit ſeinen männlichen Zügen ohne Falſch und einem guten ſorgloſen Auge an.

Nicht wahr? Das meinen Sie auch? ſagte er bewegt; und nun, beſter Herr, wir ſind uns immer ſo angenehm begegnet; wenn ich einmal in die große Stadt

dahinunter komme und Sie mir erlauben wollen, wieder mit Ihnen ein Bischen zu plaudern ...

Er zögerte, sein Anliegen auszusprechen.

Offenbar wollt' er Dankmar's Namen wissen und Dieser, nach der ihm einwohnenden offenen Weise, unbekümmert über die möglichen Folgen, hielt es für seine Pflicht, dem Ehrlichen gegenüber ehrlich zu sein und sagte:

Ich heiße Dankmar Wildungen, bin ein Referendar beim Gericht. Wenn Sie den Namen behalten, finden Sie mich wol auf oder fragen Sie nur bei dem Gericht. Dankmar ...

Dankmar Wildungen! wiederholte Heunisch langsam und nachdenkend, als wollt' er sich den Namen des ihm so liebgewordenen jungen Mannes recht einprägen.

Dabei hielt er aber noch immer Dankmar's Hand fest ....

Und als dieser die Wagen vorfahren hörte und sich ihm nun langsam entziehen wollte, brach Heunisch gerade mit Etwas hervor, was er noch auf dem Herzen gehabt hatte und was auch vielleicht die Ursache seiner großen Offenherzigkeit gewesen war ....

Und wenn nun, sagte er fast schlau lächelnd, wenn nun die Zeck's nächsten Sonntag bei mir zu Hirsebrei in Milch und einem Rehbock oder was sonst die Urschel

und meine Flinte beſcheren wird, kommen und Rath ſchlagen, wo ſie mit den vierhundert Friedrichsdoren — denn ſo viel ſind's — hin ſollen und Heuniſch auch ein Wort mitſprechen möchte: Was rathen Sie mir da wol? Wo legt man nun ſolch Geld jetzt am beſten an?

Aha! dachte Dankmar bei ſich. Nun kommt der Schlüſſel zu all den offenbarten Geheimniſſen ... Wie ſchlau iſt mein Waldſohn!

Nur nicht in Staatspapieren! war ſeine raſche Antwort.

Sagte mir heute der Amerikaner auch, meinte Heuniſch.

Der Amerikaner? Heute? Haben Sie ihn denn wiedergeſehen?

Vor einer Stunde! Er muß des Weges kommen.

Hierher?

Dankmar war ergriffen von Freude und faſt mußte er ſich ſagen, von Schreck. Dieſer Fremde und ſein holder Sohn hatten ſich ihm eingeprägt wie eine Mahnung immer nur an ſein edelſtes Selbſt. Sie waren ſein Gewiſſen geworden. Und ſo erſchrak er faſt über die Möglichkeit, daß dieſer Fremde, mit dem ſchlichten Namen Ackermann, plötzlich von den Abenteuern Einſicht bekommen könnte, in die er ſich hier verwickelt hatte ...

Der Jäger erzählte ihm, daß er auf ſeinem kürzern Wege, den er von Pleſſen eingeſchlagen hätte, Ackermann mit ſeinem Sohne begegnet wäre und wenn ihm Recht wäre, ſähe er ſie dort — damit zeigte er auf einen Weg, der ſich hinter dem Gaſthauſe heraufzog — in dem kleinen Wägelchen ſchon herkommen —

Dankmar blickte hinüber.

Ackermann und Selmar ſaßen in einem leichten Wagen und grüßten ihn ſchon von ferne ... Da aber ſtand auch ſchon Laſally mit dem Roſſe neben ihm, das er beſteigen ſollte. Die ganze Geſellſchaft drängte, die Wagen fuhren durcheinander, die Pferde ſtampften, die Bedienten riefen, Heuniſch trat zurück und lüftete die Mütze und Dankmar, der nicht mehr wußte, wohin er hören und was Alles ſehen ſollte, verlor faſt die Beſinnung ...

Euer Geſchäft, ſagte er zu Heuniſch, indem er faſt mechaniſch auf ſein Roß ſtieg, alſo Euer Geſchäft, beſter Freund ... Ich will Euch ſagen, rief er ganz laut, kommt in die Reſidenz und fragt beim Prinzen Egon, Euerm Herrn. Oder ſchreibt! Bei uns ſollt Ihr die beſte Auskunft finden! Ich bin für Grundbeſitz oder Induſtrie und Das hättet Ihr ja in Pleſſen oder bei Hohenberg gleich in der Nähe, um immer Euer Auge in die Benutzung des Geldes einſehen

zu laſſen. Wer weiß, was man jetzt in Hohenberg nicht Alles für Mittel brauchen kann. Euer Herr gibt Euch die beſten Hypotheken! Alſo kommt nur zu mir! Beide gehen wir dann zum Prinzen Egon! Oder es macht ſich Alles ſchriftlich, wie Ihr wollt!

Damit ſaß Dankmar im Sattel. Heuniſch trat dankend und faſt erſchrocken, daß man ſo laut von dem Gelde geſprochen, zurück. Einige Wagen fuhren ab. Dankmar's Gaul folgte mechaniſch dem ſtattlichern Renner Laſally's. Dankmar wandte ſich um. Selmar grüßte noch immer und Ackermann nickte freundlich. Zur Erwiderung zog er ſein Taſchentuch und ſchwenkte es in der Luft hin und her, zog auch ſeinen Hut und ließ die winkende Hand Das ſagen, was ſein Mund in die weite Entfernung nicht mehr hinübertragen konnte.

Nun ließ er dem Pferd die Zügel ſchießen und ſprengte der übrigen Geſellſchaft nach, die an ihm ſchon vorüberfuhr.

Zwölftes Capitel.

Melanie-Späße.

Als ſich Dankmar auf ſeinem Roſſe geſammelt hatte, ſah er ſich nach Melanie um. Er entdeckte ſie nicht. Neben ihm fuhr Herr und Frau von Reichmeyer. Er erkundigte ſich nach Melanie. Das reiche Ehepaar ſtand im Wagen auf, um rückwärts zu ſehen, und zeigte ihm den Wagen der Juſtizräthin, der noch fern am Gelben Hirſch hielt. Er ſah das leere Pferd, das Melanie geritten hatte, von einem der Jockeys geführt, ihm längſt voraus. Es ſchien alſo wol, daß ſie fahren wollte. Endlich entdeckte er ſie, wie ſie in den Wagen ſtieg mit veränderter Toilette. Sie hatte ſich aus einer Amazone in eine Dame der neueſten Mode verwandelt und trug einen weißen Seidenhut, ein weißes Kleid und einen leichten rothen Krepp de Chine-Shawl. In dem Augenblick fuhr ſie ab, wo Ackermann und Selmar anlangten.

Kommen Sie denn endlich zur Beſinnung? rief ſie Dankmarn entgegen, als der Wagen ſchnell ihm nachflog und der Staub ſich ſo verzogen hatte, daß man im langſamern Fahren ſprechen konnte.

Dankmar bat um Entſchuldigung über ſein langes Geſpräch mit dem braven Waidmanne, den er auf dieſer Reiſe ſehr liebgewonnen hätte.

Er fügte hinzu, er könne die Zerſtreuung um ſo weniger bereuen, als ſie ihm jetzt die volle Ueberraſchung ihrer plötzlichen Metamorphoſe gewähre ....

Sie ſollten ſich zu uns ſetzen, ſagte Melanie mit Vertraulichkeit. Bartuſch rückt und iſt überhaupt der bequemſte Reiſegeſellſchafter von der Welt, ein Reiſenecceſſaire in Taſchenformat ....

Sie zeigte dabei auch auf die Geldbörſe, die der kleine ſchlaulächelnde Mann in der Hand hielt, während er die Ausgaben im Hirſch verrechnete.

Prinz! Hier iſt Platz! rief Bartuſch, ganz in ſeine Rechnung verloren.

Wie Dankmar die Worte hörte und Melanie ihn über ſie fixirte, übergoß es ihn purpurroth und wie mit einem Seitenſprunge das Pferd vom Wagenſchlage ablenkend jagte er, ſeine Verlegenheit zu verbergen, Laſally nach.

Haſt du bemerkt, wie er erröthete? ſagte Melanie zur Mutter.

Dieſe wandte ſich, noch ganz erſchrocken über Bartuſch's Auffoderung zu dieſem hinüber und fragte:

War Das mit Abſicht, Bartuſch?

Nein, ſagte Bartuſch, die Augenbrauen in die Höhe ziehend, es kam mir zufällig ...

Seither war ich im Zweifel, ſagte die Mutter, und kann mir nicht denken, daß ſich ein junger Mann, der uns ſo wenig Urſache hat befreundet zu ſein, uns dermaßen vertrauensvoll anſchließt. Melanie iſt freilich ſehr unvorſichtig ...

Mutter! ſagte Dieſe und legte, da Hannchen Schlurck recht zürnend ausſchaute, den Arm um ihre Schulter, um ſie zu beſchwichtigen ... Mutter, zanke mich nur aus!

Ich werde dir nie rathen, ſagte die Mutter, daß du Laſally erhörſt, aber ich bewundere die Geduld dieſes treuen Menſchen. Er hatte ſicher gehofft, in der Einſamkeit des hohenberger Aufenthaltes würden ſeine Wünſche dir nicht misfallen und nun muß er erleben, daß du von dort mit einer doch im Grunde ſinnloſen Leidenſchaft zurückkehrſt, die dich heute noch närriſch macht ....

Du meinſt doch meine Excellenz? fragte Melanie mit Schalkhaftigkeit.

O geh mit dieſer Poſſe! ſagte die Mutter, faſt verſtimmt. Immer freu' ich mich, daß deine Späße ihre Lacher finden, heute aber wundere ich mich darüber.

Mutter, ſagte Melanie, du wirſt bitter! Du willſt meine Erfolge ſtören? Das iſt ... faſt hätt' ich das vierte Gebot verletzt.

Frau Juſtizräthin iſt trüben Humors, meinte Bartuſch und ſpielte boshaft genug auf den Eindruck an, den der ſonſt ſo heitern und duldſamen Frau die Enthüllung einer ſonderbaren nächtlichen Wanderung ihres Gemahls gemacht hatte, als Bartuſch von dem gefundenen Schrein erzählte. Ein ernſter Blick der nachdenklichen Frau verbot ihm weitere Erörterungen ....

Die läſtige Pauſe, die eintrat, unterbrach Melanie mit Wiederholung der Worte, die ſie von Dankmar am Gelben Hirſch gehört hatte:

„Alſo kommt nur zu mir und Beide gehen wir dann zum Prinzen Egon!"

Es iſt deutlich genug! ſagte Bartuſch.

Und der Jäger, meinte die Mutter. Schien er nicht ganz erſchüttert, da wir ihm die Muthmaßung mittheilten? War es nicht, als wollte er ſagen: Nun gingen ihm ja plötzlich die Augen auf und er erkenne, mit wem er ſich ſo oft und ſo gut unterhalten hätte?

Ich habe, ſagte Melanie ernſter geſtimmt, ich habe dieſem Fremden, ob es nun der Prinz oder nicht der Prinz iſt, einen Dienſt zu leiſten verſprochen, deſſen Ausführung mir viel Ueberwindung koſtet. Ich leugne nicht, daß er ſogleich mein Herz gewann und zum Zeichen, daß ich beim Anblick dieſes liebenswürdigen Mannes mehr empfinde, als ich bisher für irgend Jemand in der Welt empfunden habe, wollen wir morgen in aller Frühe, gegen ſein Wiſſen, vom Heidekrug weiter reiſen, damit wir . . . doch wol nicht zu weit gehen. Hab' ich dem Drange genug gethan, ihm mich ſo weit zu widmen, als ich ſehe, daß er Liebe, Hingebung und die Aufopferung eines treuen Herzens nöthig hat, ſo hört mein Spiel auf und es iſt dann an ihm, zu zeigen, was er für ſoviel Freundſchaft mir Ernſtes erwidern will . . .

Kind, rief die Mutter, denkſt du ſo hoch?

Ich denke gar nicht, liebe Mutter, ſagte Melanie ruhig. Denn wenn ich dächte, würde Das, was ich heute noch Alles ausführen ſoll, kaum möglich werden. Ich fühle nur. Nur ein Inſtinct, ein wunderbarer Reiz iſt es, der mich ſeit dem Augenblicke leitet, daß ich dieſen Fremden ſah —

Nein, verbeſſerte die Mutter, ſeit der Vater ſchrieb, der Prinz wäre im Incognito am Fuße des Schloſſes,

und wir annahmen, die von ihm gegebene Beſchreibung paſſe auf jenen Fremden, der uns vielleicht Alle täuſcht —

Er täuſcht uns nicht, ſagte Melanie, er nennt ſich Dankmar Wildungen. Iſt es der Prinz nicht ... ſo werden wir ihn um ſo leichter vergeſſen können.

Ich dagegen hoffe, ſagte die Mutter, daß es wirklich der Bruder des blonden Malers iſt, den du bei uns eingeführt haſt. Denn ein Roman mit einem Manne, der zu hoch ſteht, als daß er dich heirathen könnte, wäre bei den mancherlei Sorgen, die ſo ſchon unſere Bruſt drücken, vollends eine Qual ....

Denke nicht an die Zukunft, Mama! ſagte Melanie. Das Nächſte iſt, daß ich bitte, mich auf dem Heidekrug rumoren zu laſſen, wie ich will. Morgen früh mit Sonnenaufgang bin ich vielleicht vor Euch Allen ſchon auf dem Wege nach Hauſe und ſpreche den Fremden nicht mehr ... vielleicht nie mehr.

Was haſt du denn nur vor? fragte die Mutter, die jetzt erſt die Andeutungen eines Planes verſtand, mit geſteigerter Beſorgniß.

Einer Antwort ward Melanie dadurch überhoben, daß Dankmar und Laſally jetzt dicht bei den Schlägen des Wagens ritten, Einer rechts, der Andere links.

Melanie knüpfte raſch ein unverfängliches Geſpräch

an und verlangte zu wiſſen, was Das für Fremde wären, denen Dankmar ſo freudig zugewinkt hätte?

Der Befragte theilte ſo viel von Beiden mit, als ſie intereſſiren konnte, ohne Dinge zu erwähnen, die vielleicht unbekannt bleiben ſollten.

Der Knabe, ſagte Melanie nach einigem Nachdenken und ſtockte ...

Nicht wahr? Ein liebes Kind? fiel Dankmar ein.

Ja, ja, der Knabe ſchien mir ein verkleidetes Mädchen ... ſagte Melanie.

Melanie! rief Dankmar ſich vergeſſend und begriff nicht, wie ihn dieſe Aeußerung ſo erregen, ſo in allen Adern durchbeben konnte.

Sie erſchrecken? Was? Eine neue Rivalin? Eine Rivalin der Gräfin d'Azimont wollt' ich ſagen. Kommt das Alles von Paris?

Dankmar mußte lächeln, weil ihm die Misverſtändniſſe des geſtrigen Abends einfielen. Doch wünſchte er ſie abzubrechen und ſagte:

Wer die Gräfin d'Azimont iſt, wiſſen wir; lieber möcht' ich Herrn Laſally veranlaſſen uns zu erzählen, welches die ſchönſten und gewandteſten Amazonen der Reſidenz ſind ....

Man blickte zu Laſally hinüber, der nachdenklich ſchien.

Hören Sie denn nicht, Lasally, sagte Melanie, wer reitet von den Damen besser als Melanie mit dem abscheulichen Namen Schlurck?

Die Frau Major von Werdeck reitet besser! sagte Dieser kurz und bestimmt.

Man lachte über seine Offenheit.

Sie sind kurz angebunden! Wie können Sie eine Polin mit mir vergleichen ... eine wilde Demokratin!

Demokratin? fragte Dankmar.

Eine Sarmatin, die auf einem Pferde zur Welt gekommen scheint ... sagte Lasally, um sich zu entschuldigen.

Stille! Stille! Es wird immer besser! rief Melanie und wollte von der Frau Major von Werdeck nichts mehr wissen.

Auch die Damen von Wachendorf, die Baronin Spitz und Frau von Landskrona sind in der Zügelführung anzuerkennen, sagte Lasally.

Die Erwähnung so vieler Damen führte auf die Chronik der großen Welt. Man zeigte sich über alle hervorragenden Persönlichkeiten derselben ziemlich unterrichtet. Dankmar hörte Namen, die er mit Siegbert in Verbindung wußte, andere, die ihm ganz fremd waren. Er hörte, da sich auch Reichmeyer's in diese Erörterungen mischten, kaum zu und verlor sich in

Erinnerungen an Egon und die ſo ſchnell gewonnene Freundſchaft jenes Gefangenen im Thurm, der uur der junge Fürſt ſein konnte. Als er von ſeinen Grübeleien erwachte und man noch von den Damen der Reſidenz ſprach, benutzte er die Gelegenheit, ſich über Egon's Vorſicht in Betreff der Harder'ſchen Familie zu unterrichten und fragte:

Wir haben Herrn von Harder kennen gelernt. Nicht wahr? Es gibt mehre Damen von Harder ... was weiß man von ihnen?

Melanie begann ſogleich:

Mit den Harder's bitt' ich vorſichtig umzugehen. Jede Aeußerung, die einen Verwandten meiner Excellenz betrifft und für ſeinen geliebten Namen ungünſtig ausfiele, könnte mein Herz verwunden ...

Melanie! rief die Mutter ...

Laßt mich, ſagte ſie. Spottet nicht! Sie am wenigſten, Laſally! Ich habe euch eitle und ſchwankende Männer lange ſtudirt und mir wol die Fähigkeiten erworben, das Echte vom Unechten zu unterſcheiden. Meine Excellenz gehört zu den Beſſern ihres Geſchlechtes. Ich will nicht in Abrede ſtellen, daß auch Harder von Harderſtein Schwächen beſitzt, allein wenn er nun auch eitel wäre, darf er es nicht ſein? Hat er nicht die kleinſten Ohren, die ich je am Kopfe eines

Mannes erblickt habe? Iſt er nicht ſchlank gewachſen wie eine Pappel und hält er ſich nicht ganz ſo gerade, wie es ſeiner Stellung am Hofe angemeſſen iſt? Nein, nein, ihr Männer wißt nicht, worin eigentlich der Zauber liegt, den gewiſſe Blüten eures Geſchlechtes auf uns ausüben. Scheltet mir meinen Geheimenrath nicht!

Nach der Heiterkeit, die dieſe muthwilligen Scherzreden hervorbrachten, bemerkte die Mutter, ohne Zweifel hätte die Frage ihres Herrn Begleiters den Damen gegolten, die den Namen von Harder führten.

Von Pauline von Harder, ſagte Melanie, red' ich nicht. Ich haſſe ſie. Sie iſt die Gemahlin meines Ideals. Aber Anna von Harder kenn' ich. Dieſer Dame verdanke ich mehr, als man für glaublich halten möchte. Ihr Schwager, der Intendant, lehrte mich fühlen, ſie ſelbſt, Anna von Harder, lehrte mich Etwas, was man mir ebenfalls allgemein abſprechen will, nämlich ... rathen Sie?

Die Mutter ſagte lachend:

Singen, mein Kind!

Das iſt wirklich das Unmöglichſte, was Sie zu leiſten gelernt haben, Melanie! fiel Laſally ſpottend ein.

Sollte Ihnen, mein Herr, wandte ſich Melanie zu Dankmar, dieſe boshafte Aeußerung Laſally's un-

verſtändlich ſein, ſo müſſen Sie nämlich wiſſen, daß ich, wie man allgemein behauptet, keine Stimme habe. Ich ſpiele Klavier, Harfe und Guitarre. Aber dennoch fand ich immer, daß wirklich zur Muſik nur Mittelmäßigkeiten Talent haben, was ich Ihnen durch Laſally's Beiſpiel beweiſen könnte, der ein ganz vorzüglicher Bläſer auf dem Cornet à piston, dem Poſtillonshorne iſt. Ich ſelbſt ſtrebte immer nach dem Ruhme, in meiner Art das Beſte zu leiſten und da mir eine gewöhnliche mittelmäßige Fähigkeit im Singen nicht genügt, ſo zog ich es vor, zum Davonlaufen ſchlecht zu ſingen. Das hinderte aber doch nicht, daß ich einige Zeitlang die Akademieen der guten Anna von Harder auf Tempelheide unterſtützt habe.

Bis ſie dich erſuchte, fiel die Mutter lachend ein, lieber deine andern Talente zu pflegen, als die zweifelhafte Gabe des Geſanges, wie ſie dir einmal ſelbſt ſchrieb.

Mit Gänſefüßen! Zweifelhaft mit Gänſefüßen, liebe Mutter! rief Melanie. Die zweifelhafte Gabe des Geſanges waren meine eigenen Worte, mit denen ich mich von Frau von Trompetta und der neuen Jungfrau von Orleans, der Flottwitz, bei ihr einführen ließ. Die falſchen Noten, die ich ſang, waren nicht Schuld, daß ich wegblieb, eher noch die

vielen heiligen und langweiligen Sachen, die wir aufführten ...

Heilige, langweilige Sachen? fragte Dankmar, der das Gespräch von den Nachforschungen über seine Person und dem Drucke des zunehmenden Misverständnisses ablenken wollte.

Melanie erklärte ihre Aeußerung.

Sie wissen vielleicht nicht, sagte sie, daß Anna von Harder während des Winters in der Stadt und im Sommer auf dem Gute des alten Obertribunalpräsidenten in Tempelheide von jungen Dilettanten und Dilettantinnen geistliche Musiken aufführen läßt? Sie ist nicht fromm, Anna von Harder, aber sie liebt alles Das, was zur Frömmigkeit gehört. Diese Akademieen ...

Bitte! bitte! unterbrach Dankmar die Mittheilung des schönen neckenden Mädchens, das sich, wie wir hören, auch nöthigenfalls selbst persifliren konnte. Sie sagen da ein Wort, das wiederholt zu werden verdient. Nicht selbst fromm sein, aber Alles lieben, was zur Frömmigkeit gehört?

Ich weiß es kaum anders auszudrücken ...

Sie bezeichnen damit eine Geistesrichtung, die ziemlich allgemein verbreitet ist und mir sehr gefährlich erscheint ...

Es iſt die der Schwanenjungfrauen und Diakoniſſen, ſagte Melanie. Allein ſpotten wir nicht! Anna von Harder iſt keine Mäuſeburg, keine Trompetta ...

Sie hat in ihrer Jugend die tiefſten Herzensprüfungen beſtanden ... ergänzte die Mutter.

Und weiß noch jetzt, was ein Herz iſt! fiel Melanie ein, ſich vielleicht irgend einer vergangenen Scene mit ihr entſinnend.

Aber die Muſiken in Tempelheide ſind darum doch lächerlich! meinte Laſally.

Wer ſagt Das? fragte Melanie.

Hauptmann Thielo ſagt's, Rittmeiſter Konnewitz ... fragen Sie, wen Sie wollen.

Dieſe competenten Richter! Sie ſind komiſch, dieſe Muſiken, aber Thielo und Konnewitz ſind die ernſthaften Menſchen nicht, die ſie komiſch finden dürfen.

Fräulein, Sie überbieten ſich in geiſtreichen Aperçus, fiel Dankmar ein. Sie ſagten eben wieder ein Wort, das ich bewundere. Es kann Etwas lächerlich ſein, aber nicht Jeder hat das Recht, es lächerlich zu finden. Wie erſcheinen denn Ihnen dieſe Muſiken?

Im Grunde, ſagte Melanie mit den Augen blinzelnd und ſchelmiſch, im Grunde ganz ebenſo wie dem Thielo und Konnewitz ... aber ...

Man wollte dies „Aber" nicht hören. Man wollte wiſſen, warum Melanie dieſe Muſiken komiſch fände.

Nun ... Denken Sie ſich nur die ewige alte claſſiſche Muſik, ſagte ſie. Nie etwas Weltliches! Ewig und ewig: Heil dir Iſrael! und Jauchze, Juda! und ſo Alles durch, was die alten Maeſtri und die Neuern nur in dieſem Stil componirt haben. Mit Trompeten und Pauken in großen Kirchenräumen macht ſich Das prächtig, aber ſo mit dünnem Klaviergeklimper begleitet und die oft achtſtimmigen, ganz labyrinthiſch verwickelten Fugen von zimperlichen Chören geſungen — ich gebe Ihnen mein Wort, man wird vom Zählen allein ſchon confus, wie ſehr erſt von dem Durcheinander, wo der Eine Juda! der Andere Iſrael! der Dritte Jeruſalem! jauchzt und das kleine quiekende Klavierchen dazwiſchen ſummt und ſummt und ſummt ... Mir iſt manchmal in dem Chaos das Notenblatt vor Schreck aus der Hand gefallen, aber die Andern ſtürmten fort wie die Makkabäer, und die gute Anna, die das Ganze am Klavier dirigirte, verlor faſt die Beſinnung, bis wir zuletzt am Finale ankamen und wie ankamen! Der Eine um acht Takte zu früh, der Andere um zwölf zu ſpät. Kurz es ſind geiſtliche Charivaris ...

Die aber doch ſehr beluſtigend geweſen ſein müſ-

ſen, ſagte Dankmar, über dieſe Schilderung lachend; warum haben Sie ſie aufgegeben?

Ja! Sie waren drollig, fuhr Melanie fort. Denken Sie ſich nur, wenn Sie ſie kennen, die dicke kleine Trompetta; denken Sie ſich dieſe Frau mit glühender Andacht im Chor ihre Altſtimmen zuſammen halten und die Flottwitz immer wie in höhern Sphären und ihre blonden Tirebouchons wie eine Löwin vom Stamme Juda ſchüttelnd, als wollte ſie die Demokratie radical zu Grunde ſingen ... Die Herren ſind theils junge Aſſeſſoren, theils Lieutenants, drei Brüder der Flottwitz allein ſchon, und der Vierte, der noch in der Cadettenſchule iſt, würde ſich auch ſchon angeſchloſſen haben, aber ſeine Stimme ſetzt ſich eben ...

Melanie lachte ausgelaſſen.

Ich habe von dieſen Akademieen gehört, beſann ſich Dankmar. Der alte Präſident ſoll ſie ſehr lieben ...

Dankmarn wurde nämlich erinnerlich, daß ſich Einige ſeiner juriſtiſchen Collegen der beſondern Protection dieſes ehrwürdigen Greiſes erfreuten, weil ſie gute Stimmen hatten ...

Gewiß liebt er dieſe Concerte, aber nicht der Muſik wegen! ſagte Melanie.

Weswegen denn?

Das ſollen Sie erfahren und zugleich den Grund,

warum ich ausgetreten bin. Ich fühlte nämlich allerdings, daß ich weltliches Kind den anwesenden Damen nicht begeistert genug für diese Art von Musik vorkam. Ich singe herzlich schlecht, aber Das weiß ich, ich zähle gut. Und eigentlich ist Das bei diesen Motetten und Oratorien die Hauptsache. Die Flottwitz gerieth nun beim Zählen immer ins Schwanken. Sie zerstreute sich, wenn 38 oder 49 über einem Pausenzeichen stand und wir blos von Anna von Harder's Blick abhängig waren, um uns wieder bis zu unserm Anfang zurechtzufinden. Die Flottwitz sah nämlich bei einer solchen großen runden Zahl gleich auf die Achselklappen ihrer Brüder und verlor sich in Betrachtungen über die Zahlen der Regimenter, die auf den Knöpfen derselben zu lesen stehen. Wahrhaftig, sie war weit mehr beim 38sten und 49sten Linien-Infanterieregiment, als bei dem Chor der Pharisäer und Schriftgelehrten, den wir mit 38 und 49 Taktpausen als Mädchen vom Stamme Benjamin oder Ruben ablösen mußten. Nein, nein, zählen konnt' ich wirklich ganz allein, und Takt glaub' ich immer zu haben. Aufrichtig, ich sehnte mich nach frischerer, lebendigerer Musik, so gering ich sie auch unterstützen konnte. Als ich einmal die „Jahreszeiten" zu singen vorschlug, kam ich gar übel an. Man erklärte die

„Jahreszeiten", beſonders von Seiten eines widerlichen alten Ausſchuſſes, der ſich um die ſanfte, treffliche Anna von Harder gruppirt hatte und ſie tyranniſirte, für eine im Grunde frivole Muſik, die alle Kennzeichen ihres Urſprungs aus dem Wiener Prater an ſich trüge. Minder leichtfertig erſchien die „Schöpfung". Als dann abgeſtimmt wurde, was man wählen ſollte zum nächſten Winterſtudium, blieb ich mit zwei Lieutenants und drei Aſſeſſoren für die „Jahreszeiten" und, in Folge eines Amendements, ſogar für die „Schöpfung" in der Minorität. Der „Tod Jeſu" ſiegte.

Iſt doch auch ziemlich modern! warf Dankmar ein, den dieſe Mittheilungen aus gewiſſen excluſiven Kreiſen der Geſellſchaft intereſſirten ....

Würde auch nicht geſiegt haben, erzählte Melanie, wenn nicht die Flottwitz das Wort ergriffen und dem „Tod Jeſu", außer ſeiner größern Heiligkeit noch beſonders eine militairiſche Ehrwürdigkeit zuerkannt hätte.

Militairiſche? fragte Dankmar erſtaunt.

Militairiſche! Der „Tod Jeſu", ſagte die Flottwitz, wäre ein Garniſonkirchen-Oratorium, Graun wäre Kapellmeiſter des großen Friedrich geweſen und hätte die Märſche für Trommel und Querpfeife componirt, die noch jetzt ein gewiſſes glorreiches Kriegsheer täglich ſpiele und kurz und gut die rein fromme

Partei und die Partei der muſikaliſchen Puriſten wurde unterſtützt von der jetzt ſo fanatiſch patriotiſchen des Reubundes. Man machte aus dieſer Wahl eine Tendenz- und Zeitfrage. Ich blieb für den öſterreichiſchen Haydn in der großdeutſchen Minorität. Die beiden Lieutenants, die Brüder der Flottwitz, die mich aus Galanterie unterſtützt hatten, bekamen von Friederiken Wilhelminen, ihrer Schweſter, einen ihrer bekannten durchbohrenden Blicke. Sie behandelte die armen Menſchen faſt wie Fahnenflüchtlinge, die ihrem Könige den Eid gebrochen hätten. Großer Gott, ſagt' ich, liebes Fräulein von Flottwitz, beruhigen Sie ſich, Ihre beide Herren Brüder werden das Vaterland darum noch nicht verrathen, daß ihr Ohr nicht geübt genug ſcheint, aus dem „Tode Jeſu" den alten Deſſauer herauszuhören.

Wie ſcharf! rief Dankmar lachend.

Melanie fuhr fort:

Löſte dieſer Verfall faſt ohnehin ſchon das lockere Band —

Dem Ihre Schönheit, ſagte Dankmar, Ihr Vorzug vor den andern Nachtigallen, noch weniger Feſtigkeit wird gegeben haben —

Spotten Sie nur! erwiderte Melanie. Ich nehme das Compliment doch an. Allerdings behauptete man, beſonders der Ausſchuß, der ſo gelb war, wie das

alte Notenpapier, das wir abſangen, ich machte durch Coquetterie die Bäſſe und Tenöre im Zählen irre. Jetzt frag' ich Sie, kann ich dafür, daß ich ſo gut zählen kann? Kann ich dafür, daß man den Wink, den ich immer den Bäſſen und Tenören gab, wo ſie anzufangen hätten, ſo misverſtand, als wollt' ich ihnen etwas zublinzeln, was ganz außerhalb des Generalbaſſes lag? Dieſe Eſelsköpfe brachten mich mit meinem Kunſteifer auch leider ſelbſt in dies falſche Licht. Wenn ich nickte und damit blos ſagen wollte: Jetzt kommen Sie! Aufgepaßt! ſo wurden die Tenöre roth und die Bäſſe verwirrten ſich, fragten mich: Wie befehlen Sie, Fräulein? und ſetzten regelmäßig falſch ein, bis endlich eine der giftigſten vom Ausſchuß, die Gräfin Mäuſeburg, die ſogenannte Chineſiſche-Miſſions-Aebtiſſin, rief: Fräulein Melanie, die Direction ſitzt hier am Klavier und wird ſchon angeben, wann die Herren einzufallen haben. Schonen Sie das Feuer Ihrer Augen!

Dieſe Aebtiſſin! rief man ſcherzend und unterſtützte dadurch den luſtigen Humor, in dem Melanie plaudernd fortfuhr:

Auf dieſe fanatiſche Bemerkung ſchwieg ich und überließ meine Vertheidigung der guten Anna von Harder, die für mich das Wort ergriff, meine gute Ab-

ſicht anerkannte und mein Talent im Zählen ſo ausnehmend rühmte, daß ich froh war, nicht die Tochter eines Kaufmannes zu ſein, wie eine ſolche neben mir ſtand und ſich auf die Lippen biß, aus Furcht, von meinem Lobe etwas abzubekommen. Der Friede war nun zwar hergeſtellt und das Misverſtändniß ausgeglichen, allein mein Entſchluß auszutreten ſtand feſt....

Und der wahre Grund? fragte Dankmar.

Als ich wegen der Menagerie des alten Präſidenten zum dritten male in Ohnmacht fiel —

Ja Das iſt der Grund! ſagte die Juſtizräthin; ich glaubte anfangs immer, wenn Melanie nach Hauſe kam, es griff ſie das Singen an, wofür wirklich ihre Kehle nicht gebaut iſt —

Mutter auch du? rief Melanie komiſch.

Liebes Kind, Sanitätsrath Drommeldey hat dich unterſucht und Alles geſagt, was dir in der Kehle...

Abſcheulich! Was ſoll dieſe Anatomie!

Genug, fuhr die Mutter fort, ich glaubte immer, du ſtrengteſt dich über die Gebühr und gegen dein Vermögen an. Da kam's denn heraus, daß ſie förmliche Nervenzufälle gehabt hat über das garſtige Gethier, mit dem ſich der alte kindiſche Mann, der Obertribunalpräſident, umgibt....

Nenn' ihn nicht kindiſch! rief Melanie. Um Gottes-

willen nicht! Ich verehre ihn wie einen Heiligen. Nein! Nein! Mutter! So denk' ich mir die Hohenprieſter aus dem Alten Teſtament.

Und faſt wie Siegbert einſt zu Hackert bei Tempelheide geſagt hatte, fuhr ſie fort:

Daß ein Mann, wie der, der neunzig Jahre zählt und ſiebzig Jahre lang die Acten der Erbärmlichkeiten aller der Menſchen, die unſern großen Staat bewohnen, zu ſehen bekommt, ſich zuletzt den Thieren zuwendet, nimmt mich nicht Wunder. Aber noch mehr, er liebt die Thiere nicht als Thiere, ſondern er beobachtet und zähmt ſie und hat die erſtaunlichſten Beweiſe, wie bildungsfähig z. B. die mir in den Tod fatalen Katzen ſind ...

Iſt Das nicht Tollheit? ſagte die Mutter.

Dankmar berichtigte gleichfalls dieſe raſche Auslegung und behauptete, daß man über dieſe Dinge wol auch eine tiefere Auffaſſung haben könne. Die Uebergänge der Natur in den Geiſt wären wunderbar genug. Wer könnte die Grenze beſtimmen, wo der Menſch willenlos würde und einer dämoniſchen Macht ſeiner Triebe wie ein von ihnen gefeſſelter Sklave anheimfalle? Dankmar erwähnte ohne Weiteres ... das Nachtwandeln ...

Frau von Reichmeyer, die in ihrem Wagen ganz

nahe war und von dem lauten Geſpräche Vortheil zog, bat, dies Thema doch ja nicht zu verlaſſen ... Sie gehörte zu denjenigen Jüdinnen, von denen man nicht blos ſagen konnte, daß ſie Chriſtinnen geworden waren, ſondern daß ſie, wie man es genannt hat, „chriſtelten". Es war längſt ihr Wunſch, da ſie Stimme beſaß, an den berühmten geiſtlichen Akademieen in Tempelheide theilzunehmen, an Geſangsleiſtungen, für die ſich ſogar der Hof intereſſirte ... dieſe Vorliebe für alte Muſik ſpielte ja auch in die ganze eigenthümliche Romantik hinüber, mit der ſich der Thron des Staates, in deſſen Grenzen wir uns befinden, ſo bedeutſam umſponnen hatte ...

Sie bat Melanie, den Gegenſtand doch ja nicht zu verlaſſen und aufrichtig zu ſagen, was ihr denn eigentlich in Tempelheide ſo Abſchreckendes begegnet wäre?...

Melanie aber, weit mehr jetzt von der Erwähnung des Nachtwandelns erſchreckt, antwortete nicht.

Dreizehntes Capitel.

Natur und Geist.

Als Melanie, auf die Alle blickten, zu lange schwieg, ergriff Dankmar das Wort, knüpfte wieder an das abgebrochene Thema an und sagte:

Der alte Obertribunalspräsident ist für seine Liebhabereien ja weltbekannt. Man verdankt ihm werthvolle Versuche über die Schmiegsamkeit und Bildungsfähigkeit der Thiere: seit Jahren sammelt er an einem Werke über die Thierseele. Demnach kann ich mir wol denken, wie peinlich es sein muß, auf Tempelheide aus- und einzugehen und unter all den Raben, Kranichen, Kaninchen, Affen, Meerschweinchen, Hunden und Katzen sich durchzuwinden, Thieren, von denen er behauptet, daß sie eine Art Vernunft haben.

Gerade diese Thiervernunft, sagte Melanie, die etwas die heitere Stimmung herzustellen versuchte, ist so peinlich. Ich weiß nicht, ob ich es nicht lieber

hätte, in allen dieſen Thieren gewöhnliches dummes und böſes Vieh zu vermuthen, vor welchem man nur einfach ſich zu hüten hat, als anzunehmen, das Alles ſind gezähmte edle Charaktere, die uns, wenn ſie nur ſprechen könnten, die wunderbarſten Geheimniſſe verrathen würden ...

Nein, nein, ſagte die Mutter nun auch lachend und die heitere Stimmung feſthaltend, nein, nein, geſteh' es nur ganz einfach, Melanie! Du haſt eine Antipathie gegen Thiere, ſelbſt gegen Hunde und Katzen, fürchteſt dich vor Truthähnen und Enten und ſchreiſt auf, wenn dich ein großer Vogel nur von der Seite anſieht. Wie ich von der Viehwirthſchaft auf Tempelheide erfuhr, litt ich's nicht mehr, daß du hinausfuhrſt, und ſo haben deine Geſangsſtudien ein vernünftiges und völlig begründetes Ende genommen.

Aber erklären Sie mir nur, meine Damen, ſagte Laſally, wie verhalten ſich denn nur die Katzen zu dieſen Concerten?

Frau von Reichmeyer verwies ihrem Bruder ſeine profanirende Zwiſchenrede.

O, ſagte Melanie, die Katzen ſind gerade der Grund, warum der Präſident dieſe Concerte beſonders liebt. Er ſitzt nebenan, in ſeinem großen Saale, unter ſeinen rings in Käfigen aufgeſtellten Thieren und

freut ſich der angenehmen Wirkung, die auf ſie nebenan die Muſik hervorbringt. Da iſt auch kein Miston, der dieſes Concert ſtört. Er hat es dahin gebracht der alte Herr, daß die geſchwätzigen Thiere ſtill ſind, wenn ſie unſere Akademieen hören, und nur wenn wir gar zu ſehr in die Doppelfugen gerathen, hört man manchmal einen Papagai aufkreiſchen, daß es Einem durch die Glieder fährt.

Ich will hoffen, ſagte Laſally, daß Sie ſich außerdem jedesmal hinreichend mit Esbouquet verſehen hatten —

Auch darüber erzählt Melanie wunderbare Dinge, ſagte die Mutter; es ſoll gerade durch die große Reinlichkeit der Thiere von dem alten Mann bezweckt werden, daß ſie von ihrer gewohnten Art laſſen, und Das iſt wirklich vernünftig. Die Reinlichkeit veredelt jedes lebende Weſen. Des alten Präſidenten Leute ſind angewieſen, in der Haltung der Thiere das Sauberſte zu leiſten und durch die Sauberkeit bekommt das Vieh etwas Vernünftiges.

Bartuſch ſchüttelte den Kopf und meinte, ſie würden morgen Abend an Tempelheide vorbeifahren. Er wünſche doch, ſagte er, es ließe ſich ein Umweg machen, ſo ſonderbar wär' es Einem, an einen Ort zu denken, wo ein Menſch lebt, der Thiere wie Weſen höherer Art behandelt ....

Der alte Herr, erklärte Dankmar, unbefangen über Egon, der schwerlich in Paris soviel vom Leben dieser Residenz hatte erfahren können; der alte Herr ist ein ausgezeichneter Jurist und wird wol nie von seinem wichtigen Amte zurücktreten. Er arbeitet fleißiger als mancher Jüngere. Man hält ihn für streng und Viele behaupten, er ist es deshalb, weil er keine Religion hätte. Man will ihn noch nie in einer Kirche gesehen haben und doch erzählte man mir, daß er der Chef aller Maurerlogen des Landes ist und für einen tiefen Kenner der maureriſchen Geheimniſſe gilt ...

Ich sage Ihnen, ergänzte Melanie, daß ich diesen alten Mann liebe und bewundere.

Wie seinen Sohn! fiel Lasally spottend ein und wiederholte die Scherze, die er über die Thierseele des Intendanten in der großen Welt gehört hatte.

Ich lasse nichts auf meine Excellenz kommen, fiel Melanie ein. Ich gebe Euch allerdings zu, man kann ein sehr geistreicher Vater sein und einen höchst dummen Sohn haben. Beispiele finden sich genug. Es gibt auch Viele, die regelmäßig, um diesen Satz zu beweisen, den alten Harder und unsern Intendanten citiren. Ich gebe sogar zu, daß ein Sohn seine eigenen Wege wandelt und von einem Vater aufgegeben wird, wenn er sich in Aeußerlichkeiten und Eitelkeiten

gefällt. Aber wer ſagt Euch denn, daß mein ſo raſch, ſo wunderbar gewonnener Freund dumm iſt? Im Gegentheil leuchtet aus ſeinen ſchwarzen Augen Klugheit und mitunter etwas Pfiffiges. Er geht ſeinen geraden Weg, weicht nicht rechts, nicht links, thut, was ſeine Pflicht und Schuldigkeit iſt. Iſt Das nicht Weisheit? Und hat er nicht vom Vater die Talente geerbt, die den Fürſten beſtimmten, ihm alle ſeine koſtbaren Schlöſſer und herrlichen Gärten anzuvertrauen? Hat er nicht beim Verpacken des Mobiliars eine Umſicht und praktiſche Kunde verrathen, die eines Tapeziers würdig war? Und bei ſeinen Wanderungen durch den hohenberger Garten bin ich erſtaunt geweſen, wie heimiſch er in Allem iſt, was ſich auf Gießkanne und Rechen bezieht. Es iſt eine praktiſche Natur, die vom Vater zwar nicht ſeinen ſpeculativen Geiſt erbte, aber ſeinen Adel, ſein Geld, ſeinen hohen, geachteten Namen und eine gewiſſe Betriebſamkeit, die ſich bei Jenem in der Liebhaberei für die Seele der Thiere und bei dieſem in der Pflege der todten Natur äußert. Berühren Sie bei der jungen Excellenz irgend einen in ihr Fach einſchlagenden Gegenſtand und Sie werden erſtaunen, daß er Ihnen auf Heller und Pfennig ſagen kann, wieviel ein chineſiſcher Pavillon in einem königlichen Garten am Rhein oder der Elbe gekoſtet hat. Iſt

Das auch nichts? Laſally, Sie ſchlechter Rechnenmeiſter! Sehen Sie nur, mit welcher Sorgfalt er ſeinen Auftrag ſchon in Hohenberg ausführte. Und hier im Sande glaub' ich nun auch die Spuren ſeines großen Möbelwagens zu entdecken. Nennen Sie mir den Cavalier, der ſeinem Fürſten ſoviel Hingebung zollt und ſich auf Staatskoſten ſelbſt vor dem Stempel des Lächerlichen nicht ſcheut, der leider oft den beſten und ſolideſten Beſtrebungen in dieſer Welt aufgedrückt iſt!

Mir fallen da wirklich die Hofmarſchälle ein, ſagte Dankmar, dieſe Beamten, die in melancholiſche Betrachtungen verſinken, wie ſie's machen ſollen, um jährlich einige hundert Thaler an Oel und Wachslichtern zu erſparen ....

Die denn doch, ergänzte Bartuſch artig und ſich faſt verbeugend, irgend einem Künſtler oder Gelehrten zugutekommen, dem man ein Bild abkauft oder eine Dedication durch ein Geſchenk vergilt ....

Bartuſch wollte eigentlich nur dem vermeintlichen Fürſten ein Compliment machen und gab doch dem jungen Demokraten eine bittere Lehre.

Wie es ſchien, waren, wie es immer nach zu ausgelaſſenen Scherzen zu gehen pflegt, plötzlich Alle verſtimmt. Die Mutter und Laſally über den viel zu lang ausgeſponnenen Scherz mit dem Geheimenrath,

Melanie über den ſchwerzulöſenden Widerſpruch zwiſchen einem Vater, den ſie verehren, und einem Sohne, den ſie lächerlich finden mußte, Dankmar über eine Wahrheit, die ihm aus dem Munde eines geſinnungsloſen politiſchen Unterwürflings misfiel. Nur Bartuſch frohlockte; denn durch ſeine Bemerkung und Dankmar's Stillſchweigen darauf ſchien er die vermeintliche Würde ihres Begleiters getroffen zu haben, während dieſer gerade an ſeinen Bruder Siegbert und deſſen unverkauftes Gemälde dachte ...

Die andern Wagen waren alle näher gekommen. Man befürchtete einen Regenſchauer und foderte die Reiter auf, gleichfalls Platz zu nehmen. Es war über Mittag, die Reiter waren ermüdet, ſie ſtiegen ab, gaben die Pferde den Reitknechten und Bartuſch war höflich genug, ſich in den zweiten Wagen zu Reichmeyer's und der Wirthſchaftsräthin zu ſetzen, während Dankmar und Laſally Melanien und ihrer Mutter gegenüber Platz nahmen.

In Helldorf beſchloß man, das Mittagsmahl ausfallen zu laſſen und erſt im Heidekrug zu ſoupiren. Im beſten Wirthshaus zu Helldorf war auch kein Platz zu finden; denn der große Saal hallte von einer Verſammlung wider, in der mehre Redner laut durcheinander ſprachen. Man hatte auf dem Gelben Hirſch

ſchon erfahren, daß hier eine politiſche Beſprechung ſtattfand. Die Wirthſchaftsräthin behauptete, deutlich ihren Bruder zu hören. Man horchte auf und richtig drangen die donnernden Worte an das Ohr der Reiſenden: „Wenn man Familie hat, wenn man wie ich ſechs Kinder ernähren muß ...“ Man klatſchte Beifall.

Es iſt ſein ewiges Lied, ſagte ſie, und ich möcht' es heute am wenigſten gern hören: wir fahren wol hier weiter?

Dankmar dagegen hätte gern etwas von dieſer wahrſcheinlich der Schlurck'ſchen Wahl gewidmeten Beſprechung gehört. Er ſah durch die Fenſterſcheiben auch den Heidekrüger Juſtus, deſſen gewaltige athletiſche Formen über Alle hinwegragten und den man ſich auch, ſeiner Stellung auf einem Muſikchore nach zu ſchließen, als Präſidenten dieſer Vorberathung gewählt zu haben ſchien. Viele Bewohner von Helldorf ſtanden an der Thür und den Fenſtern und lauſchten .... Dabei gingen Mägde auf und ab und trugen Bier. Die Einen lachten, die Andern zankten. Alle Leidenſchaften waren in Bewegung. Der ganze Ort ſah aus wie zur Zeit der Kirchweih.

Dankmar, der eine Erfriſchung nahm, konnte an der Thür kaum durch. Er hörte drinnen die donnernd-

ſten Schlagworte, hörte Parteien ſich befehden, hörte Perſönlichkeiten, die Jubel oder Drohungen nachſichzogen...

Für Wen entſcheidet ſich's denn? fragte er die Leute.

Man wußte noch keine Auskunft. Die Zuhörer waren Urwähler. Die eigentlichen Wähler ſaßen drinnen und lärmten die ihnen gegebenen Aufträge aus.

Schlurck wird da ſchwerlich gewählt! ſagte er ſich. Solchem Tumult iſt der feine ſatiriſche Philoſoph nicht gewachſen. Ein Schlurck kann Alles, nur das Schreien nicht ertragen ....

Er hatte die Abſicht, an die Wägen zurückzugehen und die Geſellſchaft darauf aufmerkſam zu machen, daß eben Herrn Juſtizraths Schlurck politiſche Laufbahn hier entſchieden würde. Aber Melanie hatte mit einem andern Gegenſtand vollauf zu thun. Bei einer Gruppe Umſtehender fragte ſie nach dem Wagen des Geheimraths. Man erzählte ihr, daß der große Behälter vor noch nicht vier Stunden hier durchgekommen und allgemein wäre angeſtaunt worden. Die genauere Erkundigung, die ſie nach den Gendarmen, den Bedienten einzog, verdrängte in Dankmarn das politiſche Intereſſe und erfüllte ihn faſt mit Rührung. Er ſah, wie das waghalſige Mädchen treu und feſt an dem Gedanken hielt, ihm, wie ſie verſprochen hatte, das geheimnißvolle Bild zu erobern ....

Als man weiter fuhr, betrachtete Dankmar auch Melanien lange mit einem Intereſſe, deſſen eigentliche Natur zu bezeichnen ihm faſt ſchwer wurde. War es die unwiderſtehliche Macht ihrer Schönheit, die ſich gleich blieb, auch wenn man ſich an ihre erſte blendende Erſcheinung gewöhnt hatte? War es ihre in aller Beſtimmtheit verrathene Abſicht, ihm und nur ihm zu gefallen? War es die Beſcheidenheit, mit der ſie ſich ihm als ein Weſen von mäßigen Anſprüchen auf Geiſt und höhere Empfänglichkeit gezeigt und ſich andern pretentiöſeren Erſcheinungen, von denen ſie erzählte, unterordnete? War es der neckende humoriſtiſche Vortrag ihrer Erzählungen, der plötzlich einem halb ſcherzenden, halb ernſten Unmuth Platz gemacht hatte? Wie erſtaunte Dankmar, als er ſich nach allen dieſen Regungen zuletzt auf einem Gefühle für Melanie ertappte, das er faſt Mitleid hätte nennen mögen...

Mitleid? Nimmermehr! rief es in ihm. Und doch war es Mitleid. Mitgefühl für Etwas, was er in Melanie's Weſen ſich kaum ſelbſt bezeichnen konnte, was aber Niemand mehr zu fühlen ſchien als ſie ſelbſt. Iſt es nicht unſer Mitgefühl erregend, ein Weſen zu beobachten, das im vollen Bewußtſein ihres Sieges über die Männer, doch ein edleres Bedürfniß zu empfinden ſcheint als die bloße Genugthuung ihrer Eitel-

keit, und das dennoch trotz dieses bessern Gefühles von ihrer leichten, ihr einmal zur andern Natur gewordenen Art nicht lassen kann? Menschen, die unter dem Druck ihres Schicksals leben, können wir bemitleiden, ohne daß uns dies Gefühl gerade für sie erwärmt. Menschen aber, die unter dem Drucke ihres Charakters leben, bemitleiden wir oft von Herzen oder wir können oft nicht sagen, sollen wir sie hassen oder lieben.

Lasally bemühte sich Anekdoten zum Besten zu geben. Er war stark darin und nicht eben wählerisch. Als ihm Melanie sagte, sie hätte sie schon zu oft von ihm gehört, begann er vom Residenzleben, den Matadoren der jungen fashionablen Gesellschaft und trug alle seine Mittheilungen so vor, als könnte er sich dem Fremden, von dessen räthselhaftem Charakter er Dasselbe vernommen hatte wie die Andern, dadurch für die Zukunft empfehlen. War es der junge Fürst von Hohenberg, so konnte er sich um so sicherer dünken, da Melanie wol mit einer Leidenschaft für ihn spielen, aber doch bei ihrem im Ganzen besonnenen Charakter mit ihr nicht Ernst machen konnte. Als es Lasally heute nicht gelingen wollte, durch seine kurze, trockne und nicht unliebenswürdige Art Lachen zu erregen, lenkte er wieder auf das früher abgebrochene oder steckengebliebene Gespräch ein und sagte:

Als man weiter fuhr, betrachtete Dankmar auch Melanien lange mit einem Intereſſe, deſſen eigentliche Natur zu bezeichnen ihm faſt ſchwer wurde. War es die unwiderſtehliche Macht ihrer Schönheit, die ſich gleich blieb, auch wenn man ſich an ihre erſte blendende Erſcheinung gewöhnt hatte? War es ihre in aller Beſtimmtheit verrathene Abſicht, ihm und nur ihm zu gefallen? War es die Beſcheidenheit, mit der ſie ſich ihm als ein Weſen von mäßigen Anſprüchen auf Geiſt und höhere Empfänglichkeit gezeigt und ſich andern pretentiöſeren Erſcheinungen, von denen ſie erzählte, unterordnete? War es der neckende humoriſtiſche Vortrag ihrer Erzählungen, der plötzlich einem halb ſcherzenden, halb ernſten Unmuth Platz gemacht hatte? Wie erſtaunte Dankmar, als er ſich nach allen dieſen Regungen zuletzt auf einem Gefühle für Melanie ertappte, das er faſt Mitleid hätte nennen mögen...

Mitleid? Nimmermehr! rief es in ihm. Und doch war es Mitleid. Mitgefühl für Etwas, was er in Melanie's Weſen ſich kaum ſelbſt bezeichnen konnte, was aber Niemand mehr zu fühlen ſchien als ſie ſelbſt. Iſt es nicht unſer Mitgefühl erregend, ein Weſen zu beobachten, das im vollen Bewußtſein ihres Sieges über die Männer, doch ein edleres Bedürfniß zu empfinden ſcheint als die bloße Genugthuung ihrer Eitel-

keit, und das dennoch trotz dieses bessern Gefühles von ihrer leichten, ihr einmal zur andern Natur gewordenen Art nicht lassen kann? Menschen, die unter dem Druck ihres Schicksals leben, können wir bemitleiden, ohne daß uns dies Gefühl gerade für sie erwärmt. Menschen aber, die unter dem Drucke ihres Charakters leben, bemitleiden wir oft von Herzen oder wir können oft nicht sagen, sollen wir sie hassen oder lieben.

Lasally bemühte sich Anekdoten zum Besten zu geben. Er war stark darin und nicht eben wähleriſch. Als ihm Melanie sagte, sie hätte sie schon zu oft von ihm gehört, begann er vom Residenzleben, den Matadoren der jungen fashionablen Gesellschaft und trug alle seine Mittheilungen so vor, als könnte er sich dem Fremden, von dessen räthselhaftem Charakter er Dasselbe vernommen hatte wie die Andern, dadurch für die Zukunft empfehlen. War es der junge Fürst von Hohenberg, so konnte er sich um so sicherer dünken, da Melanie wol mit einer Leidenschaft für ihn spielen, aber doch bei ihrem im Ganzen besonnenen Charakter mit ihr nicht Ernst machen konnte. Als es Lasally heute nicht gelingen wollte, durch seine kurze, trockne und nicht unliebenswürdige Art Lachen zu erregen, lenkte er wieder auf das früher abgebrochene oder steckengebliebene Gespräch ein und sagte:

Aber Fräulein, noch ſind Sie uns ſchuldig, Ihre nähern Berührungen mit den Thieren des Präſidenten zu ſchildern. Wir wiſſen nun, daß die geiſtlichen claſſiſchen Muſiken in Tempelheide aufgeführt wurden, um Katzen daran ſo zu gewöhnen, daß ſie nicht mitwirkten; aber mußten Sie denn die Menagerie ſelbſt paſſiren, um in den Saal der Akademie zu gelangen?

Melanie war ernſt geworden und antwortete nicht.

Ich denke mir Das allerdings recht gefährlich, fuhr Laſally fort. Schon wie Sie anfuhren, grüßte Sie am Thorweg ein widerlicher Truthahn, der ſich wie ein Reactionair nach etwas Rothem an Ihnen umſah, um in Zorn zu gerathen. Nun kamen wol kleine Schafe mit Silberglöckchen und wollten Ihnen das Futter aus der Hand freſſen, aber dazwiſchen drängte ſich ein Ziegenbock, den der Präſident gewiß zu einem geſinnungsvollen Schneider abrichtet und muſtert Ihre Toilette. Die Enten, beſonders die Erpel, haben es immer mit den Beinen der Menſchen zu thun. Ich höre Sie ſchreien, Melanie, wie ſo Einer von dieſen Erpeln angewackelt kam und höchſt neugierig nach Ihren Schuhen ſah. Nun ſetzte ſich wol gar Einer von den Raben des Präſidenten, die ſeine klügſten Thiere ſein ſollen, weil ſie direct mit dem Galgen verkehren, auf Ihre Schulter und zauſte an Ihrem Kopfputze. Nicht

wahr? So ging es Ihnen wörtlich und ich weiß, Ihre Nerven ſind ſchwächer als die der Flottwitz, die wir auf dem Jockeyclubb gewöhnlich die Schweſter des Regiments nennen.

Beinahe ſo, lieber Freund, ſagte Melanie verächtlich und ſchwieg.

Dankmar, um vor der entſcheidenden Ankunft im Heidekrug eine beſſere Stimmung zu erzeugen, ſpielte dieſe Spöttereien auf etwas Ernſteres hinüber.

Alles zuſammengefaßt, ſagte er, bleibt der ſteinalte Chef unſerer praktiſchen Juſtiz ein merkwürdiger Menſch. Ich halte ihn nach Allem, was ich nun von ihm weiß, für einen Naturphiloſophen. Er gilt bei manchen frommen Beamten, und wir haben deren noch viel, für einen Neologen, einen Atheiſten. Viele beſchuldigen ihn, er glaube an die Seelenwanderung und nur die Freimaurer nehmen ihn in Schutz. Ich gehöre dieſem Bunde ſelbſt nicht an, was ich aber von ihm zu wiſſen vermuthe, ſo denk' ich mir, der alte Harder iſt ein Prieſter der Naturreligion und liebt das Geheimniß, nicht weil es Geheimniß, ſondern ein Weg zur Offenbarung iſt. Daß er an die Perfectibilität der Thiere glaubt, ſcheint mir eine Grille; denn was hilft es, einen Hund und eine Katze ſo zu gewöhnen, daß ſie ſich nebeneinander vertragen —

Und in dem Falle nicht accompagniren, fiel Lasally ein, daß Frau von Trompetta Solo singt —

Der Naturzustand, fuhr Dankmar fort, ist der, der doch zuletzt allein und einzig über das Wesen der Thiere entscheidet. Kann man eine ganze Race nicht umformen, nicht aus Löwen (für Jeden, nicht blos für den Wächter) Schooshündchen machen, so entscheidet am Ende die Zähmung sehr wenig und beweist überhaupt nichts für die Thiere, sondern nur für die große Kraft des Menschen und seines übermenschlichen gewaltigen Geistes ...

Sie müssen den Präsidenten kennen lernen, sagte Melanie —

Aber rasch, ergänzte Lasally; es ist bei ihm die höchste Zeit ... Gerade noch eine halbe Minute vorm Abfahren.

Diese eigenthümlichen Menschen, fuhr Dankmar fort, diese Originale, diese Wundermenschen sterben leider fast Alle aus ...

Welche Menschen? fragte Melanie's Mutter, die Dankmar's ernster, würdiger Erörterung nicht recht gefolgt war.

Die Denker, sagte Dankmar, die Menschen von Eigenthümlichkeit und apartem Forschergeist, die praktischen Philosophen, die Autodidakten, die Sternseher

auf eigenem Dachgiebel, die Mathematiker auch in der Form und der Weiſe ihres ganzen Lebens, die Sonderlinge, mit einem Worte alle Die, welche, ohne eitel zu ſein, ſich merkwürdig von der Maſſe unterſcheiden ...

Ich verſtehe, ſagte Laſally. Sie meinen z. B. ſolche alte Uhrmacher, kleine vertrocknete Männchen, die alle Vierteljahre in die Häuſer kamen und die Wanduhren ausblieſen und vom Staube putzten. Zu meinen Aeltern, weißt du noch, Schweſter, kam immer Einer mit einem ganz kleinen Zöpfchen, das er hinten in der Weſte verſteckt hatte. ... Er kam jeden Monat zu uns, als wir noch alte Schlaguhren hatten. Ob das alte Eiſoldchen noch lebt?

Der alte Eiſold? Ich kenn' ihn wohl, ſagte Frau Schlurck.

O, fuhr Dankmar fort, ich kenne das alte Eiſoldchen nicht, aber verlaſſen Sie ſich darauf, er iſt todt! Alle gehen hin, die noch etwas von der Art des vorigen Jahrhunderts in ſeiner Blütezeit haben. Vielleicht gelingt mir's durch Ihre Protection, Fräulein, den Präſidenten einmal in Tempelheide zu ſprechen. Er iſt für die Juriſten ſehr unzugänglich und gibt in Tempelheide vollends nur Denen Audienz, die ſich ihm im Intereſſe ſeiner

Studien über die Thierseele oder mit dem Zeichen der Freimaurer nahen.

Melanie lächelte über die consequente Art, wie Dankmar seinen Charakter als Rechtsverständiger festhielt.

Anna von Harder, sagte sie, kann Sie bei ihm einführen ...

Zufällig war der Wagen, in welchem Bartusch fuhr, fast dem der Justizräthin dicht zur Seite gekommen. Bartusch griff von den letzten Aeußerungen eine auf, die sich auf den alten Uhrmacher Eisold bezog, und rief herüber:

Behüte! Der alte Eisold lebt. Brandgasse Nr. 9. im dritten Hofe drei Treppen hoch. Hackert wohnt ja bei ihm ...

Damit fuhren die Wägen wieder hintereinander und in der frühern Ordnung.

Die Erwähnung Hackert's brachte einen Miston in die Stimmung der jungen Gesellschaft, die im Wagen der Justizräthin saß.

Lasally, der unterwegs immer an seine gerichtliche Untersuchung denken mochte, sagte:

Beim alten Eisold wohnt Hackert? Sieh! Sieh!

Die Justizräthin, die Melanie's Unruhe bemerkte, wollte die Wiederaufnahme dieses Gegenstandes vermeiden und fiel sogleich ein:

Brandgaſſe Nr. 9. Großer Gott! Wohnt der alte Mann in den jammervollen Häuſern, wo die Armuth und das Elend hauſen .....

Iſt die Brandgaſſe nicht eine ſchmale, enge, alterthümliche Straße? fragte Dankmar.

In der Altſtadt ....

Wo nicht Sonne, nicht Mond ſcheinen?

Uralte Häuſer, die mein Mann adminiſtrirt ...

Es ſind Häuſer ...

Die der Commune gehören; Häuſer, die alle an dem Eingang mit dem Kreuz und dem vierblättrigen Kleeblatt bezeichnet ſind ....

Dankmar horchte ſtaunend auf.

Die Stadt zieht aus dieſem Elend und Jammer, ſagte die Juſtizräthin, jährlich bedeutende Summen. Man glaubt es nicht, was Alles auf den Ertrag dieſer Höhlen der bitterſten Armuth angewieſen iſt. Ich verſuchte ſonſt, ſie zu durchwandern und mich nach den Leiden dieſer hier eingepferchten Bevölkerung zu erkundigen; aber ich verzweifelte bei dem Anblick und hielt ihn auf die Länge nicht aus ... ich konnte zuletzt nicht mehr thun, als mich an die Geſellſchaft der Frauen anſchließen, die dieſen Armen beizuſpringen ſich zur Lebensaufgabe gemacht haben und gern würde ich thätiger im Frauenverein mitgewirkt haben, wenn

ich nicht immer von dieſen Damen hätte hören müſſen: das Chriſtenthum wäre ſolchen Unglücklichen nützlicher als friſche Wäſche. Zu dumm für ſolche Sätze, zog ich mich zurück und beſchränkte mich auf Geldbeiträge.

Dieſe Häuſer gehören zu der Erbſchaft ... ſagte Dankmar vor ſich hin und verfiel in ernſtes Nachdenken.

Laſally erwachte aber aus ſeinem Grübeln und ſagte mit einem Griff in die Taſche:

Beim alten Elſold! Himmel! Jetzt begreif' ich die Form dieſer Kugeln. Es ſind ja Uhrgewichte ....

Damit zeigte er die bleiernen, kleinen runden Körper, die man anfangs für Spitzkugeln gehalten hatte und die in der That auch für Uhrgewichte gelten konnten.

Laſally wünſchte weitere Erörterung, Dankmarn drängte die Frage nach dem Verhältniß des Juſtizraths zu jenen Häuſern in der Brandgaſſe, von denen man ſagte, daß die ſtädtiſche Commune von ihnen mit unnachſichtlicher Strenge Abgaben eintreibe .... Melanie aber machte durch ein einziges: „Ich bitte!" und ein Zurückſtoßen der von Laſally dargehaltenen Kugeln oder Uhrgewichte der weitern Erörterung ein Ende und brach kurz und entſchieden von einem Ge-

genſtande ab, der jede der in dieſem Wagen befindlichen Perſonen anders und entgegengeſetzt, aber Keinen in erfreulicher Art aufzuregen ſchien ...

..... Mit der flachern Gegend war auch das Wetter unfreundlicher geworden. Es fing an zu regnen. Man ſchlug hinten wol die Wägen auf, aber nach vorn blieben die Herren ungeſchützt und mußten ſich mit Regenſchirmen behelfen. Das gab nun eine unerquickliche Fahrt. Man lachte zwar, aber nur um ſein Unbehagen nicht zu ernſt auszulaſſen. Melanie und die Mutter hüllten ſich in Mäntel. Jene band ſogar einen Schleier über den Hut und verbarg ſich in einer Wagenecke wie eine verhüllte Nonne, ſich ganz ihren Betrachtungen überlaſſend. Nur zuweilen blitzten die großen braunen Augen zu Dankmarn hinüber, wenn er gerade nachdenklich in den Wald ſtarrte oder zu den immer dichter heranziehenden Wolken aufſah. Die Kutſcher peitſchten zur Eile ...

Dankmarn waren trotz des ſtrömenden Regens alle Stellen erinnerlich, wo er vor wenig Tagen mit dem jungen Prinzen, für den er hier ſelbſt gehalten wurde, in nähere Berührung gekommen war und ſeine Gedanken mit einem Manne ausgetauſcht hatte, der kein Tiſchler ſein konnte. Was lag da nicht Alles auf ſeiner belaſteten Seele! ... Um ſechs Uhr war man im

Heidekrug. Er erkannte den luſtigen jetzt aber nüchternen und verdrießlichen Hausknecht Dietrich und die rührſame unpolitiſche Lieſe, deren Rechnung Hackerten noch in ſchlimme Händel bringen konnte. Aber zu lange konnte er kaum beim Vergangenen verweilen; denn Alles, was ihn an Schlurck, den Heidekrüger, die Wahlen und den Wagen, der hier mit ſeinem wiedergefundenen Verluſte, den alten Papieren des Tempelhauſes in Angerode, geſtanden hatte, erinnerte, verdrängte jetzt die Ueberzeugung, daß ſie hier wirklich den Geheimrath von Harder eingeholt hatten. Da ſtand ſein Landau, vom Regen triefend, da war der Möbelwagen, die Arche Noäh, wie ſie jetzt von Melanie genannt wurde; da ſah er am Stalle die beiden Gendarmen und die Leute des Intendanten, die von da aus den mit einer eiſernen Stange verſchloſſenen Wagen ſtreng behüteten ..... Wie ſich Alles ſammelte, über das Wetter klagte, Zimmer, Speiſen verlangte, wie die Hunde an den Ketten riſſen, Bello kläffte, Einer da, der Andre dorthin ſich verlor, war Das ein Durcheinander zum Einbüßen aller Beſinnung. Melanie flüſterte Dankmarn, als er in das Zimmer trat, das ihm die Lieſe für dieſe Nacht anwies, die kurzen aber bedeutungsvollen Worte zu:

Wie und wo das Bild herkommen ſoll, weiß ich noch nicht! Aber Sie haben es bis morgen!

Dankmar wollte etwas Verbindliches erwidern. Sie ſchnitt ſeine Worte ab und ſagte nur:

Laſſen Sie, da ich nicht weiß, wie ich Ihnen das Bild zuſtellen kann, die Nacht über die Thür Ihres Zimmers offen! Hören Sie?

Damit verſchwand ſie und überließ Dankmarn dem Erſtaunen über Etwas, was ihm völlig unmöglich ſchien. Er öffnete das Fenſter des kleinen dumpfen Zimmers, um trotz des Regens friſche Luft zu gewinnen. Es war ihm nicht lieb, daß er dieſe Kammer als jene erkannte, in welche man Hackerten geführt hatte, als man ihm nicht ſagen wollte, daß er im Schlafe wandelte. Das Heu, das damals von Hackert aus dem Stalle mitgebracht wurde, lag nicht mehr im Zimmer. Dafür war der Heidekrug zu reinlich gehalten. Aber die Erinnerung war da und die erſchreckte ihn doch mächtig.

Den Abend über ging es nun verworren genug in dieſem Hauſe und auf dem Hofe zu. Die ſchöne Einheit der Geſellſchaft war durch das Wetter und die breite Souverainetät, mit der ſich die Excellenz des Wirthshauſes und ſeiner beſten Zimmer bemächtigt hatte, geſtört. Jeder aß für ſich. Die Damen

hatten sich ganz zurückgezogen. Der Versuch, nachdem der Regen mit Sonnenuntergang aufgehört hatte, das Freie zu gewinnen, den Garten zu besuchen, in den Wald, an den er grenzte, einen Blick zu werfen, scheiterte an den stehenden Wassern und dem feuchten Grase. Dankmar war überrascht, sich so plötzlich allein zu wissen, kaum noch selbst von Melanie beachtet. Er hörte viel Trepp auf, Trepp ab gehen, sah auch den Geheimrath öfters den Kopf zum Fenster hinausstecken, vernahm auch, daß die Bedienten immer in Bewegung waren. Aber so sehr seine Neugierde durch dies Alles gesteigert werden mußte, so ergab er sich doch völlig ungewiß in das Unabänderliche und überließ es der Zukunft, in das Chaos, das auf seine Brust gewälzt war, Licht zu bringen und seine Stimmung in heitere leichtere Gefühle aufzulösen.

Im Wirthssaale traf er bald mit dem reichen Banquier von Reichmeyer, bald mit dessen Schwager Lasally zusammen. Man berathschlagte über die vorsichtigste Art, zur sichern Entdeckung der Hackert'schen Frevel zu gelangen. Dankmar, dessen Besorgniß über das von ihm an Lasally abzuliefernde Pferd immer mehr stieg, schloß sich ihrer Entrüstung mit aller Entschiedenheit an und weigerte sich keineswegs, etwa verlangte gerichtliche Zeugnisse abzulegen. Reichmeyer

war über Hackert weniger unterrichtet als Lasally. Dieser gestand, als Dankmar von dem krankhaften Zustande des Nachtwandelns sprach, dies bedauerliche Uebel des Burschen, wie er ihn nannte, ein, bemerkte aber, die Discretion verböte ihm, über die wahren Ursachen dieses Zustandes ausführlicher zu sprechen.

Jedenfalls, sagte er, können Sie überzeugt sein, daß Das ein Mensch ist, der alle Fähigkeiten besitzt, Einem über den Kopf zu wachsen, wenn man ihn nicht zur rechten Zeit mit Füßen tritt. Sie werden doch jedenfalls zugestehen, daß es ein Unglück ist, wenn Spitzbuben große Männer werden? Deshalb ist die Polizei, das Zuchthaus und im Nothfall jede andere eclatante Beschimpfung da, um die übergroße Ueppigkeit solchen Talenten für immer zu vertreiben.

Dankmar verstand nicht recht diese gewaltthätigen Aeußerungen und fand sie auch zu unbehaglich, um länger über sie nachzudenken oder gar über sie zu fragen. Er beschloß die Erinnerung an diese Begegnung, wenn irgend möglich, ganz aus seinem Gedächtniß zu werfen und unterhielt sich mit Lasally über andere Dinge. Im Ganzen fand er ihn klug und sehr klar, aber von merkwürdig geringem Fond. Es war ein junger Mann, den man zum Gentleman

erzogen hatte und der deshalb, weil ihm die Mittel dafür zu fehlen anfingen, in einer verdrießlichen Stimmung war. Es gefiel ihm, daß Lasally etwas Offenes und Aufrichtiges hatte. Als sie Beide im Saale allein waren und einander ihre Cigarren anrauchten, sagte der Stallmeister auch ganz frei heraus:

Sie sind Prinz Egon von Hohenberg! Man weiß es. Warum wollen Sie sich auch vor mir maskiren? Ich stand sonst mit dem Grafen d'Azimont in Verbindung. Er kam vor einigen Jahren aus Paris, ich sollte ihm damals einen Stall completiren und bin darüber noch mit ihm in Verrechnung. Von seinem Verwalter erfuhr ich, daß Sie im Incognito Ihre Güter besuchen wollen, zum größten Jammer der Gräfin, die Sie liebt . . .

Dankmar redete ihm diese Ansicht ganz entschieden aus, indem er ihm die Wahrheit gestand, soweit sie hierher gehörte.

Ich bin ein einfacher Jurist, sagte er, Dankmar Wildungen ist mein Name, aber ich bin ein Freund des Prinzen. Ich bemerke, daß man gegen mich vorsichtig, behutsam, ja mistrauisch sich benimmt. Reden Sie doch Jedem den wunderlichen Verdacht aus!

Auch Melanien? fragte Lasally, die Augen halb zudrückend.

Auch ihr, ſagte Dankmar. Sie hat mir Theilnahme bewieſen, aber es fängt mich zu verdrießen an, wenn ſie mich nicht wegen meiner ſelbſt ſchätzt, ſondern aus einem Misverſtändniſſe.

Sie ſelbſt lieben ſie alſo ſchon! ſagte Laſally. Und deshalb möcht' ich, Sie wären wirklich der Prinz Egon ....

Man ſtörte Beide in dieſer wunderlichen Erklärung. Laſally wurde abgerufen und Dankmar ſchritt in der verdrießlichſten Stimmung im Wirthszimmer auf und ab. Sein Abenteuer war ihm wie zerſtört. Er war mit der Nothwendigkeit, ehrenhaft und aufrichtig zu ſein, in eine Colliſion gerathen, wo dieſe ſiegen mußte. In dieſen gemiſchten Empfindungen ſtörte ihn nun auch noch der Heidekrüger, der von der Helldorfer Wahlbeſprechung zurückkam und ſehr überraſcht war, ſein Haus ſo reich an Gäſten zu finden. Er erkannte Dankmarn ſogleich wieder, hörte von ihm die genaue Angabe aller der Perſonen, in deren Geſellſchaft er angekommen war und erwiderte auf die Frage wegen der politiſchen Verſammlung, die Dankmar an ihn richtete, mit einem ſonderbaren Gemiſch ſtattlicher Würde, aber auch ebenſo großen Selbſtvertrauens.

Es wird nun doch dahin kommen, daß man mich, nicht den Juſtizrath wählt, ſagte er. Es iſt nicht

möglich, ſich dem Vertrauen ſeiner Mitbürger zu entziehen. Ich habe mich lange geſträubt, ein ſo wichtiges Amt, wie das eines Volksvertreters, anzunehmen, allein der große Augenblick und die Gefahr, in der ſich unſer Vaterland befindet, reißt Jeden fort, auch Den, der nur geringe Gaben hat und die, die er vielleicht beſitzt, nicht wie ein Gelehrter ausbilden konnte. Das Miniſterium ſchwankt. Es wird ſich nicht halten können und was an mir iſt, würd' ich der Letzte ſein, der es von ſeinem Falle rettete. Es genügt Keinem; dem Adel nicht, dem es zu frei, dem Pöbel nicht, dem es zu gemäßigt iſt. Die Verwirrung in der Hauptſtadt ſoll grenzenlos ſein und umſichtiger, beſonnener, ruhiger Vaterlandsfreunde bedarf es mehr denn je. Ich bringe wenigſtens meinen guten Willen mit.

So hätte alſo der Juſtizrath Recht gehabt? ſagte Dankmar, erſtaunend über die gewandte Art des Heidekrügers, ſich zu faſſen und auch in Worten auszudrücken.

Ich ſchlug ihn vor, ſagte Juſtus, die Achſeln zuckend. Ich nannte Alles, was man zum Lobe eines ſo gelehrten Mannes ſagen kann, der in großem Anſehen ſteht. Aber man ſcheut ſich jetzt, von Advocaten zu hören. Man hat kein Vertrauen mehr,

ſeitdem Die, welche am gewandteſten von den Rechten der Menſchen ſprachen, kein Wort mehr für die Pflichten hatten. Das Eigenthum iſt es, beſter Herr, das nicht in Gefahr kommen darf. Man muß nicht zittern dürfen vor einem tollen Durcheinanderwühlen von Mein und Dein. Man muß ſich ſogar nicht fürchten müſſen vor Dem, was man uns von den Rechten der Andern ſchenkt; denn wie bald würde man wieder von Solchem, was uns nun gehören ſoll, doch wieder Andern abzugeben haben!

Sie ſind conſervativ geworden, ſagte Dankmar, und haben als reicher Mann alle Urſache, vor einer zu wilden Gährung der Köpfe Haus und Hof zu ſichern. Aber der Juſtizrath wäre doch unſtreitig auch ganz Ihrer Meinung geweſen ....

Der Heidekrüger wurde nachdenklich. Er ſah voraus, daß ſeine Stellung dem Juſtizrath gegenüber recht ärgerlich war ...

Dankmar erleichterte ihm ſeine Verlegenheit und meinte: der Juſtizrath würde wol zu weit rechts geſeſſen haben?

Es iſt ſehr ſchlimm, ſagte der Heidekrüger kopfſchüttelnd, daß es ſoweit hat kommen müſſen, jeden Menſchen gleich links oder rechts unterzubringen. Wenn es nach mir ginge, ſetzte ich mich auf die äußerſte Linke

und ſtimmte rechts! Was ſollen denn dieſe Unterſchiede? Wozu denn dieſer Zwang, den der Parteigeiſt ſchon ausübt, eh' man nur den Saal der Sitzungen betritt? Ich kann den Schwätzern nicht folgen und ich kann auch der Regierung nicht folgen ... ſagen Sie mir die Stelle, wo ich mich hinſetzen ſoll?

Ins Centrum, meinte Dankmar ironiſch, und da müſſen Sie denn doch noch Miniſter werden, wie der Juſtizrath geſagt hat ...

Indem brachte die unpolitiſche Lieſe ein Packet neuer friſchangekommener Zeitungen, das ſie unwirſch vor ihrem begierig darüber herfallenden Herrn hinwarf. Es waren deren eine ſo reiche Auswahl, daß Dankmar ſagte:

Alle neuen Zeitungen? Sie treiben ja die Politik wie Metternich!

Das ſollte Sie freuen, beſter Herr, erwiderte Juſtus, die Blätter begierig auseinanderfaltend. Das Licht beſſerer Erkenntniß, die Verbreitung der Hülfsmittel, um das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, that endlich noth. Wir haben auch früher in den Zeiten des Druckes, wo unſere Klagen in dem jämmerlichen Inſtitut der Provinzialſtände ungehört verhallten, nicht die Hände in den Schoos gelegt. Sehen Sie, daß ich mich wohl vorbereitete auf eine

beſſere Stunde und las, was uns frommen kann, nun ſie endlich geſchlagen hat.

Damit öffnete Juſtus nicht ohne einige Zaghaftigkeit und geſchmeichelte Verſchämtheit die Thür eines Nebenzimmers. Es war ein Cabinet, recht traulich und faſt wie das Studierzimmer eines Gelehrten anzuſehen. Da waren Epheuranken am kleinen Fenſter, Vogelbauer hingen mit einigen ſchon ſchlummernden Canarienhähnen, ein Stehpult mit einem Drehſtuhl davor zeigte Spuren fleißiger Benutzung ſowol des Tintenfaſſes wie der Streuſandbüchſe. Das Auffallendſte aber war eine reiche Bibliothek. Hinter den Glasfenſtern eines hohen Bücherſchranks las Dankmar in der Abenddämmerung an dem Rücken der Bücher: Rotteck's Weltgeſchichte, Das Pfennigmagazin, Welcker's Staatslexikon und eine Menge von Schriften, die früher zu den verbotenen gehörten und meiſt in Altenburg, Hamburg oder im Auslande erſchienen waren ...

Dieſe verbotenen Bücher, bemerkte Juſtus, enthielten viel Falſches, allein man mußte ſie ſich anſchaffen, um auch das Gute ſich anzueignen, das ſie mit dem Falſchen zugleich brachten. Wahrheitstrieb erſchien damals für unerlaubte Freiſinnigkeit. Ich galt viele Jahre für einen ſchlimmen Feind des Kö-

nigs und wurde von ſeinen böſen guten Dienern arg verfolgt. Dieſe Schriften, die ich mir mit Liſt und Gefahr verſchaffen mußte, lagen alle verſteckt und ſind erſt jetzt gebunden worden. Es war wahrhaft traurig, daß man etwas hüten und heimlich ſchützen mußte, was man nur las, um es ſehr bald als Uebertreibung zu vergeſſen. Doch war auch manches gute Korn unter der Spreu, und Das ſoll jetzt aufgehen und gute Frucht bringen. Nicht wahr, Herr?

Dankmarn war ſonderbar zu Muthe. Er mußte den Mann, der ſich da ſo ganz aus eigenen Mitteln emporgerafft, eine Bildung und ſogar eine Meinung ſich erworben hatte, von ganzem Herzen achten und doch misfiel ihm das Selbſtgefühl des Heidekrügers, ſein gewichtiger, feierlicher und dann wieder naiver und gemachter treuherziger Vortrag und mehr noch als Dies ſeine egoiſtiſche Auffaſſung des Staats. Als der Heidekrüger das Kämmerchen wieder ſchloß und nach den Zeitungen griff, um mit großer Spannung ſelbſt noch in der Dämmerung, ehe man Licht brachte, ihren Inhalt zu überfliegen, mußte er ſich ſagen, daß ja zuletzt der Abſolutismus eines Fürſten von Gottes Gnaden nicht ſchlimmer iſt als ſo ein Patriot von Gottes Gnaden, der ganz wie Jener den Staat aus

ſeinem eigenen Ich herleitet. Dennoch gefiel ihm wieder, als dieſer Mann, den er faſt für den rechten Urtypus des politiſirenden deutſchen Michels hätte nehmen mögen, beim Umblättern der Zeitungen ſagte:

Dieſe albernen ſogenannten Eingeſandts! Iſt's denn möglich! Die Geſinnung möcht' ich hingehen laſſen, obgleich ſie in übertriebener Unterwürfigkeit nur den Rückſchlag in die alte dumme Zeit zu weit befördern, aber ſieht man nicht jeder Unterſchrift an, daß ſie von Menſchen herrührt, die gleichſam dem Landesfürſten ſagen mögen: Merkſt du dir denn auch meinen Namen? Unterſtützeſt du mich denn nun auch bei Gelegenheit oder beſiehlſt den Miniſtern, meinen Sohn zu befördern? Da flucht ein Rittergutsbeſitzer der Umgegend hier über die Demokraten und unterſchreibt ſich groß und breit mit ſeinem ganzen Major außer Dienſten und allen Kreuzen, deren Inhaber und Ritter er iſt. Aber wir Alle wiſſen, daß dieſer Herr Vom Buſche neulich die Dreiſtigkeit hatte, an den König zu ſchreiben, ſeine Tochter müßte doch nun wol auch das Pianoforte lernen, er könnte ihr, da er fünf Kinder hätte, kein Inſtrument kaufen, ob ſein allergnädigſter Fürſt und Herr nicht die Gnade haben wollte und ihm für ſeine treuen Dienſte —

Ein Pianoforte kaufen? ſagte Dankmar, zornglühend, und ſetzte hinzu:

Und ich glaube faſt, daß der Mann das Pianoforte bekommen wird?

Er hat es ſchon, ſagte Juſtus. Ja, ja, die Geheimniſſe unſerer fürſtlichen Chatoulle gäben das unterhaltendſte Buch, das einem hamburger Buchhändler nur könnte verboten werden ...

O, rief Dankmar, müßte den König nicht Zorn, ja Scham ergreifen, wenn er ſähe, worauf er die Behauptung ſeiner Vorrechte gründet, wenn man ſolche Adreſſen ſchreibt und ſchreiben läßt! Sind es denn freie, unabhängige Menſchen, die da mit ſich ſelbſt beſchränkendem, lohndieneriſchem Verſtande ſeiner Gewalt zuſtimmen? Nein, es ſind Die, denen die alte Ordnung der Dinge Vortheile brachte, die ſie bei der neuen zu verlieren fürchten. Die Demokratie mag viel zügelloſe Elemente in ſich hegen und manchen verdächtigen Anſprüchen einen ſchimmernden Namen geben, aber ſo auf die Lüge gebaut iſt ſie nicht, wie bei uns die Vertheidigung des alten beſchränkten Landeskinder-Gehorſams. Menſchen, die nie einen andern Blick in die Zukunft warfen, als der bis zu ihrem nächſten Gehaltstage oder bis zu ihrem Avancement reichte, geben ſich plötzlich das Anſehen, politiſche

Gedanken zu haben und wollen den Thron befeſtigen, indem ſie ihn auf ihren eigenen Egoismus bauen! Hätte ſich das Regiment bei uns wirklich geändert, auch dieſer Major Vom Buſche würde ſich verändert haben und ſein Pianoforte von dem Tribunen oder Dictator erbetteln, der ihm gerade dem Staatsſchatze am nächſten ſitzend erſcheint ...

Hoffentlich bei Denen ohne Erfolg! ſagte der Heidekrüger etwas ſpitz.

Und darum, fuhr Dankmar ungehindert fort, daß ſolche Zumuthungen, ſolche Misbräuche nur bei der gegenwärtigen Form der Regierung, ihren militairiſchen Erinnerungen und ihrem patriarchaliſchen Verwachſenſein mit dem Dünkel der iſolirten Nationalität möglich ſind, darum ſoll das Beſſere, Vernunftgemäßere gefährlich und verderblich ſein? Den Schmarotzern am Tiſche der Monarchie allein iſt es verderblich und darum auch der Monarchie ſelbſt gefährlich. Können ſich Throne auf die Länge behaupten, die auf den Egoismus einzelner träger Claſſen gebaut ſind? Wird man nicht endlich einſehen, daß, wie die Schrift ſagt, die Lüge der Leute Verderben iſt und jedes Königshaus entweder der Republik oder einer radicalen monarchiſchen Verjüngung weichen muß, wenn es, wie einſt die Stuarts, ſelbſt eine Partei im Staate vertritt?

Republik? ſagte der Heidekrüger lächelnd. Bitte! Bitte! Nicht Republik!

Und den Kopf ſchüttelnd, ergriff er wieder die Zeitungen und blätterte in ihnen; denn es war nun auch Licht gebracht worden und ſein Nachteſſen wartete ...

Dankmar ging noch einige mal im Saal auf und ab und empfahl ſich kurz, um auf ſein Zimmer zu ſteigen ... Laſally, Reichmeyer und einige der Frauen, die ihm begegneten, Alle verfolgten ihn neugierig und faſt zuthunlich. Aber er war in einer Stimmung ſo völligen ſich Vereinſamtfühlens, daß er am liebſten zu Melanie gegangen wäre, an ihre Thür gepocht und ſich ihr mit ganzer Seele anvertraut hätte. Wo iſt auch noch ein Troſt für unbefriedigte Gemüther, wenn ſie die Söhne unſerer Zeit ſind, als allein in der Liebe? Wo iſt die Bürgſchaft noch, daß in den Schrecken der Empörungen und Kriege, in den ſchaudervollen Gerichten der Reaction und der Rache noch etwas vom Ewigen und Menſchlichen ſich erhält, als in der Liebe? Wo werden noch Worte des Lebens geſprochen, wo rinnen noch Thränen der Freude, wo weht noch der Hauch des ſtillen Einverſtändniſſes, wo iſt noch Liebe, als in der Liebe!

Dankmar lehnte jede Einladung ab. Er warf ſich auf das Lager in ſeinem kleinen Zimmer ...

Es mochte gegen zehn Uhr ſein. Er hätte ſchlafen ſollen; denn die Erſchöpfung dieſer Tage hatte ſeine Nerven bis zur Krankhaftigkeit abgeſpannt. Schon vor Uebermüdung konnt' er nicht ſchlafen. Er hatte die Fenſter geſchloſſen ... er riß ſie wieder auf. Die runde volle Mondſcheibe konnte am bewölkten Himmel nicht überall hervortreten, noch drückte Gewitterſchwüle die Luft, ſo feucht ſchon die Erde war, ſo friſch es ſchon herüberduftete von den durchnäßten Tannen des Waldes ...

Es war nicht ruhig im Heidekrug. Er hörte die Säbel der Gendarmen. Er hörte laut lachen und ein Hin- und Wiederhuſchen auf dem Corridor. Die Thüre ließ er unverſchloſſen. Mußt' er nicht annehmen, daß ihm Melanie plötzlich wie im Traum erſcheinen wollte? Was hatte ſie vor? Wie konnte ſie ſich das Bild aneignen aus einem Raume, der bewacht und verſchloſſen war? Wird ſie den Intendanten überreden? Seiner Eitelkeit ſchmeicheln? Ihm unmögliche Verſprechungen machen?

Sogar die Eiferſucht ergriff ihn, ſo lächerlich der Gegenſtand war.

Unter ihm, im Wirthszimmer, glaubte er jetzt die Diener des Intendanten, die Gendarmen, die Jockeys Laſally's zu hören. Er warf ſich nieder auf das

Bett, deſſen unheimliche Erinnerungen an Hackert er nicht loswerden konnte. Er blieb angekleidet, wie er war ... Nach einer Weile ließ ſich doch der Schlaf nicht mehr zurückweiſen. Er verfiel in einen halb wachen, halb träumenden Zuſtand, der ihm eine Zeit lang bleiſchwer aufs Auge ſich ſenkte ... Dann fuhr er wieder empor. Er mußte eine halbe Stunde ſo gelegen haben. Das Zimmer war hell. Die Wolken hatten ſich etwas verzogen und ließen dem Monde Raum, ſein goldgelbes, faſt zehrendes Licht auszugießen. War es die Erinnerung an Hackert, an deſſen nächtlichen Gang auch am Schloſſe, den Egon beobachtet und ihm erzählt hatte, war es die Erinnerung an Hackert's geſpenſtiſches Hinſchreiten über die Wieſe zum Ebereſchenbaum, von dem der Jäger geſprochen, ſeine eigene Begegnung mit ihm am Thurm und ſein Verſchwinden zur Waldſchlucht und dem Kreuze hin, wo des Sägemüllers Nantchen verunglückt war; waren es alle dieſe Erinnerungen an das faſt dunkle phantasmagoriſche Leben eines Andern ... oder war es ſeine eigene nervöſen Reizung ... es kam ihm vor, als fühlte er recht die ziehende, magiſche Gewalt der Mondſtrahlen, das Verzehrtwerden von dieſem trockenen, ausgebrannten Himmelskörper, der ſo geheimnißvoll auf die Erde wirkt, fühlte er recht das Schwinden

in das geiſterhafte Licht hin ... Er legte ſich und glaubte zu ſchlafen, ſchlief und wachte ...

War es Traum? War es wirkliche Erſcheinung? ... Er ſah die Thür ſich leiſe öffnen ... er hörte ſie knarren ... Tritte ſchleichen ...

Ach, kam ihm der Gedanke, Das iſt Melanie! Er blinzelte einmal auf, lächelte und ſchloß die Augen wieder ... bleiſchwer lag eine räthſelhafte Gewalt auf ſeinen Sinnen ... er mochte ſich erheben und konnte nicht ... er mochte reden und der Mund war wie krampfhaft geſchloſſen ... Wie Muſik floß es um ihn her ... Er fühlte jene Schwingungen der Seele, die uns oft ſind, wie die Vorahnungen der Seligkeit ... wie der Tod uns nahen mag ... So zerfließen ... ſo hinübergehen ... ſo ſterben!

Er täuſchte ſich aber nicht. Es war ein nächtlicher Beſuch, den er zu begrüßen, anzureden keine Kraft hatte ...

Nicht aber Melanie war es.

Eine männliche, edle Geſtalt beugte ſich auf ihn nieder ... Er ſah, er fühlte ſie ... Er lächelte zu ihrem lächelnden, freundlichen Gruß empor.

Der Fremde hatte ein Bild in der Hand ... es war rundoval ... die Farben blaß ... Der goldene Rahmen glänzte matt im Mondenſchein ... Es war

das Bild einer jungen ſchönen Frau und Der, der es trug, war Ackermann, der Amerikaner. Leiſe trat der nächtliche Beſuch näher, neigte ſich über Dankmar, küßte abwechſelnd das Bild, abwechſelnd die Stirn des halbwachen Schläfers ... Dann war das Bild verſchwunden, aber der Fremde, derſelbe, den man Ackermann nannte, des holden Selmar Vater, blieb noch. Nach einer Weile zog er das Portefeuille aus der Bruſt, neigte ſich über Dankmar und ... Was that er nur? Dankmar hörte etwas, wie das Klingen eines Inſtruments — er hörte den Schnitt wie eines Meſſers — nein, er fühlte etwas an ſich ſelbſt, das aber nicht ſchmerzte, nicht verwundete ... Seine müden Augen blinzelten ... Er wollte den Traum nicht ſtören ... Das Mondlicht that den Sternen der Sehkraft wehe ... Aber die Geſtalt war keine Täuſchung. Der Amerikaner trat zurück und betrachtete eine Locke, die er ſich eben von Dankmar's Haupte geſchnitten, küßte ſie und legte ſie mit Rührung in ſein Portefeuille. Das Zimmer wurde dunkler, die Wolken traten vor den Mond ... Die Erſcheinung war verſchwunden.

Als Dankmar ſich aufrichtete, war es ihm faſt, als hörte er noch die Thür klinken. Alles war ſtill. Alles dunkel, der Mond war dicht verhüllt ... er konnte nichts unterſcheiden ... Du haſt geträumt!

ſagte er ſich, und ſchön geträumt! ... Und Dankmar glaubte geträumt zu haben, ſo ſchwer lag die Ermattung auf ihm, daß er für Alles, was Wahrheit ſein mußte, jene ſüße Gleichgültigkeit empfand, die die gewaltigſte Reaction der Natur verrieth. Er ſah nach ſeiner Uhr und glaubte den Zeiger ſchon auf Eins zu erkennen und doch war es finſter ... Er kleidete ſich in zwei Minuten völlig aus und warf ſich ins Bett, unbekümmert um Alles, was ihm noch eben Freude oder Schmerz, Antheil oder Widerwillen eingeflößt hatte ...

Schon ſtand die Sonne hoch am Himmel, als Dankmar erwachte. Er ſprang aus dem Bett und erſtaunte, daß ſeine Uhr bereits über Sieben zeigte. Seine Toilette machen, nach friſchem Waſſer klingeln war das Eiligſte, was er thun mußte.

Du haſt dich verſpätet, ſagte er ſich, den lang' entbehrten ſtärkenden Schlaf hat die Natur in dieſer Nacht für ſich mit Gewalt eingefodert ... Von elf bis ſieben Uhr. Ei, du Schläfer und welch ein Schlaf! Wie bleiern lag es in deinen Gliedern ... du weißt nichts ... nichts ... Himmel, ein ganz neues Leben erquickt deinen müden Körper ... aber die Zeit haſt du doch verſchlafen ... Das ſteht feſt.

Und ſo tummelte er ſich fort ...

Da fährt er mit der Bürſte durch ſein Haar. Er ſteht vorm Spiegel und will ſich den gewohnten Scheitel ordnen ... Was iſt das? Die Lage der Locken iſt nicht die alte ... der gewohnte Strich, der Fall der Haare iſt geſtört ... Ein Büſchel ſich rundender Haare fehlte ihm dicht über den linken Schläfen ...

Er beſinnt ſich ... auf die Nacht! Auf den Traum! Nein, kein Traum! Wirklichkeit! Hier fehlt das Haar ... die Locke wurde abgeſchnitten. Die ermatteten Augen hatten nur nicht die Kraft gehabt, ſich länger offen zu halten; die Willenskraft, der Widerſtand war von der Uebermüdung gelähmt geweſen. Die Locke fehlte. Er ſah ſich im Zimmer um. Der Gedanke an das Bild ergriff ihn mit Zauberkraft. Es war da geweſen. Ackermann hatte es geküßt, hatte ſich über ihn geneigt mit dem Bilde. Selmar's Vater! Wie war Das? Er rückte den Tiſch, die Stühle, er warf das Bett auseinander ... noch einmal ... er faßt nach dem Kopfkiſſen. Da iſt ... da fällt etwas in die Betten ... ein harter Gegenſtand ... ein rundes Bret ... er wendet es um. Es iſt das Bild!

Egon und Melanie hatten das Bild Dankmarn beſchrieben, ſowie er es fand. Ein weiblicher, ſchöner Kopf in blaſſen Paſtellfarben ... ein goldener Rahmen gab ihm die Form eines Medaillons ... Hinten

ein ſtärkeres Bret ... das Bild viel ſchwerer, als es ſeinem Umfange nach ſein konnte. Er zweifelte nicht, daß es ein Geheimniß enthielt. Die Feder, die es durch einen Druck auf das Glas öffnete, zu ſuchen, trieb ihn zwar die Neugier. Aber als er einige male vergebens über das Glas gefahren war, hier drückte, da ſchüttelte, es von allen Seiten betrachtete und nichts ſogleich von der geheimen Oeffnung entdeckte, war er faſt froh nicht in Verſuchung zu gerathen und Dinge zu erfahren, die nicht für ihn beſtimmt waren.

Jetzt hätte er rufen mögen: Melanie! Selmar! Er hätte Ackermann ſich an die Bruſt ziehen mögen ohne Erkennungszeichen, ohne Geheimbund, ohne zu wiſſen, wer er war und was er glaubte und dachte ... Er riß die Thür auf und rief nach dienenden Weſen, der Lieſe, dem Dietrich. Niemand hörte ihn. Doch war Alles in Bewegung. Trepp auf, Trepp ab hörte er rennen, toben. Man klopfte, ſchrie, man drohte. Was war? Was iſt? Hatte man das Bild vermißt?

Raſch kehrte er zurück und verbarg es.

Da tritt die Magd ein und erzählt ihm in ihrer polternden Art: Es wär' ein Unglück geſchehen, man könnte den Intendanten nicht finden. Der Heidekrüger wäre außer ſich ... alle ſeine Bücher hülfen

ihm nun doch nichts. Ein vornehmer Mann wäre auf dem Heidekrug verloren gegangen!

Dankmar bittet, ihm ruhiger zu berichten.

Geſtern Abend noch ſpät, ſagte die Lieſe, erlaubt der gnädige Herr den Gendarmen und Dienern im Saale auf ſein Wohl zu trinken und geht dann zu Bett. Die zechen etwas lang und ſtehen ſchwer im Kopf auf und gehen zu Bett und es wird Tag und der große Wagen fährt fort, ehe noch der gnädige Herr geweckt iſt. Der einzige Diener, der zurückgeblieben, wartet und wartet, der Herr kommt nicht. Excellenz! Excellenz! heißt es. Man findet die Thür offen, das Bett ſo gut wie unberührt, der Herr muß in der Nacht aufgeſtanden ſein und iſt nun nicht da. Man ſucht ihn überall. Er iſt nirgend. Ganz gewiß, er hat ein Unglück erlebt. Dieſe Zeit! Dies Leben! Wer hält Das auf dem Heidekrug aus!

Aber ſo fragt die Damen, mit denen ich kam, rief Dankmar erſtaunt und über Melanie's Geheimniß grübelnd ....

Die ſind in aller Frühe fort .... ſagte die Magd.

Melanie, Madame Schlurck und die Andern?

Alle fort, ſchon um fünf Uhr. Das Fräulein ſagte, Sie wollten mit Ihrem Einſpänner allein blei-

ben und ſpäter fahren. Der ſteht unten und wartet. Das Hündchen winſelt nach Ihnen. Hören Sie's?

Bello kratzte an der Thür. Dankmar öffnete. Das Thierchen humpelte freudig an ſeinem interimiſtiſchen Herrn hinauf ....

Aber Ackermann und Selmar? ſagte Dankmar.

Wer? fragte die Magd.

Dankmar dachte:

Wahnſinn! Du frägſt hier nach Traumgeſtalten?

Und doch ſagte er:

Kam nicht geſtern Nacht noch ein ſtattlicher Herr mit einem Knaben hier an?

Freilich! freilich! ſagte die Magd. Es war ja faſt zwölf. Sie waren ſo durchnäßt, daß wir Angſt hatten, ſie würden uns krank werden .... Aber die ſind nun auch ſchon fort. Eine Stunde ſpäter als die Andern. Und eben vor einer halben Stunde fährt der große Wagen ab, die prächtige Karoſſe des Geheimraths ſteht unten, man denkt, er ſteigt jeden Augenblick ein und nun ſuchen wir ihn ...

Man hörte jetzt draußen auch den Heidekrüger lärmen und laut ſein Befremden äußern.

Excellenz! Excellenz! Herr Geheimerrath! rief man in alle Winkel hinein, und in alle Gruben hinunter,

ja in ſolchen ſuchte man den geheimen Rath, die man ſonſt nur für geheimen Unrath beſtimmte —

Dankmar, in ſeinem Taſchentuche ſorgfältig das Bild verbergend, ſtieg die Treppe hinunter, ſah ſich die Verwirrung eine Weile mit an und erſtaunte, daß der Heidekrüger, der Staatserretter, der Lafayette und Waſhington, hier ſchon den Kopf verlor.

Denken Sie ſich, ſprach er zu Dankmarn mit leichenblaſſer Miene, wie mir ſo etwas begegnen muß! Wie ſonderbar kann man Dergleichen auslegen! Ein hoher Beamter des Hofes, Mitglied des Reubundes, eine Stütze der Reaction, Gatte einer einflußreichen Dame, die in unſerer Politik eine große Rolle ſpielt, verſchwindet ſpurlos in der Wohnung eines zwar nicht wühleriſchen, aber freigeſinnten Geſinnungsmenſchen... o mein Gott! habt Ihr denn überall geforſcht, Alles aufgedeckt? Alle Gruben? Alle Gelegenheiten, wo Jemand in ſtiller Nacht mit einem Licht verunglücken kann? Was werden die Sänger's, die Vom Buſche's und die Sengebuſch's ſagen!

Dankmar beſchwichtigte ſeine Beſorgniſſe mit der feſten, ungeheuchelten Ueberzeugung, daß ſich dieſe Angelegenheit völlig natürlich löſen würde. Da er wußte, daß hier eine Schelmerei Melanien's im Spiele war, zeigte er ſelbſt über ſein natürliches Mitgefühl hinaus

ſich faſt ausgelaſſen und lachte, als er ſah, wie und wo man die vornehme, aufgeblaſene Excellenz Alles ſuchte...

Ueber Ackermann's Benehmen und mögliche Beziehung zu Melanie oder zum Geheimrath erfuhr er nichts. Hier war ihm ein völlig unlösbares Räthſel. Mit dem letzten Reſte der Hackert'ſchen Anleihe bezahlte er ſeine Zeche und wollte von dannen fahren unter lautem Jubelgebell ſeines Hundes. Da trat die Lieſe heran und Dietrich und Beide wollten Dankmarn die Zügel nicht geben ...

Auf wen wartet Ihr denn noch? ſagte Dankmar.

Auf Ihren Kutſcher, Herr! ... Hier iſt auch noch das Geld von neulich. Wir haben's an den Juſtizrath noch nicht anbringen können ... er mag es ihm ſelbſt geben.

Wer? Welches Geld?

Ei, das Geld aus der ſchönen Börſe! Von der Nacht her, wo Ihr Kutſcher das böſe Uebel hatte ....

Hackert? Wo iſt denn Hackert?

Er kam doch mit Ihnen?

Hackert? Mit mir? Ich kam allein. Hat man den Rothkopf hier geſehen ....

Lichterloh, ſagte Dietrich. Der ſchläft wol noch auf dem Heuboden? Da muß Eins die Spritze bereithalten ....

Ihr Leute irrt Euch! Ich kam allein. Kein Wort weiß ich von meinem Reisebegleiter von neulich .... Und Ihr saht ihn wirklich?

Dietrich pfiff, als wollte er Hackerten ein Zeichen geben. Die Liese drängte, Dankmar sollte das Geld ansichnehmen.

Dieser weigerte sich aber und erklärte, mit dem unheimlichen Gaste in keiner Verbindung mehr zu stehen.

Daß Hackert auf dem Heidekruge in dieser Nacht gesehen worden, blieb ausgemacht. Die Aussagen der Leute stimmten zu sehr überein. Alle hatten geglaubt, er wäre mit der großen Gesellschaft zurückgekehrt. Man suchte nun auch ihn.

Da sich aber keine Spur mehr weder von ihm noch von dem Geheimrathe finden wollte, so fuhr Dankmar von dannen, nicht wenig betroffen und tief erstaunt über das sonderbare Zusammentreffen so vieler höchst räthselhaft sich durchkreuzenden Thatsachen.

Eine Gewaltthat, Das wußte er, war nicht an dem Geheimrath verübt worden, höchstens ein lustiges Abenteuer, von dem Melanie den Schlüssel und dessen eigentlichen Kern, das Bild, er selbst besaß. Im Uebrigen gönnte er dem Heidekrüger diesen kleinen Kummer als Strafe für die heuchlerische Art, mit der er anfangs versprochen hatte, Schlurck's Wahl

im ſchönauer Bezirke zu befördern und ſich nun ſelbſt vorſchob. Der Lieſe aber ſah er die Freude an, ihren „ſteifen und hochgeſtapelten" Herrn einmal mit ſeinem Geſinde wieder auf gleicher Linie ſtehen zu ſehen, wieder von Dem bewegt und erregt, was zu dieſes Hauſes eigentlicher Ordnung gehörte. Das Geld verſprach ſie Hackert zuzuſtellen, wenn er ſich noch fände ....

Dankmar fuhr raſch von dannen und konnte wol die Gleiſe der Wagen und Pferde ſehen, die den Langſchläfer im Stiche gelaſſen hatten. Er erreichte ſie aber ebenſo wenig wie den Wagen, mit dem Ackermann und Selmar, vielleicht auf Nebenwegen, abgefahren ſein ſollten.

Gegenſtände zum Nachdenken hatte er für die Reiſe den Tag über genug! Abenteuerliches begegnete ihm nichts mehr. Er hätte es zu Dem, was ihn Alles ſchon in Anſpruch nahm, kaum noch aufnehmen können.

Es wurde ſchon Nacht, als er ſich Tempelheide näherte. Er warf einen Blick auf den Landſitz des alten Präſidenten. Ein Rabe ſaß auf dem Schornſtein und ſchien für die ſternhelle und monddämmernde Nacht das Wunderhaus zu bewachen. Dankmar überließ es ſeinem lahmen Begleiter Bello, zu dem ſteif und ernſt dort oben thronenden Vogel verdutzt und wie auf dem Anſchlage hinüberzuſchauen. Er küm-

merte ſich um nichts mehr, was rechts und links lag. Mit unwiderſtehlicher Macht nur trieb es ihn zu der großen Stadt hin, die ſchon zu ſeinen Füßen lag und der Schauplatz neuer Erlebniſſe werden ſollte.

Wie der Wagen die kleine tempelheider Anhöhe hinunterrollte und er zur Allee einlenken wollte, die an den Eiſenbahndurchſchnitt führte, hörte er daſſelbe melodiſche Geſäuſel wieder aus dem Schloſſe, das ihm noch von ſeiner Ausfahrt erinnerlich war. Er mußte ſtillhalten, ſo bewegte ihn der harmoniſche Lufthauch. Es war nächtliche Ruhe um ihn her. Im abgemähten Felde, auf der Wieſe zirpten nur die Grillen ſchon ihre Herbſtesvorahnungen. Die Kirche ſtand feierlich im Mondſcheinlichte. Die Bäume ſäuſelten und die Lüfte klangen von der Harfe zauberhaft belebt in wehmüthigen Accorden. Es war ein ſanftes Moll, in dem die Windharfe geſtimmt unter den Tannen hing .... Ach, es war ein Accord, der die ganze Stimmung ſeiner eigenen Seele ausſprach. Zärtlich hoffend, aber tief wehmüthig ....

Ja, ſagte er ſich, noch geſchehen Wunder! Noch helfen unſichtbare Geiſter an unſern Werken mit und das Schickſal iſt keine leere Fabel.

Anna von Harder, die Lenkerin der muſikaliſchen Akademieen, ſah er nicht .... Die Fenſter blieben ge-

ſchloſſen ... er hätte doch gern die weibliche Geſtalt an ihnen wiederſehen mögen, die an jenem Abende ſeiner Ausfahrt der Windharfe lauſchte ... er hätte ihr doch gern die Gefühle übertragen, die dieſe Töne in ihm ſelber weckten ....

Sie kam nicht und ſo mußte er ſelbſt ſein Herz öffnen, ſelbſt dieſe Töne in ſeine Bruſt einlaſſen und die Geiſter nahen hören, die ihm ſagten:

Wandle nun hin unter dem ſchützenden Sterne, den dir die Gottheit unter dieſen Millionen Lichtern am Himmel dort aufgeſtellt hat und den du nicht kennſt! Verknüpfe dir das Leben zu immer räthſelhaftern Knoten, die du einſt ungeduldig mit dem Schwerte wirſt löſen wollen und deren Fäden vielleicht plötzlich klar und unverwirrt in deinen Händen liegen, wenn dein Schutzgeiſt ſich dir naht, vielleicht ſo auf einem Accorde der Freundſchaft ſchwebend, ſo auf einer kleinen nächtlichen Luftwolke des Zufalles, ſo auf dem Mondenſtrahl, der, wie da hinter den Tannen, ſo aus dem Auge der Liebe bricht! Gehe hin! Noch muß ſich dir viel erfüllen, viel begeben! Aber vertraue! Siegbert und Dankmar Wildungen! Euer Genius ſpricht aus dieſem Lufthauche der Aeolsharfe im Tannenpark von Tempelheide!

Das müde Pferd zog an; weiter ging es bergab

in unfreiwilliger Eile .... Von allen Thürmen der Stadt ſchlug es Zehn, als Dankmar mit ſeinem müden Gaule nach einer ereignißreichen Reiſe von vier Tagen in den Thorweg des Wirthshauſes Zum Pelikan wieder einlenkte. Das Bild an ſich preſſend, des doch wohl auch ihm ſichern Schreines gedenkend, mußte er ſich ſagen, daß er mehr zurückbrachte als er verloren hatte, mehr gefunden als er ſuchte. Und dennoch war es ihm, als riefe ihm eine Stimme zu: Nun erſt beginnt dir der Ernſt des Lebens und die Schranken deines Wettlaufes mit dem Schickſal öffnen ſich!

Vierzehntes Capitel.

Neue Menſchen.

Die vielthorige, in breiter Fläche gelegene, laut rauſchende Reſidenz hatte ſeit einigen Jahren ein neues Viertel gewonnen, das man ſeiner vielen ſchönen, von den vornehmſten Herrſchaften bewohnten Häuſer wegen das diplomatiſche nannte. Es lag außerhalb der längſt durchbrochenen Ringmauer in einer Gegend, wo es früher nur Felder gab. Eine rund ſich ſchlängelnde Nebenſtraße lenkte von der ſtaubigen ſchnurgeraden Hauptallee ab und bot rechts und links zwiſchen hohen Bäumen, Gärten und jungen Anlagen ein Gemiſch von Villen dar, die ohne nach einem beſtimmten Plane angelegt zu ſein, doch darin eine harmoniſche Wirkung übten, daß ſie im Stile und der gefälligen Ueberſchmückung der nur aufs Comfortable gerichteten Theile ſich faſt wechſelſeitig überboten. Vor den Villen lagen Gärten mit kleinen Springbrunnen

oder einfache englische Boulinggreens. Selbst in der gefälligen Form und Verzierung der eisernen Gitter suchten sich die Besitzer oder die reichern Abmiether anderer auf Speculation gebauter Häuser zu übertreffen.

Ziemlich in der Mitte dieser vom Gewühle der Stadt entrückten Niederlassung lag ein ganz besonders hervorstechendes, geschmackvoll angelegtes Landhaus. Es war von stattlicher Breite und mit den obern Mansarden gerechnet fast dreistöckig. Das obere Dach war in italienischer Weise platt und rings mit einem eisernen Gitter geschmückt. Zwei Balcone hingen an den Fenstern der Hauptetage, zeltartig überwölbt mit roth- und graugestreiftem Damastzeuge und unter diesen vor der Sonne schützenden Dächern mit den farbigsten Blumen geschmückt. Die Einfahrt geschah durch eine gußeiserne Pforte von geschmackvoller Zeichnung. Auf einem gekieselten Wege gelangte man dann zu einem epheu- und weinumrankten Ueberbau an der rechten Seite des Landhauses, wo die Wagen anfuhren und Strohdecken bis zu den Stufen des Einganges hinaufgelegt waren. Ein Gebüsch von Rosenhecken an dem Gitter entlang versteckte den Einblick in den einfachen Vorgarten. Zierlich rankten sich die Rosen durch das eiserne Gitter hindurch, ein Anblick, bei dem

mancher ſinnige Wanderer ſtillſtehen und freudig oder wehmüthig Italiens gedenken mußte .... Die weißen Fenſter waren mit langen, gleichfalls roth- und grau-geſtreiften Staubgardinen von außen verdeckt .... Nach hinten lagen auf der einen Seite Ställe, Remiſen und ein Wirthſchaftsgebäude; nach der andern erſtreckte ſich ein Anbau bis in den Garten, der umfangreich die ſorgſamſte Pflege verrieth und in ſeinen äußerſten Grenzen noch von den Treibhäuſern und der Wohnung des Gärtners eingefaßt war.

Der nur einſtöckige hintere Anbau des Hauſes endete nach dem Garten zu in einem Salon und einer Veranda. Beide hingen faſt zuſammen und waren nur durch hohe Glasthüren getrennt. In dieſem Salon ſahe man Divans, Canſeuſen und die ganze übliche Ausſtattung einer reichen und, wenigſtens nach der Mode gerechnet, geſchmackvollen Ausſtattung. Die Fenſter waren von buntem Glaſe und warfen blaue und roſige Lichter von magiſcher Wirkung auf das glatte Getäfel dieſes gefälligen Geſellſchaftsraumes. An den Wänden, die mit eingebrannter Wachsmalerei geziert waren, rankten ſich Epheuſtöcke aus weißlackirten Unterſätzen empor und verſteckten ihre äußerſten Spitzen hinter den ſchweren gelbſeidnen Gardinen, die, oben von den Fenſterrundungen herab ſich ſenkend,

hinter ſchweren Roſetten zurückgeſteckt waren. Die grünen Zweiglein ſuchten nach der Sonne, deren Licht ja die Nahrung ihres Lebens iſt. Vom Plafond, der gleichfalls mit enkauſtiſcher Malerei glänzend überzogen und mit Goldleiſten eingefaßt war, hing ein ſehr geſchmackvoller Kronenleuchter von Bronce und Kryſtall herab. An den Wänden ſah man zwiſchen den ſechs Fenſtern ... drei lagen auf jeder Seite ... Beleuchtungs-Glocken, die Abends ihren Schimmer durch ein mattes rothes Glas warfen.

Durch dieſe Räume nun ſchritt, von der Garten- oder Hofſeite herkommend, in Begleitung einer ältern Dame ſtattlichen Ausſehens, die Beſitzerin dieſer comfortablen Wohnung. Es war eine hohe magere Geſtalt, in eleganter Morgenkleidung. Die Dame war nicht mehr jung und ſchien auch auf den Schein Deſſen, was ſie nicht mehr beſaß, keinen allzu lebhaften Anſpruch zu machen. Sie trug ein weißſeidnes Bandeau um das ſtrenge, früher vielleicht wenn nicht ſchöne, doch intereſſant geweſene Haupt mit den dunkelumſchatteten, ſcharfſtechenden Augen. Der große weiße Kaſchmir-Schlafrock war mit grellſtem ſeidenen Roth gefüttert und gab, wenn er aufſchlug, der ſtolz daher ſchreitenden Frau faſt ein Anſehen, als wäre ſie für den Purpur geboren. Sie hatte ein fein battiſtenes

Spitzentuch in der Hand, mit dem sie zuweilen über die hohe Stirn fuhr, um die Spuren der Hitze oder irgend einer gewaltigen Anstrengung, die sie überstanden zu haben schien, zu tilgen. Das weißseidene Bandeau, das mit einem Zipfel über den noch an den schwärzesten Haaren recht reichen Hinterkopf fiel, gab ihrem Blick etwas ungemein Scharfes und Stechendes, fast wie vom Ausdruck eines Raubvogels. Nach vorn war über dem sonst gewiß ebenholzschwarz gewesenen Haare schon ein leichter Anflug von künftigem Silber sichtbar. In einem gewellten Scheitel lag dies grauschimmernde Haar über der Stirn und den Schläfen. Das Bandeau schien die Unentschlossenheit anzudeuten, ob sich die Dame bereit erklären sollte, vielleicht ganz im grauen Haare, das mancher geistreichen und noch leidenschaftlichen Matrone außerordentlich schön stehen kann, ihren Stolz zu suchen oder es vorläufig doch noch so viel wie möglich zu verbergen.

Hinter der Dame und ihrer ältern Begleiterin, die etwas gebückter, etwas hinfälliger, aber doch unter der feinen breitkantigen Spitzenhaube die List und Schlauheit ihrer Augen nicht verbergen konnte, folgte ein Bedienter, der ein silbernes Wasserbecken und ein feines damastenes Handtuch trug. Seine Gebieterin tauchte die schön gepflegten langfingerigen Hände mehrmals

in das Waſſer, ihre Begleiterin nahm von einer in einer Ecke des Saales ſtehenden Etagère ein Kryſtallflacon und ſpritzte etwas von deſſen wohlriechendem Inhalt noch in die ſilberne Schüſſel. Dann nahm die Gebieterin das Handtuch, trocknete ſich ſorgfältig und ſchickte den Bedienten mit dem Befehle fort, daß Ernſt, ſowie er vom Schloſſe wieder da wäre, unverzüglich zu ihr kommen ſollte. Als der Bediente gehen wollte, rief ſie ihm noch die Frage nach:

Und Franz mit dem Landau noch immer nicht da?

Vor einer Viertelſtunde iſt er gekommen, Excellenz! war die Antwort.

Ich will ihn ſogleich ſprechen!

Excellenz haben beſtellt, daß er auf's Schloßamt komme, ſowie er ſteht und geht; bemerkte zögernd der Diener.

Und ich ſage, er ſoll erſt zu mir kommen und nicht wie er ſteht und geht. Er ſoll ſich reinigen und wie es ſich gehört anziehen. Wenn ich ihn geſprochen habe, geht er zum Geheimrath.

Der Bediente murmelte ängſtlich ein „Zu befehlen"! und ging mit dem Waſſerbecken und dem Handtuche über die Veranda in den Hof zurück, von wo alle Drei und zwar aus der großen Wagenremiſe hergekommen waren.

Pauline von Harder — denn in ihrem Hause befinden wir uns — warf sich erschöpft und mißgestimmt auf eines der rings im Ueberfluß vorhandenen Polster und sprach zu Charlotte Ludmer, ihrer vieljährigen Wirthschaftsführerin und innig befreundeten Vertrauten, die eben ein großes langes Papier auf den Tisch gelegt hatte, mit matter Stimme die Worte:

So haben wir denn wirklich Nichts gefunden und alle Mühe, alle Umsicht und Sorgfalt sind vergebens gewesen!

Ich komme immermehr zu der Ueberzeugung, sagte Charlotte Ludmer, die Vertraute, indem sie eine kleine Dose von gedrechseltem Horn aus ihrem Rockschlitz griff und wie ein Mann in aller Form eine Prise nahm, ich komme immermehr zu der Ueberzeugung, daß die Sage von den für die Veröffentlichung bestimmten Denkwürdigkeiten der Fürstin Amanda von Hohenberg ein leeres Gerücht ist.

Unsern Untersuchungen nach zu schließen, sagte die Geheimräthin Pauline von Harder, möchte man glauben, daß du Recht hast, Charlotte. Haben wir wol eine Spalte, eine Ritze unerforscht gelassen! An jeden Boden klopften wir, ob er hohl ist, in jedes Polster fuhr ich mit diesem spitzen Dolche, den mir Rodewald einst in Italien schenkte, und von dem ich nie geahnt

hätte, daß ich mit ihm noch nach den Spuren ſeines Verrathes ſuchen würde — o Charlotte, wie ſchmerzliche Erinnerungen weckt mir dies Andenken alter Zeit!

Gieb ihn her, Kind, ſagte die Aeltere und griff nach einem verroſteten Stilet, das die Geheimräthin aus dem Bruſtſchlitz des eleganten Kaſchemirſchlafrockes gezogen hatte. Es war ein florentiniſcher Dolch mit damascirter Arbeit auf den drei Kanten, von zierlich gearbeitetem Griff, eine Schlange vorſtellend, die ſich ſo eigenthümlich ringelt, daß die Hand bequem in einer ihrer Windungen ruhen konnte. Der Dolch ſelbſt aber war eine lang aus dem geöffneten Munde herausgeſtreckte Giftzunge, dreikantig, dünn und vom härteſten Stahl gearbeitet.

Gieb ihn her, Kind, wiederholte die Ludmer, als ihn Pauline zu ernſt betrachtete ...

Ha! Es war in Verona, ſagte Pauline träumeriſch. Wir hatten Romeo's und Julien's Grab geſehen und ſcherzten darüber, daß der Unverſtand der Zeiten einen Futtertrog für Pferde daraus gemacht hatte oder aus dem alten Futtertroge, wie Rodewald in ſeiner ſcharfen und ungläubigen Weiſe ſagte, ſpäter das Grab der Julia! Es iſt dreißig Jahre her und noch ſeh' ich uns wie heute, als ich

an ſeinem Arme, krank damals und elend, hing und wir vom Tode ſprachen, der mir damals ſo möglich bevorſtand ... Rodewald ſtieg langſam mit mir auf einen Hügel vor der Stadt und zeigte mir die große im Sonnenglanze hingegoſſene Ebene. Ergriffen von dem Lichte und dem Sonnenſchein, dem Grün und dem duftigen Nebel, dem Violet der fernen Berge und dem blauen Aufblitz einer Ecke vom Lago di Garda, ſagte er: Wenn du ſtirbſt, Pauline, ſo wirſt du mir nicht ein Reſtchen Gift zurücklaſſen, wie Romeo Julien. Da muß es ein anderes Mittel ſein! .... und damit zog er den Dolch, daß ich laut aufſchrie und bebend zurückfuhr. Es war aber nur ein Scherz von ihm, er glaubte an meine Krankheit nicht, er glaubte nicht an meinen Tod und an den ſeinen noch weniger. Es ſtand ihm aber ſo ſchön, ſo halb zu ſpielen und halb zu philoſophiren! Ich entriß ihm den Dolch, er lachte und ſagte: er hätt' ihn ſich bei einem Alterthümler gekauft, während ich in der Santa Maria die Gräber betrachtete. Mir Albernen war es Bedürfniß, ſeine Worte für Ernſt zu nehmen, ich ergriff das tödtliche Inſtrument, verbarg es, gab es ihm nicht zurück ... Zwei Jahre darauf, in Landeck, hätt' ich es ihm in die Bruſt ſtoßen mögen und als ich genas, in Ems ... da mir ſelbſt!

Pauline! Pauline! rief die Ludmer und verbarg den Stahl; wie kommst du auf diese alten Dinge zurück! Konnten wir auch nichts Anderes finden, um staubige Polster zu durchstechen!

Wie ich so in den alten Geräthschaften Amandens wühlte, fuhr die Geheimräthin fort und stützte den Kopf auf, der ihr brannte; wehte mich's ganz gespenstig an und es war mir, als lebten sie Alle noch, sie, die Elende, — ich selbst noch wie einst — und Zeck stand plötzlich vor mir — ach, was nicht Alles! Man soll den alten Plunder, mit dem sie noch im Tode auf dem Schlosse coquettiren wird, hinbringen, wohin man will! Es mag in ihm Lüge und Verläumdung wie Gift gegen Ungeziefer verborgen und versteckt liegen — ich will nichts mehr wissen — nichts, nichts! — ich habe dies Leben satt! Leben mit Furcht ist mehr als der Tod.

Damit erhob sich die wild erregte und leidenschaftliche Frau und schritt, heftig und von unstillbarer Unruhe gequält, im Saale auf und ab.

Die Ludmer nahm aber in aller Ruhe eine Prise und lachte, daß das zahnlose Kinn wackelte.

Hi! Hi! Hi! schallte es durch den Gartensalon.

Was ist? wandte sich Frau von Harder.

Alles Das der Zorn, Täubchen, sagte die Alte,

daß unſere Mühe und Plage vergebens war? Nachlaß! Nachlaß! Schulden hat ſie nachgelaſſen. Das iſt ihr Nachlaß! Die Geſchichte von ihren Papieren war ein Schreckſchuß. Wer hätte ſie fortnehmen ſollen? Ihre Pfaffen? Zeiſel ließ ja ſogleich Alles verſiegeln und mit Beſchlag belegen. Der Fürſt wollt' es ſo und ſie hatt' es ſelber angeordnet. Zwei Jahre ſtand's unberührt. Die Papiere ſind verbrannt, wo kann etwas hingekommen ſein? Und unten in der Remiſe ... da haben wir ſeit heute früh fünf bis jetzt um elf Alles unterſucht, wir ſind matt und müde davon, wir haben uns, gut gerechnet, ſieben mal waſchen müſſen von all' dem Staub und Moder, und hinter keinem Bild, in keiner Schublade iſt Etwas zu finden. Von dieſer Seite aus ſind wir vor böſem Leumund ſicher und du haſt alle Ausſicht, unter die Heiligen zu kommen, was du doch wol willſt! Vergib, daß ich ſpotte.

Noch vor ſechs Jahren, ſagte die Geheimräthin ruhiger, hätte über mich erzählt werden können, was da wollte! Es war eine Zeit, wo man noch die Leidenſchaften als die Quelle edler Gefühle erkannte. Aber jetzt, wo ſich Alles verändert hat, wo das junge Herrſcherpaar einen neuen Ton in die Geſellſchaft einführte, jetzt wo ſich Alles dadurch auszuzeichnen

ſucht, ſo gewöhnlich und unſcheinbar wie möglich zu ſein und nur den nächſten Pflichten zu leben, jetzt könnt' ich in der wilden Zügelloſigkeit der Urtheile und der völligen Schutzloſigkeit des Einzelnen gegen das Gewühl der Zeit, die Alles, das Beſte, raſch verbraucht und als Dünger für Neues von ſich wirft, eine ſolche Oeffentlichkeit der Rache nicht ertragen. Und glaubſt du nicht, Charlotte, daß ſie Alles weiß, von Allem unterrichtet iſt? ...

Die Alte ſchwieg und zuckte bedeutſam die Achſeln.

Du hätteſt ſie in deiner Amarantha ſchonen ſollen, ſagte die Ludmer. Jedermann rieth auf Amanda, und der Spott war unverkennbar. Nach Allem, was zwiſchen Euch einſt vorging, nach Allem, deſſen du dir, als kitzlich und zu heiß zum Anfaſſen, bewußt warſt, hätteſt du lieber ſchweigen ſollen, und du weißt, was ich überhaupt davon dachte, als du die Feder ergriffeſt ...

Die Geheimräthin ſeufzte.

Das iſt vorbei, ſagte ſie dann. Ja! Ich hätte dir folgen ſollen. Ich ſchrieb, weil Alles ſchrieb, und da ich nichts erfinden konnte, erzählt' ich, was ich oder Andere erlebt hatten. Ich ſtreifte mit genauer Noth an Partien vorbei, wo ich mich und Andere zu ſchonen alle Urſache hatte, und doch reizte

mich der Kitzel des Spottes und der Trieb der Vergeltung. Ich fühlte, daß ich plötzlich in der Feder eine Waffe hatte, die mir damals allmächtig schien. Ja! Amarantha ist Amanda und sie ist es nicht. Ich ließ eine Magdalena fromm werden, aber Amanda konnte sich doch wol in allen Sünden Amaranthens nicht wiederfinden. Dennoch nahm man sie für Amarantha und ich erschrak genug, als ich eines Morgens einen Brief mit dem Postzeichen Pleſſen empfange und die einfachen, von einer mir wohl erinnerlichen Hand geschriebenen Worte lese: „Die Fürstin Amanda von Hohenberg schreibt keine Romane, aber sie schreibt Bekenntnisse, die Gott richten wird". Damals lacht' ich darüber. Es schien mir die Drohung der Ohnmacht. Ich schwelgte in den Huldigungen, die die Gesellschaft meiner jungen Feder zollte. Aber die Gesellschaft ist nicht mehr die „Gesellschaft", die Fürstin ist gestorben, alle Welt erzählt von Denkwürdigkeiten, an denen sie in ihren letzten Lebensaugenblicken schrieb und Eines, Eines, Charlotte — die Zecks lebten auf ihren Gütern — hab' ich nicht Ursache zu zittern?

Die alte Freundin blieb in ihrer unerschütterlichen Ruhe und erschöpfte sich in einer Menge von Trost- und Gleichgültigkeitsgründen, die alle auf eine sehr leichte und fast kecke Ansicht vom Leben hinausliefen.

Pauline hatte dieſe Anſicht früher auch getheilt. Daß ſie aber jetzt nicht mehr von ihr getröſtet wurde, hing nicht etwa mit einer geſteigerten Innerlichkeit ihres Weſens, mit dem Gefühl der Reue und Beſſerung zuſammen, ſondern mit einer eigenthümlichen Wendung der öffentlichen Verhältniſſe, die ihrem Ehrgeize Schranken ſetzte, an denen ſie bis zur Verzweiflung bohrte und rüttelte, ohne ſie erſchüttern oder hinwegräumen zu können. Dieſe Beziehungen müſſen wir genauer anführen, da ſie zugleich für einen gewiſſen Umſchwung des Zeitgeiſtes auch im Allgemeinen bezeichnend genug geworden ſind und die Grundlage unſrer fortgeſetzten Erzählung bilden werden.

Funfzehntes Capitel.

Die „Geſellſchaft“ und die „kleinen Cirkel“.

Auf dem Throne des Staates, in deſſen Reſidenz wir uns befinden, ſitzt ein erſt kürzlich an die Regierung gekommenes junges Herrſcherpaar. Der frühere Monarch, ausgezeichnet durch hohe Tugenden der Mäßigung und Gerechtigkeit, hatte gewiſſermaßen die Zügel der Geiſtesrichtungen ſeines Landes ſich ſelbſt überlaſſen und dadurch möglich gemacht, daß ſich in der Familie und Geſellſchaft ein von ihm ſelbſt völlig verſchiedenes Weſen entwickelte, eine gewiſſe ihn ſelbſt völlig ignorirende Genialität oder Starkgeiſtigkeit, wie man dieſe leichte Auffaſſung der Sitten und Ueberlieferungen im Gegenſatz zu einer auf der andern Seite überwuchernden Bigotterie nennen konnte.

In dieſer Zeit hatte Pauline von Harder geglänzt. Es war die Zeit geweſen, wo ſie zwar den Anſprüchen ihrer damals noch ſehr anziehenden Geſtalt, den

Anſprüchen der ſchönen Reſte einer jugendlichen Epoche noch keineswegs entſagt hatte, aber doch ſchon nach mancherlei Unterſtützungen des Einfluſſes greifen mußte, den ſie auf die Geſellſchaft ausüben wollte. Sie war lange zweifelhaft, ob ſie, um bedeutend zu bleiben und zu erſcheinen, mit den Empfindſamen gehen ſollte. Sie ſahe, daß dieſe Partei großen Einfluß hatte und auf den nicht mehr verheiratheten greiſen Landesfürſten Alles vermochte. Doch war die Maſchine des Staats damals ſo einfach, der Gang der Geſchäfte ſo trocken, die Politik ſo wenig anregend, daß es für guten Ton galt, ſich nicht um das Oeffentliche zu bekümmern und lieber für Italien, die Kunſt, die Literatur, die Dichter, die Virtuoſen und die ſtarken Gefühle zu ſchwärmen, als für die Welt und ihre nächſten Aufgaben. Pauline ſchlug ſich zur fröhlichen Partei, zu Denen, die ſogar am Schmerz eine eigene Freude hatten, durch unverſtandene Stimmungen ſich verſtändlich machten und in der Zerriſſenheit ihre wahre Einheit fanden. Sie hatte früher gemalt. Da aber die Malerei nicht aufregt und im Gegentheil große Ruhe bedingt, ſo ergriff ſie die Feder und warf in zwei Romanen, Amarantha und Nadasdi, eine Menge jener vulkaniſchen Stoffe aus ſich heraus, die ſie, wie ſo viele andere weibliche Naturen damaliger Zeit, ſo

auch in ſich vorgefunden haben wollte. Amarantha galt für ein Bild aus der Wirklichkeit und wurde reißend geleſen. In der That hatte Pauline hier Alles zuſammengerafft, was ſie nur, ohne zu auffallend indiscret zu erſcheinen, von geſtörten Eheverhältniſſen, unverſtandenen Seelenleiden, zerriſſenen Freundſchaften in der höhern Geſellſchaft beobachtet hatte. Sie hatte einige Gräfinnen, Baroneſſen, Fürſtinnen in Conflicte ihrer nächſten Herzensintereſſen gebracht und dabei die jungen Offiziere und Legationsſecretaire die Rollen ſpielen laſſen, die in alten Zeiten die St.-Preurs, die Werthers oder Roquairols ſpielten. Amarantha war die Heldin dieſer Abenteuer, eine eitle aus einer Hand in die andere fliegende und für jede neue Liaiſon und jede alte „Rupture" immer die triftigſten Gründe anführende Coquette, die zuletzt, da ſie Niemanden mehr gewinnen kann, fromm wird, ins Kloſter geht und dort einige komiſche Wunder thut. Das Ganze war mit Bosheit geſchrieben und deshalb gewiß nicht ohne Unterhaltung, denn leider gehört die Malice jetzt auch zu den Muſen; Apollo würde ſie in unſerm Jahrhundert als die zehnte ſeines Bundes nicht zurückweiſen dürfen. Die Malice erfindet, ſchafft, ſie „macht". Eine Zeitlang wenigſtens dauern ihre Werke. Eine Zeitlang feſſeln, unterhalten ſie, dann zerſtiebt ihre

Composition und dieſe zehnte Muſe, die eben noch wie ein leichtes duftgewobenes Traumbild lächelnd vorüberſchwebte, verwandelt ſich in ein garſtiges altes Hexenweib, mit Krallen an den Fingern und einem giftſchäumenden Mund voll unheimlicher Zähne ...

Nach der Dame „Tauſendſchön", d. h. Amarantha, ſollte der Roman „Nadasdi" eine eigene Erfindung der Geheimräthin vorſtellen. Doch machte ſie mit dieſem jungen Magyaren Nadasdi ein klägliches Fiasko. Kein Menſch mochte ihn leſen, ſo langweilig war die Geſchichte eines ſchwärmeriſchen und ſentimentalen ungariſchen Huſarenoffiziers, der in ihrem Roman ſechsmal über Briefe, die er erhält, in Ohnmacht fiel. Man brachte in dieſem ſelben Strudel, genannt die „Geſellſchaft", das Wort auf, wenn man ſich langweilte, zu ſagen: Ich nadasdiſire mich. Man ließ z. B. in einem öffentlichen Blatte das Zeugniß eines Briefträgers abdrucken, der erklärte, Nadasdi wäre beim Empfange ſeiner Briefe niemals ohnmächtig geworden, ſondern hätte regelmäßig ſein Porto bezahlt, ohne die Adreſſe zu leſen, ſich auf ſein Kanapee niedergeſtreckt, türkiſchen Taback gekaut und ſeine Lieblingsbeſchäftigung ergriffen, zu ſchlafen, was ſchon damals ſeine Kameraden nadasdiſiren genannt hätten .... O, an erfinderiſcher Bosheit fehlt es in der

Gesellschaft für Den gar nicht, der sich in ihr zu weit hervorwagt, mehr Geist als ein Anderer haben will und dann einmal einen Unfall erlebt! Ein Kleiderhändler mußte sogar in den Zeitungen Nadasdi-Schlafröcke ankündigen, wo nicht nur auf das Langweilige dieses Buches im Allgemeinen, sondern auch auf die Beschreibung eines Phantasie-Schlafrocks ihres Helden angespielt war, dem die unglückliche Dichterin mehr als drei volle Druckseiten ihres Werks gewidmet hatte.

Pauline gab nach dieser Demüthigung die literarische Laufbahn auf und befleißigte sich einer neuen „Läuterung". Sie nannte nämlich die Metamorphosen ihrer Beschäftigung „Läuterungen". Sie wollte alle Schlacken unreiner Empfindungen, wie sie in der Vorrede zu Amarantha und Nadasdi gesagt hatte, von sich werfen und sich in einen reinern Aether tauchen. Ist Dinte ein reinerer Aether? hatte zu ihr einmal der Baron Otto von Dystra, der berühmte Reisende, gesagt. Zwar erwiderte sie diesem Sonderling, dem eben eine schwarze Sklavin gestorben war, die er sich aus Afrika mitgebracht hatte, sie hätte gehofft, allmälig so oft in diesem Aether zu baden, bis sie seinem Geschmacke entsprechen würde ... allein ihre „Läuterungen" wurden ebenso verspottet, wie Nadasdi, dessen Schlafrock und seine Ohnmachten.

Unentſchloſſen, wohin ſie ſich in ihrer Rathloſigkeit wenden ſollte, überraſchte ſie und alle Welt der Thronwechſel .... Ein junger Herrſcher ergriff das Scepter anfangs mit ſchüchternen Händen, als er aber eine junge liebenswürdige Gattin gefunden hatte und mit ihr einen ſehr gewählten Beirath vom Hofe ſeiner Schwiegerältern, als Mitgift, wie man ſpottete, erhielt, trat er ſicherer und ſelbſtändiger auf. Anfangs war nichts ſo ſehr aus der Mode als das junge Königspaar. Man beachtete es kaum. Man beſpöttelte ſeine Neigungen und erklärte beide Theile für beſchränkt. In kurzem aber wendete ſich das Blatt. Das Herrſcherpaar wurde Mode. Seine Geſinnung fing an den Ton anzugeben. Alles richtete ſich nach der neuen Sonne, der es wirklich, ſo hoch ſie ſtand, zwei Jahre mühſeligen Ringens gekoſtet hatte, durch die Wolken der „Geſellſchaft" hindurchzudringen.

Plötzlich kam nun das Einfache, „Seelenvolle", Beſcheidene, Beſchränkte, Häusliche in die Mode. Das „Geniale" wurde verabſchiedet. Man las gerade nicht fromme oder frömmelnde Schriften, aber man las unſchuldige, reine, ſeelenläuternde, naive. Die frivolen Sittengemälde der großen Welt wurden ignorirt. Man „portirte" ſich für das Einfache, Naive, Ländliche. Pauline, noch niedergedrückt von ihrem Nadasdi, ſah

aus einer gewiſſen Einſamkeit, in der ſie ſich nach ihrem Falle hielt, dieſer Wendung der Dinge mit Ruhe zu. Sie wollte anfangs dieſer neuen Mode nicht folgen. Sie hatte manche „Läuterung" durchgemacht; aber bis zur Beſchränktheit, ſagte ſie öffentlich, beſchränk' ich mich nicht. Sie wollte jetzt Reiſen machen und als Touriſtin wirken, worin ſchon andere ſchriftſtellernde Damen ſoviel Muthiges und Leſerliches geleiſtet hatten. Da brachen jedoch die großen politiſchen Umwälzungen aus. Das Reiſen wurde unmöglich. Sie blieb daheim und gerieth in die große Strömung des Tages. Einen Augenblick ſchwankte ſie, ob ſie abwarten ſollte, woher der Wind käme und wohin er fahren würde. Sie fand die Heldengröße der Charlotte Corday ihr nicht ebenbürtig, aber die Roland, die hatte der „Geſellſchaft" angehört, die Roland war groß in der Gironde geweſen, und ſie verſuchte es etwas mit der Demokratie. Sie kam aber glücklicherweiſe zu ſpät. Die Demokratie hatte ſchon ausgeſpielt und kurz vor Thoresſchluß konnte ſie Niemanden mehr compromittiren. Die ſogenannte Reaction gab Paulinen nun Gelegenheit, viel verſchlagener zu wirken und mit geringerm Einſatze perſönlicher Gefahr. Wie früher nichts unmodiſcher war, als ſich um das junge Fürſtenpaar und ſeine kleinen Thee-

zirkel zu kümmern, so wurde jetzt gerade der Cultus der Anbetung des Monarchen zu einer Leidenschaft ganzer Stände. Pauline, am Bestande der Monarchie in der That doch auch durch ihren zweiten Gemahl interessirt, durch ihren Gemahl, der ihr jetzt plötzlich werthvoll und rücksichtswürdig erschien, Pauline warf sich nun endlich fast über Hals und Kopf in das neue Element und leistete in dem Systeme der unbedingten loyalen Hingebung und der conservativen Huldigung weit, weit mehr, als sich von der Gattin eines Hofbeamten von selbst verstand. Sie war eine Hauptanstifterin contrerevolutionairer Schläge, sie half den Reubund begründen, sie wühlte bei den Wahlen mit beispiellosen Umtrieben, sie organisirte im Großen die Brotlosigkeit aller der Kaufleute und Handwerker, die nicht unbedingt so wählten und stimmten, wie die Vornehmen und Beamten es verlangten ....

Alles Das konnte jedoch nicht genügen, einen so unerschöpflichen Ehrgeiz ganz zu befriedigen. Pauline erkannte plötzlich, daß sie da doch im Grunde nur Das that, was jetzt Jeder that, den sein in dieser Weise aufgefaßtes Pflichtgefühl trieb und spornte. Himmel! sagte sie sich eines Tages, was ich da Alles jetzt treibe, was ist denn das anders bei Hofe als meine Schuldigkeit! Wozu nützt mir denn Das? Hebt mich,

fördert mich Das? Welche Belohnung hab' ich denn davon? Pauline dachte in zu großartigem Stile, als daß ihr dabei eine gemeine Anerkennung äußerer Form und äußern Erfolgs hätte einfallen können. Sie hatte vielmehr nur ihre „Stellung", ihre gesellschaftliche Bedeutung im Auge. Stand sie jetzt den Ereignissen nahe? Lenkte, leitete sie die hohe Politik?

Als sie in dem Gartensalon so verzweifelt auf- und abging und die leichten Trostgründe und Zureden der alten muthigern Charlotte Ludmer nicht hören wollte, wurde gerade die junge Flottwitz gemeldet, in dringenden Reubundsangelegenheiten; man wollte weibliche Arbeiten für verwundete Krieger verkaufen, die Ordnerinnen des weiblichen Reubundes sollten selbst vor den Verkaufsbuden zierlich gekleidet stehen und Käufer in einen Saal locken, über dessen Wahl die Flottwitz eben Raths erholen wollte ....

Nein, nein! sagte Pauline. Ich bin nicht zu Hause.

Die Flottwitz wurde abgewiesen ...

Was soll ich mich, rief Pauline erregt aus, was soll ich mich ferner mit diesen albernen Dingen quälen! Mögen Das die Frauen der Offiziere, die Weiber der Beamten und die Verwandten der Hoflieferanten betreiben! Bin ich dazu da, in der Masse unterzugehen? Hab' ich für all meine monatlange

Hingebung auch nur ein Wort der Anerkennung von oben her erhalten? Sie thun ja dort, als verstände sich Das von selbst. Sie halten es ja für eine gemeine Pflicht, die uns Allen mahnend und schwer genug aufliege und wo wir unsern Dank darin finden sollten, daß man ja nicht selbst guillotinirt wird und noch seinen Adel behält! Nein! Ich habe diese Demonstrationen satt. Die Flottwitz ist entweder eine Närrin, und dann 'paff' ich nicht für sie. Oder sie ist eine durchtriebene Coquette und weiß, wie schmachtend ihr diese Schwärmerei steht, dann paff' ich wieder nicht für sie; denn dieser äußerlichen eitlen Art, sich in die Oeffentlichkeit zu stellen, hab' ich längst entsagen müssen. Selbst die Trompetta hat den richtigen Instinct gehabt, sich von Dem, was große und massenhafte Demonstration ist, zurückzuziehen und sich ganz auf Mission und Aehnliches zu beschränken. Sie hat wieder ihre alte kleine Industrie hervorgesucht, wählt sich kleine bescheidene Zwecke, die sie allein vertritt, läuft, rennt, bettelt, macht sich lächerlich, überall, und doch wird sie's erreichen, daß man drei Tage lang, wenn es erscheint, von ihrem Gethsemane spricht und daß sie die Ehre hat, in den kleinen Cirkeln des Hofes einen halben Abend lang besprochen zu werden, vielleicht es gar selbst den Herrschaften vorzu-

legen. Ah! Meine Schweſter! Meine Schweſter! Ah! Die weiß, wie man jetzt wirkt! Die lebt zurückgezogen, eine Einſiedlerin! Sie ſtickt, ſie ſtrickt, ſie lieſt Pascal und Fénélon, ſie muſicirt Bach und Händel und ich ſchwöre, die Königin hat förmlich ein Gelüſt, ſie einmal bei ihrer Windharfe zu ſehen und wäre glücklich, ſie in dem alten Tannenparke von Tempelheide ſprechen zu dürfen!

Die Schweſter Paulinens iſt, wie wir wiſſen, Anna von Harder .... Beide, geborene Freiinnen von Marſchalk, leben ſchon ſeit Jahren in geſpannten Verhältniſſen. Es iſt Dies um ſo auffallender, als auch Beide gegenſeitige Schwägerinnen ſind: ſie heiratheten, freilich zu verſchiedenen Zeiten, zwei Brüder. Dennoch fand keine Beziehung zwiſchen ihnen ſtatt. Ob Anna von Harder wirklich ſo ein edles Weſen war, wie man nach der einſtimmigen Verehrung Derer, die bisher von ihr ſprachen, ſchließen ſollte, müſſen wir der künftigen Erzählung überlaſſen. Man kann nicht ſagen, daß ſich die Schweſtern haßten. Sie lebten nur nicht füreinander, ſie hielten ſich gegenſeitig für todt, und Anna von Harder pflegte, wenn man ſie darum fragte, ſeufzend und tief erſchüttert hinzuzufügen: O! Wir haben Urſache dazu! ...

Paulinens Ehrgeiz war jetzt der, in einer merk-

würdig aufgeregten, alle geiſtigen Kräfte in Anſpruch nehmenden Zeit von Wirkung und wahrem Einfluſſe zu ſein. Andern und immer nur Andern die Wege ihrer Intereſſen zu bahnen, wurde ihr nachgerade zum Ueberdruß. Sie war viel genannt, viel gerühmt, aber auch viel geſchmäht worden für Das, was ſie kürzlich zu Gunſten der reinen Monarchie eingeſetzt hatte. Und dennoch ſtand ſie der eigentlichen Quelle der Ereigniſſe fern! Sie hatte auf allerhöchſte Anerkennung, Theilnahme an den innern Vorgängen der Politik gehofft und nichts an jener Stelle gefunden, wo allein die Ereigniſſe beſtimmt wurden, nichts als einen kalten Dank für ihre warme Hingebung an die „gute Sache". Das war ihr denn doch zu wenig. Die Miniſterien wechſelten, die Kammern, kaum zuſammengetreten, wurden wieder aufgelöſt, da war nichts zu erfahren, nichts zu eröffnen, nicht einmal ein Salon von Notabilitäten .... Die alten geiſtigen Namen, die ſie ſonſt faſt jeden Abend bei ſich verſammelt hatte, waren erbleichte Sterne. Maler, Bildhauer, Dichter, Gelehrte — wer fragte nach ihnen in einer Zeit, wo nur Stimmen und nur Stimmen — Stimmen haben! ... Sie hatte ſie auch nicht mehr einladen laſſen, die großen Männer von ehemals. Wer ſprach von ihnen? Wer bewunderte ein Gedicht, wer ein Bild, wer eine aſtro-

nomiſche Entdeckung? Arme Begrabene! Von den Todten konntet ihr nur auferſtehen, wenn ihr die Raſerei der politiſchen Mänaden mitmachtet und in den Demonſtrationen des patriotiſchen Clubs eure Wiedergeburt feiertet! Armſeliger Anblick eines mit Orden geſchmückten berühmten Forſchers der Wiſſenſchaft ... im patriotiſchen Club lärmend, polternd, erhitzt neben einem Hoflieferanten, der ſich durch den gemeinen Muth, die ausübende Polizei zu unterſtützen, ausgezeichnet hatte, neben kleinen, leidenſchaftlichen Geiſtern des Bureaus und der Kaſerne, deren ganze Weisheit im Tumulte des patriotiſchen Zornfeuers aufpraſſelte! ... Dann kamen die Deputirten an die Reihe der Gunſt, Menſchen ... welchen die Zeit eine Bedeutung gab. Nur Wenige behielten ſie, wenn ſie nach dem Puppenſpiele wieder in den Kaſten der Verborgenheit zurückgelegt wurden .... In dieſer Sphäre fühlte wol Pauline den Puls der Begebenheiten ſchlagen, aber dicht am Herzen wollte ſie ſein, da, von woher alle Arterien lebenskräftig ſtrömten. Und dies Herz war nicht einmal in den Miniſterien zu ſuchen, ſondern es ſchlug nur Abends zwiſchen acht und zwölf Uhr in den ſogenannten „kleinen Cirkeln", die ſich um das junge Herrſcherpaar verſammeln durften.

Die kleinen Cirkel waren nicht nur die größte Aus-

zeichnung des Hofes, ſondern auch ein Beweis ſeines intimſten Vertrauens. Hier trat nur ein, wer der königlichen Familie die Bürgſchaft der tiefſten Erkenntniß der Zeit gab. Die kleinen Cirkel regierten das Land, beſtimmten die Richtung der auswärtigen Politik. Hier legten Geſandte ihre Beichte ab, hier las man die Depeſchen, die eben mit Kurieren oder dem Telegraphen eingelaufen waren. Hier trugen berühmte Gelehrte, die das beſondere Vertrauen genoſſen, bei einer einfachen Taſſe Thee ihre Anſichten über die Zeit vor oder erzählten, was ſie auf Reiſen neuerdings beobachtet hatten. Die kleinen Cirkel waren der Alpdruck der Miniſterien. Selten, daß Einer von den Männern, die die Woge des Augenblicks dem Hofe als Miniſter zuwarf, hier Zutritt erhielt. Es gehörten dazu Eigenſchaften, die nicht in der Kunde des Staats und ſeiner Verhältniſſe allein lagen. Man mußte ſozuſagen auf den Ton des Herrſcherpaars, beſonders der jungen Königin, geſtimmt ſein. Wie Wenige waren Das von den trockenen Bureaukraten, den barſchen Kriegern, den verſchmitzten Rechtsgelehrten! Und doch fühlten ſie Alle, daß in den kleinen Cirkeln die Parole des „Syſtems" ausgegeben wurde. Manches, was man hier wünſchte, ſcheiterte vielleicht zum erſten male am Widerſtande der Miniſter, zum zwei-

ten male aber nicht mehr. Es gab tausend geheime Fäden, die plötzlich die scheinbar gesichertste Stellung von den kleinen Cirkeln aus umgarnt hatten und sie zum Falle brachten. So allmächtig ist in der Monarchie Das, was von einem Dutzend kluger und treuergebener Menschen-Sklaven als Idee des Fürsten und seiner nächsten Umgebung treu aufgegriffen und mit heiligem Eifer fortgepflanzt wird!

Zu den Theilnehmern der kleinen Cirkel gehörten außer dem General Voland von der Hahnenfeder, den man allgemein sozusagen für einen ideellen Goldmacher und sympathetischen Zauberer hielt, außer einigen gestürzten Staatsmännern des alten Regiments, einigen vielbelesenen, aber urtheilslosen Gelehrten, die man als Nachschlagewörterbücher und Dictionnaires de poche benutzte und wie eine bequeme Lesebibliothek gern immer gleich bei der Hand hatte, mehre Damen: einige fremde Gesandtinnen, einige Frauen vom Hofe, vor allen Dingen die kluge und strenge Oberhofmeisterin Frau Gräfin von Altenwyl. Diese, die frühere Erzieherin der jungen Monarchin, war ihr mit von der Heimat gefolgt ... Pauline von Harder, die Gattin eines der ersten Hofbeamten, die Schwiegertochter des Chefs aller Gerechtigkeit im Lande, eine Marschalk, eine Baronin Ried aus erster Ehe, brannte vor Be-

gier, in dieſe Cirkel aufgenommen und, wenn Dies nicht, ihnen wenigſtens wichtig zu werden. Das konnte ſie ſeit lange um keinen Preis erreichen. Früher, als man das Herrſcherpaar in der tonangebenden Geſellſchaft umging und für beſchränkt erklärte vom Standpunkte der Genialität, früher ſuchte ſie eine Auszeichnung nicht, an der ihr jetzt Alles lag. Sie hätte ſie aber auch ſchon damals nicht gefunden. Es gehörte eben zum Charakter der Bildung, die in den kleinen Cirkeln waltete, die Stoffe, aus denen Erſcheinungen wie Pauline von Harder gefügt waren, gerade nicht zu verachten, wol aber zu fürchten, zu vermeiden. Es war ein inneres tiefes Abgeneigtſein, was beſonders die junge Monarchin gegen dieſe Richtung der freien Selbſtbeſtimmung ſeiner Schickſale und wie die Lieblingswendungen einer ſchrankenloſen Leidenſchaftlichkeit hießen, beherrſchte. Der Monarch liebte die Geſchäfte und pflegte kleine wiſſenſchaftliche und Sammlerneigungen, ſeine junge Gattin aber, im Bunde mit der etwas prüden und über den Monarchen mehr wie über ſeine Gemahlin wachenden Altenwyl, hielten einen großen gewaltigen Schild vor ihn, um nichts an ihn heranzulaſſen, was irgendwie zu frivol in der Sprache der Zeit redete. Religiöſe und ſittliche Begriffe waren eben hier in einer ſehr ſtarken Steigerung

auf eine faſt ſchroffe Höhe getrieben, während wiederum eine gewiſſe kindliche, faſt bibliſche Auffaſſung ihres ſchwierigen Lebensberufs dieſem hohen Ehepaare das Gepräge naiver Einfachheit gab. Während der Adel, die Beamten, das Militair wild tobten und raſten, um ſich nicht aus althergebrachten Anſprüchen entwurzeln zu laſſen, ſah das Monarchenpaar dem Kampfe der Zeit mit Schüchternheit zu, rief oft, als wäre ihm hier nur eine Gottesprüfung beſchieden, die innere Stimme des Gewiſſens in ſich wach und wäre vielleicht nicht abgeneigt geweſen, gegen ein erträumtes ſchäferhaftes Arkadien, wo Wohlthun und Liebe der einzige Beruf ihres Lebens hätte ſein können, eine Zeitlang vom Throne zu ſteigen und ihn ... freilich dann auch keinem Nachfolger, ſondern immerhin der Republik zu überlaſſen, bis man eines Tages ſie oder ihre Kinder aus dem Arkadien irgend einer Verbannung glorreich wieder zurückberufen würde. Obgleich nun aber ihre Ehe mit Kindern nicht geſegnet war und Prinz Ottokar, ein gewaltiger Kriegesfürſt, ihnen folgen ſollte, ſo ließen ſie ſich doch von dieſem zu keinem gefährlichen Entſchluſſe drängen, ſondern wogen mit vieler Sicherheit Das ab, was zur Zeit noch ihnen, nicht ihm gehörte und was ſie, nicht er zu verantworten hätten .... Ihre Hauptkraft lag in dem be-

ſonnenen Verſtande der Altenwyl und einem gewiſſen myſtiſchen Glauben an die Inſpirationen des vielfach angefeindeten und von den ſtrengen Monarchiſten ſogar gehaßten Generals Voland von der Hahnenfeder.

Für dieſen Kreis war Pauline nun eine förmliche Idioſynkraſie. Man wußte zuviel des Zweideutigſten von ihr und ahnte deſſen noch mehr, als man wußte oder wiſſen konnte. Schon eine Frau, die ſo gewaltig über einen beſchränkten Mann, wie den geduldeten Intendanten der Schlöſſer und Hofgärten, emporragte, war in jenem Kreiſe anſtößig, denn man liebte zwar das weibliche Uebergewicht ſehr, achtete aber äußerlich doch das ſchicklich Gleichartige in der Ehe und hielt auf Sitte und Geſetz. Von Verhältniſſen, wie ſie nicht ſein ſollten, galten Beiſpiele ſogar ſchon für gefährlich. Man tadelte Paulinen vielleicht niemals, weil man überhaupt vor fertig ausgeſprochenen Urtheilen große Scheu hatte, aber der Trieb der Hinneigung fehlte. Pauline exiſtirte natürlich für den Hof in Allem, was die allgemeineren Rechte der höhern Geſellſchaft waren, ſie fehlte nie auf der Liſte der großen Einladungen, aber ſie nahm dieſe nicht an, weil ſie eben für die kleinen Cirkel nicht exiſtirte. Sie beſuchte nie eine Cour, nie einen Hofball, nie

ein Concert, wozu die leidenſchaftliche Muſikliebhaberei des Königs oft die Veranlaſſung gab ... ſie wollte nur bei den kleinen Cirkeln ſein, und da man ſie dort nicht wünſchte, ſo haßte ſie eigentlich jene Perſonen, die es ertragen konnten, ſie nicht zu ſehen, ſie nicht zu kennen! Sie haßte eigentlich in den Perſonen heimlich ſogar daſſelbe Princip, deſſen Vergötterung ſie in ihrer Ueberſtürzung loyaler Demonſtrationen öffentlich ſo angelegentlich betrieben hatte.

Iſt es nicht empörend, rief ſie nach der Abweiſung der Flottwitz, daß ich mich nun zwei Monate lang vergebens angeſtrengt habe, die Aufmerkſamkeit der kleinen Cirkel auch nur obenhin zu erregen? Ich habe Altäre gebaut, haushoch mit Blumen beſtreut, habe Weihrauch angezündet, daß der ganze Staat wie eine Kirche nach dem Ambra der Liebe und des Vertrauens duftet und mit alledem hab' ich nur meine „Schuldigkeit" gethan! Was ſtemmt ſich mir entgegen? Bei dem Ankauf des Nachlaſſes der Hohenberg hofft' ich auf eine Annäherung. Ich fühlte, daß ich Misdeutungen zu vermeiden hatte und Das, was ich beſitzen mußte, um nicht neue Qualen zu erleben, nicht ſelbſt ankaufen durfte. Ich bringe Hardern, auch gelegentlich die Trompetta dahin, die Damen am Hofe zu intereſſiren. Ich erlebe erſt, daß aus einer von mir

eingeleiteten Idee für mich ſelbſt eine förmliche Demüthigung entſteht. Doch ich dachte: Lobt und preiſt nur die Fürſtin, um die Verfaſſerin der „Amarantha" zu kränken! Ich habe doch meinen Plan! Allein der alte Feldmarſchall in ſeiner Beſchränktheit glaubte wirklich, mein Vorſchlag wäre ein Act der Verſöhnung, ſprach darüber in den kleinen Cirkeln in meinem Intereſſe und der alte, freilich kindiſche Graf Franken nahm meine Partie und rühmte ſchon damals, wie ich von meiner frühern Art ganz abgelaſſen hätte ... Und doch ... doch! Da ſchon keine Antwort aus dem Munde der Königin! Nicht ein Wort, nichts, nichts, als ein gnädiges Urtheil über Nadasdi, den ſie nicht ſo ſchlimm fände, als die Welt ſagte. Dafür dann ein freundlicher, die Milde ihres königlichen Herzens rühmender Blick der Altenwyl — es iſt mir Alles erzählt worden — und dabei blieb's und weiter ſind wir nicht, weiter kommen wir nicht.

Sind das auch alles Berichte, auf die man ſich verlaſſen kann? ſagte die kältere Ludmer kopfſchüttelnd.

Der alte Graf erzählte ja den Vorfall bei der Werdeck ...

Wie kannſt du auf die Urtheile dieſer wilden Frau hören!

Wild? Weil ſie eine Polin iſt, weil ſie ein Vaterland hat, das ſie liebt, weil ſie den Fürſten, alle Könige der Erde haßt ...

Pauline!

Ha, ich fühle die Süßigkeit des Haſſes! Ich haſſe die Menſchen, die ſich einbilden unentbehrlich zu ſein! Wer gibt Euch denn das Recht, Euch für ſo unendlich ſicher zu halten, Ihr ...

Pauline! Pauline!

Die alte Gefährtin und Freundin ſchalt ernſtlich dieſen Ausbruch einer ſich ſogar den höchſten Perſonen jetzt feindſelig zeigenden Geſinnung. Sie tadelte, daß Pauline von Harder den Major von Werdeck in ihren Cirkeln duldete, einen Offizier der Garde, der für liberal galt, weil ſeine Gattin, eine geborene Polin, ihn in andern Anſchauungen erhielt, als die hier zu Lande in militairiſchen Kreiſen üblich waren ...

Pauline hörte auf nichts mehr. Sie hatte mit ihrem Dolche alle Polſter des Mobiliars von Hohenberg durchſtochen, alle Schränke, alle Schubläden unterſucht und nichts von den Denkwürdigkeiten der Fürſtin Amanda, die dieſe ihr für ihren Tod als Antwort auf „Amarantha" angedroht hatte und obgleich, wie man allgemein ſagte, wirklich vorhanden,

ſeit zwei Jahren nicht erſchienen waren, gefunden ... ſie war unglücklich. Ein Schmerz weckt den andern. Die Laſt ihrer ganzen Stellung fiel ihr aufs Herz und mit einem Jammer, den die Ludmer nicht mehr tröſten konnte, ſtieß ſie Klagen aus, die Derjenige kaum verſtehen wird, der ſo glücklich iſt, nicht in der Sphäre der Hofgunſt zu leben.

In dieſem Augenblicke trat der Bediente Ernſt ein.

Es iſt dies derſelbe kecke Burſch, deſſen Art und Weiſe wir ſchon vom Thurme in Pleſſen her kennen.

Er wollte nur einfach berichten, daß endlich Franz mit dem Landau angekommen wäre und ſich ſogleich melden würde ...

Als er raſch gehen wollte, hielt ihn die Ludmer zurück.

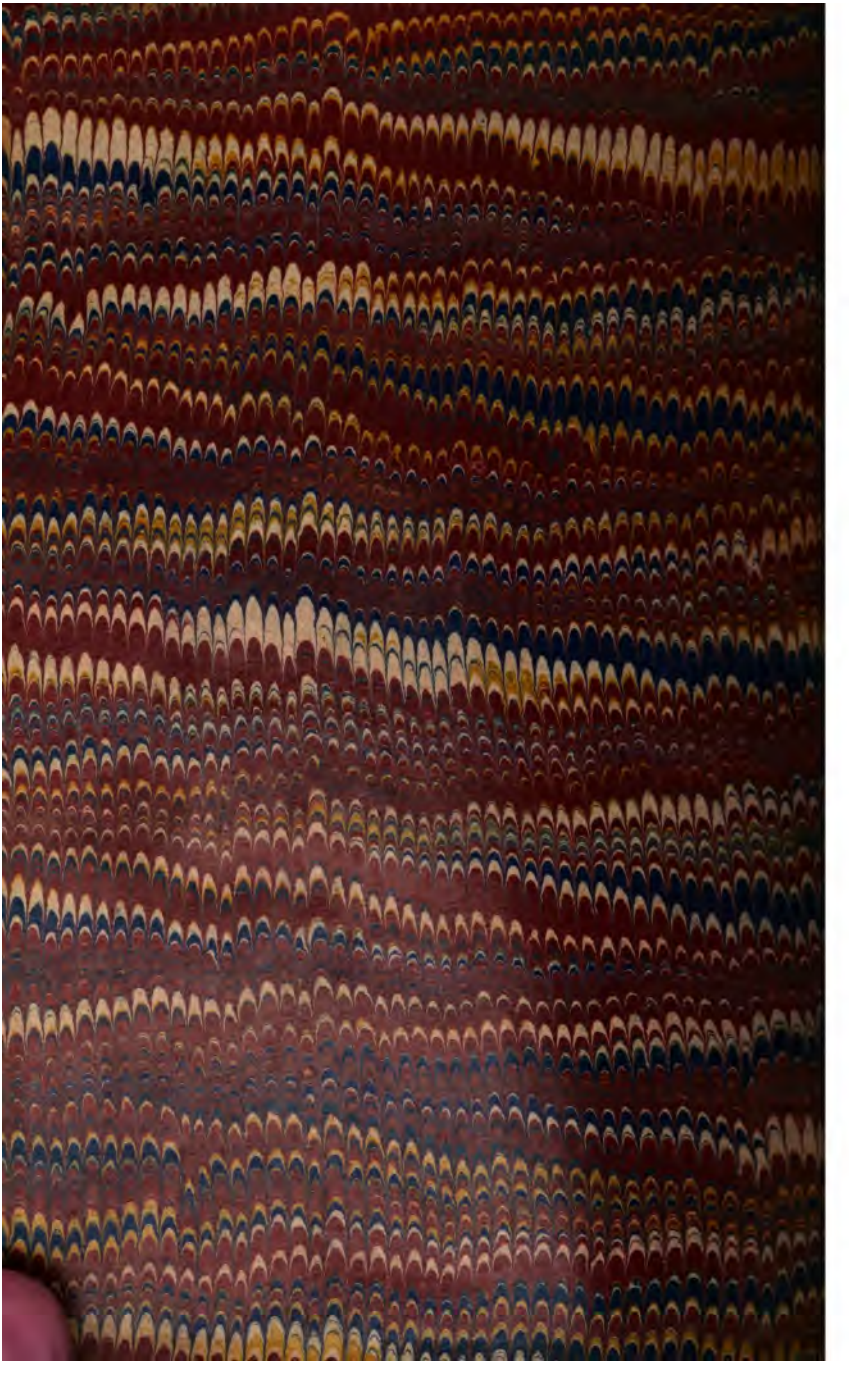
Dageblieben! ſagte die Alte ſchnarrend und mit giftigem Blick. Wir haben nun noch miteinander zu reden.

Ja, ſagte die Geheimräthin, aus ihrem Unmuth ſich gleichfalls zornig aufraffend; Das haben wir! Warum kommt Franz verſpätet?

Warum kommt der Landau nach dem Geheimrath? Was iſt das Alles? Was ſind geſtern Nacht

auf der Reiſe für Dinge vorgefallen? rief die Ludmer ſchnaubend.

O weh! Jetzt kommt das Examen über den Heidekrug! dachte Ernſt und biß die Lippen zuſammen.

Ende des zweiten Buches.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.